EDRICH FÜRST
hbinderei-Schreibwaren
RG A 204

4° Kst
824
1

Der Empfindſame kan durch Einen Wink gerürt werden, und Genie ſchöpft aus roh entworfnen Linien oft mer Licht, als minder Kluge aus den volendeten Meiſterſtüken Griechenlandes, und der reizendſten Natur.

VERSUCH
EINER ZALREICHEN FOLGE
LEIDENSCHAFTLICHER ENTWÜRFE
FÜR EMPFINDSAME
KUNST- UND SCHAUSPIEL-FREUNDE.

ERFUNDEN, GEZEICHNET, GEÄZT UND MIT ANMERKUNGEN BEGLEITET
VON
J. F. von GÖZ.



AUGSBURG,
ZU FINDEN IN DER AKADEMISCHEN HANDLUNG.
Mit allergnädigsten Kaiserl. Privilegium.

Der Empfindſame kan durch einen Wink gerürt werden, und Genie ſchöpft aus roh entworfnen Linien oft mer Licht: als minder Kluge, bei den volendeten Meiſterſtüken Griechenlandes, und der reizendſten Natur,

Sr. EXCELLENZ

HERRN GRAFEN

IOSEF von THUN

GEWIDMET.

Verehrungsvvürdiger Graf!

Wenn das Werk des Künstlers von den Verdiensten des Besizers bestralt werden kann, so erscheint dieser kleine Versuch leidenschaftlicher Entwürfe in einem vorzüglichen Glanze, da ich demselben einen Namen voraussetze, welcher mit dem Begrife einer erhabnen Geburt die seltensten Gaben eines unermüdeten Kunstforschers verbindet. Man kent das besondre Glük womit Sie sich in so manchen wissenschaftlichen Fache auszeichnen, und den ererbten, dem Weisen gleichgültigeren Ahnenschimmer durch eigene, wesentlichere Verdienste zu verherlichen wissen. Auch ist der woltätige Eifer bekant, womit Ihre menschenfreundliche Seele in ihrem ganzen Umfange für das Wol Ihrer Mitbrüder zu würken gewont ist. Würde die Natur, die Erscheinung solcher Männer nicht so selten geschehen lassen, so wären Künstler und Gelerte glüklicher, als es nach dem algemeinen Los der Menschheit geschehen darf. Allein so wie die höheren Geistesübungen im Verhältnise der algemeinen Menschheit nur ein verfeinertes Gewürz sein könen, welches nicht iedem Gaumen reizbar sein darf: so scheint im algemeinen Schöpfungssisteme der Natur schon weislich dafür gesorgt zu sein, das ein groser Teil der Edlergebornen nach sinlicheren Reizen

stre-

ſtrebet, und das periodiſche Hauptgeſez des Glükwexels, und der Abname einzelner Naturkräfte befördern hilft.

Mit dieſem Gefüle widme ich Ihnen edler GRAF den Erguſ dieſer unvolkommnen Kunſtideen zu deren Bekantmachung Sie mich ehmals ermunterten; indem Ihr Kennerblik mit nachſichtsvollem Urteile in den Sin meiner Entwürfe drang. Ich zäle die wenigen zu ſchnel entflohnen Stunden ihres Gefülvollen Umganges unter die vorzüglich glüklichen meines Lebens.

Wenn Teutſchlands Auguſtus einſt die wichtigſten Einrichtungen ſeiner Staten befeſtigt haben wird, und ſein weiſer Blik auch Zeit gewinen kann den Genius der Künſte zu beleben. Dann ſehe ich, Sie in der Mitte ſeiner beſten Ratgeber, und dem goldnen Zeitalter entgegen.

Ich verharre mit unumſchränkter Hochachtung der Verehrer ihres Geiſtes und Herzens

I. F. von Göz.

ANKÜNDIGUNG.

Unter den mannichfaltigen Bildern, die unſern Sinnen durch den weiten Raum der Schöpfung begegnen, verweilt das forſchende Auge am öftſten auf unſers gleichen. Des Menſchen Neugierde weilt gern vor dem Spiegel, welcher ihn mit jenen Hierogliphen bekanter macht, die die Wirkung ſeiner innern unſichtbaren Kräfte durch körperliche Simptomen erklären. Je mer, und aufmerkſamer wir uns in dieſen Betrachtungen üben: deſto merkwürdiger uns unzälige Nuanzen tranſitoriſcher Situazionen werden, wodurch das Gefül nüzlich und angenem unterhalten wird. Ausgemacht iſts aber auch, daſs unter allen uns bekanten Dingen dem feinſten Kunſtſin wenige, ſchwerer zu verfolgen und feſtzuhalten vorkommen: als eben die Aeuſſerung dieſer ſukzeſſiven auf- oder abſteigenden Grade menſchlicher Empfindungen; noch ſchwerer aber die Art und Weiſe: wie das Reſultat der Bemerkungen anſchaulich und deutlich dargeſtelt werden mag. Daher konzentrirtes Ebenmas des ſo verſchieden handlenden Menſchen-Sins, als der höchſte Kunſtvorzug entſchieden bleibt; troz denen — die es der erlernbarern Form und Weiſe des Kunſt-Mechanismus nachſezen.

Es felt uns nicht an Denkmalen ſchöpfriſcher Geiſter, welche von auſſerordentlichen Momenten zeugen. Griechenland gelang es dergleichen zur Anbetung für die Nachkommen aufzurichten; und dafür duftet noch, wie billig, Jarhunderte abwärts Weirauch nach ihrer Aſche und Urkraft empor. An einzlen Bruchſtüken, oder an Stellen, die aus der Mitte unter ſich getrenter Perioden gewält ſind, weidet ſich Kunſtſin und Aberglaube untereinander; ahmt nach, oft leider mit blinder Verehrung! Aber die ſukzeſſiven Aeuſſerungen einer einzigen lebenden Geſtalt, in einer Stunde, wo wichtige Fälle ſie leidenſchaftlich fortdrängten, mit Einleitung, Handlung, und Entwiklung ſichtbar und zwekmäſſig gezeichnet, und philoſophiſch erklärt; davon (ſo viel ich in Erfarung bringen konte) hat die Vorwelt nichts aufzuweiſen.

Wie beschwerdenvol blos der Entwurf zu einem solchen Kunstwerke ist, läst sich fülen; so wie die ungleich mannichfaltigern Hindernisse im Ausfüren jeder erfaren kan, dems um Versuche zu tun ist. Der feinsten, geübtesten Geisteswirkung irgend eines noch unbekanten Wesens, mit den Werkzeugen der volkommensten Sinnen begabt, allein ists vorbehalten, dergleichen Problem als einen Pharus im Kunstreiche aufzurichten, der Suchenden und Irrenden Leuchte; wenn sie den Grundkwellen unbeschreiblicher Wirkungen bei Kunst und Warheit nachzuspüren beflissen sind.

Von den Kunststiftern anzufangen, bis auf unser modegeschmackreiches Zeitalter ists empfunden worden, wie viel es koste, bei menschlichen Darstellungen der Ursache jeder Bewegung, sowol des Gesichts, als übrigen Teile des menschlichen Baues phisiologisch und patognomisch richtig nachzusinnen: wie viel aestetische Aufmerksamkeit erfodert werde, um die Sinne bei Eindruck und Beurteilung richtig zu leiten. Daher so viele Kunstwerke, wo Zeichnung einzelner Teile und Farben-Harmonie oft treflich ist, uns so kalt lassen, wie schöne Dratpuppen, die keines leidenschaftlichen Ausdruks fähig sind. Daher die eingerissne Epidemie der superficiellen Kunstrichter, die uns mit Bildern aus Arkadien oder aus dem Mond, auch wol oft mit kinesischen Frazen unterhalten; indem ihre Absicht ist, bei Kunstwerken Tropheen oder Lehrgebäude zu errichten.

Dieses Verhältniss erregt den Wunsch, dass räsonirende Künstler, welche Kunstzuname und Lorbeer dem geschmaklosen Anstaunen des Haufens, oder dem Handwerkssolde vorziehen, nach der Fähigkeit strebten, bei ansenlichern Kunstwerken fassliche Komentare zu schreiben, welche zwar als freimütige Bekentnisse ihrer Schuld, zugleich aber auch als ein Zeichen zugewachsner höhern Kentnisse, angesehen werden dürften.

Unter vielen unwilkürlichen Trieben, die der tiefsinnigste Weise noch eben so wenig, als die Treue zamer Haustiere erklären konte, lagen änliche Empsindungen seit vielen Jaren unentwikelt in meinem Herzen, und gleich verjärten Wunden, drängte mich

die

die Senfucht nach einem fo wichtigen Unternemen Jare lang fort. Mislungne Verfuche, fchiefe Urteile mit altklugen Minen ausgefprochen, konten mich nicht abhalten, der Ausfürung einer änlichen Idee mit allen Kräften nachzufinnen, und mich um die dahin einfchlagenden Kenntniffe nach dem Mas zugewogener Fähigkeit zu beftreben.

Der frühe Flug aus meinem fernen Vaterlande (*); hingedrängt zu der hangwidrigften Beftimmung, wodurch der Erbfünde Fluch den empfindlichften Schweis in meine Tage bringen folte; übel verftandner Familienzwang, welcher meine Kunftneigung Jare lang empfindlich befchränkte; endlich Köre von Hiobs-Gefängen, die in einigen Kunft- und Gefchmacks-Einöden Deutfchlands ertönten, und mir fo oft und fo volftimmig wiederholt wurden, hemten des unwiderftehlichen Kunfttriebes Lauf, und fo oft den erkwikenden Schweis, welchen nur angeborne Beftimmung gewärt. Endlich gefiels der Vorficht, den Zeitpunkt erfcheinen zu laffen, worinnen ich meinen Entfchlus gegen alle Hinderniffe beftimter zu rüften, und Kunft- und Freiheit einem anteillofen Zuftande vorzuzihen vermochte, in welchem Hang nach Kunft und Aufklärung öfters als ein Verbrechen angefehen, und der geiftigen Wirkfamkeit ein fo befchränktes Feld angewiefen wird: dafs oft Name und Verdienft nach dem Leichenmale aufhört, und bei dem unbedeutenden Grabfteine niemand, als ein feufzender Erbe, verweilt.

So gefint trente ich mich von Freunden — und hohgepriesnen Glüksausfichten; reifte kunft- und wiffenfchaftlichen Produkten nach, um bei ihren ergiebigen Kwellen der edlen Natur Freuden zu genieffeu, und wo möglich, ihren woltätigen Einflus in die Abwexlungen des Lebens, auch fremden Herzen näher zu leiten.

Auf meiner Reife traf fichs, dafs mein Aufenthalt in München fich durch merere Monate verlängerte. Der huldvolle Blik des weifen Fürften, die freundfchaftliche Aufname bei verehrungswür-

(*) Hermanftadt in Siebenbürgen ift mein Geburtsort.

digen Menschen; und die Unbeschränktheit, womit ich die daselbst vorfindigen beträchtlichen Kunstschäze nuzen konte, waren die Beweggründe dazu. Einst bei den untergehenden Stralen eines stilschönen Sommerabends stimte mich mein einsamer Spaziergang durch die umliegenden Gegenden, zu Lieblingsbildern dichtrischer Auftritte. Ein Zufal hielt mich bei Bürgers LENARDO und BLANDINE fest; und der Sin dieses innigst durchgedachten Stoffes erhizte meine Einbildungakraft so nachdrüklich: dass ich eine ganze Reihe von Handlungen, die bei dieser Begebenheit sich vor oder nach ereignen konten, mir gleichsam im Geiste vorschweben sah. Im Schwunge dieser Ideen drängte michs zum Deklamiren, zum Gestikuliren, und endlich sas ich auf meinem Stule fest, und versuchte einige der vorgeschwebten Bilder mit Feder und Kreide zu entwerfen. Dabei ereignete sich der äusserst seltne Fal, dass mir die Arbeit den folgenden Morgen nicht ganz misfiel. Kunstfreunde ermunterten mich fortzufaren; und so ward nach und nach LENARDO und BLANDINE in dramatische Szenen eingeleitet, und von Punkt zu Punkt so niedergezeichnet, dass man die Folge von Zeichnungen, welche sich auf 160 Blat beläuft, als eine fortdaureude Handlung ansehen konte, die so oft zu erneuern war, als man Belieben trug, die Zeichnungen nach ihrer Reihe und Verbindung vor Augen zu legen. Die Schauspiel-Direktion äusserte den Wunsch, das Stük ordentlich auffüren zu lassen; sparte keinen Aufwand, um alles herbeizuschaffen, was den Eindruk des Ganzen zwekmässig erhöhen half. Herrn WINTERS bekantes Musiktalent unternam die Ruhepunkte des Gefüls durch die analogsten Melodien zu begleiten. Wie viel Beifal derselbe nebst den rümlichen Bemühungen der agirenden — besonders Mad. HEIGL — durch ihr meisterhaftes Spiel bei wiederholter Auffürung gewan, haben öffentliche Blätter bereits so laut angezeiget, dass ich diese Anmerkung nur als die erste Gelegenheit angesehen haben wolte, um allen, die meine Arbeit erhöhen halfen, für den Beitrag ihrer Talente, im Angesicht des Publikums den verbindlichsten Dank zu sagen.

Nach der Hand habe ich der bestimten Bearbeitung dieser Zeichnungen, deren Wirkung ich auf der Büne zu prüfen Gelegenheit

fand,

fand, meine gefülvolsten Stunden gewidmet, und nachdem ich den Grundursachen der dabey vorkommenden mannichfaltigen Bewegungen der Glieder mit aestetischem Gefüle nachgedacht, versuchte ich jede Stelle mit Erklärungen zu begleiten, und zum Teil begreiflich zu machen, wie bei verschiednen Ausdrüken, vermög des Mechanismus inrer Revolutionen, Ton, Gesichts-Ausdruk und Extremitäten der Glieder sich auf die von mir vorgezeichnete Art warscheinlich bewegen, und wie dies alles durch plözliche oder sukzessive Eindrüke der Sinnen auf den äussern Teilen des Menschenbaus oft unwilkürlich hervorgedrungen wird.

Meine Absicht dabei war keinesweges ein leidenschaftliches Gestikulations-Sistem zu liefern, noch vielweniger zu behaupten, dass meine Ideen in jedermanns Sistem passen müsten. Von dem erstern hält mich das Bewustsein, wie weit mein Pfund reichen möchte; von dem leztern aber der abgenuzte Spruch: *Tot capita, tot* &c. ab. Ich schrieb nichts als Bruchstücke von Erklärungen, welche sich auf Erfarungen bezihen. die ich bei philosophisch-anatomisch- und phisiognomischen Betrachtungen sammelte, mit andern verglich, und durch eine Folge leidenschaftlicher Bilder dem Kunst- und Leidenschaft-Forscher zur Beurteilung, und wie ich wünschte, auch zum Nuzen vorzulegen beflissen war.

Diesen Vorsaz auszufüren war mir ein leidenschaftlicher Stof nötig: und ich gesteh es, dass obgedachtes Gedicht meinem Herzen ein wilkomner Gegenstand wär, welchen ich durch verschiedne Grade hohen Affects mit Warscheinliehkeit erweitern konte. Ueberdies war bei meinem ersten Versuche eine der gewönlichsten Gemütsregungen zum Grundplane nötig, wobei der bildende Künstler so oft, entweder gegen den Wolstand, oder die Warheit und Grazie sündiget.

Es sind die Leiden liebender Seelen, deren stilgelobtes Bündniss in dem Augenblike zerris, da es heilige Bande unauflöslich knüpfen solten. Verschmäte Anwerbung, gekränkter Ahnenstolz und Misverstand veranlasten die mannichfaltigen Herzens-Erschütterungen, die zu den Graden abwexlender Situationen Gelegenheit gaben.

Hier

Hier folgt die Einteilung des ganzen Werks.

Erſtlich. Die Vorrede, welche Vorbereitungen über die leidenſchaftliche Deklamation und Geſtikulation überhaupt, dan Widerlegungen verſchiedner Einwürfe enthält, wodurch einige das maleriſche Schöne auf dem Theater unbekanter wiſſen möchten. Auch wird dabei verſchiednes erklärt, wie Genie-Warheit und Mechanismus zwanglos und zwekmäſig in der bildenden Kunſt des Zeichners und Schauſpielers erreicht werden müſſe.

Zweitens folgt eine hiſtoriſche Schilderung der Hauptkaraktere des Drama, worauf ſich die Warſcheinlichkeit folgender affectvoller Situazionen gründet und erklärt.

Drittens erſcheinet das Drama ſelbſt, wie es auf der Schaubüne vorgeſtelt worden.

Viertens werden die gezeichneten Stellen, jede beſonders, mit anatomiſch- und aeſtetiſchen Bemerkungen begleitet, und verſchiedne Ideen vorgetragen, vermöge welchen die vorgezeichneten Empfindungen von auſſen erzeugt, und ſodann die inren Kräfte determinirt werden, ſich auf verſchiedne Weiſe in den Bewegungen der menſchlichen Glieder zu äuſſern.

Endlich ergeben ſich aus dem Vorhergehenden verſchiedne Schlusfolgen über das Kunſtſtudium insbeſondere, über die Wirkung der Gruppirungen, die Einrichtung der Mitläufer, oder, der ſogenanten Komparſen, und die Verbindung der Farben ſowol in Anſehung der Szenen, als der Kleidungen. Auch wol ein und anders über Muſik und Tanzkunſt.

Da ich ſchlüſslich zuverläſſig behaupten darf, daſs jeder warheitſuchende Künſtler ſeine Arbeit von Monat zu Monat bis ins graue Alter mit kritiſchen Augen betrachtet, folglich, wie ich oben ſchon bemerkte, der beſte Rezenſent ſeiner Arbeit ſein dürfte, ſo behalte ich mir zum Beſchluſs eine freie Rezenſion meines eignen Werkes vor, die ich mit aller Offenherzigkeit darzuſtellen befliſſen ſein werde.

Bei

Bei al diesen ist der Endzwek die Aufname der Kunstakademien und Schaubünen zu befördern, dem Verehrer der bildenden Künste hingegen in einem so algemein beliebten Felde den Weg noch reizender und lehrreicher zu ebnen.

Noch fand ich für notwendig, denienigen, welchen mein vor drei Jaren gedruktes Drama: LENARDO und BLANDINE unbekant ist, eine kurze vorläufige Nachricht über die Einrichtung der leidenschaftlichen Verwiklungen zu geben; und mit wenigen Worten die Anlage und den Hauptinhalt der Szenen vorausgehen zu lassen.

Bei Eröfnung der Kortine ist stille Mondnacht; der Prinz fürt den König an die Türe, hinter welcher die Liebenden das Band ihrer Vereinigung einander zugeloben. Der König wil eindringen; aber der Prinz auf höhere Rache sinnend, und der fest verrigelte Eingang hindern ihn. Hier folgen verschiedne stumme Bewegungen väterlichen Schmerzens, Ahnenstolzes und verschmäter Liebe. Die Horchenden treten hinter ein Gebüsch, indem die Liebenden hervorzittern. Sie suchen sich wexelseitig aufzurichten; der Anbruch des Tages drängt sie noch gewaltiger zum empfindlichen Abschiede hin. Nach Schwüren und Umarmungen trennen sie sich. Kaum ist die Prinzessin in ihr Gemach zurükgeschwunden, geht LENARDO in höhern Schreken über; die Verborgnen springen plözlich hervor, und streken ihn leblos zu Boden. Damit schliest sich die erste Szene, welche durch 33 unmittelbar aneinander gekettete Zeichnungen karakterisirt ist. Dan folgt die zweite Abteilung, die eine Folge von 127 Zeichnungen enthält. In einem gotischen Schlafgemache rut die Liebende von schweren Ahndungen und Träumen ermüdet; sie erwacht endlich; ruft mit dem ersten Erwachen ihren Verlobten! — Noch ist er nicht erschienen; dies macht ihr Kummer, der durch die Erinrung an genossne Seligkeiten sich mindert, aber bald wieder stärker zurükkehrt; es erhebt sich ein Gewitter; die abgeredte Stunde hat geschlagen; und noch ist er nicht da! bei Donner und Blizen erhizt sich ihre Einbildungskraft, sie wil ihm entgegen eilen, und da sie zur Türe hinausstürzen wil,

 öfnet

öfnet ſie ſich. Männer in Trauer gehült, mit blutigem Ringe, dem Gefäſſe, und dem Tod verkündigenden Brief treten feierlich heran: ſie erſchrikt, ermant ſich, liſt, fält nieder, komt von Sinnen, und geht verſchiedene Grade der Sinloſigkeit durch, bis ſie endlich durch Auf- und Abſpannen der Kräfte hinſinkt, und verliſcht. darüber entſteht Lärm; der König, Prinz und Gefolge ſtürzen herbei; erſtrer in ſprachloſer Betäubung über den Leichnam hin; der Prinz als der Urheber der Tat wird erſtochen, und das Teater erſcheint als ein Bild, worinnen verſchiedne Gruppen den hohen Grad des Schmerzens erhöhen.

In Anſehung dieſer leidenſchaftlichen Entwürfe hätte ich ſer gewünſcht, iemanden zu finden, welcher ſie mit der Empfindung meines Herzens auf Kupfer brächte. Da aber iedem ächten Kunſtkenner bekant iſt, wie viel bei dem beſtimt vorgezeichneten Kreſcendo einer Leidenſchaft auf die Breite eines Punkts oder Strichs ankömt, und der Ausflus des geiſtigen Fülens oft nur von einem Momente abhängt, wobei zwei Menſchen ſelten genau konzentriren: (*) ſo ward ich gezwungen, mich mit den mechaniſchen Vorteilen der Radiernadel bekanter zu machen, und der Kupferſtecher meiner Zeichnungen zu werden. Wie weit ich darin gekommen, und in wie ferne ich zureichende Fähigkeit beſize, mit Malergefül meine Ideen begreiflich zu machen, davon werden einige beſſere und ſchlimre Abdrüke geäzter Blätter verſchiednen Inhalts, welche in des Publikums Hände gefallen ſind, zeugen. Meine Blätter ſolten keine mühſam verfertigte Modegalanterien abgeben, die in Kabineten nichts mehr, als Tapetenſtelle vertreten, es müſte dan das Kabinet eines beſondern Kunſtfreundes ſein, deſſen Auge rohe Striche mit Bedeutung gegen mannichfaltige polirtere Linien mit weniger oder keiner Bedeutung, abzumeſſen verſteht. Auch ſoltens keine akademiſche Studien werden, wobei die Genauigkeit der Extremitäten, abgeſondert von Bedeutung und Ausdruk, meiſt die Haupt-

(*) Ich dürfte mich dabei auf die wenigen leidenſchaftlichen Zeichner berufen, die gewis mit allen empfindſamen Menſchen über die anteilloſe Nachamer ſeufzen, welche oft einzig den polirten Parallelismum mannichfaltiger Grabſtichel - Wendungen als die höchſte Würde ihres Berufs erkennen.

Haupteigenschaft ausmacht. Mit einem Wort, es solten gezeichnete Entwürfe sein, bei deren Anblik der Fülende gerürt, und zu iener Empfindung gedrängt wird, welche der unter ieder Platte angefügte Text anzeiget. Sie solten ein Grundplan werden, nach welchem manche Schauspieler einige Bewegungen überhaupt, ohne Rüksicht auf mein Drama üben, und auf iene Fertigkeit aufmerksamer gemacht werden könten, ohne welcher man das Spigelstudium bei einzeln Stellen leider gar zu ser ansiet. Endlich solte dieses Werk die Erfüllung freundschaftlicher Auffodrungen sein, welche mich zur Ausgabe und Kundmachung öfters belebten.

Solte ich das schmeichelhafte Glük haben, den Beifal der Kenner zum Teil zu erwerben; so wird michs aufmuntern, in einem nachfolgenden Werke andre Leidenschaften auf gleiche Art und mit mehr Volkommenheit zu karakterisiren, und vieleicht durch Hilfe einsichtsvoller Rezensenten nach und nach eine Sammlung leidenschaftlicher Progressionen zum Nuzen und zum Vergnügen ans Licht treten zu lassen.

Die Kupfer werden in gros Oktav, und der Text auf schön Schreibpapier, mit Vignetten verziert bis künftige Michaelis-Messe erscheinen. Diejenigen Liebhaber, welche darauf zu subskribiren belieben, bezalen einen Louisd'or zu 11 fl. Konventions - Münze gerechnet, dagegen dürfen sie sich die besten Abdrüke und die ersten Liefrungen versprechen. Diejenigen, welche sich durch ihre Namen bekant machen werden, sollen bei dem Werke vorgedrukt erscheinen. Nach Verlauf des Subskriptions - Termins, welcher sich mit Ende des Wonnemonats schliest, wird das Exemplar nicht anders als für 15 fl. erlassen. Ferners wird auch HERRN WINTERS Musik zu gedachtem Drama schön gedrukt erscheinen, und in Ansehung des Preises zu seiner Zeit das weitere bekant gemacht werden.

Wer sich insbesondere für dies Werk zu interessiren beliebt, erhält bei der Abname von 9 Exemplaren das 10te gratis, und man kan sich diesfals entweder an den *akademischen Kunstverlag in Augs-*

Augsburg, oder an mich unter beistehender Addresse wenden: *J. F. von Göz, dermalen in Augsburg.* Jedoch müssen Briefe und Gelder Porto frei eingesant werden.

Augsburg, den 28. Hornung
1783.

J. F. v. Göz.

EINLEITUNG.

Dafs durch geübtere Betrachtungen, der urfprünglichen Befchaffenheit finlicher Dinge näher gefchritten, und dadurch in Anfehung der Künfte an Form und Eindruk vieles verbeffert werden kann, war von lange her ein ausgemachter Grundfaz, welchen manche durch Handlungen zu bezweifeln fcheinen, die doch gerne als deffen Beförderer angefehen werden möchten. Zwar find die Gränzen unfers Wiffens leider in taufend Fällen noch fo befchränkt, dafs es dem Forfcher fchwer, und leider oft unmöglich wird, denen Grundurfachen mancher Bewegungen fo nah zu kommen, als es zu fiftematifchen Auseinanderfezungen erforderlich wäre. Aber wenn ieder, und auch der kleinfte Schrit wodurch wir unfre Begriffe verfeinern, wichtig zu achten ift, fo verdient das wolgemeinte Beftreben in Zergliederung leidenfchaftlicher Darftellungen gewis am meiften Billigkeit, und Abwägung der befchwordevollen Arbeit, gegen dasjenige was man von Künftler, und Schriftfteller wünfcht, und erwartet.

Ich geftehe, dafs der Gedanke an die unzäligen Hinderniffe, womit gegenwärtiges Unternehmen unzertrennlich verbunden ift, mich fehr oft wanken, und unentfchloffen machte, ob ich es wagen follte vor dem fürch-

terlichen Richterstule des entscheidenden Publikums zu tretten, und ihm die Empfindungen meines Herzens über einen so wichtigen Gegenstand vorzulegen. Iedoch wenn ich auf die Entstehung der grösten Systeme zurük sah, und denen Spuren nachrechnete, wodurch Bemerkungsgeist, und Erfarung wandern musten, bis sie helleres umfassenderes Licht der Warheit erblikten, wenn ich aus eignem Gefüle den Zustand des Wissbegirigen erwog, der fruchtlos nach Belehrungen, und Zurechtweisungen seufzet, so ward ich neu belebt, und ermuntert, dem innern Hang zu folgen, und gegenwärtigen Versuch zu wagen. Ich habe bereits in meiner Ankündigung erinnert: Dass ich keineswegs die Absicht habe, ein förmliches Gestikulationssistem zu liefern, oder meine Empfindungen mit zuversichtlichen Eigendünkel für algemein anwendbare Regeln zu erklären. Wenn ich von dem Gange meines Gefüls, und seiner Symptomen sprechen werde, und vielleicht unter klarsehenden reinfülenden Seelen simpatetischen Einklang der Gefüle antreffen solte, so ist mein Wunsch erfült und wird michs glauben machen: dass die Werkzeuge meiner Empfindung nicht ganz gesezwidrig in Bewegung geraten, und dass einige gerührte Aeusserungen, von denjenigen Kunstfreunden, welche das Heranwachsen meiner Arbeit und ihre Entstehung mit ansahen, nicht blosses Zeremoniel, oder schonende Liebe des ermunternden Kenners gewesen seie. Um dem entfernsten Ansehen eines sich anmassenden Kunstlehrers auszuweichen, will ich das Publikum als einen Freund ansehen, mit dem ich die Veranlassung nebst dem Fortschreiten der Begriffe, und deren manigfaltige Bewegung durchgehen, und in Stellen wo es minder um Wolklang, und Schwung der Rede,

als um Faslichkeit, und einigen Nuzen zu thun ist, mehr auf leztre als erstre Eigenschaften Rukſicht nehmen. Demohngeachtet behalte ich bei meinem Werke mir dieienige Freiheit bevor, welche iedem ofentlichen Redner unversagt bleibt. — Jedes Ding ist manichfaltiger Gesichtspunkte fähig, und erhält nur dann das ihm gebürende Recht, wenn es von derienigen Seite beurteilt wird, unter welcher es seine Existenz erhielt. Hierzu kömt noch die Disposition des ansehenden, und leider hängt davon oft der ganze Wert einer Sache ab. Tausend Meisterstüke werden gleichgültig angesehen, weil es ihnen an einem Introduzenten felt, der dem ungeübten Kunstsin zu Hilfe käme, und ihn vorbereitete; tausend unbedeutendere Dinge hingegen werden durch die Welt posaunt, und blind verehrt, weil solche die erste Wirkung des Eindrukes einer günstigen Gelegenheit, oder Vorbereitung zu verdanken hatten. Meistens bemerkt man, dass ein in trockne Geschäfte verwiklter Sinn einer langen Reihe von Transizionen bedarf, um anteilnehmend zu empfindsamen Szenen überzugehen, so wie tägliche Erfahrung lehrt, dass der zu sanftern Empfindungen geneigte Geist sich oft durch langen Zwischenraum seiner Reizbarkeit zu entledigen suchen muss, bis ihm mechanische Gewerbe gelingen. In dieser Ueberzeugung glaubte ich mir die Freiheit erlauben zu dürfen meine Leser zu iener Verfassung einzuleiten, ohne welcher ich die Absicht meines Werkes minder zu erreichen rechnete. Dieser Grund sol entschuldigen, wenn mein Vortrag zuweilen nicht ganz den regelmässigen Authorgang fortschreitet, welcher nach seinen konvenzionellen Regeln ieden Seitensprung verbietet. Ob ich mich gleich von zu

gesuch-

gesuchten Floskln, und Episoden als einen abgesagten Feind glaube, so dünkt michs doch nicht ganz unrecht, wenn in Abhandlungen, welche in das Gebiet der reizenden Künste gehören, auch hie und da dem Shwunge der Einbildungskraft etwas zu guten gehalten wird. Der geübte feurige Kunstsin bedarf freilich nur eines Fünkchens um gleich einem feurigen Kometen zu brennen, aber es giebt auch edle mindere Kräfte, die einer sukzessiven Erwärmung bedürfen, und bei denen würkt Einleitung und Vorbereitung oft das: was bei einigen Dichtern und Künstlern Wein, und Liebe thut. Zwar muss Keim zur Liebe in jeder Seele liegen, die durch Künste gerühret zu werden verlangt, doch diese Keime bedürfen ungleicher Kräfte und Mittel um erwekt zu werden. — Der Erfolg wird zeigen, ob ich in dieser Absicht mehr, als hätte geschehen sollen, gethan habe.

Der durch die Strassen oder andre Zirkl von bekanten und unbekanten Menschen wandlt, begegnet einer unermesslichen Reihe von Auftritten die dem Künstlerauge mehr als andern Augen gleichsam wie eben so viele seltne Kunsterscheinungen vorschweben. Von Punkt zu Punkt oft ein und die nemlichen Wesen, und dennoch so unendlich manichfaltig in ihren Teilen, im ganzen immer ein unbegreiflicher Zusammenhang, und tiefsinniges Problem für die nachamende Kunst. Durch sorgfältige Uebung in Betrachtung dieser schnel vorüberfliegenden Bilder erhielten die grösten Vorgänger der Kunst die Himmelsgabe, ihren Bildern unbegreifliche Grazie, und Warheit des ausdrukvollen Lebens einzuhauchen. Selten liegt nur der hohe

Grad

Grad aesthetischer Schönheit lebender Gestalten, in Situazionen, welche lang anhaltend sind. Der Punkt ihrer edlsten Wirkung liegt oft nur in einem kleinen konzentrirten Mommente, der so schnel wie der Gedanke verfliegt. Wer nun das Glük hat seine Seele so fein zu stimmen, dass der plözliche Eindruk der Obiekte in unserm Verstande einen lebhaften Nachklang zurükläst wie die Tremulanz eines Klavirakordes, der vermags auch mit geübter Hand glüklich zu entwerffen, was Lessings Conti so schwer fand, als er des langen Weges vom Herzen zum Pinsel wähnte. Naturforscher, des Pflanzen, und Steinreiches die sich mit der materiellen Beschaffenheit der Gegenstände beschäftigten, drangen mehrmalen mit guten Erfolge in die Spuren des Naturganges, und fanden hinlänglichen Grund, und die Regeln, wornach sich Zufälle in ihrem Lieblingsgebiete äussern, und verbinden. Iene Erscheinungen hingegen, die ausser dem Zirkel der gewönlichen Beobachtung liegen, und vielleicht dem Geiste, oft aus Mangel hinlänglicher Kentniss der materiellen Kräfte zugeeignet werden, sind noch meistens unentwikelt, und werden mehr durch relatives Gefül, als durch algemein angenommene Gründe erklärt. So sind die Geseze, wornach unsre Imagination würket, weniger, als die Symptomen unsrer Fortpflanzung bekant, und doch beruht ein beträchtlicher Teil der leztern, auf ersterer, hängt sogar davon insoweit ab, als eine erwärmte Imagination den gesunden Körper zu jenem Grade elastischer Fähigkeit erhebt, worinnen er schöner, und volkomner würket. Dieser Würkung sichtbare Aeusserung auf dem Gesichte des Menschen ist ein beträchtlicher Teil ienes hohen Grades von Schönheit, welcher sich so unvermerkt, bei hundert

leidenschaftlichen Fällen untermischt, und wie vibrirendes Sonnenlicht auf denen Gegenständen welche ihr an Glanze näher kommen am glänzendsten zurükpralt, so erzeugt erwärmte Einbildungskraft eines Menschen auch in ienen Herzen die wirksamsten, sichtbarsten Früchte die an Organen, und Beschaffenheit äusserer Umstände einander sich nähern, und wexelseitig anziehen. Ie reizbarer, und geübter die Werkzeuge der Sinne hierinnen sind, desto weniger bedürfen sie um zu irgend einem Zweke gereizt, und hingetrieben zu werden. Manche Menschen die sich zum erstenmale sehen, empfinden gleiche Neigung füreinander. Der Moment, worinnen sie einander ins Gesicht fassen, erwärmt sie gleich behend, und stark, die Begierde zu näherer Vereinigung wächst, und ich habe bei mehreren Gelegenheiten, worinnen dergleichen Personen gegen mich nach der Hand offenherziger waren, gefunden: dass sogar der Gang, und Inhalt ihrer Ideen in solchen Fällen oft bis auf unbedeutende Kleinigkeiten gleich waren. Fand auch meistens bei näherer Beobachtung, dass eine Aehnlichkeit der Organe hiezu Gelegenheit gab. Nicht als wolte ich behaupten, dass immer auffallende Aehnlichkeit der Gesichtsform dabei gewesen wäre, obgleich auch diese äusserst oft bis zum Bewundern sich zeigte: sondern der Hauptschwung der Formenzeichnung und ihrer Bewegung war, einander ähnlich. Ich wil mich näher erklären. Ich sah zum Beispiel ein junges Mädchen, und einen Jüngling zusamtreffen, ich bemerkte, ie nachdem das eine vor dem andern Gesundheit und Ueberfluss von Lebenssäften besass, den Gesichtsausdruk des einen vor dem andern schneller aus der gewönlichen Lage getrieben. Die Farbe war meist der erste Verräter, dann

dann folgten die Augenwinkel, welche durch die zu ſehr gereizten Sehnerven in ihrer Muskelkraft nachlieſſen, und den Augſtern nach und nach deſto mehr verdekten, ie nachdem ſolcher in den erſten Momenten angeſtrengter war, dan folgte das Bewuſtwerden innrer Aufruhr die ſichtbare Anmaſſung ſie verbergen zu wollen, und in dieſer Abſicht hundert zwekloſe Bewegungen; endlich das Erbeben der Stimme durch die in Hize geſezte Lunge, und dadurch gehemten gewönlichen Gang der Sprachwerkzeuge. In dem obgedachten Verhältniſſe nahm bald das Mädchen die Bewegungen des Iünglings in ihr Weſen auf, bald folgte der Iüngling mit erhöhteren Ausdruk denen ſukzeſſiven Ausdrüken des weiblichen Wolwollens. Die Unwilkürlichkeit dieſer anziehenden Kraft hat man Simpathie getauft. Vieleicht mag ein noch deutlichrer Grund in der Eigenliebe liegen, welche mit der Perzeption des guten oder ſchönen liegt. Indem man eine zufriedne Geſtalt erblikt, erregt ſolche in uns ſchon eine ſanfte Diſpoſizion, unſer Schikſal auf gleiche Art zu genieſſen, dieſe vermehrt ſich bis zur Begierde einer nähern Gemeinſchaft, mit dem oft unentwikelten Gefüle, das ſich einen erhöhtern Genus der Zufriedenheit durch dieſe Annäherung verſpricht; wenn unſre feinre Sinne durch dieſe Annäherung auch gegenſeitigen Ausdruk des Wolwollens ahnden, ſo wird unſer Blutumlauf aus ſeinem gewönlichen Gange determinirt, dieſe Veränderung mus verhältnismäſſig auffallend, und wie geſagt, in dem Geſichte, Tone und Gebehrden immer nachdruklicher werden, dieſe Art Auflöſung gewönlicher Lagen wirkt in höhern Graden den Ausdruk der höchſten Zufriedenheit, nach welchen wir uns alle nach Mas

der innerlichen Disposizionen sehnen, und unser Wille beschliesst den Wunsch noch feierlicher: mit einer solchen Gestalt sein Schiksal zu teilen. Kömt noch volends Schwermut zu dem Ausdruk der Liebe, so wird die Sele noch mehr erschüttert, und noch schneller in ihrem Wunsche bestimmt. Schwermut hat vor sich den Ausdruk des Leidens, der uns mit der Begierde zu helfen erfült, wobei unser verborgner Eigendünkel, Eigenliebe oft der Hauptgrund ist. Erstlich glauben wir uns manchmal allein hinlänglich durch Aesserung unsrer Zuneigung dem Uebel abzuhelfen,und rechnen (wenn uns die Person besonders interessirt) bei unsrer Hilfleistung schon auf irgend einen Anspruch ihres Besizes oder eine andre Art schmeichlenden Genusses, der uns um so erwünschter wird, als wir den Ausdruk eines leidenden Geschöpfes gewönlich zu geschwind zum scheinbaren Bürgen für die Beständigkeit, und Sanftheit des Karakters anzunemen geneigt sind. Die Würkungen dieses Magnetismus wird oft noch unbegreiflicher, wenn zwei Personen, die voneinander abgesondert sind, ihr Dasein, oder ihre Begegnung ahnden, und dennoch läst sichs in Veranlassung der sich erzeugenden, und unmitelbar folgenden Ideen durch eine lange Stuffenreihe zuweilen erklären. Ein solcher gleichförmiger Ideengang sezt wider gleiche Eindrüke, und diese Aenlichkeit der Disposizion, und Organisazion voraus. Nun komme Maler, und was mit Malergefül der Naturschüler heist, ahnde, und messe mit haschendem Blike den Augen, und Mundwinkel in seinen Differenzien, wenn sie die Reihe solcher leidenschaftlichen Grade durchgehen Versuche das Resultat niederzuschreiben, und bleibe dem Ebenmase, und der Form der Schönheit immer

immer getreu! (*) Ich würde beklagenswert sein, wenn Iemand bei diesem Ausrufe argwönte; als wolte ich auf dieses äusserst seltne Talent praeciser leidenschaftlicher Darstellung Ansprüche machen. Vielmehr widerhole ich das Bewustsein, und Geständnis meiner Unvolkommen-

heit

(*) Eine gewönliche Unvolkommenheit der meisten Menschen ist Mangel an leidenschaftlichen Gefüle, welches nach Mas seiner Vorzüglichkeit eine feste alumfassende Beurteilung der Kunst nach Warheit, und ihrer edlsten Vorzüge mit sich fürt; dieser Mangel erzeugt den verdorbenen Modegeschmak: welcher sich bald auf Farbe, bald auf konvenzionellen Karakter, bald auf Laune, und unüberlegte Nachbetung authorisirter Irmeinungen gründet, und manchem Künstler den Trieb nach unbefangner Darstellung der Natur erschwert, oder oft mit Klassen von Menschen vermischt, welche nicht viel mehr als Tapetenwirker-Verdienst, oder Mangel an allen was den eigentlichen Künstler vor gewönlichen Menschen-Klassen auszeichnen sol, besizen. Vergebens würde ein Kopf von Raphael in dem angemessensten konzentrirtesten Mommente geschildert, manchen Kunstliebhaber gegen ein Bild von Vanderwerf rühren, wenn nicht der Ausspruch ein und andrer Kunstkenner, welche das Karakteristische eines Meisters oft nur nach dem gröbern Zuschnitte kennen, und beloben, des grosen Künstlers Ruhm authorisirte. Daher ist auch kein Wunder, dass man unter ihnen gewönlich die Kunst vermist: der Meister verschiedne Verdienste gegeneinander abzuwägen; wodurch oft Rembrand, Ostade, und Hogart in ihren gefülvolsten (wenn auch zuweilen nicht ganz geordneten) Geburten, einem Bilde nachstehen müssen, welches mit ängstlichem Fleisse ohne Wahl, und Verstand mit irgend einem helblauen Gewande, oder rosenfarben Lüftchen geschmaklos bearbeitet ist. Wer wird nicht allerdings jener schöpferischen Geister Volkommenheit bewundern, welche mit alumfassender Macht Ausdruk, Schönheit der Form, und Grazie in Zeichnung, Farbe und Beleuchtung, mit Warheit verbanden. Aber deren waren wenige, und sind noch wenigere; auch können nur halbsehende Menschen einen beträchtlichen Tross von sklavischen Nachamern dahin zälen, die aus Italien oder andern an Eigensin, und Despotismus diesem Lande gleichkommenden Pflanzschulen zurükkehren, uns von den erloschenen Sonnen Griechenlands, und Roms diktatorisch sprechen, am Ende aber steiffe abgeborgte Zusammen-

heit füle, den erhabnen Schwung der Eigenschaft eines solchen Künstlers, und wünsche durch meinen Versuch nur Aufmerksamkeit zu befördern, nicht Bewundrung zu verdienen. Man kan die Spuren zur Volkommenheit ahnden, und doch nie erreichen. Vieleicht aber nüzt diese Ahndung ein glüklicherer Geist, und schwingt sich früher empor, als es bei hilflosem Gange und zufälliger Entwiklung seiner Fähigkeiten geschehen wäre. Obgleich dergleichen Situazionen im gemeinen Leben ser häufig sind, so werden sie doch nicht mit so vieler Sorgfalt bemerkt, und aufgenommen, als von einer wolgeordneten Schaubüne, und aus den Werken der bildenden Künste. Die Aufmerksamkeit des Beobachters erblikt hier die Gegenstände schon konzentrirt, und mit solchen Nebendingen vergesellschaftet, welche auf die Hauptabsicht des Eindrukes sich beziehen; daher iedes Mittel höchst wichtig ist, welches diese Absicht befördern hilft. Man hat Regeln für den Schauspieldichter, und Schauspieler geschrieben, ihn bei einzelnen Stellen beurteilt, und zurecht gewiesen. Allein meist sind diese Regeln nur

sammensezungen vorzeigen, wobei der Zuseher gähnt, und außer monotonen Formen, steiffen Stellungen, nass und übernassen Gewändern, nichts als die Unverschämtheit bewundern muss, womit sie auf alles neu, und alte herabsehen, was nicht im Vatikan wenigst pro forma und des Namens wegen gezeichnet hat, oder das Gepräge ihres verwornen Ideals hält. Viele würden geschikte Leute geblieben sein, wären sie nach Fähigkeit, und Kräften ihren Kunstweg fortgewandert, hätten sie sich nicht die Grille in Kopf gesezt, Raphaele zu werden; so wie wirs den Bewahrern der Italiänischen Kunstschäze verdanken, dass dadurch mancher Künstler seinen wahren Beruf zur Kunstvolkommenheit geschwinder, und leichter erreicht hat. Die Warheit dieser Anmerkung ist weniger neu, als notwendig öfters wiederholt zu werden, um gewissen tongebenden Meinungen so viel möglich, Einhalt zu thun.

nur ſummariſch, und felt ihnen an Muſtern, worauf ſie ſich lehrreicher beziehen könten: wie z. B. die Tonkunſt auf den in Noten beſtimmt liegenden Kunſtweg, und Geſchmak eines Meiſters. So mangeln uns die Mitl, wodurch wir einer abweſenden Perſon die Monotonie ihrer Deklamazion, oder Geſtikulazion begreiflich machen, und regelmäſſig zu verbeſſern vermögend wären. Stellen die ihres verfelten Anſtandes, oder Ausdrukes, oder Tones wegen getadelt worden, ſind äuſſerſt ſelten durch gegenſeitige Anpreiſung rümlicher Muſter der Nachamung ins Licht geſezt, der Lehrer begnügt ſich mit hingeworfnen Sentenzen oft mehr des Gedankenſchwunges wegen, als aus woltätigen Eifer für die Verbeſſerung der Kunſtgebrechen, und der getadelte wird dadurch oft mehr verwirrt, als gebeſſert. In Anſehung der Geſtikulazion, und des Anſtandes dürfte ſich allerdings Gelegenheit finden, wenn man dem Schauſpieler, und Künſtler mer auf die beträchtlichen Kunſtwerke worinnen Ausdruk zu finden iſt aufmerkſam machte, und ſolte es auch nur darum geſchehen um den Schauſpieler vor denen Felern zu warnen, welchen er bei Ergründung der Volkommenheiten zu begegnen, Gefahr läuft. Wenn ich auch irgend etwas Determinirtes berufen kann, ſo iſt doch wenigſt die Idee ſchon beſtimmter, und läſt ſich durch beſcheidne Rezenſionen begreiflicher machen. Welches minder geſchieht, wenn ewig Stellen getadelt, und ſelten ein Wink zu einer ſichtbar vor Augen liegenden, nachamungswürdigen Volkommenheit gegeben wird. Die Werke eines Raphaels, Dommenichino, Le Brun, Creuze, Reynolds, Weſt, Hogart, Rubens, Rembrand, Chodowiecky bieten vielfältige Gelegenheit zu Zergliederungen,

Ab-

Abhandluugen, und Bestimmungen des zwekmässigen, individuellen Ausdrukes an. Bei dieser Anmerkung sehe ich schon eine beträchtliche Zal Schauspieler Miene machen, als ob dieser Vorschlag Grübelei wäre, ich habe sogar verschiedne gesprochen, welche behaupteten: Ein empfindsamer von dem Sinne einer Handlung durchdrungner Künstler, müsse sich immer gut, und deutlich ausdrüken, bedürfe also keiner speziellen Anweisung, laufe auch dadurch Gefahr in gesuchte Manieren, und steifen Zwang auszuarten. Diese Meinung kömt mir gerade vor, als ob ein Zeichner nichts als der Durchdrungenheit, und des guten Willens bedürfe, um andern seine Empfindung deutlich, und anschaulich darzustellen; obgleich die Eigenschaften des leztern vielfältigeren Uebungen, und Beschwerlichkeiten unterliegen: Daher auch ersterer früher zur Volkommenheit gelangen, und dem Zeichner zum Modele dienen kann. Allein zu diesem Zweke ist ihm ein karakterisirter Körper, und eine manichfaltiger Tonabänderungen fähige Kehle noch nicht genug, wenn beide ihre Würkung mehr dem Ohngefähr, als der durch gedachten zwekmässigen Anwendung zu verdanken haben. Da der zur Kunst berufne Schauspieler ohnehin 3 Teile von Natur erhalten, und nur den 4ten Teil durch aufmerksame Uebung, und Betrachtung der Natur erwerben mus, so wäre es überflüssige Nachsicht, wenn man ihm die Sorgenlosigkeit in Ansehung des Gebehrden Spiels vergeben wolte. Ich habe wenigst über diesen Punkt Kunstrichter, und Publikum in vielen Fällen wo des Iubelgeschreis kein Ende war, leichtsinnig weghüpfen sehen. ——

Wenn

Wenn es ſicher iſt: daſs die Schönheit (*) nach gewiſſen Regeln verborgner Verbindungen beſteht, und würket, ſo iſts auch möglich durch geſammlte Bemerkungen über einzlne Fälle, worinnen die Würkung glüklich erreicht

(*) Der Begrif von Schönheit, ungeachtet ſo viele Abhandlungen darüber ſchon geſchrieben worden, wird dennoch meiner Meinung nach nie dergeſtalt algemein beſtimmt werden können, daſs ein durch die angenommenen Regln für ſchön erklärter Gegenſtand algemein gefallen müſſe. Die verſchiednen Organiſazionen erzeugen verſchiedne Beſchaffenheiten der Sinne, welche demnach notwendig auf verſchiedne Arten gereizt werden müſſen. Dazu trägt Erziehung, und die Verſchiedenheit menſchlicher Verhältniſſe einen beträchtlichen Teil bei. Ich wil blos von dem Gebiete des Zeichners ſprechen. Ein Grieche oder Römer hat ſich einige groſse Formen zum Ideal ſeiner Volkommenheit feſtgeſezt, und die Nachfolger haben ſolche mit tiefer Verehrung aufbewart, und bis ins Unendliche wiederholt. Niobe und Apol waren die Urqwellen woraus Raphael ſeine Geſtalten ſchöpfte, glüklich gelangs ihm in den Geiſt dieſer Meiſterſtüke einzudringen, ſein Gefül war warſcheinlich mit einen Apelles, Zeuxis, oder Phidias gleichgeſtimmt, und gebildet. Es iſt nicht ausgemacht, ob er nicht den nemlichen Weg betreten haben würde, welchen er mit ſo groſser Bewundrung fortſchrit, hätte er auch die Bilder des Altertums nicht vor Augen gehabt. Gewis iſt hingegen, daſs dieſe ihm ſeine Bahn erleichtert, und zu ſchnelleren Schritten geholfen haben. Nur zieht man ungleicher Weiſe daraus die Folge: daſs iene Geſtalten, welche nicht unter dem angenommnen Modelguſſe einiger antiken Köpfe erſcheinen, ſie mögen tauſend hinreiſſende Eigenſchaften haben, dennoch denienigen nachſtehen müſſen, welche ſich nur einigermaſſen dem griechiſchen Umriſſe nähern. Gleich als ob die Empfindung derienigen, grundfalſch, und verwerflich wäre, die bei irgend einem Menſchenzuge gerührt werden, welchen einige Italiäner modern nennen, und gering ſchäzen, weil er eben nicht in ihrem Regiſter ſteht. Man mag behaupten was man wil, ſo werde ich nie glauben; daſs die Natur in ihren Produkten ehmals nur ſo verſchwendriſch, und nun ſo ſparſam ſeie, daſs nicht unter denen Menſchen worunter wir leben, und handln eben der reichhaltige Stoff zu gleich edln Zuſammenſezungen konzentrirter Volkommenheit auszuſpüren ſei, wäre nur die Denkungsart des Künſtlers und Kunſtliebhabers nicht geſunken!

reicht worden, denen urſprünglichen Regln näher zu ſchreiten. Es kömmt nur darauf an, daſs man den Werkzeugen, welche in beſondern Fällen würken ſollen, iene Gelenkſamkeit zu geben ſuche, welche zuerſt erforderlich

Es iſt ſo ſonderbar, daſs der gröſte Teil des Menſchengeſchlechts ſo ſehr geneigt iſt, ſein inneres oft richtiges Naturgefül mit blinder Erfurcht den Meinungen des unbeſtändigen Zeitlaufes aufzuopfern, und ſich da als Maſchiene brauchen zu laſſen, wo er ſchöpferiſche Selbſtſtändigkeit äuſſern könte. Ich getraute mich zu behaupten: daſs unter zehentauſend Augen ſich oft nicht zehen befinden, bei denen es zutrift: daſs iene Dinge, welche ſie beloben und annehmen, ihnen auch wirklich gefallen. Ein Ordensband, oder Moecenat, oder zeitlicher Kunſtlehrer ſchaft manchmal durch einige zufällige Umſtände tauſend Menſchenherzen um, die ſich vom Auſſenſchein blenden, und gegen ſich ſelbſt ungerecht werden laſſen. Ich möchte zwar hier nicht gern der übertriebnen Eigenliebe das Wort reden, doch möchte ich iedem wolmeinend raten, daſs eh er ein Siſtem anzunehmen geſonnen iſt, er ſeinen Geiſt, Augen, und Hände dabei zu Rat ziehe, um nicht ienen krummbeinigen Springer B — — gleich zu ſcheinen, der in ſeinen grotesken Bewegungen als Pan gefiel, durch ein Solo als Apol hingegen ſich Schande und Gelächter ertanzte.

Wenn wir den Saz der Volkommenheit aller Dinge in ihrer Gattung annehmen, ſo muſs ienes notwendig ſchön ſein, welches in ſeiner Art die Abſicht erfült, wozu es uns hinleiten ſol. Niedrige, ſchrekliche, ia ſo gar ekelhafte Gegenſtände, ob ſie gleich keinen Hauptvorwurf der nachamenden Kunſt ausmachen ſollen, können ſchön heiſſen, wenn man ſie nach der richtigen Uebereinſtimmung der Beſtandteile zu ihrem Zweke beurteilt, ſie werden ſogar notwendig, in ſofern dadurch erhöhterer Ausdruk, und Eindruk erzielet werden kann; wenn anders Rürung der Hauptzwek der Künſte iſt. Ich rede hier zu deutſchen Brüdern, deren Nervenſiſteme ſtärkere Zurükprallungen der Schwungkraft bei erhabnen Gegenſtänden auszuhalten fähig ſind, deren Fibern durch die Erſchüttrungen heftiger Leidenſchaften nicht erſchlaffen, ſondern bei ieden groſsen Eindruk mit neuer Kraft belebt werden, gegen Stürme, und Wogen auszuhalten, während Sirup und Wolgeruch atmende Menſchen, bei Puppenſpielen, und ſanften empfindſamen Nichts zerfallen: wie Monblüten von dem Taue.

Leider

lich ist, um verschiedene Beugungen, und Modifikazionen richtig, und so schnel anzunehmen, als es die Aufsichthaltende Ueberlegung des Künstlers gebietet. Vergebens wird der gröste Künstler auf einem verstimten Instrumente Reiz, und Bewundrung seines Talents erreichen; wie auch ebenfals ein wolgebildeter Mensch seinen Körper nicht mit einer reichhaltigen Fertigkeit an schönen Stellungen bewegen wird, welcher sich nicht mit Emsigkeit nach guten Mustern umgesehen, und durch sorgfältige Prüfung untersucht hat, was seinem Körperbau angemessen, und aufzunehmen schiklich ist. Die Begierde, manichfaltige Muster der Nachamung durchzugehen, ist notwendig. Thöricht hingegen ists, alles blindlings anzunehmen, was

Leider haben wir seit der Zeit, als es Mode geworden, den Zirkl und Masstab in denen Augenbliken in die Hand zu nemen, worinnen wir blos Herz, Aug und Ohr sein solten, mehr regelmässige aber destoweniger das Herz interessirende Kunstprodukte aufzuweisen, mancher sucht sein Gefül eher für die Feler als für das Gute zu schärfen, um bei mittelmässigen Gaben unter den Namen eines Kunstrichters hervorzuleuchten. Darüber erhält der Verstand, oder besser zu sagen, der Wiz so sehr die Oberhand über das Herz, dass dieses beinahe bei dem Uebergewichte des erstern erkaltet, und dadurch tausend angenehme Augenblike des Lebens weniger geniesst. Das Herz sol zuerst empfinden, und wenn der erste Eindruk sich verloren hat, dan solte der Verstand mit Billigkeit prüfen: ob Empfindung, und regelmässige Ordnung bei irgend einem Werke der Kunst beisammen gewesen, oder in wie fern erstere vorzüglich sich geäussert, und dadurch einige Nachsicht in Ansehung der Regel verdient habe. Auf diese Weise hätte die Seele abwexlende Beschäftigung, und die verschiedenen Widersprüche würden aufhören, über die Frage: Was ist besser, kalte Regelmässigkeit für den Verstand, oder weniger geordnetes hinreissendes Gefül für das Herz? dass das Werk, worinnen lezteres mit Ordnung und Richtigkeit verbunden ist, notwendig das beste ist, bedarf keiner Erinnerung. Nur schade dass die Menschenkräfte selten diese Stuffe der höchsten Volkommenheit erreichen.

an irgend einem Schauſpieler gerümt wird. Daher ſah ich Schauſpieler einige Rollen nach ihrer Art leidentlich ſpielen, welche ſie nach der Hand unerträglich ausfürten, nachdem ſie ſolche von angeprieſnen Schauſpielern höhern Genis vorſtellen geſehen. Weil nun iedem Gliede durch öftere Uebung, die erforderliche Bewegungen leichter werden, kann demnach auch dem Schauſpieler ohnmöglich gleichgültig ſein, die Geſtikulazionen auf Geradewol zu bilden, ſo wenig als Tanz, Muſik, nebſt ieder andern auf die Sele würkenden Kunſt eines Siſtems entberen kann. Dieſes Siſtem möge man nun durch ſeltnen Zufal ſchon unentwikelt in ſeine Seele gelegt, mit zur Welt gebracht, oder nach der Hand glüklich aufgenommen haben. Das vorzüglich angeborne Kunſttalent nähert ſich dadurch mit ſchnelleren Schritten der Volkommenheit, und der mechaniſche Nachamer, der den gröſsern Teil ausmacht, wird wenigſt aufmerkſamer gemacht, um mehr das gute und edle, als das verwerfliche nachzumachen. Aechtes Genie beſieht alles, was auf ſein Fach Beziehung hat, nimmt alles Gute in ſeine Weſenheit auf, und bleibt doch Original. Der mit geringern Geiſteskräften begabte Nachamer hingegen hat meiſtens ſtumpferes Gefül, und wenn er ohne Leitung handelt, ſo fält ihm das Ware, und Schöne weniger: als das Lärmende, und Betäubende auf, worinnen er iene Warheit erreicht zu haben glaubt, wornach er ſich ſehnte, (*) den Einwurf, als ob

(*) Vor einigen Iaren in W.., da die Farce nicht mehr in der Hanswurſteniake geduldet ward, und unter andern das Teater regelmäſſiger zu werden begann, erhielten einige Mitglieder der dortigen Schauſpielergeſellſchaft ausgezeichneten Rum. Allein ohne dieſen Künſtlern ihr Kunſttalent beſtreiten zu wollen, hatte doch mancher unter ihnen ſeine auffallende Seite. Der eine,

ob man durch beſtimte Bewegungen des Leibes in Zwang ausarten würde, widerlegt die Erfarung. Man kann in wolgeordneten Balleten beſtimte Attituden, und Gruppen antreffen, welche bei ieder Vorſtellung die nemlichen bleiben, hiemit mechaniſch einſtudirt worden ſind, ohne daſs man irgend einen Zwang, welcher die Täuſchung mindern könnte, warnemen wird. Auch habe ich die beſten Schauſpieler in ihren Rollen gewiſſe Lieblingsſtellen immer auf gleiche Art wiederholen geſehen, ohne daſs es ihnen eingefallen wäre, dabei einen Mechanismus voraus zu ſezen, der doch eigentlich dabei iſt, und der innern Empfindung den glüklichen teatraliſchen Freskoſchwung giebt, wenn er mit Richtigkeit an-

 gebracht

eine, wenn er in Affekt geriet, verzerrte das Maul und ſchwung die Achſeln mit ſolcher Heftigkeit bald vor bald rukwärts, daſs dem Zuſchauer für ſeine Gelenke bange werden muſte. Der andre glaubte ſeinen Lieblingsrollen dadurch Ungezwungenheit zu geben, wenn er wie eine Wiege hervorgauklte, und bei iedem Saze, den er nachdrüklich vorzutragen ſuchte, mit ſeinem Stoke, oder Abſaze wider die Erde ſtieſs. Noch ein andrer ſchien ſeine Lieblingsſtellungen vermutlich nach grimazirten Kupferſtichen vor dem Spiegel ſtudirt zu haben, brachte ſolche oft nach der Quere an, und rolte zuweilen in den zärtlichſten Stellen in einen ſo fürchterlichen Baſston hinab: daſs die Kouliſſen erbebten, u. ſ. w. Sonderbar wars, daſs gerade eben dieſe auffallenden Seiten ihre Verehrer, und Nachamer fanden. Es war kurzweilig anzuſehen: wie ſo mancher unnatürliche Son Thaliens mit feſten Glauben an ſein Talent durch Provinzialſtädte zog, und ſich in denen Karaktern brüſtete, welche er von ſeinen Idealen in W... zuvor ſpielen geſehen hatte. Man konte die Feler, welche bei ein und andern vieleicht in Migniatur ſichtbar waren, ordentlich wie in einem Freskogemälde erbliken. Da half auch kein Widerſtreben, keine Vorſtellung, alles was Schauſpieler, und der gröſte Teil von Zuſehern darauf antwortete, war: in W. machts der, oder iener gerade ſo, und man kam bei den kräftigſten Gründen und Vorſtellungen dabei nicht weiter, als im Religionsſtreite. So ziehen noch heut zu Tage Hamlets, und

gebracht wird. Notwendig ſezt dieſes alles Kentnis und Uebung der Verbindung des Geiſtes mit dem körperlichen Betragen voraus. Wie das Præambuliren, und Kapriziren einem Konzertſpieler notwendig iſt: ſo ſind dem Schauſpieler die Grundregln der Bewegung durch verſchiedne leidenſchaftliche Momente ohne Rukſicht auf einen beſondern Gebrauch anfänglich zu üben, damit ſeine Geſtikulation ſich nicht gleich einem ewigen Rondeau nur zwiſchen 2 oder 3 angenommenen Bewegungen unaufhörlich wiederhole, und dadurch der Wirkung ſeiner übrigen guten Eigenſchaften einen beträchtlichen Abbruch thue. Bei dieſer Armſeligkeit entſteht der Saz: daſs man dem Schauſpieler das Spiegelſtudium leicht anſehe, weil gemeiniglich Schauſpieler ſich auf einzlne Stellen vorbereiten, und Kopf, Hände und Füſſe maleriſch zu gruppiren ſuchen, eh ſie ihren Körper überhaupt, und einzln durch das [Gebiet edler leidenſchaftlichen Bewegungen geübet,

und Lears durch Teutſchland, und parodiren ihre edlen Originale, indem ſie ſolche nachzuamen glauben. Dieſe auffallende Bemerkung machte ich auch unter andern vor einigen Iaren an verſchiedenen Kopien eines Bildniſſes, welches den lebenden groſsen Monarchen Teutſchlands vorſtelte. Das eine Naſenläpchen war in dem Originale etwas verzeichnet, und auſſer ſeiner Haltung — dem ongeachtet wurde es wegen ſeiner Aenlichkeit überhaupt genommen, unzälig kopirt. Da ſah ich oft in der zwanzigſten Stuffe der Kopien immer das Unvolkomne noch unvolkomner gemacht, und das würklich Gute auch nicht in der erſten erreicht, dergeſtalten zwar: daſs dieienigen Bilder welche keiner möglichen Menſchengeſtalt gleichſahen, noch nicht die ſchlechteſten waren.

Es iſt doch traurig, daſs es bei der Kunſt, wie mit der üblen Nachrede ergeht: das Böſe wird durch Zuſäze noch ſchlimmer geſchildert, ſelten aber wird dem Guten mehr Vorteilhaftes beigeſezt, oder dieſes ſo ſchnel, und eifrig, wie erſteres verbreitet — doch ich vergeſſe daſs auch ich Menſch bin! ———

übet, und ihren Gliedern die Leichtigkeit verſchaffet haben um das Spiegelſtudium zu verbergen. Einem Menſchen welcher plözlich zu tanzen ſich beſtrebte, würde man den Zwang auch bei der gröſten Regelmäſſigkeit anſehen. Dem ungeübten Sänger wird bei einem ähnlichen Falle die Kehle, und dem Inſtrumentſpieler die Fingerordnung, und Præziſion weniger zu Gebote ſein, bis ein und der andere den Zwang der anfänglichen Lehrſtunden immer mehr abgelegt haben wird, und die Kunſt ihm dergeſtalt zu einem mechaniſchen Siſteme geworden iſt: daſs er ſeinem Geiſte den freien Schwung laſſen, und nur ſolchen hie und da edler oder ſtärker einzulenken ſuchen darf; unbekümmert um die Werkzeuge des Körpers, wovon er überzeugt ſein mus, daſs ſolche zwekmäſſig, und in reichhaltiger Manigfaltigkeit ſeinen Gedanken zu folgen geübt ſind.

Ich war anfänglich entſchloſſen, einen Verſuch zu wagen, und mir einen geraden Körper zu idealiſiren, woran der Kopf und die Bruſt ſteif aufrecht geſtelt, die Arme hingegen ſenkrecht abhängend wären, und aus dieſer ſteiffen geſchmakloſen Zeichnung mittels einiger unmerklichen Wendungen der Glieder, weitläufiger zu zeigen: wie leicht eine Geſtalt ſich einer beliebteren Form nähern, und die ekelhafte Gleichförmigkeit meiden könne. Da ich aber dadurch vielleicht zu weitläufig geworden wäre, und überhaupt dem Anſehen eines Siſtemlehrers weder gewachſen bin, noch gerne ſcheinbar begegnen möchte, ſo wolte ich nur einige Hauptbemerkungen vorausgehen laſſen, wornach ich meinen Plan ausgefürt, und ſodann mich indeſſen

dessen nur auf Karakterisirung eines bestimmten leidenschaftlichen Ganges einschränken; meine Gründe, wornach ich die sukzessiven Abänderungen eingerichtet angeben, und am Ende einige Schlusfolgen versuchen, welche ich dem tieferdringenden Kenner zur Beurteilung überlassen werde. Bürgers Lenardo und Blandine gab mir ein reichhaltiges Feld um die Simptomen der Liebe zu schildern. Der entusiastische Schwung der darin vorkommenden Karaktere macht verschiedne Ausbrüche dieser Leidenschaft warscheinlicher, als sie es bei der Wal kaltblütigerer Originale geworden wären, und die bei diesem Stoffe vorkommende Periode der Narheit diente unter andern verschiedne Auswüchse der Gestikulationen, anzubringen, und darüber meine Meinung zu eröfnen. Dieses vortrefliche Gedicht hat in seiner originalen Schreibart so viele eigne Ausdrüke, dass ich solche lieber in meinem verfasten Drama vermeiden, als nach den Sinn des Autors minder erreichen wolte. Ich hoffe Herr Bürger, dem ich viele der gefülvolsten Stunden meines Lebens zu verdanken habe, wird sammt seinen unzäligen Verehrern mir diese Freiheit unter keinen andern Gesichtspunkt anrechnen. Ueberdies muste mein Drama, welches ich anfänglich blos zu dem Stoff einer leidenschaftlichen Bilderreihe bestimmte, zu einer teatralischen Auffürung eingerichtet werden, wobei darauf Rukficht genommen ward: dass die Vorstellung nicht alzugedrängt, und schnel sich endigen solte. Daher suchte ich in der ersten Abteilung die Hauptpersonen durch eine empfindsame Abschiedsszene dem Zuseher bekannt zu machen, und liess dieser zufolge in der zweiten Abteilung Blandinen in einem Monologe iene Empfindungen sprechen,

welche sich in ihrer Brust mit Warscheinlichkeit erzeugen und drängen konten. Dabei sezte ich mir zum Zweke: bei diesen Empfindungen dergestalten abzuwexln, dass Blandine immer unter Auf - und Abspannungen der Gefüle fortrükte, bis sie hinsank und verlosch. Ich bin weit entfernt, die warscheinlichkeit eines Monologes von solcher Ausdenung zu behaupten. Allein so wie eine philosophische Streitfrage, wobei der Gegensaz schon erwiesen angenommen ist, eh man sich darüber streitet, dem Verstande zu einer angenemen Beschäftigung wird: eben so dürfte ein leidenschaftlicher, idealisirter Monolog, welcher Säze enthält, die bei würklichen Handlungen, und Dialogen einzeln vorkommen können, in einer gedrängteren Reihe nicht ganz unangenehm sein. Ueberdies könnte man ein Melodram als ein künstliches Solo ansehen, worinn der Künstler seine Fertigkeit, reichhaltige Verbindung der Ideen, und das Kreszendo seiner Kunst zu zeigen Gelegenheit nimmt. In den gewönlichen dramatischen Stüken dient dem Schauspieler zum Vorteil: dass sein Spiel durch Zwischenszenen oft vorteilhaft unterbrochen wird, und dem vom Sinne der Handlung erfülten Zuschauer manche Bewegung, nicht besonders auffält, die der Spielende häufig bis zum Ekel widerholt. (*) Ich habe diese Unvolkommenheit in den Vor-

 stellungen

(*) Hier werden einige behaupten, dass es beinahe nicht möglich seie, die Volkommenheit einer so reichhaltigen Gestikulazion, als ich zu wünschen scheine, durch immerwärende Abänderungen zu erreichen. — Ich weis dass die Geseze der menschlichen Bewegung zwar einfach, aber doch so mancherlei Verbindungen fähig sind: dass dadurch dem feinern Auge immer neue Verhältnisse vorgerükt werden können. Es kömt nur darauf an, dass man sichs zum Geseze mache, sich nach Erforschung der Gründe zu bemühen, wodurch diese

verſchiedner beliebten Melodramen zuweilen wargenommen, worinn die ſpielenden Perſonen, teils bei dem Texte gegen den gehörigen Ausdruk geſtikulirten, teils die hie und da mit Muſik ausgedehnten unwarſcheinlichen Intervallen, wie abgeriſſne Perioden, begleiteten. Ich werde in der Folge Gelegenheit finden, mich darüber noch umſtändlicher zu erklären.

In Anſehung der Wal meiner gezeichneten Stellen kann ich nichts weiters erinnern: als daſs ich dabei nicht ſowol auf den Inhalt derienigen Rukſicht nam, welche untereinander merklich differirten, ſondern auf iene, welche mir die leidenſchaftlichen Grade zuſammen binden, und fortrüken halfen. Hätte ich das Stük ganz ſeinem

dieſe oder iene Bewegung, bei dieſem oder ienem Ausdruke gerechtfertiget werden kann. Nach und nach werden dieſe Gründe zuſamen ſich in eine raiſonirte Richtſchnur vereinen, welche in unſern Bewegungen durch ihre ſprechende Richtigkeit algemein merklich, und dem überlegenden feinen Beobachter ein beſonderer Zuwachs neuen Reizes ſein wird. Durch Sorgloſigkeit gegen dieſem Punkte gehen oft viele interreſſante Dialogen verloren, welche vieleicht weniger monotoniſch vorgetragen, und von ungezwungen abwexlenden Stellungen begleitet, dem Zuſchauer gefallen würden. So wie die wenigen muſikaliſchen Buchſtaben durch unendliche Verhältniſſe gefallen könen: ſo iſt auch der Körper fähig, in unzäligen Beugungen, und unter mancherlei Geſichtspunkten zu erſcheinen. Eine groſse Kunſt des Zeichners und Schauſpielers liegt im Einſehen und Bewuſtbleiben ſolcher ſchönen Verhältniſſe, auch in der Mitte des heſtigſten Affektes. Die Einbildungskraft erhizt alsdan die Lebensgeiſter, wärend die geübtere Ueberlegung mit den äuſſerlichen Zeichen der Leidenſchaft haushaltet, und über ſie gebietet. Iede geometriſche Figur iſt ſo vieler Geſichtspunkte fähig, als ſie Linien in ſich ſchlieſt. Die Kentnis und Wal des Standpunkts, unter welchem ein Ding unſerm Auge vorteilhaft erſcheinen ſol, gehört alſo notwendig auch zu der Totalſumme dieſer manichfaltigen Abänderungen. ——

ſeinem Texte gemäs mit allen Nüanzen durgezeichnet, ſo würde die Zal der Zeichnungen weit über 500 angelaufen ſein, und ich hätte bei der geringen Anzal ſpekulativer Liebhaber ohnmöglich darauf rechnen können, dies Unternemen ohne beträchtlichen Schaden auszufüren. Glaubte daher, daſs man mein Werk als einen Verſuch anſehen, und bei Beurteilung ſich damit begnügen werde, daſs ich bei ungezeichneten Stellen mich auf die gezeichnete berufen, und durch Angebung einiger Veränderungen erſtere begreiflich zu machen geſucht habe. Die Zeichnungen ſelbſt habe ich meiſt in dem erſten Feuer auf die Kupferplatte gebracht, geäzt, und hie und da mit dem Grabſtichl nur in ienen Teilen nachgeholfen, wo ich etwas zu Erzielung des erforderlichen Ausdruks nötig glaubte. Fand ich den Sinn der Worte in dem Hauptſchwunge der Glieder nach meiner Fähigkeit erreicht, ſo war die Platte fertig, ohne mich auf Koſten des Ausdruks an Zierlichkeit der Umriſſe, oder ſtrenge Richtigkeit, oder Auspolirung der Linien zum Wolgefallen des Auges zu binden. Ich widerhole es, daſs ich mein Werk nur als einen Verſuch leidenſchaftlicher Skizen oder Entwürfe angekündiget, wobei ich blos auf Begreiflichmachung leidenſchaftlicher Bewegungen ſah, ohne mich an die Form der Schönheit zu binden. Hätte ich alle Stellen ſo volenden wollen, wie es der Geſchmak einiger Liebhaber vieleicht wünſchte, ſo würde meine Arbeit, die ohnehin eine beträchtliche Zeit gekoſtet, mich um einige Iare ohne weitern Vorteil aufgehalten haben, als daſs mein Werk vieleicht ſchmeichelhafter, für einige Geſichter, aber ſicher um ſo unintereſſanter für das Herz geworden wäre. Wer den Kunſtweg aus

Erfarung kennt, wird wiſſen, wie viel Anſtrengung der Selenkräfte dazu gehöre, um einen einzigen beſtimmten leidenſchaftlichen Ausdruk mit Warheit zu faſſen, und auch nur roh zu entwerfen. Zwar iſts bald möglich, durch behend niedergezeichnete wilkürliche Köpfe irgend einem Ausdruk, und ſolte er Selenloſigkeit heiſſen, zu begegnen. Der ſolches aber in einer ſo langen Reihe beſtimmter Situazionen verſucht, wird denen beträchtlichen Schwirigkeiten nicht entgehen, womit ſo ein Unternemen verbunden iſt. Mit dem lebhafteſten Gefüle der Einbildungskraft vermag der Künſtler oft nicht die Hände dem Geiſte folgſam zu machen. Selbſt dann oft nicht wenn der Ausflus höherer Imaginazion, deren Entſtehung, Veranlaſſung und Beſchaffenheit unſre Philoſophie noch ſo wenig zergliedert hat, unſer Weſen ergreift, den Blutumlauf ſchwellen macht, und alle Lebensgeiſter mit ſolcher Hize in Bewegung ſezt: daſs wir uns, unſrer Faſſung vergeſſend, mit Gewalt in den Gegenſtand verſezen, der unſre Fibern erſchüttert. Oft wenn ich in abſtrakten Nachſinnen den Umris einer ausdrukvollen Stelle gleichſam wie ein Traumbild in meiner Sele aufſteigen ſah, und nun froh glühend im Begriffe war, dieſe Geſtalt ſchnel niederzuzeichnen, hat mich ein zufälliger Lärm, oft der Schlag einer Ur aus meiner Faſſung getrieben, und ich erreichte die Vorſtellung Tage lang, zuweilen gar nie unter vorigen Geſichtspunkte wieder. Viele werden mutmaſſen, daſs man nichts weiter bedürfe um eine ſolche Reihe von Stellungen zu zeichnen, als nach einem Model zu arbeiten. Wenn dieſe aber einſähen, wie ſer der Geiſt bei konzentrirten Entwürfen dadurch mehr zerſtreut als unterſtüzt wird, wenn ſie überzeugt

zeugt würden: dafs die Natur des Models und iene des Zeichners zweierlei Gegenftände find, die fich in dem Augenblike, wo fchnell entworfen werden mus, mit dem Herzen und der Hand nicht fo gefchwind vereinbaren, als das Ideal, welches aus des Künftlers Herzen unmittelbar entfpringt: fo würden fie den Unterfchied der erreichbaren Bedeutung in ein und dem andern Falle verhältnismäffig fchäzen lernen. (*) Manche Stellungen meines Werks, worinn iedes gefunde Auge Unrichtigkeiten im Verhältniffe der Glieder entdekt, habe ich umzuzeichnen verfucht, bei einigen ift mirs gelungen, fie von gröbern Unvolkommenheiten zu reinigen, einige hingegen

 gen

(*) Dies ift der Grund, aus welchem oft Entwürfe mer als volendete Gemälde gefucht werden, unfer Geift ift keiner fo lang anhaltenden Anftrengung der Kräfte fähig, als zu Volendung eines Werks in eben dem Geifte, als es entworfen werden kann, notwendig ift. Daher gefchiets, dafs oft Linien, welche in der erften konzentrirten Hize hingeworfen werden, Eigenfchaften erhalten, die durch Verpolirung der fogenannten Kruditäten, unvermerkt wie Hauch verfliegen. Die Warheit davon liegt beinahe in den meiften Entwürfen groffer Meifter. Rubens Kindermord, ein Meifterftük feines groffen Talents, ift für taufend Augen unvolendet, und die Skizen zu feiner Gallerie von Luxemburg werden von Kennern denen volendeten Gemälden vorgezogen. So verdienen auch die Skizen des Pietro Tefta vor feinen geendigten Gemälden den Vorzug u. f. w. Haben nun diefe groffen Kunftgenien es nicht dahin gebracht, dafs ihr Geift immer mit gleich freien, und fchnellen Flügeln, bis zu Volendung ihrer ausgefürten Werke, gewürkt hätte; wie darf diefe Eigenfchaft mit kritifcher Strenge von mindern Kunftarbeiten gefordert werden? diefe Anmerkung fol nicht dahin zielen, als wolte ich den Gefchmak mehr auf Entwürfe, als auf volendete Kunftarbeiten leiten. Ich wünfche nur, dafs mancher Kunftliebhaber den Skelet, oder die erften Grundlinien weniger flüchtig betrachten lerne, woraus volendete Werke entftehen, er würde fodann leichter Nebendinge, und Verzierungen in ihrem Werte, Hauptfachen, und Grundriffe hingegen ebenfals nach Verdienft zufammenhalten, und beurteilen können.

gen würden in Ansehung des Ausdrukes welcher in irgend einem Hauptteile lag, verloren haben, und hätte ich sie noch 50 mal umgearbeitet. Vorausgesezt, dass bei einem änlichen Werke die Geisterspannung bei vielfältiger Widerholung, eines und desselben Gegenstandes notwendig erschlaft werden, und daher der Entusiasmus, worinnen dergleichen Dinge erzeugt werden solten, zum Teil verfliegen mus. Feinfülenden Selen werden diese Gründe hinlänglich sein, unempfänglicheren Herzen dürfte ein langer Kommentar hierüber unnüz bleiben. Es giebt Augen die gewont sind, bei der äussern Schale zu verweilen, weil ihnen eine spekulativere Salbung mangelt. Wo kein Samen ist, kann keine Frucht aufsprossen, daher iede Pflege des Erdreichs verloren. Ich hoffe dass ächtere Kunstliebhaber, deren Sin ich hierdurch zu begegnen Gelegenheit genommen, diese Erinnerung nicht verargen werden. Um so mer als ich überzeugt bin, dass mancher unter ihnen den Stof zur Anwendung vielfältig gefunden haben wird.

Vieleicht bemerken hier einige Leser, dass dieses Werk gewonnen haben würde, wenn ich es nach einigen Iaren bei volkomnern Kunstkräften ausgefürt hätte. Wünschten es flekenloser zu sehen, verlangen mer Sistem, ungeachtet ich mich nicht dazu anheischig gemacht habe u. s. w. Hierauf erlaube man mir zum Schlusse, folgendes noch zu erinnern.

Meine

Meine Beſtimmung von Iugend auf war, in trokne Rechtsgeſchäfte verwikelt zu werden. Auſſer der Erlernung einiger Sprachen hatte von allen dem, wozu man mich widmete, nichts Bezug auf mein Lieblingsſtudium die Kunſt. Auch nur der Gedanke: daſs ich bei meiner dafür geäuſſertern Neigung mich vieleicht ganz dahin widmen könnte, war meiner Familie, und allen denen, welche der Künſte Wert nicht kennen, ein Greul. Mein unvergeslicher, verehrungswürdigſter Vater, der als kaiſerl. Obriſtleutenant verſtarb, hatte die Pflichten und Beſchwerden ſeines rümlichen Standes erwogen, prüfte meine unzulänglichen Eigenſchaften um deſſen hohen Abſichten zu begegnen, und glaubte meinen Beruf in denen Statsgeſchäften glüklicher zu erreichen. Sein kleines Vermögen, ſein hohes Alter, und der Wunſch, ſeinen Son vor ſeinem Ende verſorgt zu ſehen, bewogen ihn von einer Gelegenheit Gebrauch zu machen, welche ſich bei dem kaiſerl. Hofkriegsrate öfnete. Ich ward daſelbſt im 19. Iare bei deſſen Iuſtizkollegium angeſtelt, und binnen einer 6 iärigen Dienſtleiſtung zu verſchiednen Gattungen der Geſchäfte verwandt. Wärend dieſer Zeit trauerte ich aus Gehorſam für meinem Vater unter dem Ioche mechaniſcher Geſchäfte, welche für die Ordnung des Stats höchſt weislich angeordnet, aber nur mir gerade meiner innerlichen Diſpoſizion widerſtrebend waren. Tauſendmal habe ich über den Kunſthang geſeufzt, welcher meine Aufmerkſamkeit teilte, und meinen Zuſtand verbitterte! Wer die preiswürdige Verfaſſung dieſer kaiſerl. Stelle kennt, wird von den gehäuften Amtsgeſchäften, und der notwendig dadurch gehemten Gelegenheit zu Nebenübungen überzeugt ſein. Tauſendmal würde

ich mit dem Schikfale des ärmften Kunftfchülers getaufcht haben, fein Beruf der ihn durch unzälige Betrachtungen der nachgeamten Natur fürte, machte, obfchon bei geringen Glükskräften, den Zuftand feines Herzens beneidenswert; und der einfache Gang feines Lebens fchüzte ihn vor vielen üpigen Zerftreuungen, wodurch die erforderliche Stimmung der Geifteskräfte leicht unterbrochen wird. Ich weis dafs ich dadurch weniger Menfchen Meinung begegnen kann, dächten alle Menfchen wie ich — oder umgekehrt — fo könte die Welt nicht beftehen. Ieder Menfch ift Menfch zuerft vor fich, und dann für andre. Der einen nüzlichen Trieb zu irgend einer Beftimmung fült, folge wenn er kann, und achte des felenlofen Gepolters nicht, dem er begegnen wird, wenn er fein Geficht und Gaumen nicht nach dem Urteil angemafter Tongeber einrichtet. Der Genus des Brodes, das ieder im Schweiffe feines Angefichtes erwerben mus, wird ihm wenigft alsdan nicht bitter bekommen, wenn ers als die Frucht freudiger Arbeit genieft. Diefer Grundfaz bewog mich nach dem unerfezlichen Verlufte meines Vaters, meiner Dienftpflicht gerade zu der Zeit freiwillig zu entfagen, als ich Vermerung meines Gehalts durch ein höchfte Zufriedenheit bezeugendes Dekret erhielt, um mich dadurch als mit einem Abfolutorium gegen üble Nachrede zu fchüzen. Von diefem Zeitpunkte an, wünfchte ich meiner gewälten Beftimmung, und der Erwartung einiger Freunde auf keine unrümliche Art zu entfprechen, und verfuchte meine Migniaturarbeiten, welche meiner ehmaligen eingefchränkten Lebensart angemeffen waren, mit dem Oelpinfel, und der Radiernadl abzuwexeln. Einige teils gemalte teils gezeichnete,

nete leidenſchaftliche Kabinetſtüke ſind in verſchiednen Kunſtſamlungen aufgenommen worden. Dieſe werden das Kennerauge nicht täuſchen, und beſtimmen, ob ich recht oder unrecht getan habe, meinem innerlichen Triebe vor unberufnen Ratgebern zu folgen. Viele meiner Leſer, denen die unzäligen Misdeutungen bekant ſind, unter welchen bald Anenſtolz, bald Dumheit oder Bosheit ſich rüſtet um mir den Kunſtgenus durch hundert erſonnene Widerſprüche zu verbittern, werden mirs nicht verargen, daſ ich die Gelegenheit nüze, meine Geſinnungen bekanter zu machen. In einer änlichen Abſicht wurden von einigen, die am Ruder politiſcher Geſchäfte ſaſſen und vermutlich über meine ihnen ſonderbar ſcheinende Beſtimmung unzufriden waren, mancherlei Säze öfentlich verbreitet, um dadurch ihre Meinung geltend, meinen Entſchlus hingegen unter zweideutigem Geſichtspunkte erſcheinen zu laſſen. Der Auszug des unten folgenden Geſprächs, wozu meine Wenigkeit Anlas zu geben das Glük hatte, erkläret manches und lautet wie folgt. —— (*)

F Durch

(*) *Herr A... und Herr B... von dem Mittagsſchlaf erwachend, das Intelligenzblat liegt auf dem Tiſch.*

Herr A. Was gibts neues? (*gänend*)

B. Nicht viel, das Intelligenzblat hat man gebracht.

A. Was ſteht darinnen? leſen Sie doch bischen etwas daraus.

B. Mit Vergnügen. (*lieſt*) Fortſezung des Artikels: von der Verbeſſerung der Landeskultur.

A. O das iſt langweilig —— weiter, weiter.

B. Von dem Einflus der Künſte in die Glükſeligkeit der Menſchen, und die Volkommenheit des Staats.

A. Was doch das für abgedroſchnes Zeug iſt! ſehen Sie doch was für Fremde angekommen.

B. In dem Gaſthauſe zum ſchwarzen Adler, Herr I. — kömt von H. — Frau M. — kömt von N. — Herr v. G. — kömt von W. —

A. I was, ſo iſts doch war, daſ der Menſch ſeinen Dienſt aufgegeben hat und reiſet?

B. Ken-

Durch diese Verhältnisse schmeichle ich mir wenigst verschiedenes ins Licht gesezt zu haben, womit ich mir zukünftig die Mühe und Zeit zu ersparen hoffe, welche ich alle Augenblike, um die angeborne Neugierde vieler Menschen zu befriedigen, verschwenden muste. Nur dieser

B. Kennen Sie den Mann?

A. Ia wol kenne ich ihn; er war in W * * recht gut angestelt, war im Begrife zu avanziren, aber da kam ihm auf einmal der Schus in Kopf und kwitirte, mir nichts, dir nichts. Alle vernünftige Leute haben ihms widerraten, man hat sogar aus besonderer Gnade sein Resignazionsgesuch zwei Monat ohne Resoluzion gelassen, aber der Mensch kam nicht mer zu sich, drang auf die Entlassung, und reiste auf und davon.

B. Mit was gibt er sich aber denn nun ab?

A. Das weis Gott! mit allerhand: Zeichnen, Malen, Kupferstechen, schreibt auch manchmal was zum Druken, und last wegen solches unnüzen Gezeugs die besten Aspekten aus der Hand.

B. Aber vieleicht fült er besondern Trieb zu der Kunst?

A. Ei was Kunst! die Kunst liegt in einem guten Stük Brod, und wer das aus der Hand läst, ist ein ——

B. Sachte, nur in dem Fall, wenn iemand keine Fähigkeit besizt, sich ein gleiches Stük Brod durch eine ihm angemesnere Bestimmung zu erwerben.

A. Das ist Geplauder, er konte die Kunst zu seiner Unterhaltung forttreiben, und dabei sein sicheres Auskommen geniessen.

B. Es ist hier nicht die Frage, was er tun konte, sondern was er seiner Disposizion am angemessensten fand, und in dieser Ruksicht tun wolte. Ueberdies fülte er vieleicht die Fähigkeit durch Fleis und Anwendung sich in einem gleichen Grade durch die Künste und Wissenschaften den Rum zu erwerben, welchen er in seiner ehmaligen Bestimmung hätte erlangen können. Man mus nicht alle Menschen nach seiner Denkungsart beurteilen. Aus den Umständen, worunter der Mann diesen Schritt gewagt hat, schliesse ich, dass er zu viel Kentniss von der Kunst gehabt hat, um sie als ein Spielwerk zu treiben, und zu wenig Kentnis, um dadurch bei einem andern Geschäfte nebenher sich Befriedigung und Ehre zu verschaffen. Iede Sache, um sie über das Mittelmässige zu bringen, fodert seinen ganzen Mann. Seine geteilte Aufmerksamkeit würde demnach ihn oft verwirrt, und zu zwei entgegengesezten Beschäftigungen weniger brauchbar gemacht haben. Glauben Sie mir, wir hätten

dieſer Umſtand konte mich verleiten eine Erzälung anzufüren, die den meiſten meiner Leſer in ſo weit gleichgültig ſein mus, als ſie mit dem Zweke meines Werkes in keiner Verbindung ſteht. Höchſtens ſo viel dürfte dadurch beſtimmt werden: ob ein Mann, welcher one An-

F 2 leitung,

hätten unzälig zufriedne Menſchen mer, wenn ieder ſeinem innerlichen Hang bei der Standeswahl folgen könte. Der Genus des Lebens iſt ſo kurz, daſ es ſich der Mühe nicht lohnt blos aus Gefälligkeit für eigenſinniges Vorurteil die Ruhe unſrer Tage aufzuopfern. Einer lebt in Untätigkeit, und mäſtet ſich mit deſpotiſchem Stolze vom Geiz ſeiner Anen, der andere närt ſich vom Pſalmiren und fremdem Schweis, und iener zieht von den Gebrechen und Irtümern der Menſcheit ſeinen Unterhalt u. ſ. w. Es iſt nun einmal das Loos der Welt: einer lebt von dem andern, und die Hand des Ernärers iſt weniger in Betrachtung zu ziehen, als die Rechtmäſſigkeit des Verdienſtes. Von dem erſten Staatsminiſter bis zum lezten Abſchreiber, ſind Feder und Dinte die Handwerkszeuge ihrer Erhaltung, ſo wie vom Raphael bis zu dem lumpichten Bildchenſchmierer Farbe und Pinſel die Inſtrumente zu ihrer Narung ſind. So ſind ieder menſchlichen Klaſſe die Stuffen zur merern und mindern Volkomenheit von der Natur angewieſen, und in denen Beſtimmungen, wo den Geiſteskräften ein ofnes Feld der edlen Wirkung angewieſen iſt, gilt, nach dem Siſtem der Klugheit geſprochen, kein andres Vorrecht, als dasienige wodurch wir von der Bildung und Erweitrung nüzlicher Kentniſſe tätige Proben abgelegt haben. Alle andere Dinge, welche die Staatspolitik erfand, um Kurzſichtige zu blenden, oder nach gewiſſen Abſichten zu lenken, bleiben Auſſenſchalen, und könen, in ſofern ſolche nicht wirkliche Verdienſte vorausſezen, nur den Pöbel rüren. —— *Hier erwacht Herr A. plözlich, welcher beinahe die ganze Rede durch geſchlafen hatte.*

A. Ia, ia — Sie mögen ſagen was Sie wollen, der Menſch hat unrecht, er wirds bedauern mit der Zeit.

B. Nur in dem Falle, wenn er ſeine Zeit vernachläſſigt.

A. Das iſts gerade, was ich auch ſagen wolte, in einem öfentlichen Civildienſte hat man nicht ſo viel Zeit zum Tändln, da iſt man brav angehängt, aber das ſchmekt den iungen Herren nicht. ——

B. Glauben Sie, die Kunſt erfordert weniger anhaltende Anſtrengung der Kräfte, als Kanzleibeſtimmungen? Die Praxis der meiſten Civilämter läſt ſich gewis in geringerer Zeit erlernen,

leitung, ſich ſelbſt überlaſſen, die meiſten Stunden zu ſeinen Kunſtübungen gleichſam erhaſchen muſte, ſeinen erſten Schritt in dieſer Gattung Kunſtverſuche ganz unrümlich gewagt hat? und ob dieſes Werk von warſcheinlichen oder unwarſcheinlichen Gründen in Abſicht meiner fernern Kunſt-

zuname

erlernen, als die Praxis der Kunſt, dieſe hat die unermesliche Natur zum Lerbuche, und die andere oft nur eine Inſtrukzion von einigen Bogen. ——

A. Ei, ei, alſo brauchten unſre Richter und Geſezgeber nichts weiter? wären vieleicht wol geringer zu halten, als eure Künſtler und Gelerten?

B. Das ſei fern von mir zu behaupten, ich wolte nur beweiſen, daſ ſie in Anſehung der Geiſteskräfte erſtern wenigſtens an die Seite geſezt zu werden verdienen, wenn ſie ſich ihrer edlen Beſtimmung würdig gemacht haben. Im entgegengeſezten Falle ſinken ſie mit den Auswürfen eines ieden Standes zur lezten Klaſſe der Menſchen herab. Ein Vorrecht gab die Natur dem Künſtler und Gelerten vor andern Ständen, dies beſtet darinnen: daſ die Kabale zwar ſeine Glüksumſtände ſchwächen, aber ſeinen waren Rum denoch nicht algemein verdunkln kan, er behält doch immer Gelegenheit ſein Talent vor unparteiſchen Richtern, wenn gleich unter entfernten Himmelsſtrichen, geltend zu machen, er bedarf dazu oft niemand als ſich ſelber und ſeine Werke. Dies vermag mancher Rechtsgelerte oder Staatsman nicht, der meiſt gezwungen iſt durch Krumwege die Gelegenheit zu erſchleichen, worinnen er ſeine Fähigkeit äuſſern kann. Oft ein einziger Vorgeſezter vernichtet ſeine beſten Plane lebenslänglich.

A. Aber um Himmelswillen, was für Vergleichungen Sie da heraus bringen, onmöglich kann es Ihnen Ernſt ſein. Sehen Sie doch, wie gering die meiſten Künſtler und Gelerten von aller Welt gehalten werden, wollen Sie alle Leute umſchaffen?

B. Dieſe traurige Warheit läſt ſich nicht beſtreiten, findet ſich aber unter Teutſchen häufiger, als unter andern Nazionen ein, obgleich die Geſchichte merkwürdige Beiſpiele anfüret, wo Kunſttalente nach Verdienſt geert, und belont worden ſind. Der Grund davon iſt auch klar; um etwas zu ſchäzen, mus man es zum Teile kennen, und einſehen. Da nun bei Kunſt und Wiſſenſchaft dieſe Eigenſchaft zu mühſam zu erreichen iſt, wenn nicht angebornes Kunſt - oder wiſſenſchaftliches Gefül ſchon in der unentwikelten Natur liegt: ſo iſt kein Wunder, wenn bei ſolcher Verfaſſung der eigentliche Künſtler zuweilen mit der gemeinſten Klaſſe von Handwerkern vermiſcht wird.

A. Es

zuname zeuge? Solten überdies vieleicht in meiner Schreibart einige barbarische Unrichtigkeiten eingeflossen sein, so bitte ich, solche dem Stilus meiner ehmaligen Bestimmung zuzuschreiben, wornach ich mich wider alle Vernunftgesetze und Neigung fügen muste, und wovon, Gottlob! meine Nachfolger durch die preiswürdigsten Einrichtungen unsers grossen Kaisers erlöset worden sind. Ich würde gegenwärtiges Werk vieleicht einige Iare später volkomner ausgefürt haben, vieleicht hätte es mir aber auch minder gelungen, wie es oft mit Dingen zu

A. Es ist nun einmal so —— und ist recht.

B. Vermutlich weil auch Sie mein Herr zu keinem zweiten Perikles geschaffen scheinen?

A. Herr! nicht impertinent in meinem Hause, ich bin Ihr Gewäsche satt. Sie können —

B. Gehen — wollen Sie sagen, dazu bin ich bereit. Ich empfele Sie dem Genius der Billigkeit und der Künste zur Erleuchtung. (*ab*)

Herr A. erzält nach diesem Besuche den ganzen Hergang der Sache seinem Hausgesinde, und widerholt alles mit hundert Zusäzen Nachts in der Geselschaft. Wobei mitunter meiner Wenigkeit, in voriger Ungnade, gedacht wird.

Da ich in der Folge vieleicht andere dramatische Gegenstände abhandln werde; so dürfte die Anlage dieser Szene keinen unbrauchbaren Stof zu einer teatralischen Handlung geben. — Vieleicht wenn sie so aufgenommen wird, als ich es vermute, erscheint sie in der Mitte eines förmlichen Lustspieles, und ich werde gereizt, von den Hauptpersonen des Stüks eine Folge karakteristischer Attituden zu zeichnen. ——

Lachen Sie immer, meine Herren, über den Einfal. Der Mensch kömt weinend zur Welt, ist ihm daher iede Veranlassung zur Heiterkeit wol zu gönnen, nur glauben Sie: daß ich mirs zum heiligsten Geseze gemacht habe, nie einen rechtschaffenen Mann zu kränken, oder einen rettungslosen Toren bitter zu behandln. Nur heimliche Tüke ist der Vorwurf, worauf ich meine Geisel zuweilen fallen lasse; rechtschaffene Menschen werden sie nicht aufheben, und damit wider mich schlagen, weil ich vorsezlicher Bosheit gram bin. *Anmerk. aus meinem Tagebuch.*

geſchehen pflegt, die man gerne volkomen machen möchte. Dem ongeachtet dürften beſcheidne Zurechtweiſungen mich in Stand ſezen, in der Folge einen volſtändigern Verſuch zum Beſten der Kunſt zu unternemen. Kömt noch volends einige Ermunterung von Kennern hinzu, ſo verſuche ichs mit den Schwingen des Geiſtes in unermüdetem Eifer ſo lang empor zu fliegen, bis meine Kräfte verſiegt ſind. Mögen doch Menſchen von gröberm Troſſe das Heiligtum der Kunſt anbellen, wie die Hunde den Mond. —— Eine einzige Zähre des Empfindſamen, in heiliger Stille entronnen, iſt ſchon Beweis für ſeinen woltätigen Einflus.



Von

Von menſchlichen Bewegungen.

Die Natur hat den Menſchenbau gerade in ſo viele Glieder zerteilt als zu ſeiner Erhaltung nötig waren; der aufgeklärtere Geiſt hat die Eigenſchaft dieſer Werkzeuge manichfaltiger zu nüzen, und durch verſchiedne Modifikazionen zu vervolkomnen gewuſt. Dadurch wurde teils ihre nuzbare Fähigkeit in Anſehung der Bedürfniſſe erweitert, teils erfand die geſchäftige Kunſt, die oft unentwikelt in der Natur liegt, Gelegenheit, Reiz und Anmut mit dieſer Nuzbarkeit zu verbinden. Dieſe Beſchaffenheit teilet die Bewegungen in angeborne und zufällig erworbene, in unwilkürliche und wilkürliche. Unter den unwilkürlichen begreife ich iene Bewegungen, wodurch wir nach den Geſezen der Selbſterhaltung ſchnel und unwilkürlich alles abzuhalten ſuchen, was uns Schaden bringen könte, und eben ſo nach allem ſtreben, wodurch wir unſerm Weſen Vorteil zu verſchaffen glauben. Sie ſind allen lebenden Geſchöpfen angeboren; das unvernünftige Thier, wie der Menſch, bringt die Fähigkeit mit zur Welt, ſich vor naher Gefar zu ſchüzen, wenn dieſe ſeine Kräfte nicht überwiegt, und empfindet ſich ieden Augenblik geneigt alles aufzunemen, wodurch er ſeiner Natur erhöhte Zufriedenheit zu verſchaffen glaubt. Ieder Menſch, wenn er in Gefar ſteht von irgend einer Laſt gedrükt, oder von irgend einer Gewalt empfindlich

beſchä-

beſchädigt zu werden, wird ſich mit ſeinen Kräften dagegen ſtemmen; die empfindlichſten Teile ſeines Körpers von der drohenden Gefar zuerſt abwenden, und dann mit den Armen, in geſpanter Kraft des ganzen Körpers, dem Zudringen des Uebels abzuweren ſuchen. Die Gröſſe, die Beſchaffenheit des Uebels, und deſſen überraſchende Geſchwindigkeit beſtimmen demnach die Kraft und Schnelle des unternommenen Widerſtandes, wodurch denn der Körper notwendig bald in mer, bald in weniger geſpanten Stellungen erſcheint, in welchen die Glieder unter manichfaltigen Beugungen kontraſtiren. Sobald durch irgend eine Bewegung die Abſicht des zu leiſtenden Widerſtands erzielt werden kann: ſo iſt die Stellung, wenn ſie der Künſtler nachamt, richtig, und vermög ihrer Natur ſchön, wenn gleich das eigentliche ſchöne Verhältnis der kontraſtirenden Linien dabei nicht ſer in Acht genommen worden iſt. Wird aber dieſes Verhältnis noch nach gewiſſen angenommenen Regeln dabei entdekt: ſo erhöht es den Wert der Arbeit beträchtlich und ſie erſcheint als ein Werk des prüfenden volkomneren Künſtlers. So würde die Figur des Fechters, und die Gruppe der Ringer auch in vielen andern Attituden war und ſchön ſein können, wenn ihnen gleich nicht nach dem hohen Ideal ihrer Beſtimmung der erhabne Ausdruk im Bau und Zweke der Stellung eigen wäre. Verſteht ſich daſ ſolche im Verhältnis dieſer abgängigen Eigenſchaft notwendig minder ſchön und volkommen ſein würden. Die Verfeinerung dieſer unwilkürlichen Aeuſſerungen iſt durch die angenommene Manichfaltigkeit der wilkürlichen Bewegungen erreicht worden. Dieſe haben ihr Daſein, ihre Form und Schönheit dem Klima, den Sitten und der

Gewon-

Gewonheit zu verdanken. So wie ieder Himmelsstrich seine Geschöpfe unter verschiednen Verhältnissen hervorbringt: so hat ieder (wie von mir ehedem schon bemerkt worden ist) sein angenommenes Ideal von Schönheit. Das uns gefällige, zierliche Verhältnis, worinnen unsre Damen und Herren sich bewegen, würde einen Chineser, oder andern Asiaten, nicht kleiden. Wir würden sogar ein Misfallen an solcher uneigentlichen Karakterisirung äussern, und ich glaube nicht, daß man es iemanden verargen würde, welcher eine wolgetrofne angemessne Schilderung der Geberden fremder Nazionen in ihrer Art schön nente, wenn solche auch noch so ser mit unsren Gewonheiten kontrastirte, oder gegen unsre Erziehungsbegriffe strit; der Saz, glaub ich, ist praktisch war. Ich übergehe hier Beispiele, um nicht zu weitläufig zu werden.

So hat das gothische, das griechische und das römische Zeitalter seine eigentumlichen Schönheiten. In ieder Periode war Leidenschaft die Triebfeder zu allem, und nur die besondern Gesichtspunkte, woraus die verschiednen Dinge angesehen wurden, hatten auf den Anteil des Herzens, folglich auch auf die Simptomen Einflus, wodurch sich die genanten Empfindungen der Seele körperlich äussern. Dies giebt Gelegenheit, die Bewegungen neuerdings in solche zu teilen, wodurch sich verschiedne Nazionen vorzüglich oder meistens auszeichnen, oder in solche, welche wexlseitig untereinander abgeborgt werden, und ihren Ursprung der Fantasie und dem Hang zur Veränderung zu verdanken haben. Das wärmere und kältere Klima, behauptet man, habe den ersten Einflus auf die Genera-

 zionen

zionen getrenter Himmelsſtriche. So erzeugen ſich unter ſeinem Geſeze die ſo verſchiednen Begriffe über Bedürfniſſe einer und derſelben Gattung. Die Abweichung einzlner Menſchen von dieſem Geſeze der Natur, macht keinen Unterſchied im Ganzen. Dinge, welche der Nordländer gleichgültiger wünſcht und genieſt, werden von dem Südländer begierig errungen, u. ſ. w. daraus folgt, daſ die Bewoner dieſer Himmelsgegend die Triebe und Leidenſchaften einer andern entfernten ſonderbar, oft lächerlich, finden, in ſofern der unterſuchende oder vielmer blos anſchauende Teil in ſich einen überzeugenden Begrif von einer Sache fült, welcher gegen die Grundſäze des andern ſtreitet. Der Holländer, der Italiäner, der Franzoſe und Engländer, der Teutſche und der Muhametaner, welch ein Abſprung des einen von dem andern! wie viel Manichfaltigkeit gewärt uns nicht die Aeuſſerung ieder dieſer Menſchengattungen bei einem und demſelben Punkt unſrer angebornen Bedürfniſſe! Man weis, durch welche abſtechende Bewegungen der eine und der andere nach ſeinem Zweke trachtet. Die Kaltblütigkeit, das brauſende, oder leichtwallende, oder an unregelmäſſigere Bewegung gewönte Blut, das abwexlend tätige, iede Gemütslage leichter aufnemende, und dan das zur Untätigkeit verwönte Gemüt bieten uns unzälige Gelegenheiten dar, den eignen Gang einiger erwänten Nazionen in unſren Kunſtwerken auszuzeichnen. In der Liebe, im Haſſe, im Wünſchen folgt ieder ſeiner Weiſe, und wird kentlich unter Fremden durch Hauptzüge ſeines eigentumlichen Karakters. Dieſer Karakter hat aber oft ſchon in den erſten Erziehungsiaren Veränderungen erlitten. Durch Gemeinſchaft mit fremden Nazionen, zu-

fällige

fällige Anpreisung ihrer Sitten und Geberden, wird oft eine Weise autorisirt und blindlings angenommen, sie möge anpassend oder nicht sein. Woraus denn so unzälige Albernheiten entspringen, welche Reisende nach ihrem Vaterlande zurükbringen, und Generazionen abwärts fortpflanzen, bis ein Gemische der widersprechendsten Sisteme und Manieren daraus erwächst. Dazu komt noch, daß dieienigen darüber froloken, welche den Hang einiger Menschen nach Veränderung zu nuzen, und sich dadurch ein unterhaltendes Schauspiel misratner Anwendungen zu verschaffen wusten. Daher ist, ausser einigen, wenigen Völkern als vorzüglich eigen zuerkanten, Manieren, meistens schwer so algemeine Kenzeichen dieser Art zu bestimmen, daß man nicht unter ieder Nazion vielfältige Subiekte entgegen stellen könte, welche durch ihr äusserliches Betragen mit allerlei fremden Gewonheiten überein kommen, und in Ansehung ihrer Nazionalkarakteristik untereinander verkant werden dürften. Indessen last sich doch, nach dem Beispiel einiger Künstler besonderer Nazionen, durch manichfaltige getreue Kopien der Natur das unterscheidende Gepräge der Bewegung einzlner Menschenklassen bestimmen. Die niederländischen, holländischen und französischen Kabinetstüke, treue Kopien entlegner Völker und ihrer Gebräuche, u. s. w. enthalten reichen Stof zu Komentaren über das angeborne übliche algemeiner und einzlner Stände, sind daher, in so fern sie mit historischer Richtigkeit die Sitten der wexlenden Zeitalter fortpflanzen, eine notwendige Schule für den lerbegierigen Zeichner, und Schauspiler. Wie unser Menschenbau in Ansehung der mechanischen Fähigkeit durch Uebung seiner Werkzeuge zunimt; eben so fliest eine bestimmte Be-

wegung, welche wir oft widerholt haben, so unvermerkt und so fest in unser Wesen ein, daſ sich solche bei vielen Verrichtungen, womit sie in keiner Verbindung stet, oft ganz gesezwidrig äussert. Dies erscheint in den karakteristischen Bewegungen einzlner Stände. Der zu strenger Leibesrichtung gewönte teutsche Soldat wird seine Hände bei Erzälungen, wodurch er in Affekt gerät, mit einer eignen Spannung an die Hüfte herabschlenzen, nach der Weise seines Exerziziums, welche ihn die rechte Hand so oft abwärts senken lert, als er sie zur Direkzion seines Gewers nicht mer brauchet. Seine Füsse werden sich nie in irgend einem zierlichen Unebenmase, nach Beispiel antiker Stellungen, befinden, und der Kopf wird imer in einer gewissen Festigkeit aufrecht stehen, weil diese Aeusserungen durch unzälige Widerholungen ihm zur Natur geworden sind. In dieser Gestalt wird er in der Mitte des zärtlichsten Affektes, wenn er allen Gliedern die unbeschränkteste Ungezwungenheit zu geben wünschte, verharren und nur mer oder minder aber dennoch kenbar sein, auch wenn er sich durch Verkleidung verstellen wolte. Gewisse Menschenklassen, deren Bestimmung ist von ewigem Streite und Widerspruch genärt zu werden, haben einen eignen Ritmus der Akzion und Deklamazion angenommen, der in den meisten übrigen Handlungen ihres Lebens hervorsticht. Ie mer man über diese manichfaltigen Einflüsse nachzudenken und zu beobachten gewont wird, desto näher schreitet man zu der Fähigkeit körperliche Bewegungen und Töne zu klassifiziren; dergestalten zwar daſ, wenn iemand blos allein die Ohren oder die Augen gebrauchen wolte, um irgend eine Bewegung in ihre Klasse zu sezen, man zuweilen leicht Soldaten, Geistliche, Rechtsgelerte,

lerte, Mediziner u. ſ. f. einzig und allein durch den Ton und ſeine Abänderungen, oder durch die Geberden unterſcheiden könte. Die mer oder minder wichtig angenommene Abſicht der verſchiednen Beſtimmungen, worinnen wir leben, die Verhältniſſe, unter welchen wir eine Handlung ausüben, flieſſen in das eigentümliche des Betragens und der Stimme unmitelbar ein, und laſſen uns den Menſchen bald wie er wirklich iſt, bald ſo, wie er gern erſcheinen möchte, beſchauen. Um das uneigentliche, der innern Gemütslage oft ganz entgegen geſezte, Betragen des Menſchen in gewiſſen Fällen zu erkennen, wird eine feine Beobachtung des Menſchenforſchers erforderlich; um es feſtzuhalten und ſo zu ſchildern, daſ die Vorſtellung blos durch den Karakter des Geſichtes und der Stellung, abſtrahirt von Nebendingen welche uns auf die erforderliche Bedeutung füren, kenbar werde; dahin reichen die geübteſte Einbildungskraft und die folgſamſten Werkzeuge der Sinne oft nicht. Eine unbekümmerte Seele, die durch irgend etwas Zufälliges erſchüttert wird, und eine Perſon, welche bei dem Bewuſtſein verſchiedner gegebnen Veranlaſſungen gleichſam in einer immerwärenden Erwartung beſondrer Ereigniſſe lebt, wird verſchieden gerürt. Bei erſterer verurſacht das Obiekt einen plözlichen Schlag ans Herz, hemt dadurch plözlich den ordentlichen Gang des Blutumlaufes und verurſacht mancherlei ungleiche, varirende, Direkzionen der inſtinktartigen Bewegung. Ie öfter nun eine Perſon in dieſe Lage gefliſſentlich, oder zufällig verſezt worden, deſto ſicherer gehorchen die verätriſchen Sinne dem Verſtand. (*) Ich

 werde

(*) Eine Kunſt, worinnen manche Hofleute es weit bringen, wovon Leſſings Marinelli ein vorzügliches Muſter iſt. Wie viele

werde in der Folge meines Werks Gelegenheit finden, über mancherlei andre Arten der Bewegungen und ihrer Simptomen zu sprechen, und nehme nur noch Gelegenheit einige Ideen über die Veranlassung der Bewegungen hier anzufüren.

Die Seele, oder das Bewustsein der Dinge durch die Rürung unsres Nervensafts, mus notwendig die erste Grundursache aller Bewegungen des Lebens sein. One mich mit den grossen Streitern über die mancherlei Arten ihrer Einwirkung einlassen zu können, wollen wir bei den warscheinlichsten durch die beständige Erfarung angenomnen Säzen bleiben. (*) Bei ieder Vorstellung geschiet an einem

viele Geübtheit der Geistesgegenwart in den verwirtesten Fällen erfordern nicht die gewaltigen Absprünge der Verhältnisse, unter welchen er so manichfaltige Gestalten annehmen und durch Verstand mancherlei Bewegungen des redlichsten Herzens nachzuamen suchen mus. Seine Stimme, seine Geberden, alles zusammen mus so eingerichtet sein, das es hinreiche, die in ein gemeinschaftliches Interesse mit ihm verflochtenen mitspilenden Personen in ihre vorgeschribenen Gemütslagen zu versezen und darinnen zu unterhalten; der feiner beobachtende Zuseher hingegen dieser, entweder gezeichneten oder wirklich gespilten, Szenen, sol die Vorstellung nicht blos durch die unwarscheinlichen Ausdrüke seiner angemasten Empfindungen, sondern nach dem Grad des Dranges, womit die Seele des Heuchlers bestürmt wird, auch im Tone und Geberden ahnden. Der Mangel eines verfeinerten Gefüls für dergleichen Schildrungen veranlast den Künstler oft zu viel, oft zu wenig zu leisten, und man braucht kein geübter Kenner zu sein, um das uneigentliche in der Vorstellung zu ahnden und dabei ausser aller Illusion versezt zu werden. Ein Umstand, dessen so oft, und so selten mit gesegnetem Erfolg, erwänt worden.

(*) Ich nüze diese Gelegenheit um gegenwärtigen Auszug eines Traumes einzurüken, welchen ich als Folge eines gelegenheitlichen Nachsinnens über die Weise, wornach sich unsre Ideen erzeugen und assoziren, einst hatte. Es dünkte mich, als

nem innern oder äussern Teile ein Eindruk, dessen wir uns unter verschiednen angenemen, oder unangenemen Gefülen in dem gereizten Gehirne bewust werden. Dieses Bewustsein zeigt, oder ist die Gegenwart der Seele, welcher die Weltweisen unzälige geistige Vorzüge einräumen,

als wär ich plözlich auf einem grossen unübersehlichen Plaze, welcher von mancherlei sonderbaren Menschen bewont war. Ein Man bei Iaren, mit einnemender Mine, begegnete mir mit vieler Höflichkeit, und begleitete mich durch einige Vorhöfe und Gemächer. Hier sah ich Philosofen, Gaukler, Dichter, Geistliche, Kriegs - und Statsmäner, wolgebildete und ungestaltete Menschen beider Geschlechter, in Menge, und sie hatten der Beschäftigungen vol auf. Was mir am sonderlichsten schien, war der Eifer, womit unter der merern Zal eines das andre in seinen Verrichtungen zu hindern suchte, und die Zuversicht, welche in den Minen lag, als ob iedes ser klug dabei handelte. Eh ich michs versah, warfen eine die andern zu Boden, mancher starb plözlich, ein anderer brach ein Bein oder zerschlug sich den Kopf. Schnel waren Herren in mancherlei Aufzügen und Stellungen da, zankten sich über ihre Meinungen lästerlich und wolten doch immer eine gemeinschaftliche gute Absicht für das Wol der Unglüklichen befördern. Oft zankten sie noch, von Eigendünkel und Rechthaberei getrieben, über den Leichensteinen, und gingen, vom Kontroversiren müde, teils fluchend, teils segnend zu andern Verlasnen hin, um ihnen gleiche Hilfe und Rettung angedeihen zu lassen. Aus den Gräbern erhuben sich Pflanzen und Insekten, gingen wider schnel in andre Wesen über und verwexlten die Gestalten unzälig. Sonderlich war es, daſ der ganze Haufe an seinem Ebenmase und Verhältnissen imer gleich blieb. Wenn einer hier sank, stand gegenüber ein andrer auf, und das Umwandln geschah mit einer erstaunlichen Schnelligkeit und Ordnung. Als mein Begleiter meine Aufmerksamkeit warnam, faste er mich bei der Hand, indem er sich mit einer vielbedeutenden Mine anbot, mir sonderbarere Entdekungen zu machen, und mich ihm folgen hies. Ich stand kaum auf einem entlegnen Plaze, wohin er mich gebracht hatte, als plözlich die Erde sich öfnete und ich schnel sinkend in einen endlosen Abgrund verschlungen zu werden glaubte. Nachdem ich von meiner Betäubung erwacht war, befand ich mich an einem Stamme, welcher, gleichwie der Sonnenkörper seine Stralen unzälig um sich wirft, eben so unzälige Saiten durch und aus seinem Mittelpunkte gewunden hatte,

men, deren ſie die Materie nicht fähig hielten. Sie fanden bei Unterſuchung der Fähigkeiten materieller Dinge alle Augenblike Steine des Anſtoſſes, woran ihre Argumente ſcheiterten, und beſtimmten daher ein Ding, deſſen Natur ſie alle dieienigen Eigenſchaften zueigneten, welche

hatte, an deren Endungen die Weſen der Oberwelt befeſtiget waren. Die zurükziehende Kraft des an ſeiner Axe beweglichen Mittelpunkts, war mit den anziehenden Kräften der nach unzäligen Richtungen getriebnen Körper, in einem ſolchen Verhältnis, daſ keine Saite über ihre angewieſnen Gränzen ſich ausdehnen oder zurükziehen konte. Dadurch geſchahs, daſ Spannung und Abſpannung in einer regelmäſſigen Ordnung fortging, und die höchſte Auf- oder Abſpannung an der Saite keine andre Verändrung, als in Anſehung ihrer Konſonanz oder Diſſonanz hervorbringen konte. Die Miriaden von Saiten, welche dieſe endloſe Halle erfülten, waren in Haupttöne geteilt, und ieder Ton beſtand aus zalloſen Saiten. Eine heilige imer fortſchwebende Harmonie, die aus der weiſen Vermiſchung konſonirender und diſſonirender Töne entſtand, rauſchte mit unbegreiflicher Schönheit durch den unabſehlichen Raum. Gewaltſame Vereinigungen von Tönen, deren Natur einander zu widerſtreiten ſchien, brachten die auf der Oberwelt ſogenanten Unfälle hervor, und Stürme der Elemente, und Leidenſchaften waren die Veranlaſſung zu den heftigſten Diſſonanzen, und Spannung und Abſpannung in manichfaltigen Graden beſtimten ihre Dauer und Stärke. Nachdem ich einige Zeit meine betäubten Sinne an dieſem wundervollen Schauſpile geweidet, ſprach er: Sieh hier den ungeheuren Raum, welcher nach den mechaniſchen Geſezen ſeine Verwandlungen in der Form, Farbe und Beſchaffenheit der Dinge immerfort abwexlt, bald ein ganzes in ſeine Beſtandteile auflöſt, und bald aus dieſen durch die entfernteſten Zuſäze neue Körper hervorbringt. Betrachte den immerfort beweglichen Schwung der Kräfte, deren manichfaltige Grundkwellen und Wirkungen zu entdeken deine Sinne abſichtlich unzureichend geſchaffen ſind. Die immerwärende Gärung der Körper leidet zwar keinen Stilſtand der Dinge, allein ihre manichfaltigen Fähigkeiten werden nicht immer auf einmal ſichtbar tätig. Nach den verborgnen Geſezen der, von Anbegin des Weltbaues, erſchafnen Ordnung, wexln die Erſcheinungen poſitiv- und relativer Volkommen- und Unvolkommenheiten. Nach merern Dedukzionen kam er auf die beſondre Eigenſchaft des Menſchen, ich wil ſeine Worte hieher ſezen: Die endli-

che nach ihren Begrifen aus den erkanten Eigenschaften der Materie nicht erklärbar waren. Die Seele wird entweder durch äussere wilkürliche Gegenstände determiniret, oder sie erhält unwilkürliche Eindrüke durch die bewegliche Verbindung der Nerven mit unsern Gliedern,

H wodurch

endlichen Bestimmungen des Menschen (so fing er an) sind dem Verstande zwar dunkl; doch gab ihm die Natur das heiligste Geschenk des Bewustseins guter und böser Gefüle, und nach dem Grade, worinnen er diese Gefüle übet, einen Scharfsin, der ihm bei Betrachtung aller Dinge imer mer beruhigende Genügsamkeit mit seinem Zustande gewäret. Er wird stuffenweis durch Erkentnisse, oder vilmer Andungen, dahin gebracht, sich in der Leiter der Dinge keinen zu hohen Rang anzuweisen, weil er die absichtliche geheime Bestimmung der miterschafnen Wesen nicht genugsam kent, wenn er nicht über ihren ihm unbekanten innerlichen Wert und Unwert zu sehr seinen Eigendünkel bestimmen läst, und solchen nur nach dem Bewustsein seiner eignen Fähigkeiten und Bedürfnisse mist. Er wird verträglich mit Dingen, die seiner Natur zu widerstreben scheinen, so lang das erste Gesez der Selbsterhaltung ihn nicht zwingt, sich vor ihrem schädlichen Einflus tätiger zu schüzen. Er fült, daſ der seligste Zustand in genügsamer Ueberzeugung ligt, und raubt sie keinem, in sofern er nicht sicher bestimmen kan, daſ die Veränderung einer alten Meinung den Naturkräften eines Menschen angemessen ist, und bis zu inniger unerschütterlichen Ueberzeugung anwachsen könte. Die stille Beobachtung seiner selbst hilft zu dieser Vertragsamkeit beträchtlich, und der Blik auf andere ist ein immerwärend zurükprallender Spigel seiner eignen Gestalt. In der sorgfältigen Uebung oder Vernachlässigung verhältnismässiger Pflichten, fült er schon Freude oder Unlust in mancherlei Graden, und im Bewustsein seines innerlichen Zustandes findet er schon die gröste Strafe oder Belohnung. Mit stiller Hochachtung verert er demnach die Asche seiner Väter, wandlt in ihren erwürdigen Spuren und Gesezen, und ist schon ein guter Bürger, ehe er noch ihre überschribnen Baumrinden, oder bedeutungsvollen Schnuren und Sinbilder, welche vom ewigen Leben, oder Seelenwanderung &c. handlen, gesehen, oder (was seltner geschiet) untersuchet hat.

Iede Gattung der Geschöpfe ist nach einer gesezmässigen Naturregl zusammengesezt; Veränderungen, die in dem Samen und bei der Mutter ligen, sind Zufälligkeiten, die zwar im ganzen nichts Wesentliches, beziehungsweise aber dennoch oft manches Beträchtliches verändern.

wodurch diese in ihrer Tätigkeit unterhalten werden. Ie grösser der Reiz von aussen oder innen, desto stärker das sichtbare Bewustsein der vorhergehenden Veränderungen. Bei iedem Reize entstet ein stärkerer Zuflus der Lebensgeister durch die Adern nach dem gereizten

ändern. Der edlste Teil der erkentlichen mechanischen Werkzeuge sind die Nerven, durch sie wird die tierische Empfindung erzeugt. Sie sind im kleinen bei dem Menschen dasienige, was die Saitenrürungen in dem Erdballe waren. Zur Demütigung der Forscher geschiets, das der Verstand dem Auge ihre finstern Uebungen und die ursprüngliche Beschaffenheit ihrer Wirkung nicht bestimmen kan. In der Geburt erhält ieder Mensch eine gleiche Anzal Nerven, von den Umständen seiner Narung und Erziehung hängt es ab, ob und wie er die zukenden Kräfte ihrer mannichfaltigen Zweige in Bewegung sezen wird. So unzälbar sie sind, eben so unzälbar sind ihre Bestimmungen. Ieder Nervenzweig hat seine eigne festgesezte Empfindlichkeit, und sowol ihre wirkliche Verbindung, als auch ein simpatetischer Einflus, worunter sie aufeinander wirken, reizt manchmal merere zugleich. Daraus entstehen unsre Ideen und Schlüsse. Die Arterien, welche sie umgeben, sind dabei das, was auf der Violine die Finger sind, welche auf einer Saite merere Tonabänderungen hervorbringen. Ie mer Nerven, und ie öfter dieselbigen gereizet werden, desto verfeinerter wird die Empfindsamkeit des Menschen, desto volkomner und schöner formt sich der Umris derienigen musklhaften Teile, wordurch sie sich schlingen, weil die Bewegungen dem häufigen Anwachsen des Fets und den dadurch veranlasten Hindernissen freierer Akzionen und Ausbildungen entgegen sind. Von der äussern Leibesstruktur, die durch Uebungen ihrer Gelenksamkeiten besondere Auszeichnungen erhält, läst sich mit geübtem Gefül auf die Struktur gewisser innerer Teile schliessen. Die Form des Hirnschädls, der Augen und der übrigen Gesichtsteile sezt gewisse besondere Einflüsse in die Empfängnis und Geburt des Menschen voraus, welche auch die Mischung der Temperamente erzeugen; da die sogenannten wilkürlichen Ideen, die Handlungen des Menschen, meistens durch Reiz der Verbindungen entstehen: so bringen die, aus den Temperamenten und Beschaffenheiten der Formen entstehenden Wirkungen eigne simpatetische, anziehende und zurükstossende Kräfte hervor, welche den ersten Grund zu verschiednen Verbindungen veranlasen, woraus gute und böse Folgen, Tugenden und Laster entstehen. Der durch die Menge einwir-

ten Teile, deſto ſtärker alſo die Empfindung der Nerven und Spannung der Muskln, daher entſtehen alle kraftvolle, anziehende, zurükſtoſſende Bewegungen, daher das häufigere Eintretten des Bluts in die Blutgefäſſe der Wangen und Augen im Zorn, und bei dem, zu einem

einwirkender Obiekte zerſtreute Geiſt vermag nur ſelten durch die Kette von notwendigen Folgen, bis auf den erſten urſprünglichen Entſtehungspunkt zurükzukeren, und darinnen die Notwendigkeit viler Handlungen einzuſehen, welche Geſezgeber und Richter wilkürliche nennen, da ſie doch menſchenfreundlichere Weiſen unter die unwilkürlichen zälen. Der Irtum ſelbſt, wodurch ſie verkant werden, gehört zur Totalſumme unwilkürlicher Notwendigkeiten des Weltſiſtems. Die Ueberzeugung, daſ ein Menſch die Ruhe ſeiner Brüder ſtöre, iſt ein hinlänglicher Wink der Natur, um ihn daran zu hindern. Allein moraliſcher Krankheiten wegen iemanden zu tödten, der geheilt oder verſorgt werden kan, iſt eine Handlung, wobei die Stimme des Herzens durch politiſche Mängel, Irtümer, oder Grauſamkeiten übertäubt werden mus. Von der Reizbarkeit der Nerven und ihrer Beſchaffenheit hängen die abwexlenden Eindrüke vom We und Wol des Menſchen ab. Aus ihren täuſchenden Spilen entſtet das groſſe weitumfaſſende Geſchäft der Fantaſie, welches glüklich und unglüklich macht. Der gerechten Ordnung gemäs iſts, daſ bei dem urſprünglichen Punkt eines Geſchöpfes die Natur nicht aus Gründen irgend einer Prædilekzion wirke, und die Summe der Leiden und Freuden eines beſondern Geſchöpfes gegen die Summe der Leiden und Freuden ſeiner Mitgeſchöpfe vergröſſere oder verringere. Die ungleiche Austeilung der Gaben und Fähigkeiten kan die Notwendigkeit dieſes Sazes nicht zweifelhaft machen, denn ieder der unzäligen Beſtimmungen, die den Weltkörper erhalten müſſen, iſt ein angemeſſener Grad der Empfindſamkeit, und folglich ein eigner Geſichtspunkt eigen, unter welchem moraliſche und phiſikaliſche Gegenſtände einwirken. Ieder Menſch hat ſeine eigne Sphäre, worinnen er König iſt, und beſizt verhältnismäſſige Kräfte, ſeine widrigen Eindrüke durch angenemre zu unterbrechen, oder ganz zu überwiegen. Phiſikaliſche anhaltende Leiden können ſeinen Geiſt auſſer freierer Tätigkeit ſezen; dies kan aber nur periodiſch geſchehen. Und eben ſo periodiſch wächſt und fält der äuſſere Schein von Glük und Unglük durch alle Menſchenklaſſen. Der Dürftige iſt nach dem zugewogenen Grad ſeiner Empfindungen und Vorſtellungen aller Freuden und Leiden

gewissen höhern Grad steigenden, Reiz der tierischen Liebe. Wenn die Gewalt des Reizes die elastische Kraft der gereizten Nerven und Musklfasern übersteigt, so werden diese, und die Teile, wodurch sie sich schlingen, nach der Anstrengung erschlaft, daher die sichtbare Ermüdung

Leiden eines Kroesus fähig, und nüzt er diese Fähigkeiten nicht nach Kräften und Zweke, so ist er für iene Zeit, wo seine edlern Kräfte untätig sind, eben so elend als der mächtigste Monarch unter Vernachlässigung seiner weitumfassenden Pflichten. Daher wird am Ruhepunkt der Maschine, wo die Tätigkeit verschiedner Bildungen und Formen zerfält und in andere Substanzen überget, sich die Summe der Freuden und Leiden aller Menschen gegeneinander berechnet, auf eine gleich proporzionirte Zal bringen lassen.

Was der Greis noch weiters von der Zukunft und Bestimmung nach dem Tode sprach, dessen kan ich mich nur noch durch die zurückgeblibene woltätige Wirkung erinnern; ich andete beruhigt unendliche Ausdehnung beglükender Ueberzeugungen, und eine mit dem ewigen Reize der Neuheit verbundene Sättigung der reinsten Gefüle in der Zukunft. Dies ist auch das warscheinliche Erbteil derienigen, die ihre periodischen Läufe und Formen durch ihre Schöpfung geendiget, und durch die Freuden und Leiden beschränkterer und unbeschränkterer Wirkungskreise, ihre ursprüngliche Wesenheit so sublimirt haben, daſ der höchste verfeinertste Grad des Wolseins auf ihre Substanz einwirken könne. Ich erwachte, ohne mich an das weitere seines Gespräches zu erinnern oder Erklärungen abfordern zu können, durchdrungen von dem Adel der Natur und der Menschheit, und ihren heiligen Gesezen.

Es gehört zum Künstler und Kunstforscher höhrer Art, beinahe ein eignes wesentliches Sistem der Philosofie, und obgleich unzälige Wege dahin füren, so ist doch die Sache selbst einfach und einzig, wie der ware Glaube. Es ist kaum zu denken, wie ser die Abweichungen davon in dem Werke der bildenden Künste sichtbar werden, und die Erhabenheit oder Beschränkung der Ideen an der Stirne und den Werken des Künstlers zugleich gezeichnet erscheinen. In der Ueberzeugung, daſ vorgedachte Empfindungen (sie mögen in dem Herzen meiner Leser hierdurch neu erregt, oder nur zum Teil erneuert worden sein) in der Folge keinen unbeträchtlichen Einflus nemen dürften, dünkten sie mich hier nicht zwekwidrig angefürt.

müdung des Körpers, nach einem anhaltenden ſtärkern Einfluſſe gedachter Leidenſchaften. Dieſe und änliche Wirkungen ziehen Untätigkeit, Ermüdung und Schlaf nach ſich. Nach Erſchlafungen, worinnen gewiſſe Muskln einige Zeit in Untätigkeit geblieben, fülen wir darinnen unangeneme Trägheit, welche uns veranlaſt, dieſe Teile nach verhältnismäſſiger Notwendigkeit zu ſtreken und zu bewegen, und dadurch das Blut zu reizen, daſ es mit mer Behändigkeit nach dieſen Teilen zurüktrette, um ſeinen ordentlichen Gang zu verfolgen; daher geſchehen die Ausdehnungen nach dem Schlafen, oder in gewiſſen Graden der Traurigkeit und der Schmerzen. Nebenumſtände verurſachen, daſ dieſe Bewegungen unter ſchnellern und minderſchnellern Anſtrengungen erfolgen. Langeweile, eine natürliche Folge unbeſchäftigter Lebensgeiſter, nebſt vilen änlichen Zuſtänden gehören zu dieſer Klaſſe. In dieſem Zuſtande iſt ſich die Seele oft lange Zeit der tieriſchen Bewegungen nicht bewuſt, welche in dem Körper vorgehen. Bei den heftigern anhaltenden Anſtrengungen der Nerven erfolgt endlich oft eine Zerrüttung, wo die Seele ſich der Gegenſtände und Bilder verworren erinnert. Dieſer Zuſtand iſt entweder anhaltend oder vorübergehend, und mit äuſſerlichen Kenzeichen verknüpfet, welche ſeine periodiſche Dauer und Stärke verraten. Bei allen dieſen und andern Bewegungen folgen, wie oben bemerkt worden, die Muskln den angebornen Geſezen ihrer Beſtimmungen, indem ſie das Seelenvermögen in ihrer Wirkung begleiten, und ie nachdem die Seele durch den Reiz der Vorſtellungen, entweder blos durch angeneme oder durch unangeneme Vorſtellungen, bewegt, oder mit anhaltenderm Anteil von einem beſondern Subiekte

entflamt wird, bildet ſie ihr Zuſtand in proporzionirlichen Ausdrüken durch die körperlichen Werkzeuge ab. Dabei iſt der Anfang, das Mitl und das Endigen der Leidenſchaft vorzüglicher Bemerkungen wert: bald geſchiet der Anfang durch plözliche ſtärkere, oder durch ſukzeſſive unmerklichere Grade des Eindruks, wie im Iähzorn, oder in einer durch Nachſinnen veranlaſten Traurigkeit; bald äuſſert ſich der Grad der heftigſten Wirkung in der Mitte, wenn die Reihe der affizirenden Eindrüke ſich häufet, oder durch Ueberlegung und Schlüſſe zu einem hohen Grad getrieben wird. Dieſe Bewegungen mindern und endigen ſich endlich durch ordentliche Nachlaſſung des heftigſten Eindrukes; dieſes geſchiet auch, wenn wir auf einen Gegenſtand, durch eine dazwiſchen kommende andere Leidenſchaft, unaufmerkſamer und unempfindlicher gemacht werden, oder wenn eine bald ſchwächere bald ſtärkere Betäubung verurſacht, daſ die erſchöpfte Nervenkraft keine deutliche Eindrüke an die Seele fortzufüren vermag. Der Kopf, die Hände, Füſſe und alle, dieſen Hauptäſten des Rumpfes untergeordnete, Teile folgen bei dergleichen Aeuſſerungen ihren urſprünglichen oder zufälligen Verbindungen, und daraus entſtehet das ſo ſchwere, ſo wenig für den forſchenden Kunſtphiloſofen bearbeitete Feld der Akzionen.

Dieſe Beſchwerlichkeit, und der damit verbundene mächtige Einflus in die überredende Kraft des öffentlichen Redners aller Klaſſen, iſt von den alten Weltweiſen eingeſehen, und von Plato unter dem Namen Orcheſis, von Quintilian in ſeiner Abhandlung über die Beredſamkeit,

ſamkeit, und von Cicero und Demoſthenes bei verſchiedenen Gelegenheiten über die Wichtigkeit redneriſcher Sprache und Geberden, angeprieſen worden. Leider ſind aber nur ſer algemeine Säze ihrer Leren auf uns herabgekommen, und es iſt zu wundern, daſ ein ſo wichtiger Gegenſtand, deſſen Vernachläſſigung tauſendfältige Ungereimtheiten uns alltäglich vor die Augen und Ohren füret, ſo wenig philoſofiſche Kunſtforſcher beſchäftiget habe. (*) Vileicht iſt die unüberſehliche Ausdehnung dieſes Feldes ſchuld, daſ es noch ſo ſparſam bearbeitet worden. Indeſſen glaube ich doch, daſ dieſe Wiſſenſchaft, ihres beträchtlichen Nuzens wegen, einer beſondern Aufmerkſamkeit wert ſei, wo, durch Erfarungen und Beſtätigungen einzelner Wirkungen, ſie nach und nach zu einem Siſtem anwachſen könte. Ein Wunſch, zu deſſen Erfüllung Herr Prof. Sulzer in ſeiner Teorie der ſchönen Wiſſenſchaften bereits ermunternde Gründe angefürt hat, welche deſſen vorzüglichere Wichtigkeit vor ſo vilen Abhandlungen beweiſen, worinnen man ſich mit Zerglidrung einiger Tier- und Pflanzengattungen, bis auf die kleinſten Teile, beſchäftiget. Schade, daſ man ſich noch nicht über merere Zeichen einverſtanden hat, wodurch die Tonabänderungen in der Deklamazion und Geſtikulazion feſtgehalten

und

(*) Des berümten Herrn Prof. Engels angekündigte Mimik wird unſtreitig einen beträchtlichen Beitrag zu dieſem Teil der Menſchenbeobachtungen liefern. Wäre meine Ankündigung nicht einige Monate früher als die ſeinige erſchienen, ſo würde ich vileicht mich noch nicht in ein ſo küzliches Fach eingelaſſen, und bei dieſer Ausgabe die Erfarungen eines erleuchtetern Mannes zuvor zu Rate gezogen haben. In dieſer Rukſicht, und aus verſchiedenen, teils durch Reiſen teils durch andere unvorgeſehene Zufälle verurſachten Hinderniſſe, erſcheinet gegenwärtiges Werk ſpäter, als ich es verſprochen habe.

und einleuchtend gemacht werden könten; vileicht bedürfte es nur eines Mannes, der ſich bereits um die Würde eines algemeinen Lerers verdient gemacht hätte. Solte die ſtuffenweiſe Erhöhung der Stimme in dem Vortrage, und der, verſchiednen Leidenſchaften angemeſſne, Grundton ſich nicht, nach dem Beiſpile des Geſanges, durch angenomne Zeichen andeuten und zwekmäſſiger ordnen laſſen, als es bisher durch die Tribe einer ungeordneten Erziehung und Fantaſie geſchiet? Wir fülen ſo unumſtöslich die Kraft des Tones bei einer und derſelben Rede, wenn ſie von verſchiednen Perſonen vorgetragen wird, daſ wir öfters darüber ſchaudern, one daſ wir eben imer die Geſeze zu entwikln ſuchen, welche uns zu dieſer unwilkürlichen Erſchütterung fortdrängen. Vergeblich wird man einwenden, daſ die Bauart der Organe daran ſchuld ſei, und daſ derienige, welcher innig durchdrungen ſpricht, notwendig auf unſere Herzen wirken müſſe. Dabei bleibt doch noch immer der höhere und mindere Grad der Rürung zu achten, auch ſind die Organe meiſtens minder, als der Misbrauch eingefürter Tonarten, welche die Kinder unmerklich von ihren Ammen, oder in Anſehung der Tonart unkultivirten Eltern ſich angewönen. Man bedarf nicht auf den eigentlichen varirenden Takt der Rede, ſondern nur auf die einfachſte Intonazion aufmerkſam zu ſein, um das unangeneme, krächzende, ſingende, bellende, heulende der Mundart verſchiedner teutſchen Länder für das harmoniſchere Gehör höchſt unangenem zu finden. Es iſt erbärmlich, wie der Eindruk der edlſten Geſtalt oft durch den erſten Ton, worinnen ſie zu ſprechen begint, in unſren Augen herabſinkt; wer hat es nicht zuweilen an den gelerteſten

Köpfen

Köpfen erfaren, deren Schriften wir äusserst vereren, und deren geselschaftlichen Umgang durch den gemeinen Volkston, worinn sie sprechen, uns in einen innerlichen Streit versezt. Wir können's immer nicht begreifen, wie es zugehe, das so herrliche Dinge so unglüklich, so mislautend vorgetragen werden können. Daher geschiets, das verdienstvolle Männer in unsern Begriffen oft verlieren, wir mögen uns noch so ser über Vorurteile erhoben glauben. Es gibt eine verfürerische Art des Sinnekitzels, welcher im Stillen oft Wunder wirkt, und dagegen die geübteste Vernunft oft vergebens streitet. Es gibt feine Brennpunkte in unsern Herzen, die des kleinsten Fünkchens bedürfen um entzündet zu werden; dann verfolgt die Maschine ihren gesezmässigen Gang one das unser Wille ihn eben so wenig aufhalten, oder hemmen kan, als die Bewegungen der angebornen Musklkraft. Gewis ist, dass die Beschaffenheit und Auswüchse einiger Bestandteile der Sprachorganen dissonirende Töne hervorbringen. Allein, meist ists nur Gewonheit und Unachtsamkeit in den Erziehungsiaren, oder unverzeiliche Torheit, wirkliche Gebrechen der Rede als Schönheiten nachzuamen. (*)

I Eben

(*) Auf einer der ansenlichsten Bünen Teutschlands sah und hörte ich eine Aktrize, die eine grosse Teaterpartie vermeintlicher Kenner und Tongeber für sich hatte, Emilia Gallotti spilen. Schon in der ersten Szene, wo sie erscheint, ward mir Ton und Geberde gleich so auffallend, das ich mich nach allen Seiten des Parters umsah, ob ich ihr Spil für Parodie oder Ernst aufnemen solte. Die erste Silbe eines ieden Worts ward von ihr gestossen, und das übrige lamentazionsmässig gezogen, imer war ihre Bewegung starrend und parallel, imer war man ungewis, ob sie Schmerz oder Freude in ihrem Gesichte ausdrükte. Der Umfang ihres Auf- und Absteigens verhielt sich wie ein gedrehtes Wirblbret mit drei klaprenden Spulen, nach

Eben ſo geht es mit der Bewegung der Hände und der übrigen Teile des Körpers. Die Regln, worauf unſre Tanzſchulen ſich gründen, ſind ſo wenig aus den urſprünglichen Geſezen der menſchlichen innern Empfindung hergeleitet, daſ darunter eine Menge Bewegungen vorkommen, wodurch beinahe Krämpfungen im Körper entſtehen.

nach zwei Tönen hörte man den dritten, und dann den erſten wieder. So im Lieben, Haſſen, Weinen und Froloken ging ſie imer Calando vorwärts, dennoch beklatſchten ſie ihre Bewunderer iedesmal beim Abgehen in die Kuliſſe, und die Zal ihrer Parteigänger ward ſo gros, daſ ſie, ſo wie im Lande der Hinkenden kein Geradeſchreitender geeret werden kan, eben ſo niemanden an ihre Seite zu ſtellen wert hielten, der nicht unter ſolchen Exkreszenzen ſich auszuzeichnen bemüte. Dergleichen Teaterunrat wandlt leider noch zu vielfältig mit gebalgten tragiſchen Fäuſten, aufgedunſenen Bliken und ſchrankenloſen Konvulſionen herum, ſchnart, wie Cerberus, auf das Parter, wenn man den Unſin nicht belobet, oder ihm den Spigl vorhält um die Misgeburt aufzudeken, wo brutaliſchere Teaterpatronen in ihrer wilden Glut, Reiz und Grazie zu ſehen glauben. Es iſt wunderbar, wie ſer die Artikulazionen durch den Ton allein verſchiedne Begriffe erregen. Man bedarf nur unter andern auf den offentlichen Kaufruf verſchiedner Städte aufmerkſam zu ſein, um darinnen Grundtöne zu den ſonderbarſten leidenſchaftlichen Bewegungen zu finden. Dahin gehören auch gewiſſe Straſſengeſänge, womit in einigen Städten an Feiertagen die Ohren fromer Kriſten ex officio torkwirt werden müſſen, deren Harmonie dem Geheul der Eumeniden abgelernt zu ſein ſcheint. Unter die widrigſten Intonazionen, wodurch mein Ohr erſchüttert worden, rechne ich den türkiſchen Koral, und den Kaufruf einiger Milchweiber in München. Bei erſterm glaubte ich in dumpfen Hölen eine Auswandrung des Tartarus zu hören; in den Tönen der leztern vereinigt ſich hingegen Racheſchreiender Schmerz, welcher an die Verzweiflung zu gränzen und in den letzten Silben zu ſtoken ſcheint. Allein ich wil mein Ohr für kein harmoniſches Beiſpiel anfüren; es dürfte mir dabei wie einigen in Wien ergehen, welche den marokaniſchen Geſanden in einer Opera gefragt: welcher Teil der Muſik ihm am beſten gefallen hätte? worauf er geantwortet haben ſol: der Anfang, da man die Inſtrumenten ſtimmte. Es folgt hieraus, daſ Töne, welche iemanden noch ſo widrig ſcheinen, immer noch Ohren finden, welche ſie zu küzeln vermögen.

entstehen. Höchst widrig läst es, wenn solches in dem Falle geschiet, wo die Absicht des Tanzes, Aufheiterung und Beförderung des reglmässigen Blutumlaufes, oder blos Anstand im gewönlichen Leben ist. In den Bewegungen einiger, durch Noverre gebildeten, berümten Teaterhelden und Gottheiten, fand ich, ungeachtet aller Bemerkungen seiner über die Tanzkunst herausgegebenen Abhandlung, noch so vil Porte-bras und Schnirkels, das mir dabei immer Hogarts Tänzer in seiner Abhandlung über die Linie der Schönheit einfiel. Es ist sicher, das dem Geschmak und den Sitten des schon verwönten Zeitalters in Ansehung der historischen Richtigkeit etwas aufgeopfert werden darf; dieses Opfer mus aber nicht auf die Verunstaltung des Hauptbegrifes hinaus laufen, welchen wir von irgend einer Person haben sollen, deren Absicht ist, uns durch gewisse Täuschungen zu rüren. Der nemliche Defekt ergibt sich auch noch häufiger in Ansehung des Gesichtes: äusserst selten begegnet man Schauspilern, welche von der Natur mit der innerlichen und äusserlichen Fähigkeit begabt werden, ihr Gesicht zum treuen und richtigen Spigel ihrer Empfindungen zu machen. Der Feler ligt aber doch öfters am Willen, als an dem Vermögen. Vorausgesezt, das Geist und Herz in dem Verhältnis stehen, welches der leidende Gesichtsausdruk erfodert. Die wenigsten Schauspiler und Künstler untersuchen durch innere Prüfung und freundschaftliche Ratserholung ob, und welche Teile ihrer Gesichter zwekmässig wirken. Daher kömts, das wir oft Weinende für Lachende, oder Rasende für Helden erbliken. Es ist ein äusserst seltner Fal, einen Schauspiler zu finden, welcher seine Bildung in einer so glük-

lichen Gewalt und Form erhält, daſ die innern Bewegungen nach den erforderlichen Rürungsgraden, und mit der gehörigen Richtigkeit ſichtbar werden. Dem zeichnenden Künſtler, welcher dieſe Fähigkeit an ſeinem eignen Geſichte auszubilden trachtete, würde dadurch bei Entwerfung leidenſchaftlicher Geſtalten, ein auſserordentlicher Vorteil zuwachſen. Indem man ſich gewönt, ſeinen eignen Körper in leidenſchaftlichen Situazionen zu üben, werden die zu ieder Gattung der Empfindung beſtimmten Nerven ſo gelenk, daſ ihr Eindruk nicht nur leichter, ſondern auch kräftiger und anhaltender geſchiet. Eigenſchaften, welche der Künſtler bedarf, um ſeine Ideen ſo lang feſt zu halten, bis die folgſame Hand das Werk der Kunſt volendet hat, woraus die wexlſeitigen Vorteile gefolgert werden können, welche Schauſpiler und zeichnende Künſtler einander abborgen ſollen. Da eine gefällige Zeichnung ein gut geformtes Model voraus ſezt, ſo iſt beinahe kein wirkſamers Hilfsmitl zur bildenden Kunſt als die Schaubüne. Auſſerdem daſ Prunk und Feierlichkeit die Lebensgeiſter, mer als gewönliche Akademien, erhizen: ſo ſind die Entfernung der Gegenſtände und die abwexlenden erhöhtern Geſichtspunkte ſchon ſo zuträglich, daſ man dergleichen auſſer der Szene wol ſelten begegnet. Der Reiz von gröſſeren Maſſen der Beleuchtungen, das Spil und die Natur der Stoffe und Gewänder, die ſchwärmeriſchen Täuſchungen dichteriſcher Ideale und die zufällig oder gefliſſentlich vorſchwebenden Reize manichfaltiger Bewegungen, ſind unerſchöpfliche Goldgruben, woraus ſich die empfänglichere Fantaſie des Kunſtforſchers bereichern kan. Obgleich deſſen Nuzen vielfältig angerümt worden, ſo ſcheint ſich deſſen Einflus

flus in die Künſte noch nicht tätig genug zu verbreiten: entweder beſucht man das Schauſpil blos als einen vorüberfliegenden Sinneküzel, oder man verfelt den Augenpunkt, unter welchem es dem lerbegierigen Künſtler erſcheinen ſol, oder auch man gewönt ſich nicht an, das Gedächtnisvermögen ſo zu üben, daſ es ſich durch die Gedrängtheit der vorſchwebenden Bilder nicht irre machen, und ſich den feſten Eindruk beſondrer Situazionen und Wirkungen nicht zu ſchnel entreiſſen läſt. Ueber ein und anders ſol noch merers in der Folge erinnert werden.



HISTO-

HISTORISCHE SCHILDERUNG

der gezeichneten Hauptkaraktere, worauf sich die Warscheinlichkeit der folgenden leidenschaftlichen Situazionen gründen dürfte. (*)

Fruchtbar und schön, wie der blütenreiche Früling, spros LENARDO zum edlsten Menschen heran; er war die erste Frucht einer nach tausend Hindernissen gekrönten jugendlichen Liebe zweier zärtlichen Herzen. Seine Seele weidete sich eben an den reichhaltigen Schäzen der Natur,

(*) Wenn wir öfters die Handlungen einiger Menschen beobachten, so sind uns hundert Dinge unbegreiflich. Wir verkennen manche Tat nach ihren Veranlassungen, und nach ihrem Zweke; dadurch erzeugt sich die anteillose Kaltblütigkeit, womit wir fremde Tribe und Leidenschaften beurteilen, in so fern solche mit unsern Neigungen nicht übereinstimmen. die Folgen davon, eigensinnige, kurzsichtige, menschenfeindliche Richtersprüche, sind leider vielfältiger, als prüfende brüderlich zurechtweisende, oder duldende Meinungen. In dieser Ueberzeugung seze ich die Herzensgeschichte meiner folgenden Karaktere voraus, und fügte meinem, vor einigen Iaren zuerst erschienenen, Drama nachfolgende Anmerkung bei:

„ Nach einer sichern Urkunde sol Lenardo wirklich aus
„ einem hohen berümten Hause entsprossen, und ich weis
„ nicht durch was für sonderbare Zufälle, bis zu einem Garteniungen herabgekommen sein. Dieser Umstand mag einsweilen dieienigen beruhigen, welche blos aus Aergernis
„ über diese ungleiche Standesverbindung gegen den Stof
„ der Handlung unversönlich werden dürften. ——

Dem

Natur, alle Kwellen dichtrischer Freuden, mit dem tätigsten Reize der Neuheit, strömten für sein Herz auf einmal, und er sog aus allen begierig, one eine besondre Kwelle in ihrem Laufe zu verfolgen. Froh schlug sein Herz bei iedem Erwachen; wonnetrunken sanken seine Glider an iedem Abend zur Ruhestätte, während sein Geist träumend wirkte, im Widerscheine seliger Bilder des genossnen Tages. Keine Zäre, als die das Selbstgefül lebensfroher Stunden dankbar erpreste, hatte noch seine iugendlichen Wangen benezt. Ach! wer nach dem Verhältnis seiner zuerkanten Bestimmung den Zeitraum dieser glüklichsten Lebensperiode ermessen hat, fült und seufzt über dessen kurze Dauer! Schon began der siebzehnte Früling seines Lebens mit aller Macht seiner erneuerten Reize, schon tönte von Wäldern, Bergen und Trüften Lobgesang und Iubel durch die balsamischen Lüfte, und die Keime widerkerender Blüten wirkten durch den

Dem ohngeachtet fanden sich mancherlei Meinungen über die vorgebliche ärgerliche Moralität der Handlung ein. Ob wir gleich durch einige in neuern Zeiten erschienene Verordnungen und Abhandlungen über die Chimäre zu weit ausgedehnter Mesalliancen erleuchtet worden sind: so wird es doch noch lange Eifrer geben, die lieber die schreklichsten Folgen gewaltsam beschränkter Tribe ansehen, als gestatten würden, daſ sich Menschen von gleichem Stoffe, und gleicher Seelenwürde verbänden, wenn es einem oder dem andern an einer Numer in den veredlenden Pergamenten felen solte. Selbst in dem Falle würden es oft einige für Hochverrat ihrer Stambäume achten, wenn auch ein Mensch, dessen Vorfaren unachtsam genug waren, ihre Anen nicht aufzuschreiben, die Tugenden aller Zeitalter zusammen besäſse. Ich weis wol daſ bei eingefürten veriärten Uebln alle philosofische Einwürfe zerfallen. Daſ aber ein Zufal, wodurch zwo Menschen einige Stamzweige überhüpfen, ein so ärgerliches Schauspil sei, wenn dieser Reiz noch überdies mit so sonderbaren Umständen verknüpft worden ist, dessen kan ich, so lang ich der Menschheit Würde bewuſt bin, mich nimermer überreden lassen.

den ganzen Umkreis zeugender Wesen. Izt began zum erstenmal der Trieb zum Weibe seine Adern stärker zu erhizen, er ahndete seine Bestimmung, — nur konte er sich zu nichts entschliessen. Sein Ideal, welches aus der Mitte der verschönerten Schöpfung entsprossen, verdunkelte alle einzlne Gestalten, die vor seinen aufsuchenden Bliken hinwandlten; und seinem Wunsche blieb bei den vorzüglichsten Mädchen imer noch ein beträchtlicher Raum übrig, den nichts als seine Einbildungskraft auszufüllen vermochte. Ie fruchtloser er sich müde suchte, deste mer gewan der listige Trieb der Liebe Gewalt und Uebergewicht; nun ging er schon den gemeinschaftlichen Weg der Schmachtenden durch seine ehmaligen Stätten paradisischer Freuden. Bach und Westwind tönten ihm kläglich, sein Aug und Ohr empfing von seinem gedrängten Herzen Wemut, und so sah und hörte er nur Wemut aus den lachendsten Gegenständen der Natur. Umzögen den Mond nicht so oft dunkle dichte Gewölke, um nicht entfärbte Wangen der Liebenden zu bescheinen, und schwiege nicht oft selbst die Nachtigal, um durch ihren Gesang Liebende nicht noch mer zu verrüken: so wolte ich die Leiden anteilloser Sensucht hier weitläuftiger schildern, und um den Huldblik liebetändlnder Zärtlichen mich bestreben; doch hievon vileicht noch später. ——— In diesem mitleidwürdigen Zustande hört er von Blandinen, deren Reize und Vorzüge, gleich dem weitumstralenden Sonnenlicht, sich durch die entferntsten Gegenden verbreiteten: Hörte auch von ihrer fürstlichen Würde, und der unübersehlichen Menge ihrer Werber. Sie wonte in einer glüklichen Himelsgegend, wo Verdienst allein den Adel bestimmte, den Einwonern

wars

wars befremdend zu hören, daſ in andren Gegenden Unverſtand, Müſigang und Liebloſigkeit auch Erbe von Taten groſſer Menſchen ſein können; daſ durch der Anen rümliche Werke der Nachfolger unrümliches Betragen ſogar autoriſirt werden kan. Dieienigen, welche dergleichen Sagen nicht wie Träumereien achteten, hielten die Wirklichkeit für einen tiefen Verfal der menſchlichen Natur.

Mitten in dieſem heiligen Lande war Blandine, des Herſchers Tochter, aufgeblüt unter den ſanfteſten Ergüſſen ihrer ſich ſelbſt bildenden Seele. So ſer ihr Vaterland dem ächten Verdienſte Altäre baute, ſo bliben die heiligſten Abſichten der Geſezgeber doch nicht imer gleich glüklich erfült. Die zu mächtigen Einflüſſe abſichtlicher Nebenzweke leiteten auch hier oft in einer guten Meinung nach Irwegen, und auch hier bliben Menſchen das, was ſie ſind: Menſchen! ——

Des Fürſten Tochter ſol des edlſten tapferſten Mannes Frau werden: ſo lautete der Machtſpruch des nicht ganz volkomnen Geſezes. Man ſah, dieſem zufolge, die Männer in Geiſtes- und Leibesübungen weteifern; keiner hatte noch den höchſten Preis errungen. Schlank, wie die Zeder, und edl, wie Iuno, entwikIten ſich mit iedem Tage mächtiger Blandinens Reize, ihr Spigl und ihr Herz kündigten ihr mit iedem Tage dringender die Laufban weiblicher Volkomenheiten an. Auch ſie hatte (wie unter Groſſen ſeltner geſchiet) die ſüſe Fähigkeit erwor-

ben, ihre Sinne in iede Schönheit der Natur leicht zu verſenken, und aus dem Keimen der Blumen und dem Wolgeruch düftenden Aeter Götterfreuden einzuatmen. Oft trente ſie ſich, bei ländlichen Spaziergängen, von ihrem Gefolge nach einſamern Gegenden hin, und belauſchte durch die glänzenden Gebüſche und Heken die ſich küſſenden Vögl. Erhizt von dieſem Schauſpil ſank ſie oft an einen beiarten Baumrüken hin, fülte ihren Odem iedesmal ſtärker ſtoken, und die Glider wie gelämt von der Tätigkeit, womit ihr Geiſt die Bilder der ungekünſtlten Schöpfung verfolgte. Bei der ſcheinbar ſorgenloſen Genügſamkeit aller Weſen, welche die heilige Abendſonne ſo oft beſchien, wenn der erſterbende Nachklang des Hornviehs und deſſen bunte Rüken am Horizonte verſchwanden, und wenn die Heere der Luftſänger in zwitſchernden Kören nach den Hainen flogen, dann ergos ſichs ſtromweis durch ihre wallenden Adern, dann entronnen manchmal unwilkürliche Tränen ihren Himlaugen, und träuflten hie und da in Perlen auf das Gras. Reiner ſpiglt ſich der Morgenſtern in der kriſtalnen Kwelle nicht, als der natürliche Hang nach Liebe und Kus in ihren entflamten Bliken und Roſenwangen glänzte. Ein Vorgefül unnenbarer Leiden, denen ſie durch die zu feine Empfänglichkeit ihres Herzens ausgeſezt werden muſte, machte ihr die Vorzüge ihres Standes zum Schreken. In den Stunden der feierlichen Mitternacht weidete ſich ihre ſchmachtende Seele einſam an der mondbeſtralten Luft; ihre brennende Fantaſie bildete ſich Weſen und Szenen in der Bewegung hinſchwebender Wolkengänge, und oft glaubte ſie die erwünſcht- und erſeufzte Geſtalt ihres zukünftigen Lebensgaten zu erbliken,

ken, indem der Nordwind die Gewäſſer zerteilte und das Traumbild plözlich verſchwand.

Ihr Vater, weniger ſtolz auf ſeine Würde als auf die Vorzüge ſeiner Tochter, hatte die Herſchaft über das Volk durch ſeine Verdienſte erworben; durch ein algemeines Loos, welches ihm die Bewundrung und Liebe ſeiner Brüder und Untertanen beſtimte, ward ihm die Krone aufgeſezt. Noch hatte ſie auf keinem ſterblichen Scheitel reiner geglänzt; allein wer kan der zufälligen Macht gewiſſer Vorſtellungen wehren! Es tratten Politiker auf, die behaupteten, die inre Glükſeligkeit des Stats würde durch Erweitrung der Macht erhöhet; ſeines Lands Eigenſchaften waren bisher Bekwemlichkeit und Fride; denn die Natur hatte ſeine Lage gegen Mangl und Ueberfal in Sicherheit geſezt; es ſolte alſo noch glänzender Ueberflus hinzu kommen, und daraus entſtand, wie oft ſchon geſchah, der Urſprung unglüklicher Folgen. Schon hatte der Rum und die Liebe die Tapferſten und Edlſten weitumligender Gegenden zu einem Wetſtreit herangelokt; Blandine war das Loſungswort, woran ſich die Ritter erkanten.

Lenardo, übermant von raſtloſer Senſucht nach der ungekanten Geliebten, welche ſein Herz mit untilgbarer Gegenwart erfülte, hingeriſſen von dem mächtigen Zauber eines erträumten Ideals, welches ſein Auge um ſich her vergebens auszuſpüren bemüt war, hatte von Blandinen gehört, und ſchon folgte er dem ſtillen Zuliſpln ſeines Her-

zens, als einem weissagenden Tribe glüklicher Folgen. Nicht wie der Gefangne veriärte Fesseln bei dem plözlichen unerwarteten Geschenke seiner Freiheit von sich wirft, und dann hinaus springt unter dem weiten Himl, um alle Gegenstände der widergefundnen Natur mit einem Zuge zu verschlingen; nicht wie wir einem Busenfreund entgegen eilen, dessen Tod wir seit Iaren betrauren, wenn er sich uns urplözlich nähert; erhaben über alle Gefüle unsrer altäglichen Abwexlungen, ris Lenardo von allem sich los, was ihn umgab und liebte, um Blandinen aufzusuchen. Niemand, als das Bewustsein seines Muts und seiner Liebe, begleitete ihn. Geübt in allem, wozu Keime im Menschenherzen vermögen, durfte er es mit iedem aufnemen, und nie ist wol ein Entschlus unwilkürlicher gefast und rascher ausgefürt worden. Von dem Zile seiner heiligsten Wünsche durchdrungen, hatte er den Weg beinah zurükgelegt, da fülte er einen Abend seine Seele ungewönlich erschüttert, die Luft war warm und balsamisch, und stromweise ergos sich ihr woltätiger Einflus durch das Leben der Schöpfung. Auch er schwam im seligsten Ergusse des Herzens, sah die Formen der paradisischen Gegend im leichten Schleier vilfärbiger Dünste manichfaltiger und schöner. Doch seine philosofische Schwermut, die ehmals die Leiter der Dinge bald auf- bald abwärts stieg, und nirgends einen Ruhepunkt des schwungvollen Geistes fand, hatte nun eine bestimmtere Richtung genommen; Blandine mit ihren Vorzügen mischte sich durch alle Reihen höhrer Betrachtungen, und der Gedanke an sie war es, worauf er izt nach ieder Anstrengung seiner forschenden Seele zurükfiel. Schnel, als hätte auch sein Ros die Liebe beflügelt, walte er in

leichten Säzen Berge und Wälder vorüber. Schon rauſchte er am Ufer des Stromes hinab, der ihn nach Blandinens Wonſize fürte, ſchon ſah er des Pallaſtes glänzende Spizen ſich nähern; wer hat noch dies unſtilbare Beben der zagenden Liebe entziffert?

Dort im Tale, woraus die romantiſche Gegend ſich in eine fruchtreiche Ebne ſchlingt, welche tauſend Manichfaltigkeiten durchkreuzen, dort tönten plözlich Harmonien weiblicher Stimmen herauf, noch einige Schritte weiter — und ein Kor weiblicher Grazien ziet an ihm reihenweis vorüber; ſo ſchweben Eliſiums heilige Schatten einem gelandeten Fromen entgegen, noch hat er aus der Kwelle der Vergeſſenheit nicht getrunken, und es iſt ihm noch ein Augenblik gegönt, die Erinrung an ſeinen ſterblichen Zuſtand und den unermeſslichen Genus des Geiſterglükes, das erſtemal zugleich zu fülen. Lenardo hatte Blandinen in der Mitte des Gefolges erblikt, umgeben von dem Gürtl Ziterens flamte ihr Auge das erſtemal mit dem vollen Ausdruke unwilkürlicher Gewalt auf einen Sterblichen, auf Lenardo hin. Nie hat ein Blizfunke ſchneller gewirket, und ſo wie durch ſeinen Schwefellauf alle Luftteilchen des Geſichtskreiſes auf einmal entbrennen: ſo walten bei Blandinens Feuerblik Lenardos Blutstropfen alle auf einmal. Ros und Reiter, ſie und ihr Gefolge, klammerte ein zufälliger Moment unbeweglich gegeneinander. Nach dem erſten konzentrirtſten Augenblike ſimpatetiſcher Betäubungen konte er vom Pferde ſteigen, und die zaubernde Schöne nach Ritterart begrüſſen. Unerfaren in den Künſten der

überraschenden Natur, vermochte sie kaum zu antworten, beide stotterten, stokten, und verliessen sich auch one die gewönlichsten Formalitäten fremder Personen, die sich begegnen. Weit schon hatte er sein Pferd gegen die Stadt gespornt, lange fruchtlos sich bemüt einen Gedanken oder Begrif zu entwikln, umsonst! Alle Nerven der Denkkraft waren wie plözlich erschlaft, alle Macht, sie nach einem besondern Gegenstand zu reizen, war abgesunken. Endlich tratten, von dem Blut schwangern Gehirn, die brausenden Säfte in ordentlichern Läufen nach ihren Behältnissen zurük, und er versuchte aus den vor seinem müden Geiste hin und her wirblenden Bildern, Ideen und Rukerinnerung zu entwikln. Wer wird es wagen, diesen Zustand zu schildern?

Blandine hatte das Bild des Jünglings zu schnel, zu gewaltig verschlungen; untilgbar waren seine, Seelenadl verkündigenden Züge in ihre ganze Wesenheit übergegangen, und unerschöpflich war ihr Verstand an Einwürfen und kämpfenden Gegengründen gegen eine fülbar gärende Leidenschaft, wovon ihr ganzes Herz so urplözlich überascht werden muste. Was vermag nicht angeborner Stolz der weiblichen Tugend? Heldenmütig schwang sich ihr Geist über die zu wilfärige Empfindsamkeit der tierischen Tribe hinweg, und gewan die Oberhand. Dennoch kerte sie behender nach der Stadt zurük, und stimte in den Kor des wiederbeginenden Rundgesanges. Sorgfältig versuchte sie ihre Blike von dem Pfade abzulenken, worein des Ritters Ros sichtbarere Spuren geschlagen. Izt sah sie eine entfalne Feder vom Helme — und hielt

ſich ſchnel zurük, als ſie darnach langen wolte. Eine ihrer Gefärtinen hob ſie auf, nach Kammerfrauenart, und ſagte ſorgenlos: die ſchöne Feder — ſchade daſ ſie der Ritter verloren. — Blandine fülte es, wie das Mädchen die Feder an ihren Buſen feſtmachte, und vermochte nicht der aufſteigenden Röte zu wehren, und kämpfte gegen den Trib, ihre ſchönſte Perlenſchnur um den Beſiz der Feder hinzugeben. Ich übergehe die gleichförmige Epoke dieſer unſichtbar aneinander wirkenden Seelen, welche nun nur in dem weiten Bezirke einer fürſtlichen Ringmauer zuweilen ſich von Ferne erblikten, und im unwilkürlichen Sinken und Schwanken der beredteren Glieder, ſich ihre gemeinſchaftlichen Wünſche wexlſeitig verrieten, und über tauſend ſprechende Kleinigkeiten ſich ertapten; Merkmale, welche nur für geiſtige Liebe ſo ſprechend, an ſich ſelbſt aber oft ſo albern, ſo unbedeutend ſind. Warum müſſen doch Mädchen und Männer ſo oft durch Puppenſpile zu den Geheimniſſen der Liebe eingeweit werden? — Vileicht geſchiets, um die zuweilen nachfolgenden Rutenſtreiche weniger befremdend zu fülen, oder iſts ein Wink für Unvermälte, daſ das lachende Geſchäft der Liebe unter zwangloſen Scherzen glüklicher gedeiht, als wenn der Fortpflanzungstrib hauptſächlich unter die Reihe ökonomiſcher Billanzen geſezt, oder durch zwangvolle Etiketen beinahe wie durch zügelloſe Sinnlichkeit entkräftet wird?

Aus entfernten Gegenden war zu gleicher Zeit mit unzäligen Rittern und Edln ein Prinz angelandet; als der Tronfolger eines unermeslichen Reiches vermocht er

die eisernen Rüstungen seiner zalreichen Nebenbuler zusammen mit Gold aufzuwiegen; und der Stolz, die grösten Schäze und die schönste Prinzessin zugleich zu besizen, nicht die Liebe, machte ihn mutig, nach den Lorbern zu reisen, welche das gröste Verdienst krönen, und durch BLANDINENS Hand beglüken solten. Der ausserordentliche Glanz seines Gefolges vermochte, zum erstenmal in diesem Lande der Billigkeit, die minder prunkvollen Verdienste der Mitstreitenden ausser ihrem Range zu sezen, er gewan und zog die Sinne der an redliche Einfalt gewönten Bürger an sich, und wer weis nicht aus der Weltgeschichte und den besondern Fügungen iedes Herzens, das die grösten Wunderwerke oft Geburten betäubter Sinne waren, und das unser Verstand so gern mit den an prismatische Täuschungen zu verwönten Augen davon läuft!

Der festliche Tag zum Wetstreite began, — derienige, welcher sich an einem Meere wallender Federbüsche, und ihren bunten Färbungen, und dem Zweke, wozu sie durch die Lüfte wehen, weiden kan, oder derienige, welcher die woltätigen Sonenstralen lieber von Lanzen und Harnischen, als von friedlichen Kwellen und der betauten Flur zurükprallen siet; mag den festlichen Einzug der Ritter, das Geklirre der Waffen, unter dem Wirbl feierlicher Streitsignale beschreiben. Caligula, der sein Pferd zum Burgermeister machen wolte, würde zuversichtlich das Wiehern und Schäumen der stolzen Rosse, und Ritter Roland die zur Erde niederschmeternden Felsenkräfte der überwindenden Ritter, durchdrungner gefült,

fült und triumphirender beſchrieben haben. Mein Auge vermeidet gerne, wenn es kan, die blutigen reiſſenden Ströme, welche das Schikſal von manchen Ufern nach andern Gegenden abſenkt, um das Gleichgewicht der Erde zu halten. (*) —

Als der unbekante Sieger nicht entdeket werden konte, ſuchten die erkauften Parteigänger des Prinzen ſeine Rechte an Blandinen zu beſtreiten. Der von dem erſten Glanze der Pracht geblendete merere Teil des Volks ſtimte gerne bei, und ſo ward der König gedrungen, des Prinzen ferners Anwerben geſchehen zu laſſen. Doch ſolte ein Iar bis zu nochmaliger Entſcheidung der Sache abgewartet werden. Der Iartag ward feſtgeſezt, und ſo ſchiden die Streitenden voneinander. Der Prinz allein blib zurüke, und fur fort zu werben. Lenardo, in den erbärmlichſten Zuſtand hofnungsloſer Rettung verſenkt, konte kein Mitl ergründen, wodurch er den eingewurzlten Has des in gewiſſen Punkten zu eigenſinnigen Vaters in Liebe umzuwandln vermocht hätte. Ueberdies

(*) Hier hat das Manuſcript verſchidne Lüken; ſo vil konte ich durch zerſtreute Säze heraus bringen: daſ LENARDO aus königlichem Geblüte erzeugt, und deſſen Vater durch boshafte Rebellen vom Trone geſtoſſen und ſich unter einem andern Stande und Namen zu verbergen gezwungen worden war; hiezu habe ein feindſchaftliches Misverſtändnis zwiſchen ihm und BLANDINENS Vater beträchtlich beigetragen. Eben dieſes Misverſtändnis erfur LENARDO in dem Augenblike faſt, als ſich die Ritter zum Kampfe verſamlten, und beſchlos, ongeachtet ſeiner Anſprüche, die er ſeiner Tapferkeit wegen an BLANDINEN wagen konte, ſich noch nicht zu entdeken. Weiters läſt ſich ſchlieſſen, daſ BLANDINE von dem Umſtande ſich zu benachrichtigen, und von den beſondern Vorzügen ihres Geliebten zu überzeugen, Gelegenheit gefunden habe.

war iedes Mitl, welches ihn von Blandinen entfernen konte, fürchterlich, um so mer als er der Grille nachhing, Blandinen minder durch politischen Zwang, als durch wirkliche Verdienste an sich zu ziehen. Indem er, mit der Sorgfältigkeit eines schüchtern Liebenden, die Lieblingsneigungen Blandinens zu erforschen suchte, fand er einen Aufschlus und bestimmtern Weg, sich um die Erfüllung seiner Wünsche bei Blandinen zu bewerben; wärend er durch andre Einleitungen solche Veranstaltungen traf, wodurch er des Königs Abneigung von seinem Hause in Liebe und Freundschaft früher umzuwandln hofte, als der fatale Entscheidungstag erscheinen solte.

Blandinens Wonungen stiessen an einen ungeheuren Garten, worin Kunst und Natur alles angelegt zu haben schien, wodurch eine empfindsame Seele durch die reinsten Menschenfreuden entzükt werden konte. Hier wandlte sie seit den Iaren ihrer Kindheit ser oft einsam durch die manichfaltigen Lustgänge, und war mit den Gebüschen und Wasserkwellen so vertraut, das sie sich aller Stellen erinnern konnte, worauf sich ein besondrer Begrif oder Grundsaz ihrer forschsüchtigen Seele entwiklt hatte. Lenardo erfur es, und wuste sich so geschikt anzustellen, das er von dem Gärtner, einem treuherzigen verdienstvolen Greise, als ein Garteniunge angenommen wurde. Seine Gewonheit, ländliche Szenen dem prunkvollen State vorzuziehen, und seine reichen Kentnisse der Natur, verschaften ihm bald Wege, die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich zu ziehen. Tausend neue Verbesserungen

rungen und Verschönerungen wurden auf seinen Wink veranstaltet, und die Gnade des Königs ging so weit, daſ er sich oft mit ihm lange Reihen der Aleen durch unterhielt, und ihm merkliche Beweise seiner Huld erteilte. In diesem Zustande harte er lange, one Gelegenheit gefunden zu haben, Blandinen zu sprechen. Allein er war in dem idealischen Zustande, worinen schon bei einem vorüberblizenden Blik Blandinens, seine Seele in einem Meer von Freuden schwam. Zuweilen sah er sie im leichten Schleiergewande in den dichtbelaubten Lustgängen einher schweben; die Sonne senkte ihre reinsten Stralen auf ihre Stirne und in die schmachtenden Augen hinab, während liebedustende Weste ihre Wangen liebkosten, und durchs aufgelöste Har und über den wallenden Busen hinwehten. Wenn sie nun manchmal ihre Lieblingsstellen besuchte, wo die Anlage der ungekünsteltern Natur zu heiligern Fantasien einlud; da hatte Lenardo's geschäftige Empfindungskraft hundert bedeutungsvolle Figuren hingepflanzt, die Wege mit Blumen bestreut, und das köstlichste Futter in die Heken ausgesäet, um den begeisternden Sang der Vögl hinzuloken. Hier belauschte er sie oft von Ferne durch Gläser, oder er beschlich die Gegend von aussen und gukte durchs Laub; verschlang die wexlseitig an die Erde und an den Himl gehefteten Blike ihrer, zu dem Ausdruk der höchsten Empfindung geschafnen Gestalt, und sog mit iedem Augenblike neue Narung für sein verzerend Feuer in sich. Dann neigte sich die woltätige Abendsonne an den azurnen Gewölben des Himls abwärts und färbte Lenardo's Tränen, die seinem Auge entronnen, blutrot, indem Blandine zurükkerte, und sich unter den

Arkaden des Pallaſtes verlor. Ihrem weitumfaſſenden Augſtral entging nichts; genau erkante ſie iede Spur ſeiner glüenden Liebe, und begegnete ſeinen Bliken oft in der Mitte, da ſie gegen das Aufſteigen unwilkürlicher Leidenſchaft ſtrit. Nach ſolchen Kämpfen hatte die mitternächtliche Schwermut oft ihre Seele ergriffen; alle Töne, welche in der Finſternis das Herz des Empfindſamen ſchwelen, und die Bruſthöle verengern, lagen wie Berge auf ihr; kein Grundſaz vermochte ihr Leiden zu mindern. So beben noch täglich empfindſame Herzen, die Unfal oder Vorurteil trent, einander in verborgner Liebe entgegen. Die Stunden und Monden menſchlicher Beſtimmungen wexln und ſchwinden ſo unwirkſam für ihre Wünſche dahin, und das Verhängnis pflükt die Roſen der Jugend in Leichenkrüge, woran die raſtlos verſeufzten Liebenden welken und abſinken.

In dieſem Verhältniſſe hatten ſie viele Monate gegeneinander gekämpfet, von Furcht und Hofnung, von Liebehang und Tugendkampf, bald hin bald her getrieben. Indes brach der melankoliſchere Winter herein; (*) das

(*) Dieſe heilige Zeit, erfült von redenden Sinbildern unſrer algemeinen Beſtimmung, ſezt die Seele in einen Zuſtand, worinnen iede Angelegenheit des Herzens uns um ſo wichtiger erſcheint, ie weniger unſre Sinne durch den gewönlichen Schimmer der bilderreichen Natur zerſtreut werden. Das Zerfallen ſo vieler blendenden Szenen des Sommers erfült uns mit einem unentwiklten Schaudern; und dies veranlaſt oft, daſ wir gewiſſe Wünſche und Freuden deſto gedrungner ſuchen und empfinden, ie mer die erſtorben ſcheinende Schöpfung uns deutlicher oder undeutlicher erinnert: daſ auch wir einer periodiſchen Zerſtörung der Geſtalt unterworfen ſind, und daſ keine Vernunft uns vor dem ſchnelern Hereinbrechen dieſer Auflöſungen zu ſchüzen vermag.

das Grün lag unter getürmten Schneefloken und dichten Nebln entfärbt zu Boden; die zärtlichern beflüglten Sänger beganen ſchon ihren Todesſchlaf, und von den Hochgerichten und entlegenen Kirchhöfen erhoben ſich Kauzen und Raben in wildem Geſchrei durch die gefrierende Luft. Einſam ſchwankten ſie um Mitternacht auf den hohen Zedern, und die Nordwinde wogen das Wimmern lichtſcheuer Tiere durch Dornen und entlaubte Stäme an ſein einſames Fenſter. Hier lag er darnieder, in ſchaudernde Schwermut verſunken. Ach wozu dies kwalvolle Leben one einen Funken von Hofnung! ſo ſeufzte er unablässlich; und mit verweinten Augen hätte ſein entblöſtes Haupt ieden plözlichen Streich der Zernichtung geſegnet.

Blandine bebte dieſe Zeit durch unter dem Iubel bachanaliſcher Feſte, welche die zügelloſe Uepigkeit zuerſt erfand, um ieden Reiz des Sinneküzels vilfältig zu erhöhen. Alle Täuſchungen des nächtlichen prunkvollen Flitterſtats, der wie Irlichter leuchtet und verfürt, dünkten ihr ſchal und ekl; und die manichfaltigen wirblnden Tänze, geſchaffen, um Begirden, Befriedigung, Vernunft und Tugend ſo lang untereinander zu ſchüttln, bis die Lokungen tieriſcher Tribe unaufhaltbar und Obſieger geworden, hatten keine Anziehungskraft für die ſtilleidende Schöne. Ueberal empfand ſie ſein untilgbares Daſein, ſah rukerinernd die unbedeutendſten Kleinigkeiten ihrer ſchuldloſen Zärtlichkeit mit unausſprechlichem Reize. Vergebens drang Vater, und alles was ſeinem Sinne unterworfen war und ſeinen Bliken folgte, in ſie; fruchtlos ward iede Art des Verſuches ihr das

Geſtändnis eines Geheimniſſes abzuloken, welches der alzutreue Spigl ihrer ofnen Seele, ihr Antliz, verriet. In dieſer Lage läſt ſich das Verhältnis leicht ermeſſen, unter welchem ſie die Anwerbungen des Prinzen aufnam, welcher nicht unterlies, ieden Tag neue Beweiſe ſeiner ungeduldigen Liebe und verſchwendriſchen Freigebigkeit kund zu tun, one daſ er etwas anders als geheimnisvole Reden aus Blandinens Munde vernam, die ſeine Zudringlichkeit vermerten.

So verging die lange raſtlos durchgetrauerte Zeit. Schon näherten ſich die woltätigen Sonnenhauche wider, und aus dem verweſnen Laube ſpros hie und da eine neugeborne Blüte hervor. Noch war kein Schrit getan, welcher Vater und Tochter über den Vereinigungspunkt mit Lenardo zuſamſtimmend voraus ſehen lies; kein Bote des Fridens und der Vermitlung war aus ſeinem Lande noch angekommen. Endlich brach die entſcheidende Zeit, worinen Blandine dem Prinzen zufallen ſolte, wirklich herein. Fruchtlos war ieder Verſuch, den ſchreklichen Tag noch weiter hinauszuſezen. Acht Tage Aufſchub war alles, was die Ungeduld des Bräutigams und des Volkes noch ſtillen, und der gehorſamfordernde Eigenſin des Vaters zugeben konte. Wie wenn im hohen Sturme des Meers ein ſcheitrendes Schif zwo Balken in die Flut ſtöſt, an welche zwo Liebende hinan klammern, die der Wogen wütende Gewalt imer mer voneinander ſchlägt, und wenn ſich dann ihr entkräftendes Sterbegewinſel fruchtlos durch die übertäubenden Wirblwinde erhoben hat, ſie ſich endlich dem Hereinbrechen

chen des Todes überlassen : eben so sanken sie beide, von hofnungsloser Liebe gepeiniget, in der sichtbaren Gefar ihrer ewigen Trennung nieder. Kein Stral der Rettung, der ihnen aus dieser Todesnacht entgegen geflimmert hätte; kein hilfreiches Ohr, dem sie ihre Leiden vertraut und anteilnemend klagen durften! mit ieder Stunde schlugen nun ihre Herzen unbändiger, und noch erschien kein Bote, keine Möglichkeit, einen Mittelweg zwischen zwo gleich schreklichen Schlünden auszuspüren.

Unter dem despotischen Geseze besondrer stilwirkenden Tribe, welche unsern Willen meist so schnel überraschen, daſ die nachhinkende Vernunft leider dabei als eine ungebetne Ratgeberin erscheint, faste Blandine den gefärlichen Entschlus, ihren Geliebten und sich durch die Flucht zu retten; die schreklichsten Folgen, womit dieser Schrit verknüpft werden muste, kamen ihr wie leichte Sommerdünste vor. Bei dem Gedanken, mit dem Prinzen vermält zu werden, profezeite sie sich einen tagtäglich erneuerten langsamen Tod: und in dem anziehenden Besize Lenardo's andete sie Seligkeiten, für deren auch nur augenblikliche Dauer sie in diesem Augenblike des bestürmten Herzens tausend Leben, wo möglich, geopfert hätte (*). So gesint hinterging Blandine die

(*) Traurige Ereignisse menschlicher Herzensgeschichten! Traurig, daſ sich der Sinnetrib in seiner wirkenden Behendigkeit und Kraft verhält, wie der Lauf einer von ebnem Berge schräg nach einem Tale abwirblenden Kugel. Wenn sie ihren Lauf begint, kan ein leichter Halm sie aufhalten; aber mit iedem Punkte ihres Laufes wächst ihre fortgetribne Kraft, bis sie durch

die von Festgenussen beneblten Augen der Wachen, und wuste Lenardo die Stunde kund zu tun, worinen er sie in einem entlegnen Orte, der an den königlichen Garten gränzte, zeugenlos zu sprechen kommen solte. Es war eine Nacht, die zu Eidschwüren verborgner Liebe lud. Durch den grauen Schleier der Luft schimerte der Gestirne unzäliges Heer auf den entfärbten Erdboden. Wexlseitig wehten die Winde bald Wassergemurmel, bald Tiergewimmer, aus Klüften und Hölungen umher, und wogen die leidenloseren Wesen in erkwikenden Schlummer. Auch die Hofstat des Königs war wie in Todesschlaf versunken, und suchte zu dem bevorstehenden Iubel der Feste erneuerte Kräfte zu samlen.

Mit

durch den Sturz von proporzionirlicher Höhe über die stärksten Däme wegsezt, oder bei zerstörbarerm Stoffe im Aufprallen borstet. Warum ist doch dem Menschen so selten eigen, den ersten Reiz, wodurch leidenschaftlicher Same sich zu erwärmen begint, zu beobachten? —— Und warum ists so schwer, das Aufkeimen der Tribe nach Vernunftschlüssen zu pflegen? —— Wärs denn nicht schön und herlich, wenn wir das Leben unter woltätigerer Ausübung heiliger Naturgeseze durchwandlten, und Eltern und Kinder, Befelende und Gehorchende, gleich schnel und wirksam durch die reinste Geisterflamme entzündet würden? —— Doch, ich Tor vergesse, daß Zerstörung das Kreditiv ist, womit der Unbegreifliche die Formen der Materie bezeichnet hat, und daß die Lokspeise, welche die Natur an die Pforte des ehlichen, und iedes andern geselschaftlichen, Standes hingepflanzt hat, oft ein süsses ungleich wirkendes Gift ist, wornach so mancher lüsterne Gaumen sich sehnt, der sich nach der Hand in seinem Genuse verzert. Um das weise Ebenmas des We und Wols der gezeugten Menschen gegen die sterbenden aufrecht zu erhalten, war es notwendig, daß die natürliche zu grosse Anhänglichkeit an dieses Leben hie und da durch verfürerischen Reiz zu Freuden getäuscht, und nach Punkten hingetriben würde, welche unsre Zernichtung bewirken, indem wir die glüklichsten Lebensplane zu befestigen glauben.

Mit der dem erſten Feltritte iungfräulicher Tugend angebornen Bangigkeit, harte das unglükliche Mädchen in ihrem Schlafgemache der abgeredten Stunde entgegen, von den lezten Zükungen des durch Sinlichkeit übertäubten Gewiſſens zerrüttet. Bald fur's wie erſtarrendes Eis durch ihre Glider; bald ſchwol und engte ſichs ſo wülend an ihr Gehirn, daſ es wie Schweis der Todesangſt die zitrenden Wangen herabtrof. Dreimal verſuchte ſie hinauszugehen, und eben ſo oft bebten ihre brechenden Knie unter der Schwelle nieder. Vor ihren entbranten Augen drehten ſich feurige Wirbl, und mit iedem Schritte vorwärts fülte ſie ſich von gräſslichem Schauder umziſchet. Lenardo war ſchon vor dem beſtimmten Stundenſchlag hinausgegangen, empfand nichts als brennende Ungeduld nach dem Götterbild, das nunmer mit niegefülter Berauſchung ſeine Adern durchglüte. Als er die Mirtengänge vorbeiſchlich, rütelte dichte Luft ſeine Loken bergan. In koloſſaliſcher Maieſtät ſtand an dem Kreuzwege die Gruppe Kamillens mit ihrem rächenden Bruder; als er vorüber ging, ſchien ſich ihm plözlich der Ausdruk ihrer marmornen Büſten zu erhöhen, wärend aus den Kelen kläglicher Urnen dumpfes Getön umher rauſchte. Wild ſinkende Nachtwolken überdekten die Gegend, und nun wards ringsum öd und finſter, wie an der Vornacht des erſten Brudermordes.

Allein, was ſind wol der Schöpfung dräuende Erſcheinungen, gegen die Gewalt hinreiſſender Leidenſchaften! Sie ahndeten, näherten und fanden ſich. Buſen an Buſen geklammert, erſchöpfte ſich beeder Odem und Spra-

che, und in Tränen ſchmerzlicher Wolluſt preſte iedes erſtikende Seufzer an des andern Bruſt; denn keines von beiden vermochte einen Sinn vernemlicher Rede von ſich zu geben. Da ich hier an einem Punkt ſtehe, wo Sprachloſigkeit die beredteſte Erklärerin iſt: ſo will ichs aufgeben, den Begrif von dem unbeſchreiblichen Zauber einer ſolchen Zuſammenkunft zu ſchildern. Ieder Ausdruk würde das Bild entkräften, deſſen Vorſtellung nur wenigen, oft zu zart gebildeten, unglüklichen Herzen empfänglich iſt. Blandine erwachte nun zuerſt aus der Betäubung, und zog den Geliebten durch ungebante Wege nach einer heimlichen Türe, die unter dem Schutt eines gigantiſchen Säulenganges und wild verwachſnen Diſtln und Dornen verrborgen lag. Hier war ein Schlafgemach von alter romantiſchen Bauart, worein ſich die Liebenden, zeugenlos einander ewige Liebe zuzuſchwören, flüchteten. Hier entwiklten ſie einander, in ungekünſtelter Einfalt, das heilige Geſtändnis der Liebe und das Fortſchreiten ihrer ſukzeſſiven Herzensgeſchichten, und beſtimmten in den ſchnel fliehenden Augenbliken, unter Kus und Umarmung, die folgende Nacht zur Flucht. Wärend dieſer geheimnisvollen Zuſammenkunft hatte der Unmut über das gleichgültigere Betragen Blandinens dem Prinzen eine ſchlafloſe Nacht verurſacht. Durch die verborgenſten Veranlaſſungen ſchnel hereinbrechender Unfälle, trib ihn der raſtloſe Kumer hinaus in die freiere Luft. Unglüklicherweiſe hatte er die Prinzeſſin mit ihrem Geliebten erkant, und ſpürte verätriſch ihrem Gange an die verborgne Türe nach. Es läſt ſich begreifen, wie hier auf einmal die gräslichſten Entſchlüſſe des beleidigten Stolzes in ſeiner Seele erwachten, und mit wel-

welcher Hize er hineilte, um es dem Könige kund zu tun. Ich übergehe die natürlichen Empörungen des väterlichen Herzens bei dieser so unerwarteten Schmach. Rasch sprang er hinaus von dem Veräter begleitet. Schrekliche Zweifel und Ahndungen zerfleischten seine Brust, indem er den heimlichen Eingang erreichte. (*)



(*) Da der Erfolg sich aus dem Drama selbst erklärt, so kan solches als die Fortsetzung der Geschichte angesehen werden. Auch schien mirs zur Rechtfertigung des leidenschaftlichen Ganges überflüssig, die Unfälle auszudehnen, welche sich ausser den Herzen der zwo vorkommenden Hauptkaraktere ereigneten, worauf sich gegenwärtiges Werk eigentlich bezogen haben wil.

LENARDO UND BLANDINE.

EIN MELODRAM

nach Bürger, in 160 leidenſchaftlichen Entwürfen.

Erfunden und auf Kupfer gezeichnet von I. F. v. Göz 1783. [1] (*)

Der König. Lenardo.
Blandine, ſeine Tochter. Prinz.
Verkleidete Hofbediente, Gefolge des Königs.

Die Handlung ſpilt eine Stunde vor Sonnenaufgang, und endigt eine halbe Stunde nach Mitternacht.

ERSTE ABTEILUNG.

Bei hellſtreifendem Mondlicht entdekt man in dem Hintergrunde auf einer Anhöhe die Gittermauer und die Tore des königlichen Gartens mit emporragenden Mirtengängen, welche rükwärts zum Schlos füren, herab ein Krumweg in eine ungepflogene Gegend. Noch ſtet das Andenken ihrer emaligen Pracht in zertrümmerten Säulen, und hinter wildem Gebüſche zerfalnem Schutt. An einem Teile dieſer Ruinen, welche rechts nach dem Vorgrunde ziehen, zeigt ſich eine eiſerne Türe.

Der

(*) Daſ dieſe und die dem nachfolgenden Texte beigeſezten Numern auf die Zeichnungen weiſen, durfte ich zwar nicht beſonders erinnern; dennoch erſuche ich bei dieſer Gelegenheit den gefälligen Leſer, bei Beſichtigung der radirten Blätter ſich mer an den gedrukten, als an den geſtochenen Text zu halten, und einige bei lezterm unglücklicherweiſe vorkommende Unrichtigkeiten, hauptſächlich in Anſehung der Interpunkzionen, durch erſtern zu berichtigen.

Der Fürſt, von dem Prinzen geleitet, erſcheint an der Türe. [2] Er wil ſich der Tat verſichern, und horcht. [3] Von Schmerz und Wut entflammt, verſucht er einzudringen, [4] von Schmerz und Wut übermant, ſinkt er hin. [5] Nachdem er ſich erholt hat, verſucht er ſich zu faſſen. [6] Zärtlich klagende Töne der Muſik kündigen die empfindliche Stunde der Trennung an; man hört die Liebenden hervorzittern. [7] Die Horchenden verbergen ſich hinter das Gebüſch unter drohenden Geberden, indem BLANDINE und LENARDO Hals an Hals geſchlungen hervorwanken.

BLANDINE. Ach Lieber! — Holder! — bleib noch, bleibe! . . . [8]

LENARDO. Las mich, las mich himliſches Weſen — du hältſt meine Seele [9] Gott, wenn ich nicht fort müſte! [10]

BLANDINE. Gatte! ſieſt nicht in des Monds Dämmerung meine Augen funkln? . . . [11] fülſt nicht meine Sehnſucht und Liebe? . . . [12]

LENARDO. O we! — Schreken überfält mich! . . . [13] wenns der König — o wenn ers erfüre! . . . [14]

BLANDINE. Ahndung . . . Himmel, du namſt ia unſre treuen Schwüre auf! . . . [15] (Sie fült ihm ans Herz) O wies da pocht! . . . [16] Gott, ich kan nicht von dir! . . . [17] wilſt nicht verzien, Geliebter?

LENARDO. (Feierlich) Prinzeſſin, mein Herz und meine Seele ſind dein, ſollen ſich nie von dir trennen — aber ich mus! [18] (indem er rund um ſich ſchaut.) Horch auf den Ton — die Schwalbe verkündigt den Morgen!

BLANDINE. (Welche mit zärtlicher Wemut ſeinen unſtäten Bliken folgt.) Ach nein, es ſind nur liebeflötende Nachtigallen! [19]

LENARDO. (Seine Herzensangſt wird noch ſichtbarer.) Nein, las mich — der Han hat gekrät! ſie wie die Bergſpizen ſich röten — es wird Tag [20] — o las mich! . .

BLANDINE. (Fült in dieſem Augenblik den vollen Liebesdrang ihres Geliebten, faſt die ganze Kraft ihrer erhabnen Seele zuſammen, und indem beiderſeitige Wemut aus Auge in Auge überflieſt, fält LENARDO, vom innern Streite übermant, zu ihren Füſſen; BLANDINE richtet ſich mit der Würde einer edl entflamten Seele gegen Himmel.)

LENARDO. Bei dieſem Blik! — [21]

BLANDINE. Und dieſem Druk! [22] (indem ſie ſeine Hände an ihr Herz drükt) — Gott hörts! — Treue, unzertrenliche Liebe! . . . [23] Nun noch einmal dicht an meinen Buſen . . . [24] muſt du fort? . . . leb wol dann! — ade! . . . [25] nein, bleib noch . . . O we wie ſchlägt dein Herz! [26] ſanft . . ſanft . . . Trauter Iunge . . . kömſt Morgennacht wider?

LENAREO. Schlaf ſüs, . . ſchlaf wol! . . . [27] (Sie verſuchen ſich zu trennen [28] — ſchlingen ſich wider . . . Sie trennen ſich nun vol überſpanten Liebesſchmerzes, indem BLANDINE ſich plözlich losreiſt. LENARDO, entmant, ſieht ihr nach. [29] Auch ſie vermag dem Trib nicht zu widerſtehen, noch einmal dem Blik ihres Geliebten umſchauend nachzufolgen. Ihre Blike begegnen ſich, ſie öfnen die Arme noch einmal, [30] und ſtürzen Buſen an Buſen zurük. [31])

BLANDINE. Auf Morgennacht wider! (Iezt ſchwindet ſie in ihr Gemach zurük, und LENARDO welcher einen Augenblik unbeweglich ihrem Abſchide nachweint, get nach einigen unwilkürlichen Bewegungen des erſchütterten Herzens in Schreken über; [32] zittert mit unverwandtem Blik nach der Türe zurük, indem die beiden hinten hervorſpringen, ihn faſſen, und durchboren.)

KÖNIG. Stirb, Böſewicht! . . .

LENARDO. Gott, Erbarmen! [33]

KÖNIG.

KÖNIG. Stirb erſt Elender! dann kom Morgennacht wider! . . .

LENARDO, mit den lezten Kräften ringend, ſtrekt in ſinkender Onmacht noch einmal die Hände nach der Türe hin, da der, durch dieſe Bewegung neuergrimmende, Prinz ihn volends leblos zur Erde ſtreket.

Die Muſik begleitet die ſtumen Bewegungen, welche honlächlende Wut und Rache veraten; ſie winken zweien Männern, die in der Nähe warteten, der Leichnam wird über die Anhöhe nach dem Schlos getragen, und der Prinz und der König folgen ihm unter wütenden Geberden.

Der Vorhang fält auf einige Augenblike, wärend dem Zuſchauer überlaſſen wird, ſich einen Zeitraum von ein und zwanzig Stunden zu denken.

ZWEITE ABTEILUNG.

Das Innere eines Alkoven mit hohen gotiſchen Säulen und Fenſtern, von deſſen Mitte ein breit herabſinkendes Tuch ein an der Büne Vorderſeite ſtehendes Ruhebett überdekt, zwei brennende Gefäſſe mit Rauchwerk auf nidern Pfeilern zur Seite, wovon die Beleuchtung der gemalten Szenen in aufwärts ſchlagenden Lichtern angenommen wird, ein in Stein gehauener Tiſch mit Schnizwerk, und ein Siz im Vorgrunde. Rükwärts iſt die Oefnung des Alkovens, aus deſſen Mitte eine Lampe mit einigen Lichtern den Schein auf eine hohe Flügeltüre des Hintergrundes in breiten Maſſen zurükwirft. BLANDINE lent in einem ſchleiernen Nachtkleide mit aufgelöſten Haren auf dem Ruhebette, wärend die Muſik heftige Unruhen ihrer Träume verkündiget. 34 Nach einigen tiefgeholten Seufzern . . .

Lenardo!

Lenardo! Wo bist du? . . .[35] komm, komm mit deiner Liebe,[36] und verscheuche die Schreken der Nacht! . . .[37] O, sie war grausam![38] grausamer als der gestrige lange Tag, an welchem ich keinen Gatten erblikte! . . .[39] Nach allen Gegenden flohen meine Augen,[40] und keines begegnete den Deinigen![41] — Wo blibst du denn den ersten seligen Morgen nach unserm Hochzeitfeste? . . .[42] Ach, wie oft haben dich die ersten Sonnenstralen, wie einen Verklärten, umglänzt![43] wenn du einen Hügl um den andern heranhüpftest,[44] so munter, so ländlich schön, im dunkel grün, vor dir niderstreifenden Schatten,[45] die Reihe Bögen von Laube,[46] und alle Fruchtgeländer, flittrend durch . . .[47] und zuerst den Orangenblüten unter meinen Fenstern zu, tränktest, erkwiktest die lieben Früchte . . .[48] und durch deine Blike aufwärts,[49] — mich! . . .[50] O, des Lebens Wonne, wie hat sie sich durch diese seligen Blike in mein Herz ergossen! welch ein Erwachen! . . .[51] wie heilig der Sonne Aufgang der harenden liebekranken Sehnsucht![52] und wenn, nach Sträuben und Drängen, ich plözlich sichtbar vorzitterte zum Fenster, und deine Augen nidersanken, und Schüchternheit auf deinen Wangen glüte, — sahst nicht mein Herz vor Liebe schmelzen? wustest noch nicht, daſ ich dich lieben Iungen kante in deiner Treflichkeit, schon fülte alles in deinem ersten begegnenden Blike, und Furcht und Liebe mich mit ieder Fiber kämpfen zwangen! Aber o, des kraftlosen Kämpfens und Ringens! Das liebekranke Mädchen ward gewaltsam hingerissen von dem Adl deiner Seele, der

der aus deinem Wefen wie eine Gotheit ftralte . . . ftief Kronen und Schäze von fich [53] und hief dich kommen, [54] und forderte Schwur gegen Schwur, und gab dir den ganzen Reichthum ihrer Liebe! den Traurring — und den Verlobungs Kuf zum Siegel! . . . und ach dein Kuf! — meinem Mund erquikender als Morgentau den Blumenbeeten! — Kömmft nicht ihn zu wiederholen? . . . Lenardo haft du vergeffen meine Rürung bei deinen Bliken? . . . mein fprachlofes Hinfinken in deinen Arm? . . . mein Stammeln, meine Onmacht, und unfere Schwüre vor Gott! rief dich das alles nicht vor der beftimmten Stunde zu deinem Weibe zurük? . . . Wo warft du dann den ganzen langen Tag holder Gatte? . . . Lenardo! wenn du in der Gegend irreft, warum läft du mich nicht deine Stimme hören? . . . ich habe diefe woltönende Stimme ehemals am Ufer des kleinen Gartenbaches, der fich den langen Eichengang hinauffchlängelt, kennen gelernt. . . . Dort tönte dein fanftes Gefül in holden Liedern mit Wohlgeruch deines Odems zu mir, — und ieder Ton hauchte Glut in mein fehnfuchtvolles Herz! . . .

O Geliebter! wie fer gab dein zagender Abfchied, dein pochendes Herz meinem Wefen Stimmung! . . . was habe ich feit dem Augenblik unfrer Trennung erlitten! . . . diefes raftlofe Wülen durch die Nacht diefe fchrekenvolle Träume . . . ach komm doch wieder — bald, bald ifts Mitternacht! [55] . . . geftern war der Abend fo heiter: . . . ftille

Westwinde säuselten durch holde Blumenbeeten, die du gepflanzt hast, ich schlich so schmachtend einsam, voll Sehnsucht nach dir, vorüber — und nezte ein Blümchen um das andre mit Tränen und Küssen! . . . brach diese Rose . . . schön wie Lenardo! . . . [56] halte vest an meinem Busen, du Vorbild reiner Liebe! nachdem sie die Rose näher betrachtet, . . . aber wie, du welkst? entblätterst du, die gestern noch blüte? . . . [57] doch, haben nicht meine glühenden Lippen dich welk geküst? . . . Verzeih, liebe Blume — keime an diesem Busen wieder auf! . . . [58] noch kömmt er nicht, und es ist so nah an der bestimmten Stunde! [59] . . . (Sie get ans Fenster.) O wie schreklich finster! [60] kein Troststernchen am ganzen weiten Himmel . . . [61] (es läst sich in der Ferne der Donner hören) und wie es mitternächtlich hinbraust in dumpfen Gewitterwolken [62] . . . so fürchterlich erstorben die ganze Gegend . . . [63] Unkenruf für Nachtigallen . . . [64] und mein Geliebter noch nicht hier! . . . [65]

Sie hört von ferne eine Kirchthurm-Gloke 12 Uhr schlagen. [66] Musik und Glokenschlag stimmen zusammen, und ahmen den Ton nach, welcher von einem heftigen Winde hin und her getrieben wird. Ieder Schlag dringt mit sichtbarer Gewalt in Blandinens Herz — mit dem lezten Nachklang fährt sie auf.

Gott, der lezte Schlag vorüber — und du noch nicht in meinen Armen! [67] . . . und die Nacht immer schreklicher — [68] der Garten wie ein Kirchhof! . . . [69] hör ich nicht eine Sterbglokeherüber? [70] — wer du immer bist, Armer, ! für dich ists eine Sterbestunde

de — mir auch, faſt ſo! . . .[71] Gatte — Gatte — hörſt nicht mein ängſtliches Rufen? [72] . . . haſt dich verirrt im Sturm? — ich will hinaus dich ſuchen auf meinen Knien — vieleicht harſt du meiner am Baum der Liebe! . . . Ewiger, wie entſezlich die Nacht! . . . Leichenſchauder im ganzen Geſichtskreis, und das hole Gewinſel in der Ferne. . . und das dumpfe Knarren des Wetterhans . . . ſeit meiner Muttertod war keine Nacht wie dieſe! [73] — (es blizt) Gott Feuer am Himmel . . . Blize glühn in Wetterwogen - . . [74] (es donnert in der Ferne . . .) ferne rollt der Donner nach [75] . . . Tod und Verwüſtung über ihn! [76] Entſezen ergreift mich . . . [77] Gott, ſchüze meinen Gatten! . . . ich will ihn ſuchen . . . muſ ihn finden . . . ! [78]

Das Gewitter brauſt in der Muſik heftiger — Sie ſtürzt zur Türe hin, die ſich dieſen Augenblik feierlich öfnet, wärend die Muſik in wemutsvolle Poſaunen - Akorde übergeht. Zwei Männer, in Trauerkleidern mit Leichenfakln, ſtellen ſich zum Eingang, ein dritter mit langem Flor überdekt, trägt eine mit ſchwarzem Tuch bedekte Schüſſel, worauf ein blutig zerbrochener Ring ligt. [79] Zitternd langt ſie darnach [80] und läſt ihn mit einem Schrei: Blut! . . . auf den Tiſch fallen. [81] Die Muſik bebt ſtärker. Ihm folgen zwei andere, wovon einer, in Purpur gekleidet, auf einer ſchwarzen Taſſe ein verſigeltes Geſchirr bringt, welches die Prinzeſſin bebend aus ſeiner Hand faſt, und mit einer heftigen Erſchüterung neben ſich hinſtellt. [82] Geberden, Stellung, und Blik verkündigen wärend der immer düſter fortrauſchenden Muſik, den Zuwax des Entſezens, welches der Unglüklichen Herz ergreift. — Der dritte in Silberſchleier gekleidet, bringt einen verſiegelten Brief, reicht ihn dar, wie die vorigen, und gehet mit einer Verbeugung gleichfalls ab. [83] Die Prinzeſſin, welche mit einer Hand

den Tisch gestüzt, mit der andern den Brief aufnimmt und fest hält, verfolgt den Abgang der Männer mit erstarrtem Blik nach der Türe, und nachdem sie eine kleine Weile unbeweglich da gestanden, zerreist sie das Siegl, [84] und liest mit brechender Stimme: . .

Verworfenste unter deines gleichen — stek den Trauring an, und folge dem Verdammten nach, [85] von Schreken übermant, hält sie einen Augenblik inne. [86] Nun liest Sie weiter: er ist in die Ewigkeit — und sendet dir zum Andenken sein Herz! [87] . . . Nachdem sie die lezten Worte in einem schaudervollen Laut herausgestoßen, [88] fårt sie auf [89] stürzt zusammen und komt von Sinnen. [90] Die Musik drükt die Erschöpfung aller Kräfte und dann die Rükkehr von dem höchsten Grad der Betäubung zur Sinnlichkeit aus. Wiederholt versucht sie es, sich aufzurichten, und blikt unter wilden Geberden umher — nach einiger Zeit scheinbar ruhig.

Schon Morgen, und so hell — und rings um Iubelschall — [91] mein Brauttag! — [92] willkommen! . . . [93] (entkräftet hebt sie sich von der Erde, und blikt nach der Türe), doch seht seht, den langen Zug schwarzer Männer dort — und den liebevol traurenden Iüngling in der Mitte! [94] O! er träuft von Blut [95] . . . halt halt! [96] ich will seine Wunden mit meinen Lippen heilen! [97] (wemüthig lächelnd) O ich Thörin! es sind die Hochzeitgäste, in deren Mitte mein Bräutigam herankömmt, [98] Mirtenkränze hängen von seinen seidnen Loken. [99] Stil! sie kommen. [100] Näher! näher! [101] Von Schlangen umgeben wandlst du blaß und fürchterlich! — [102] Und schwebst in Wolken heran wie ein Engel [103] — und lächelst unter Hochzeitgesän-

ſangen! . . . Ach, komm herab, nieder zu mir [104] — (Sie ſtrekt die Hände hoch auf) kann dich nicht erreichen, fliegſt aufwärts [105] und der Boden ſinkt.... [106] (Sie zittert, und ſchwankt,) Hier ſind unabſehliche Schlünde . . . [107] und Leichentrümmer unter mir... [108] dort ganze Reihen gezükter Schwerter auf uns! . . . [109] und die Seelen der Erſchlagenen zien in Kören gegen Himmel! . . . [110] (nun erblikt ſie das Gefäſ und den Ring, ergreift ihn ſchnell) — Ha, mein Brautgeſchmeide! . . . [111] ia wol gehört der Ring an Finger (ſie macht eine ſchmerzvoll lächlende Bewegung, als ob Sie den Ring an Finger ſteken wolte [112] läſt ihn aber ſchnell fallen, indem ſie ſolchen aufmerkſamer beſiet.) Aber du biſt blutig und zerbrochen! . . . [113] (nach einem kurzen Hinſtaunen auf einen Punkt.) Ach! dieſ alles weiſſaget Freude! . . . [114] (fárt auf) da iſt auch der Hochzeitbecher — mit Blut gefüllt! . . . [115] O we! . . . O we! . . . [116] (Sie ſinkt betäubt — [117] an das Gefäſ herab. [118] Nun ermant ſie ſich plözlich, reiſt den Dekel los und blikt ſtarrend in das Gefäſ, erſieht das blutige Herz mit einem Schrei.) Da iſt mein Herz! [119] O warum habt ihr mirs herausgeriſſen? [120] . . . und hier blutets, und faults [121] — und um mich her iſts ausgeleert! [122] . . doch nein — wie ſeltſam! hier ſchlägts. (auf ihr Herz drükend) [123] macht eine Stellung, als ob ſie in dem Gefäſ eine Bewegung ahndete. (An das Gefäſ drükend:) und hier ſchlägts auch [124] ia wol ſchlägts gleich zuſammen! . . . [125] (Sie erhebt ſich und macht eine Bewegung als ob ſie ſprechen wolte — [126] ſtet einige Augenblike ihrer Gedanken unbewuſt; mit nieder ſtarrendem Blike, [127] ſtoſt ein ſchmerzvolles Ach! gegen Himmel — [128] und wird von Tränen überſtrömt. [129] Nun bedekt ſie das Gefäſ mit ihrem Geſichte, und Haren — [130] drükts in

ihrem Schoſe ſchmerzvoll an die Bruſt --- [131] hebt es gegen Himmel und wil lächeln --- [132] ſinkt aber plözlich zur Erde --- [133] und ſtrömt Tränengüſſe in den Leichenkrug [134] Mit verwornen ſchwindenden Sinnen rükt ſie an den Siz -- [135] ſinkt aber widerholt an demſelben nieder und iammert [136] Nun ſammlen ſich ihre lezten Kräfte, ſie färt in die Höhe, und taummelt um den Leichenkrug, als ob ſie tanzen wolte. . . .

Tanzt mit zu Grabe, Ihr Fürſten und Damen und Herren [137] . . . (färt zurük) ihr lächelt mir Hohn zu . . . ihr wolt nicht? . . . [138] Fort Edelgeſindel, weit fort! [139] mein Bräutigam iſt er, ich bin ſeine Braut [140] ſein Weib vor Himmel und Erden! [141] . . . mein Schönſter trägt hohen und züchtigen Mut — ſeht auf! [142] . . . horcht auf, wie er eurer Hoffart ſpottet! . . . den verſteinrenden Blik — fült ihr ihn? . . . [143] aber mir winkt er freundlich zu [144] . . . ich will . . . ich komme! . . . zieh mich hinauf! [145] . . . (ſtrekt beide Hände ſeitwärts nach dem Himmel.) Wir ſind vermählt auf ewig! [146] nur mein Brautgeſchmeide noch mit [147] ... (Sie raft die ſchwindende lezte Kraft noch einmal zuſammen, ſtrekt nach dem Gefäſe zitternd die Hände, erreichts kaum mer --- drükts an ihren Buſen feſt, und ſinkt mit todverkündigender Schwäche nieder; ſo bleibt ſie mit ſterbendem unbeweglichen Blik eine kleine Pauſe in dieſer Stellung . . . es blizt in der Ferne) helf — helf . . . es zerdrukt mich [148] . . . Lenardo du biſt [149] (man hört das Gewitter, dumpf in der Ferne brauſen) [150] dein Weib . . . *ich* komme [151]. . . (das Gefäſ entfält ihren Armen; nun liegt ſie hingeſtrekt da, und ſtirbt. [152] Das Orcheſter ſteigt mit

mit zunehmendem Gewitter vom Ausdruke des Schmerzes und der Erſchütterung väterlicher Empfindungen bei der Nachricht, welche ein dumpfer Lärm und die Worte: (Prinzeſſin iſt hin,) von weitem verkündigen. Es kommt näher, es donnert laut über der Szene hin, die Türe plözlich auf, und der König, der Prinz, und Gefolge mit Fakeln ſtürzen herein; erſterer in ſprachloſer Betäubung über den Leichnam hin, welchen zwei Bediente zugleich etwas von der Erde heben.)

König. Mein Kind, mein Kind! [153] . . . (färt auf) Unbeſonnener Vater! [154] (faſt ſich plözlich in ſeiner Sinnloſigkeit, und wendet ſich zum Prinzen mit wütender Geberde.) Uegeheuer! [155] . . . du warſt Ratgeber, [156] dich treffe der Fluch aller Sünde, [157] und der Unglüklichen Tod! . . . (bohrt ihn zur Erde. . . .)

Prinz. (fällt) Ewiger, Verzeihung! [158]

Der König blikt ihn noch einmal mit der ganzen Wut eines Verzweiflenden an, ſein zur Erde *niederſinkender Blik erſiet das Gefäſ*, [159] *er ergreifts* und ringts im Uebermaſe *des Schmerzes zum Himmel*, [160] reichts ſchnell mit abgewandtem Blik dem nächſten zu, und ſtürzt auf die Entſelte zurük: wärend die Umſtehenden durch eine wohlgeordnete Gruppe *den Eindruk des Schmerzes und des Erſtaunens erhöhen.*

Der Vorhang fällt.

Bemerkungen

über die aus vorhergehendem Drama entvvorfenen Situazionen.

Ich habe bereits verſchiedenes in Anſehung meiner leidenſchaftlichen Entwürfe, und des Geſichtspunktes worunter ich ſolche gerne angeſehen haben möchte, vorausgeſezt, folgender Anhang dürfte vielcicht einigen Kunſtfreunden nicht ganz unangenehm ſein.

Die rohen Entwürfe eines RUBENS, REMBRAND, OSTADE, FLYT etc. enthalten oft ſo viele Mängel und entfernen ſich in Anſehung der korekten Umriſſe und edlern Formen ſo ſer von den angenommenen Regln der Italiäniſchen Schule, daſ der von einem beſondern Geſchmak eingenommene Halbkenner dergleichen Zeichnungen unter dem Namen: SPIEGAZI verwirft. Wenn man ſich aber die Mühe nemen wil, dieſe Arbeiten unparteiſch und genauer zu beſehen, ſo behaupte ich (ein rein empfindſames Herz vorausgeſezt,) man wird darinnen eine unbegreifliche Zauberei des nachgeamten Lebens entdeken. Oft beſtet ein Kopf nur aus 4 Linien und 2 Punkten, die ſo ganz im Erguſe des wärmſten Herzens ſchnel hingeworffen worden, oft beſteht eine ganze handlende Figur nur aus ſo wenigen Zügen, und denoch wird

wird es uns leicht darinnen hundert Linien hinzuzudenken, deren Abwesenheit wir bei dem ersten Anblike nicht zu ahnden scheinen. Dergleichen Zeichnungen können auch beinahe nicht volkommen nachgemacht werden, es sei denn daſ der kopirende gerade den Geist des originellen Meisters besize, und unter dem nämlichen Gesichtspunkte wie er die Arbeit unterneme, und volende. Stumpfere Sinne mögen behaupten was sie wollen, so bleibe ich dabei: auſſer diesen äuſerst seltenen Eigenschaften sind dergleichen Entwürfe geradenwegs unnachamlich; man messe die Verhältnisse der Linien mit der möglichsten Genauigkeit, — die Breite eines Hars ist schon hinlänglich, dem aus so wenigen Linien bestehenden, Entwurf eine fremde uneigentlichere Bedeutung zu geben. Der Beweis bestätigt sich genug durch mislingende Versuche altäglicher Erfarung.

Diese leichte Art, wodurch in etlichen Strichen und Punkten Geist und Warheit sich so trefend vereinen läst, wird vieleicht von einigen unparteiischen Künstlern mer vorbeigehend gelobet, als untersucht und nachgeeifert. Freilich wird derienige dabei mit dem besten Willen nicht viel ausrichten, dem ein höherer Schwung der Einbildungskraft und eine ununterbrochne Bemerkungsgabe versagt sind. Diese Eigenschaften werden auch bei dem Beurteilenden erfordert, sonst wird derselbe immer eine mit tausend Linien durchkreuzte Harloke, ein sklavisch nachgestricheltes Spinnen- oder Zeuggewebe, woran die Schweistropfen des Künstlers kleben, dem gefülvolst-begeisterten Entwurfe vorzien.

Ser irrig und ſeicht iſt das Urteil einiger Kunſtliebhaber, welche das Verdienſt eines Werkes nach der Stundenzal berechnen, die zu deſſen Verfertigung angewandt worden. Der geiſtigere Künſtler verwendet gewiſ mehr Zeit auf ſein Kunſtſtudium als der mechaniſchere, nur mit dem Unterſchiede: daſ bei lezterem die im Pinſelſchwunge geübte Hand ihren flegmatiſchen Weg unausgeſezt fortſchreitet, bei erſterem hingegen die Hand lange untätig bleibt, wärend die Seele erfindet, vergleichet und ordnet, bis ſie den glüklichen Augenblik erhaſcht hat, wo ſie ſich fähig dünkt, ihre Empfindung konzentrirt und faslich darzuſtellen. Dann fließen viele Linien in wenige zuſammen, welche die Einbildungskraft eben ſo vorzüglich wie ein kurzgefaſter Gedanke reizen, der in wenigen Worten ſo viel ſagt, als allenfals durch eine weitläufige Rede angezeigt werden könnte. Die Gabe, mit der Wahrheit des Ausdrukes zugleich auch die Richtigkeit und Schönheit in dergleichen ſchnellen Entwürfen beizubehalten, iſt nur meiſtens einem Raphael, ſeines gleichen, und den ſeltnen erhabnſten Genien gemein welche, nach ſehr langer Uebung, die ſchönſten Formen, und die richtigſten Verhältniſſe ſich ſo eigen und zur Gewonheit gemacht haben, daſ es ihrer Hand beinahe ohnmöglich wird, auch in Mitte der abſtrakteſten Ideen von dem Pfade der Ordnung und Schönheit abzuweichen. Die Beſchwerde davon leuchtet von der Schaubüne ſowol, als dem gemeinen Leben, häufig entgegen.

Wenn ich von der Schaubüne ſo entfernt ſtand, daſ es mir ohnmöglich fiel die Geſichtszgüe der Schau-

ſpi-

ſpiler insbeſondre zu unterſcheiden, ward mir doch ſo mancher mislungne Affekt des Geſichtes (den Ton abgerechnet) ſehr auffallend und ſichtbar; wie im Gegenteil, wenn Ton und Geſichtsausdruk zuſamſtimmten, ich leztern ſo gut ſah als ich erſtern hörte. Bei Unterſuchung der Geſichtsform, und der Art wie ſolche auf mich wirkte, erſchien mir das Geſicht einer agirenden Perſon als ein fleiſchfarbig Oval, worinnen die Augenbraumen und Augendekel wie 4 Bogenlinien, die Augen ſelbſt wie 2 runde Punkte, die Naſenöfnung wie 2 länglichte Punkte und der Mund gleich einer Schlangenlinie erſchien. In dieſen wenigen, unzäliger Richtungen fähigen, Linien liegen alſo die einfachſten Werkzeuge zu iener hinreiſſenden unbegreiflichen Gewalt, womit Menſchengeſichter untereinander, ia ſelbſt auf minder vernünftige Geſchöpfe, zu wirken vermögen. Iede dieſer Linien hat ihre angewieſenen ſer beſchränkten Gränzen, worinnen ſie auf und abzuſteigen vermag. Ieder unmerkliche Grad der Veränderung iſt demnach in Anſehung des Ausdruks ſchon höchſt wichtig, und ſol bei einem einmal angenomenen leidenſchaftlichen Punkt nicht gleichgültig gefült, ſondern durchgedacht werden. Es iſt erſtaunend, wie viler Ausdrüke blos das Auge des Menſchen fähig iſt, und wenn wir die Veranlaſſung anatomiren, ſo finden wir kein anders Mittl, wodurch es auf uns einwirket, als die mer oder mindere Oefnung des obern und untern Augenliedes unter verſchiedenen Winkln, allenfals auch die Erweiterung und Verengerung des Augſterns durch den äuſſern Reiz vom Lichte, oder durch die Anſtrengung der Sehnerven gegen einen näheren oder entferntern Punkt.

Hiebei bedient ſich die Seele auf gleich wunderbare Arten des Mundes und der Naſenlöcher, um das ſchneller beförderte oder gehemtere Geſchäft der Respirazion und ſeiner Simptomen, oder den angeſtrengtern Widerſtand der Kräfte gegen drohende Uebel, anzudeuten. Bald iſt der Ausdruk des Geſichts ſprechender als die Steilung des Körpers, bald erſcheint das Gegenteil, und öfters werden beede zuſamſtimmend und ausdrukvol nach einem Zweke getrieben. Der geheime Kunſtgrif des Zeichners und Schauſpilers iſt demnach, dergleichen Veränderungen unter dem vorteilhafteſten Geſichtspunkte zu faſſen und zu entwerfen; gewiſſe Verkürzungen können nach Umſtänden Schaden und Vorteil bringen, daher bei Gelegenheiten, wo die Natur des Ausdrukes nicht eine beſondere Erhebung oder Abſenkung des Geſichtes erfodert, man ſich ſer in Acht zu nemen hat, aus Gefälligkeit für den Kontraſt, den glüklichern Geſichtspunkt eines ſprechenden Teiles aufzuopfern. Gewiſſe Leidenſchaften und gewiſſe Bildungen werden in gerader Anſicht, andre im Durchſchnitte ſprechender, und obgleich die Aufmerkſamkeit bei dergleichen Entwürfen ſer ausgedehnt und beſchwerlich ſcheint: ſo wird doch ieder bei näherer Betrachtung die Sache der Aufmerkſamkeit würdig finden. Manche Feler ſelbſt in Gemälden groſſer Meiſter können dieſe Notwendigkeit beweiſen. Ihr Beiſpiel kann vileicht das Kennerurteil über die Unrichtigkeiten meiner beſchränkten Kunſtkräfte hie und da etwas mildern, allein meine Mängel dadurch zu rechtfertigen, iſt meine Abſicht nicht;

Ich schreite demnach zu der Erklärung derienigen Gründe (*) unter welchen mir der leidenschaftlich gewälte Gang der zwei Hauptkaraktere warscheinlich schien. Ich wil auch keineswegs behaupten, daſ nicht die zwei Verliebten ganz andre Wege hätten einschlagen könen, angenomen, daſ sie durch andre vorausgesezte Gründe dazu verleitet worden wären. Da aber die Frage hier nicht ist, ob der Weg, welchen ich eingeschlagen, der einzige schnurgerade Weg unter vorausgesezten Umständen sei, sondern da vielmer darauf zu achten ist, ob der nun einmal angenomne leidenschaftliche Gang mit der Natur einer Menschenseele, welche sich körperlich äussert, gerechtfertiget werden kann: so habe ich darüber weiter nichts zu erinnern. Nur bitte ich nochmals, sich nicht etwa durch eine unrichtige Hand oder Leibesform, oder wol gar durch einen unvolendeten unpolirten Faltenbruch im Kleide oder an den Schuen, hindern zu lassen, um den Hauptsinn der Stellung zu erkennen und zu empfinden. Ich bin versichert, wenn anders die Autorliebe mich nicht zu ser täuscht, daſ die Unrichtigkeiten denienigen weniger sichtbar werden solen, welche die Stellungen nach ihren Verbindungen betrachten, und sich dem Gang der Leidenschaften eher als dem Hang zur Kritik überlassen werden.

 Fig. 1.

(*) Da ich bei Entwerfung der Zeichnungen auf vorgedachte Gründe vorzüglich Rüksicht genomen, so wird der Erfolg es zeigen, wie oft ich solche erreicht, oder verfelt habe.

Fig. 1.

Da die ersteFigur nur das Titelblat ausmacht, ſo habe ich in Anſehung deſſen Allegorie nichts weiters zu bemerken, als daſ die Schlange welche ſich durch den Roſenſtamm herabläſt um in ein Herz zu ſtechen, das Sinbild von BLANDINENS Schikſal iſt; eben dahin beziet ſich der auf der Schüſſel liegende zerbrochene Ring, und die von Zipreſſen bedekte Urne. Das, zwiſchen einem Gärtner Hute und der Krone herabhängende Fruchtkörbchen kann auf LENARDOS Verkleidung angewandt werden.

Fig. 2.

Der Fürſt, von dem Prinzen geleitet, erſcheint an der Türe.

Es iſt ſichtbar, daſ der Prinz dem König den unglüklichen Zufluchtsort der beiden Liebenden hier anzeiget, da ſeine Seele von Eiferſucht und beleidigtem Stolze in dieſem Momente geſpant iſt ſo nimmt der Körper notwendig etwas ſteifes an, welches bis auf den Zeigefinger Bezug hat, deſſen feſte Richtung nach der Türe in der Abſicht, um die Aufmerkſamkeit des Königs feſtzuhalten, geſchiet, dieſe Bewegung gehört unter die algemeinen angebornen, wir entdeken ſie bei den roheſten Nazionen. Nach dem Verhältniſ, als ein Menſch für irgend einen Gegenſtand intereſſirt iſt, drängt er ſeinen ganzen Körper, oder einen einzelnen Teil, deutlicher oder undeutlicher, ſchneller oder langſamer, dahin. Die Stellung des eilfertig folgenden Königs, welcher mit kreuzweiſe an die Bruſt geſchlungnen Händen erſcheint, iſt wilkürlicher; er könte eben ſo warſcheinlich mit niederhangenden, oder auf andre Art geſtelten Armen erſcheinen. Indeſſen habe ich beobachtet, daſ wir meiſtens in Fällen wo die Seele Unterſuchungen bei einem wichtigen Gegenſtande beginnt, die Hände an unſern Körper feſter zu ſchmiegen trachten. Der warſcheinliche Grund davon dünkt mich unentwikelt in der Natur zu liegen; erſtens ſcheinen die Hände nach dem Beiſpiel des Geiſtes ſich verſamlen und iede zerſtreuen-

de Bewegung vermeiden zu wollen, zweitens kömmt der Druk der Schultern und der Arme an die Bruſt in gegenwärtigem Falle der gedrängteren Respirazion zu Hilfe, welche eine Folge der durch leidenſchaftliche Bewegung irritirter Lebensgeiſter iſt.

Fig. 3.

Er vvil ſich der Tat verſichern und horcht.

In dieſem Augenblike fängt die nur halb argwonende Seele des Königs ſich mer zu beſtimmen an; daher die heranwalende Wut ſich in dem verbiſſnen Mund, der zornig gebalgten Fauſt und dem zum Züken bereiten Dolch äuſert. Da Zorn ein leidender Zuſtand iſt, wovon ſich die Seele ſo bald wie möglich befreien wil: ſo bietet ſie allen Kräften des Körpers auf um ſich zu rächen, und durch den verderblichen Küzel über den beſtraften Feind, ſich freeire Luft und Linderung des nagenden Wurms zu verſchaffen. Dieſes Naturgeſezes Aeuſſerung, welche in dem Menſchenbau mit iedem Augenblik, als der innre Sturm zunimt ſichtbarer wird, erſcheint deutlicher in folgender Figur.

Fig. 4.

Von Schmerz und Wut entflamt, verſucht er einzudringen.

Der Vater hat die Stimme ſeiner Tochter und die wexelſeitigen Schwüre mit ihrem Geliebten vernomen, dadurch werden alle ſeine Kräfte nach dem Punkt des affizirenden Uebels hingetrieben, um die Veranlaſſung ſeiner gereizten Empfindlichkeit zu zerſtören. Der zur Rache gezükte Dolch, und die an die Türe ſtoſſende Fauſt des Greiſes, ſind in einer Direktionslinie angebracht, wo-

wodurch der obere Teil des Körpers im Schwunge eines Pfeilfluges zu wirken und die ſchwächere Kraft der Füſſe zu erſezen verſucht. Die Geſichtsbildung ſtrömt von vermiſchten Leidenſchaften über : im Munde liegt ein hoher Grad der Verachtung und verbiſſener Wut, im Auge Zerſtörung drohender neugieriger Blik. Die ruhigere Stellung des Prinzen, welcher das Eindringen des Vaters zu hindern und ſeine Leibesſchwäche zu unterſtüzen ſcheint, iſt eine Folge ſeines Entwurfes zu einer ſpätern aber deſto empfindlichren Rache.

Fig. 5.

Von Schmerz und Wut übermant, ſinkt er hin.

Dieſe Stelle iſt eine natürliche Folge ſeines, ſolcher Aufwallungen ungewonten, Alters, die Erſchlaffung ſeiner Fibern, welche ſo plözlich von einer ſeine Kräfte überwigenden Spannung herabſinken, veranlaſſen den Sturz in die Arme des Prinzen (*).

Fig. 6.

Nachdem er ſich erholt hat, verſucht er ſich zu faſſen.

Die vorhergegangene Situazion hat die Gewalt der erſten Hize gemildert, dieſ erſcheint in Vergleichung der 4ten Figur mit gegenwärtiger. Der vom Zorn ſchwellende Baken, und das zuerſt mit

(*) Dergleichen Stellen können (wie die Erfarung beweiſt) auf der Schaubüne Wunder tun, wenn die Spielenden genauzuſam ſtimmen, und in dem Moment eines durch Tod oder andre Urſachen veranlaſten Sturzes einander zwekmäſig unterſtüzen. Leider geht aber die Abſicht viler einzlnen Schauſpiler

mit Hize ſtarende Auge haben in ihrer Muskelſpannung entkräftet nachgelaſſen, die linke Hand unterſtüzt den horchenden Kopf, wärend die rechte Hand mit minderer Tätigkeit das rächende Werkzeug geſtrekt hat.

Fig. 7.

Man hört die Liebenden hervorzittern.

Wenn die Seele in einem Zuſtande iſt, worinnen ſie irgend eine höhre Aufklärung ihrer Beſorgniſſe zu erhalten hoft, weis ſelbe in dem heftigſten Affekte, oft in Fällen wo ſie durch nähre Erklärung unvermeidlicherem Leidenzuwachſe entgegen ſiet, ſich plözlich in eine angemaſte Kaltblütigkeit zu verſezen. (*)

Fig. 8.

Ach Lieber! Holder! bleib noch, bleibe!

Da es gewiſ iſt, daſ nach gewiſſen Perioden der Zärtlichkeit das weibliche Wolwollen zudringlicher wird, — eine Folge ihrer reizbareren Nerven, deren gereizte Empfindlichkeit nicht ſo ſchnel wie die mänliche in gewiſſen Fällen nachläſt, — und da iede Leidenſchaft ihren eignen erkentlichen Grundton behauptet: ſo ſpricht BLANDINE die Rede mit einem ſchmachtend flehenden Tone aus. Das erſte

ſpiler dahin, das Spil und die Situazionen ſeiner Kolegen eher zu verdunkln als durch Mitwirkung zu erhöhen. Oder man verläſt ſich bei ungeübterm Körper auf das ohngefär; oft mit unerwartetem Glüke, öfters aber mit ſchlechtem Erfolge.

(*) Man kan unter vilen Fällen dieſe Bemerkung auch bei Miſſetätern machen, denen ihr Todsurteil verkündiget wird.

erste Wort Ach wird unter einem gepreßten Odemstoße ausgedrükt, sanfter klingt ihre Wemut in dem Ausdruke Lieber! Holder! ermunternder wird der Ton in bleibe noch! und sanft bestimmend in dem lezten Worte bleibe. Nah hat sie sich an seinen Busen geschmiegt, und die abgespanten Sinne versuchen aus seinen Bliken Lebenskraft einzusaugen. Diese Abspannung ist der Grund, daß der Stern und Augenmuskl leidend herabsinken, und dem Auge schmachtendes Ansehen geben. Die wemütiglassende Oeffnung des Mundes fand ich als eine Folge des gedrängten Odemholens um der bewegten Lunge mer Luft zuzufüren und die gehemten Herzensschläge zu befördern. Ich fand auch, daß bei gewissen Erschlafungen die mit den Luftröhren verbundnen Nasenkanäle gleichsam verstopft werden, daher die Oefnung des Mundes und das gepreßtre Odemholen natürlich folgen. Auch ist dieses Anschmiegen in dem natürlichen Gange aller Tiere gegründet; das schwächere sucht bei dem stärkern Unterstüzung, wenn es sein Feind nicht ist; ausser diesem Geseze, wornach der Mann des Weibes Schüzer ist, wirkt hiebei der Trib des Besizes durch seinen eignen Reiz. LENARDO sucht mit angestrengter Ueberlegung ihrer Umarmung zu entfliehn. Ueberzeugt, daß die Stunde der Trennung gegenwärtig sei, und die unglüklichen Folgen dieses Schrittes zu ahnden beginnend, starren seine Augen in die Dämerung, und seine Arme umschlingen die Geliebte noch fest, indem sie sich beide langsam von der Türe entfernen.

Fig. 9.

LEN: Laß mich, laß mich, himlisches Wesen, du hältst meine Seele!

Nach den lezten Worten BLANDINENS, und einigen Augenbliken des innern Streites, kert er sich plözlich zu ihr. Mit dringender Stimme widerholt er laß mich, und spricht die Rede mit sei-

feierlicher Liebe aus: ein besonderer Druk gehört warscheinlich auf Seele. Ihre Stellung ist eine notwendige Folge der seinigen, da er aus der vorigen Lage plözlich gerüket ist, und ihre Hände herabzusinken veranlasset. Ein Augenblik der Ueberlegung teilt ihre Kraft ihn zurükzuhalten, und sie versucht durch den Elenbogen und die an die Axln geheftete Hand ihn noch zu fixiren. Die Augen sinken unwilkürlich abwärts als eine notwendige Folge der nachsinnenden Traurigkeit, und der Mund ist aus dem vorigen Grunde noch geöfnet. LENARDO bemüt sich durch seine an die Brust gedrungnen Arme die sinkende Geliebte empor zu halten, daher die Spannung seiner Hände und Füse.

Fig. 10.

Gott! vvenn ich nicht fort müste!

Ich wünschte, der Kopf wäre etwas mer verkürzt und gegen den Himmel schauend geraten, um die Lebhaftigkeit auszudrüken womit in gegenwärtigem Falle der erste Ausruf: Gott! begleitet werden mus, nach einer unmerklichen Pause werden die folgenden 4 Worte beinah in gleichem Tone ausgesprochen. Ein erhöterer Druk wird auf das Wort müste! gelegt. Diese Bewegung begleitet er mit einem Händedruk, worauf BLANDINE an seinen Hals schmachtend zurüksinkt; seine linke Hand, und die auswärts gespant geöfneten Finger sind Zeichen des Zweifels oder Unvermögens.

Fig. 11

Gatte! siest nicht in des Monds Dämmerung meine Augen funkeln?

BLANDINE ist sich des mächtigen Einflusses weiblicher Liebesensucht bewust, und fült das die schmachtende Zärtlichkeit ihres

 Her-

Herzens in ihre Augen übergegangen ist. Ueberzeugt, wie ieder Ausdruk der Liebe durch den sanften Schimmer des Mondglanzes erhöht werde, versucht sie den wemütigen Blik ihres Geliebten auf sich zu zien, und seine Trennung noch einige Augenblike zu verzögern. Der Ausdruk schmachtender Liebe in BLANDINENS Gesichte formt sich eigentlich im Munde, obgleich die müde herabsinkenden Augenlieder und das Empordringen des Augsterns beträchtlich dazu beitragen. Man versuche den Unterteil des Gesichtes zu bedeken, und die Augen, vor sich allein betrachtet, werden leidender erscheinen, als es der gegenwärtige Moment erfodert. Weil aber nun die Liebe mit einem innerlichen Küzel vergesellschaftet ist, welcher nach Verhältnis des Reizes den sogenannten Hundszahnmuskl entweder mer oder minder bewegt: so werden mitels solchen die Mundwinkl in etwas auswärts gezogen, wodurch die Uebereinstimmung der Gesichtsteile zu gegenwärtigem Moment bewirket wird. Die Erhebung der rechten Hand geschiet hier mer aus Gewonheit, als absichtlich um die Aufmerksamkeit ihres Geliebten nach dem Gegenstand, wovon zufällig die Rede ist, zu fixiren, weil die Kopfrichtung LENARDO'S diese Bewegung nicht sehen kan. Sein Ausdruk sol in diesem Augenblike Unentschlossenheit und Anstrengung inrer Kräfte sein, um gegen die Uebermacht der Blike BLANDINENS und ihres liebevollen Einflusses auszuhalten. Da aber die Liebe uns in den standhaftesten Entschlüsen oft verfürt, und auf einer Seite das zu gewären verleitet, welches wir auf einer andern Seite bestritten zu haben glauben: so drükt er die Hand seiner Geliebten fester an seinen Mund. Ein mer Konventioneler als wirklicher Ausdruk der Liebe, welcher bei dieser Stelle sich höchstens dadurch zu rechtfertigen scheint, das wir dem geliebten Gegenstand uns so vil möglich zu nähern, und der Rede Ausbruch zu hemmen suchen, wenn die Seele in Unentschlossenheit umhergetrieben wird. Der Hauptausdruk der Rede liegt auf Gatte! und die Kraft des Tons nimt langsam mit zärtlicher Bebung der Stimme von Wort zu Wort ab.

Fig. 12.

Fülſt nicht meine Senſucht und Liebe?

Die Stimme erhebt ſich nachdrüklicher bei folgender Stelle, und drükt ſich in dem Worte Senſucht mer, und noch mer in Liebe aus. BLANDINE, etwas unzufridner, daſ der ungekünſtelte erſte Angrif weiblichen Reizes in voriger Stelle nicht vermochte die Blike ihres Geliebten auf ſich zu loken, verſucht einen zweiten, dem er weniger auszuweichen vermag, da ſie ſeine Hand an ihren klopfenden Buſen drükt. Auge und Mund erſcheinen unter dieſem Verhältniſſe weniger freudig, da die gewönlich in Freude wirkenden Augen und Mundmuskln in ihren angebornen Bewegungen nachgelaſſen haben. LENARDO ſtrenget ſeine Kräfte gegen dieſen mächtigern Anfal müſamer an, daher die feſtgeſchloſneren Lippen, und die Nachdenken äuſernden Augenlieder geſpanter erſcheinen. Die Lage der Füſe ſcheint zu plözlicher Losreiſung geſchikt, wärend der obere Teil ſeines Körpers noch feſt an ſeiner Geliebten haftet.

Fig. 13.

LEN. O vve! Schreken überfält mich!

Plözlich hat ſich unter Zweifel und Kampfe ſeines Herzens der erſchütternde Gedanke an die Folgen des Schrittes, wovon er eben zurükkert, bemeiſtert. Die feine Verbindung des Blutumlaufes mit den Gedanken iſt dadurch plözlich mit ungewönlicher Schnelkraft durch die Gefäſe ans Herz gedrängt worden, dieſ veranlaſt, wie bei iedem körperlichen Schmerze, eine Odemſtokung, welche, nach dem Verhältniſ der Erſchütterung mit den körperlichen Kräften, mer oder weniger anhaltend iſt. In gegenwärtigem Falle iſt ſie nur augenbliklich, worauf der geöfnete Mund deutet. Die leidende Anſtrengung der Augbraunen iſt in dergleichen Umſtänden genau mit der Mundbewegung verknüpfet, beweglichere Naſenöf-

nungen dehnen sich bei solchen Gelegenheiten gleichfals, und der seitwärts gerichtete Körper, samt der mit Erhebung des Kopfes empor getriebnen Brust, befördern schnel und unwilkürlich die gehemte Respirazion. Daher wird der Ausruf O we! unter einem schnellen und gedrängten Odemzuge aus der Brust gepreßt. In so fern dieser Ton mit Durchdrungenheit erreicht wird, ergibt sich die Warheit des Tons für die folgenden 3 Worte von selbst, indem sie unter Loslassung des schnelgeschöpften Odems heischer lauten. BLANDINE, von dem Anteil für ihren Geliebten erfült, folgt mit wemütiger Besorgniß seiner Bewegung, der etwas geöfnte Mund scheint zu fragen: Was widerfärt dir so plözlich, Geliebter? Die Richtung der linken Hand ist der Frage, und der Bereitwilligkeit zu helfen, eigen. Im erstern Falle scheint sie mir unter die wilkürlich angenommenen Bewegungen, im zweiten aber unter die unwilkürlichen zu gehören. Da die Hände in vielen Fällen tätige Werkzeuge des Schuzes und der Gegenwehr bei körperlichen Leiden sind, so scheint mirs natürlich, daß unser Wille sie oft unwilkürlich nach ienen Punkten dirigirt, wo wir Uebeln abzuhelfen geneigt sind.

Fig. 14.

VVens der König, o vvenn ers erfüre!

In diesen Worten entwikelt sich der Grund seines Schrekens. Der Kraftton kan hier eben so warscheinlich auf das erste, als auf das 3te Wort gelegt werden, nur mit der Beschränkung, daß das Wort wenn entweder im Anfange oder zum zweitenmale verstärkt lauten muß. Ein besondrer Druk gehört auf O! und die ganze Rede wird in einem betäubten Tone gesprochen. Der Grund davon ligt im Ausdruke der Gesichtsstellung, welche hinstarrend und betrofen erscheint. Die dabei vorkommende Art geschlosener Lippen ist der Ausdruk angemaßter Kraft in Leiden auszuhalten, und diese Augenzeichnung verät immer Anspannung der Denkkraft, welche

welche in ihrer Wirkung die Augsterne hervorzudrängen und zu erweitern scheint. BLANDINE fült die Kraft der Besorgnisse ihres Geliebten, und verbirgt ihr Gesicht um nicht durch Aeusrung ihrer Furcht die seinige zu vergrösern.

Fig. 15.

Ahndung! Himmel, du namst ia unsre treuen Schvvüre auf!

Das Wort Ahndung! get dem gezeichneten Moment dieser Stelle zuvor, und wird wärender Erhebung des Kopfes aus der vorhergegangnen Stellung langsamer, und nur mit scheinbarer Beruhigung ausgesprochen. Eben so wird der Druk der Rede auf Himmel, liegen, und durch die folgenden Worte bis zu Ausgang der Rede abnemen. Würde das Wort Himmel mit vorzüglicherer Erhöhung der Stimme ausgesprochen, so erhielte die ganze Rede dadurch einen feierlicheren Sin, welcher hier zwekwidrig wäre. Denn, da sie sich in diesem Augenblike zum Teil ihres Unrechts bewust ist: so scheint mir eine freiere Zuversicht auf das Zeugnis und den Beistand unsichtbarer Gottheit hier nicht natürlich. Ihr Vertrauen kan daher nicht über ihre Furcht erhaben sein; ihre flehenden Blike, und ihre hilferwartende rechte Hand erheben sich demnach mer mit angemastem als wirklichem Gefül der Andacht (*). Sie wil ihren Geliebten und sich durch Scheingründe auf-

(*) Es ist wunderbar wie vile Kraft im flehenden Tone ligt, und wie oft daraus mit Warheit geschlosen werden kan, in wie fern der Bittende der angesuchten Woltat bedarf, oder würdig ist. Die Beschreibung und Entziferung dieses Tones ligt in fein gebildeten ruhigen Herzen und Organen, welche die Abweichungen der Töne zu bemerken sich lange geübt haben. Leider täuscht uns aber dennoch unsre eigne Fantasie in diesem Punkte ser oft. Wir haben, bei feierlichen Gelegenheiten und Betrachtungen, oft unwisend von andern Töne angenommen, welche erhabne Ideen einzuflösen vermögen. Diese werden uns nach und nach so geläufig, das wir sie

aufheitern, indem ihre Seele unter fürchterlichen Ahndungen erligt. LENARDO fült den Beitrag feiner Schuld, und finkt imer mer aus feiner Manheit. Durch feine niedergefchlagnen Blike, und die Richtung des übrigen Körpers verfuchte ich ängftende Betroffenheit und Unentfchloffenheit auszudrüken. Mich dünkte daſ die leidende Lage feiner rechten Hand, welche er dem Druke BLANDINENS nicht zu entzien vermag, nicht zwekwidrig angebracht fei, und die etwas parallele Lage (*) von BLANDINENS Armen zu unterbrechen helfe.

Fig. 16.

O, vvies da pocht!

Indem BLANDINENS Blik zum Himmel aus der vorhergegangenen Lage langfam auf LENARDO zurükkert, entdekt fie die Gefchichte feines Herzens in feinem Betragen. Ihre Hand hat zufällig die Seite feines Herzens berürt, und das angftvolle Pochen gefült. Dadurch wird die Empfindung feiner Beforgniffe vermert (**). Er verbirgt fein Geficht um feine heftige Rürung dem anteilvol-

fie nach unferm Gutbefinden widerholen können, fo oft wir wollen. Daher werden weniger gefchärfte Sinne oft durch den Mechanifmus der Organe verfürt, manche Menfchen in ihren Handlungen und in ihrem innerften Karakter zu verkennen.

(*) Es ift unter den Regln der Glieder-Gruppirungen ein angenommener Saz: die Parallelen fo viel möglich zu vermeiden und zu unterbrechen. Da aber die Leidenfchaft oft gerade durch parallele Bewegungen der Glieder einen befondern zwekmäfigen Ausdruk erreicht: fo wünfchte ich daſ ieder zuerft auf das warme leidenfchaftliche, und nacher auf Kontraftirung gefuchter Formen fähe. Ich glaube lezterer Gewonheit haben wir vile richtige, aber auch vile unbedeutende, Produkte zu verdanken.

(**) Es gefchiet oft, daſ unfre Leiden in den erften Augenbliken fich mächtiger zu äufern pflegen, wenn fie von andern anteilnemenden Perfonen bemerkt werden, bis der woltätige Einfluſ freundfchaftlichen Anteils felbe, nach und nach

vollen Blike BLANDINENS zu entzien, ſeine rechte Hand iſt in der Lage als ob ſie Beruhigung einflöſen wolte. Wir ſind gewont, wenn wir Ruhe gebieten oder anraten, die Hand unter dieſer Lage bald ſchneller, bald ſanfter auf und ab zu bewegen. Die Bedeutung ſcheint auf die Niederdrükung oder Dämpfung des wirkenden Uebels zu deuten, Gewonheit hat dieſe Bewegung unter uns allgemeiner gemacht. BLANDINENS Blik und Mundöfnung, iſt ſchmerzvoles Beſorgniſ, worunter ſie in dieſem Augenblike ihre eigne Gefar minder zu achten ſcheint. Unter dieſem Geſichtspunkte ligt auf O! die Kraft des Ausdrukes, die übrigen Worte ſpricht ſie leiſe, und mit geheimnisvollem Zagen aus, wodurch die Stimme etwas bebend tönen wird.

Fig. 17.

Gott! ich kan nicht von dir.

Mit dem vollen Anteil, womit liebende Herzen ſo bereit ſind ihre Leiden zu teilen, ſchmiegt ſie ſich an ſeinen Buſen feſt, wärend ſie die Rede mit zärtlicher Begeiſterung ausſpricht, und die Kraft des Ausdrukes zuerſt auf den Ausruf: Gott! und dann etwas ſtärker auf kan nicht legt. Schmachtender, aber weniger ſchwungvol, würde die Rede klingen, wenn ſie, one auf die eben angefürten zwei Worte einen beſondern Druk zu legen, von dem erſten Ausrufe herab, die folgenden Worte mit degradirendem Tone ſprechen ſolte. Die Kopfrichtung LENARDO'S deutet auf Unentſchloſſenheit und Erwartung eines Aufſchluſes der Zweifel und Beſorgniſſe, worunter er für ſeine, und BLANDINENS Wünſche erligt. In dem innern Bewuſtſein der Macht und Gewiſheit unſichtba-

nach mildert. Der Grund ligt zuweilen in dem Bewuſtſein ſtärkrer Einwirkung unſers Unglüks auf geliebte Perſonen, wodurch denn unſre Empfindlichkeit neuerdings affizirt wird, oder wir fülen unſer Leiden in dem Grade ſtärker, als ſolches auf andre ſichtbarern Eindruk macht.

barer Einflüſe, pflegen wir in Fällen des Nachdenkens den Blik aufwärts zu richten, entweder in Andacht, um Aufklärung der Zweifel von oben herab zu erflehen, oder es iſt blos phiſikaliſcher Trib um die Augen durch einen freieren Raum zu weiden, wodurch die Aufmerkſamkeit des Geiſtes weniger irdiſch zerſtreut, und erhabner determinirt wird, als wenn ſie auf den Gegenſtänden welche, uns auf der Erde umgeben, haften.

Fig. 18.

Wilſt nicht verzien, Geliebter?

LEN. Prinzeſſin, mein Herz und meine Seele ſind dein, ſollen ſich nie von dir trennen; aber ich muſ!

Sein Buſen hat BLANDINEN in voriger Stelle neu erwärmt, die Erinnerung an liebevolle Umarmungen in ungeſtörter Lage erneuert, und dadurch den Eindruk der vorherberürten Beſorgniſſe geſchwächt. Sie fült und beſorgt in dieſem Augenblike nichts als ſeine Entfernung. Mit dem leiſern ſchmachtenden Tone der Senſucht ſpricht ſie die obenangefürte Frage aus. Wenn ich dieſem Tone nachſinne, ſo dünkt michs, daſ ſein Ausdruk bedeutender würde, wenn in der zweiten Silbe des Wortes: Geliebter? die Stimme ſich in etwas ausdehnte. Da die ganze Frage mit verliebter Schüchternheit geſchiet, ſo kan der Druk der Rede auf: nicht oder verzien ſer unmerklich lauten. Sie begleitet dieſe Frage überdiſ mit einem doppelten Händedruk, um ihrem Ausdruke mer Gewicht zu geben. Ein alter Gebrauch, wodurch man Ernſt und Tätigkeit zuzuſichern gewont iſt. Ich glaube ihn, nach ſeinem Urſprung, mit Recht unter die unwilkürlichen Bewegungen zälen zu dürfen. Vorausgeſezt, daſ wir dasienige, welches wir hochſchäzen oder lieben, ſorgfältig und feſt halten: ſo wirkt in dergleichen Fällen die Natur nach einem angebornen Trib, deſſen Aeuſerung oft, one unſer deutli-

liches Bewuſtſein, auf Liebe und Achtung hinausläuft. In ihrem Munde und Auge, welche LENARDO'S Antwort zu vernemen wünſchen, muſ Erwartung und ſehnende Liebe ſich zeigen. Dieſ iſt der eigentliche konzentrirteſte Moment der 18 Figur. LENARDO wagt es nicht, ſeinen Blik auf den ihrigen zu lenken. Im Vergleiche mit der 17 Figur iſt in ſein Geſicht, für erhabnere Ueberlegung, ſinnlicher Reiz gefloſen, und er wankt, den beinahe beſiegten ſchwachen Reſt der Furcht dem Wunſche ſeiner Geliebten aufzuopfern. Schon hat er ihre Hand an ſein Herz gedrükt, indem er antwortet: Prinzeſſin, mein Herz u. meine Seele ſind dein. Die Rede ſpricht er feierlich, aber nicht mit ungezwungenem Umfange der Stimme aus, weil noch immer Furcht in ſeine Empſindung ſich einmiſcht. Ein beſonderer Druk gehört auf dein, und ſollen ſich nie Bei den Worten, aber ich muſ, welche in einem halb entſchloſnen Tone geſprochen werden, verändert ſich ſeine Kopfſtellung wie in Fig. 9, und die ihrige wie in Fig. 17, aus den bei dieſen Figuren angefürten Gründen.

Fig. 19.

Horch auf den Ton, --- die Schvvalbe verkündiget den Morgen!

BLAND. Ach nein, es ſind nur liebeflötende Nachtigallen!

Leidenſchaftliche Begierden, wenn ſie bis zu einer gewiſſen Höhe ſteigen, ſind fähig den gröſten Gefaren zu trozen. Nachdem dieſelben aber befriedigt ſind, fält dieſe angeſtrengte Kraft oft eben in dem Grade, worinn ſolche vor dem Genuſſe ſich erhob. Der Grund ligt, teils in der phiſikaliſchen Regel der Bewegungen, teils in der moraliſchen Beſchafenheit unſerer Vorſtellungen. In dieſem Zuſtande vermag der kleinſte Eindruk uns zu erſchüttern. Die Töne eines erwachten Vogels überraſchen LENARDO ſo plözlich,

daſ er, mitten im Uebergange von einer Stellung zur andern, betrofen ſtilſtet. Sein Mund wagt es nicht Odem zu holen, noch weniger ſeine Glieder ſich in eine bekwemere Lage zu verſezen, um nicht durch das kleinſte Geräuſch ſein Horchen zu hindern. Die Berürung BLANDINENS mit ihrer linken Hand erwidert er mit abwerender Bewegung, gleichſam erinnernd, daſ ſie ſeine Aufmerkſamkeit in dieſem Augenblike nicht ſtören ſolle. BLANDINENS rechte Handerhebung iſt in dieſer Stelle wilkürlich; ſie könte ihre Rede auch one andere Bewegung begleiten, als derienigen, welche in ihrem Geſichte ligt, und in Anſehung des Zwekes und Ausdrukes mit Fig. 11. einige Aehnlichkeit hat. Der geheimniſvole Ton, womit er die Rede ſpricht, und der ſanft überredende, womit ſie antwortet, ſo wie die Anwendung des Hauptakzents, ergibt ſich leicht aus der Stellung, und den gedrukten Interpunkzionen.

Fig. 20.

Nein, laſ mich — der Han hat gekrät! ſie vvie die Bergſpizen ſich röten —— es vvird Tag —— o laſ mich! ...

Die lezte Stellung LENARDO'S war der erſte Grad der durch eine neue Veranlaſſung vermerten Angſt. Die ſichtbare Annäherung des Tages, da die rötenden Streifen hinter den Spizen der Berge am Himmel erſcheinen, und der Hanenruf machen den ängſtigenden Vorwurf noch beſtimter; daher auch ſeine Stellung feſter, und beſtimmter erſcheint. Seine rechte Hand iſt nicht mer in der Lage des Zweifels, ſondern mit Ueberzeugung nach dem entdekten Punkt ausgeſtrekt. Um die Wichtigkeit dieſer Entdekung BLANDINEN noch fülbarer zu machen, bewegt ſich die linke Hand in der nämlichen Abſicht. BLANDINE, von dem ſichtbaren Anbruche der Morgendämerung und der damit verbundenen Notwendigkeit der Trennung ſchon überzeugt, bedarf nicht erſt nach dem angezeigten Punkt hinzuſehen, wagt keinen Grund mer anzuführen,

füren, welcher den Abschied ihres Geliebten verzögern könte. Daher die auf einen Punkt niedergesenkten Augen, welche auf den durch des Tages Anbruch immer mer sich entwikelnden Gegenständen haften. Die Stimme und Stellung LENARDO'S in den Worten: Nein, laſ mich könten mit Fig. 18. Aenlichkeit haben, und sich in Ansehung ihres gedrängten Affektes dadurch unterscheiden, daſ sich in den Augen mer Angst äuserte, und der Geliebten beide Hände von ihm an seine Brust gedrükt würden, um gleichsam ihr die in seinem Busen klopfende Angst noch fülbarer zu machen. Bei der leztern Widerholung dieser Worte, würde der Affekt sich durch eine Bewegung, wie in Fig. 13. vorkömt, abwexln lassen, hier würde auch der Ton gedrängter lauten. Die Tonabändrungen dünken mich keiner besondern Anmerkung zu bedürfen, weil sie zu offenbar in dem Sinne der Rede ligen.

Fig. 21.

Bei diesem Blik —

Wenn die Liebe nicht durch Gründe zu sprechen weiſ, so versucht sie sich in Bliken zu erklären. In dieser Absicht dürften sich die gegenwärtiger Stelle vorhergegangenen Momente durch die 11. und 18te Figur vorstellen lassen, worinnen die zwei Liebenden einige Zeit mit abwexlender Stellung sich warscheinlich bewegen, und aus gegenseitigen Bliken bald innige Liebe, bald Sensucht und Schmerz einsaugen dürften. In diesem Zustande fält er von inrem Streite übermant, zu ihren Füsen. Diese Stellung ist ein angenommener, erhabner Grad der Verehrung, welcher in dem unwilkürlichen Geseze der menschlichen Mechanik gegründet zu sein scheint. Ieder leidende Zustand schwächt den Körper; da nun Verehrung aus verschiednen Kwellen entspringet, so kan es Fälle geben, worinnen Gegenstände mit solcher Gewalt auf uns wirken, daſ der Eindruk gleichsam unsre Sinne betäuben kan. Alsdan hat unsre Verfassung mit derienigen vieles gemein, worinnen wir uns im Schreken befinden. Iederman weiſ aus Erfarung, daſ in dieser Lage eine Art Krampf in unserm Körper entstet, welcher die Glie-

der lämet, und unſre Sinne ſo ſer anſtrenget, daſ wir der Macht, über unſern Aufrechtenſtand zu gebieten, entweder vergeſſen, oder ſie durch hohe Entkräftung wirklich verlieren. Dann iſts natürlich, daſ unſre Beine mit unſerm Körper zuſamſinken; aus den Graden, worinnen unſer Körper tiefer ſinket, läſt ſich die Stärke des Eindruks, und die Wichtigkeit der Veranlaſſung ſchlieſſen. Aus dieſem Verhältniſſe haben demnach, meiner Meinung nach, zuerſt ſo vile Menſchen die verſchiedenen Grade der Kniebeugungen als Zeichen der Verehrung angenommen. Der höchſte Grad iſt, wenn der Körper ſich ganz zu Boden wirft, und das Gefül ſeiner Nichtigkeit gegen die überwiegende Macht eines erhabenern Gegenſtandes äuſert.

Im gegenwärtigen Falle wird dieſe Stellung durch Liebe erzengt; daher der vertrautere Ausdruk der Geſichtszüge und die Erhebung des Kopfes, welche in dem Falle, daſ der Ausdruk allein durch Verehrung veranlaſt würde, geſenkt erſcheinen müſten, gleichſam durchdrungen von der Gröſe des Gegenſtandes, und ſich der Unwürdigkeit bewuſt, den Blik nach demſelben empor zu heben. Die Bewegung, wodurch er die Hand BLANDINENS an ſeine Bruſt drükt, geſchiet teils aus dem Grunde ſie noch einen Augenblik feſt zu halten, teils ſeinen Ausdruk durch das Pochen ſeines Herzens ihr noch fülbarer zu machen. In feierlicher Liebe ſpricht er die obenangeſezten Worte aus, und begleitet das Wort Blik mit einem beſonderm Druke der Stimme und des Körpers. Das linke Auge BLANDINENS iſt undeutlich geraten; beide Augen ſolten in einem Augenblike zärtlicher Verlegenheit erſcheinen, worauf auch die auswärts gebogene Hand ſich beziet.

Fig. 22.

BLAND. Und dieſem Druk!

Sie erwidert in dieſem Augenblike die vorige Bewegung mit zärtlicher Liebe, in einem etwas erhöhtem Tone, ſo wie LENARDO in voriger Stelle ſprach, um ihrem Ausdruke mer Gewicht zu geben.

ben. Druk ist das Wort, worauf der Hauptakzent natürlich gelegt werden muſ. In LENARDO'S Geſichtszügen erſcheint genügſamrer Liebe Zufriedenheit, worinnen er ſeinen Körper BLANDINEN etwas näher drängt. Schmachtende, Treue erwidernde Zärtlichkeit dünkt mich in BLANDINENS Geſichte ſichtbar.

Fig. 23.

Gott hörts! treue, unzertrenliche Liebe!

Die Schüchternheit, welche Fig. 15. durch die Anſtrengung der Augen, und den abgeſenkten Mund merklich war, hat durch den Verfolg der Ideen etwas nachgelaſſen. Zuverſichtlicher erhebt ſie die rechte Hand, und das Verlöbniſ unzertrenlicher Liebe zum Himmel. LENARDO denkt betäubt dem Sinne ihres Gelobniſſes nach; daher die mit Verlegenheit geöfnete rechte, und die mit minderer Kraft bewegte linke Hand. Auſerdem könte er ebenfals ſeine Augen gegen Himmel empor gehoben haben, und den Affekt ſeiner Geliebten mit weniger betäubten Sinnen begleiten. Daſ der Ton der Rede langſam und feierlich iſt, darf ich nicht erſt erinnern. Daraus ergibt ſich der ſteigende Nachdruk der Stimme, und der beſondre Akzent des gedrängten Herzens auf dem Ausrufe: Gott hörts!

Fig. 24.

Nun, noch einmal dicht an meinen Buſen!

Die Umarmung eines zärtlichen Abſchiedes. — Sowol um die heftige Rürung zu verbergen, als auch durch das Geſez der durch heftige Rürung erfolgenden Nervenabſpannung, ſinkt BLANDINE erſchlaft an ihren Geliebten herab. Der Hauptakzent der Rede ligt auf

auf: dicht, der Liebeton läſt ſich aus der Stelle erraten, und wird, wärend beide die Arme öfnen und ſich umſchlingen, geſprochen. Es iſt eine unbeträchtliche Erinnerung, welche ich aber dennoch ſer oft ungeachtet bemerke, daſ der Schauſpiler in dergleichen Fällen, wo ihn der Affekt wärender Rede zugleich das Geſicht zu verbergen veranlaſt, uns oft die Verſtändlichkeit ſeiner Worte raubet. Ich weiſ zwar wol, daſ es nicht immer ſchadet, wenn uns die warme Empfindung und die Warheit des Tones, mit richtiger Bewegung begleitet, oft den Sinn der Worte entzien. Allein es ligt oft in ſolchen Stellen ein Hauptgedanke, welcher durch ſeine Verſtändlichkeit den Eindruk des leidenſchaftlichen Augenblikes beträchtlich erhöhen würde, und welcher verloren get, wenn wir im Schwunge unſers Körpers nicht ſuchen, der Stimmeton gegen das Parterre zu ſenden, eh wir den Mund durch änliche Gruppirungen verborgen haben.

Fig. 25.

Must du fort? Leb vvol denn! --- Ade!

Die erſte Frage würde die Gruppe der 22. Figur am beſten begleiten. Nur daſ die Geſichter mit mererer Wemut einander begegnen müſten, und LENARDO'S Kopfſtelung geſenkter erſcheinen dürfte. Ein beſondrer, etwas gezogener Akzent gehört auf: muſt, wodurch die Frage nachdrüklicher lautet.

Es zeigt ſich in manchen Fällen eine ſonderbare Beſchafenheit unſrer Entſchlüſſe. Wir äuſern oft Standhaftigkeit gegen Perſonen von welchen wir überzeugt ſind, daſ ſie uns an der Ausübung unſrer ſcheinbar heldenmütigen Entſchlüſſe hindern werden. Unter dieſem Geſichtspunkte erſcheinen die vorhergegangenen Bewegungen LENARDO'S, wodurch er ſich von BLANDINEN loszuwenden ſuchte. Im gegenwärtigen Falle fült er ſich überzeugt, daſ die höchſte Zeit zur Trennung nah ſei, und hält der Geliebten Hand gegen ſeine Stirne, um ihr gleichſam die Empörung und den Kampf ſeiner Sinne ahnden zu laſſen. BLANDINE erwidert dieſe

Stelle

Stelle mit Gedankenvoller Wemut in absinkendem Munde, und niedergeschlagnem Blike. Ihre linke Hand bewegt sich aus den nämlichen Gründen, gleichwie LENARDO'S linke Hand in der 10. Figur. Indem ihr Körper sich langsam nach ihrem Rukweg beuget, spricht sie die obenangesezten Worte leiser, und das leztere Wort Ade! (*), unter einem zurükgedrängten Seufzer aus. Bei dem lezten Worte wird LENARDO erschüttert. Daher verändert er seine Lage im Ausdruke eines tieferen Schmerzes, und bedekt nur halb das Gesicht, um BLANDINEN zum Teil den mächtigen Einfluß ihrer Gegenwart sichtbarer werden zu lassen.

Fig. 26.

O vve! vvie schlägt dein Herz!

Sie hat die Bewegung ihres Geliebten ersehen, und indem sie die gedrängteren Odemzüge entdekt, befült sie sein Herz (**). Diese Bewegung ist in dem angebornen Wunsche, einander beizuspringen, gegründet. Wir suchen schadhafte Teile oft zu untersuchen, oder zu berüren, wenn wir uns gleich unfähig fülen, ein Uebel zu heben. Besonderer Anteil geliebter Personen kan Leiden eben so lindern, als sie dadurch vermeret werden könen, je nachdem die Disposizion des Leidenden beschaffen ist. LENARDO umschlingt sie dankbar, wärend sie mit eilfertigem Mitleide in obenangefürte Worte ausbricht. Der Ton ergibt sich gleichfals aus den bereits angefürten Umständen. Sanft

(*) Ich habe dieses innige Abschiedswort alter treuherziger Zeiten geflissentlich beibehalten; welches, gewiß, seiner unfranzösischen Aussprache ohngeachtet, in mererer Aufrichtigkeit und wärmerm Erguße des Herzens gebraucht worden sein mag, als in unsern gelerteren Zeiten durch das besserklingende Adieu zu geschehen pflegt.

(**) Der Kupferstich war fertig, als ich im Umdruke erst sah, daß BLAND. die Hand auf die rechte Seite hält. Ich ersuche also den Leser, sich BLAND. Hand an die linke Seite LENARDOS fester gedrükt einzubilden.

Sanft — ſanft — trauter Iunge — kömſt Morgennacht wider. Dieſe Worte fodern den ſanftern Ton der Beruhigung. Ein beſonderer Schwung der Liebe gehört auf trauter Iunge. Die Kraft der Worte würde gewinnen, wenn denſelben die Widerholung der 24. Figur unter einem etwas mer ſeitwärts beibehaltenen Geſichtspunkte nachfolgte.

Fig. 27.

Schlaf ſüſ, -- ſchlaf vvol!

Das Verhältniſ, welches ich in der 24. Figur angezeiget habe, widerholt ſich in gegenwärtigem Falle. Nur daſ durch die erhötere Reizbarkeit BLANDINENS hier der Ausdruk empfindlicher läſt, um ſo mer, als die Stellung ihres Körpers ernſtlicher als in vorgedachter Figur ſich trennen zu wollen ſcheint. Wemut über das Verhängniſ, welches ſie nun gedrungener von ihrem Geliebten zu ſcheiden zwingt, ligt im Munde; es bewegt ſich ihr Odem ſchneller, welches die Durchſchnitslinie vom Kine zum Hals anzeiget. Der Grund davon ligt in der Furcht, welche unſre inneren Kräfte und den Blutumlauf mit iedem Schritte, der uns irgend einem Uebel näher bringt, in gröſre Unordnung treibt. Die Bedekung ihres Geſichtes ſcheint, auſſer dem Grund, welchen ich bei der 14 Figur angab, noch körperlicher Schmerz, welcher durch das nach dem Hirn getriebne Blut erzeugt werden dürfte, zu veranlaſſen. LENARDO, welcher durch ſeiner Händedruk Anteil, und durch ſein Geſicht Aufmerkſamkeit äuſert, empfindet mit ängſtlichem Beſorgniſſe BLANDINENS Wemut. Die obenangefürte Rede wird im Uebergange zu gegenwärtiger Stellung geſprochen; Schlaf ſüs, wird mit ſchmachtendem Wolwollen, Schlaf wol, hingegen mit erhöterer Stimme ausgedrükt. Es läſt ſich ſchwer der Ton beſchreiben, worinnen wir gleichſam anzeigen wollen, daſ dieſes die lezten Worte des Scheidens ſein ſollen. Fülen läſt er ſich wol dieſer bedeutende Ton, und bei durchdrungenen Herzen auch deutlich angeben.

Fig.

Fig. 28.

Sie ſuchen ſich zu trennen.

In dieſem Momente ſcheint ſie noch einen Augenblik mit ihrem Entſchluſe zu kämpfen. Die Stellung, wodurch ſie den Kopf erhöt, und den Mund mer mit dem Ausdruke der Erwartung, als der Wemut bewegt, läſt ſich aus dieſem Geſichtspunkte erklären. Die vom Kine zum Hals herablaufende, in vorhergehender Figur gewölbtere, Linie erſcheint hier in dieſer Form, teils wegen der Aufrechthaltung des Kopfes, teils wegen des in gegenwärtig konzentrirtem Momente zurükgehaltnen Odems. LENARDO ſtet in Unentſchloſſenheit und Erwartung, daſ BLANDINE den verzögerten Punkt der Trennung nunmer beſtimmen werde. Den Karakter ſeiner Unentſchloſſenheit glaubte ich dadurch am beſten auszudrüken, daſ ſeine Glider nach verſchiednen unbeſtimten Direkzionen gerichtet, und ſeine Geſichtszüge betroffen und nachſinnend erſchienen.

Fig. 29.

Sie trennen ſich — LENARDO entmant ſiet ihr nach.

Nachdem ſich die Zärtlichen widerholt in ſprachloſem Affekte umarmet, ſondern ſie ſich plözlich. Die Traurigkeit ihrer Bildungen iſt die Fortſezung der vorhergegangnen Situazion; die Hände ſchlieſen ſich aus den bereits bei andern Stellen angezeigten Gründen. Hiezu dürfte noch eine freiwillige Bezämung ihrer Hände hinzukommen, welche ſich bei den Begegnungen der Liebe aneinander zu ſchlieſen zu geneigt ſind. Ich habe in Gelegenheiten, wo der Ausdruk der freiwilligen Ergebenheit in irgend ein Verhängniſ geäuſert wurde, die Hände auch öfters in der Lage, worinnen BLANDINE ſolche hier geſenkt hat, erbliket. In dieſem Falle dürfte der äſtetiſche Grund in der ſtillen ſcheinbaren Zu-

ſicherung ligen, daſ man die Hände, als ein Hauptwerkzeug der Gegenwehr, nicht gebrauchen wolle um ſich gegen den Einfluſ irgend einer Beſtimmung zu ſträuben. Ich glaube, daſ ſich auf dieſe Art auch die Gewonheit, wodurch wir unſre Bitten mit dieſer Bewegung begleiten, erklären lieſe. Die Gewonheit macht, daſ wir moraliſche Uebel mit phiſikaliſchen oft vermiſchen, und, wenn wir mit heſtigen Temperamenten begabt ſind, moraliſche Leiden durch die nämlichen Kenzeichen an Tag legen, wodurch wir ſonſt phiſikaliſche Leiden anzuzeigen pflegen. LENARDO, welcher die Bewegungen ſeiner Geliebten mitfült, blikt mit dem Bewuſtſein ſeines Unvermögens ihre Leiden zu mindern, ihr nach, wärend ſein Körper von ihr ſich zu entfernen bereit ſcheint.

Fig. 30.

Sie öfnen die Arme noch einmal.

Wer den leidenſchaftlichen ſtillen Zauber kent, wodurch Menſchen durch unſichtbare, unerklärbare Tribe gleich ſchnel gereizt und beſtimt werden, der weiſ auch wie der erhaſchte Genuſ eines Vergnügens in dem Grade erhöt wird, worinnen es mit Hinderniſſen verknüpft iſt; vorausgeſezt, daſ unſre körperliche Beſchaffenheit und Einbildungskraft in der hiezu erfoderlichen Verfaſſung ſind. In dieſem Verhältniſſe hat oft Ein Blik auf eine ganze Lebenszeit entſchieden.

In dieſer Lage eilen die beiden Liebenden mit dem Vorgeſchmake eines erhöten Reizes noch einmal zuſammen, indem ſich ihre Blike begegnen und ihre Senſucht verraten. BLANDINE ſcheint ihren Geliebten ermuntern zu wollen; auſerdem iſt der bei dieſer Stelle angenommene Karakter in den Geſichtern leſbar.

Fig.

Fig. 31.

Und ſtürzen Buſen an Buſen zurük.

Dieſe Stelle hat in Anſehung ihrer Veranlaſſung und ihres Ausdrukes mit der 24 Figur einige Aehnlichkeit, nur daſ ſie ſich durch ihren Aufrechtenſtand unterſcheidet. Ich glaube auch daſ ſich die Liebe bei Stellen, worinnen die Seele unter ſprachloſem Affekte leidet, unter allen Himmelsgegenden durch gleiche Geſeze, wenigſtens beinahe wenn nicht ganz, ausdrüken wird. Denn unſre Körper ſind gewont, ſich anzuzien und zurükzuſtoſſen, ie nachdem wir dazu mit Wol oder We gereizet werden. Gründe hierüber ſind bereits in verſchiednen Orten angebracht worden. Indem ſie aus dieſer Stellung trit, ſpricht ſie mit zärtlicher Senſucht: Auf Morgennacht wider!

Sie verlaſſen ſich nun unter Zagen und Beben langſam und mit widerholt gegeneinander zugekerten Bliken der Liebe. An der Türe winkt ſie ihrem Geliebten noch einmal den Abſchiedskuſ zu, indem ſie hineinſchwindet und hinter ſich den Eingang verſchliſt. Aus Furcht, die one diſ zalreichen Stellungen nicht zu überhäufen, habe ich dieſe und einige nachfolgende Stellen ungezeichnet gelaſſen.

Fig. 32.

LENARDO get, nach einigen unvvilkürlichen Bevvegungen des erſchütterten Herzens in Schreken über.

Nachdem BLANDINE verſchwunden iſt, und ſeine Blike widerholt ihren Spuren gefolgt ſind, empfindet er die Herzensangſt nachdrüklicher, welche er durch die Gegenwart ſeiner Geliebten vorhin

hin etwas gemildert empfand. Wir wiſſen, daſ unſre Leiden in dem Grade weniger fülbar werden, in welchem unſre Imaginazion durch irgend einen willkomnen Gegenſtand feſtgehalten und angeſtrengt wird. — Plözlicher Schreken befält ihn, daher er ſeine rechte Hand nach dem heftig pochenden und folglich ſchmerzenden Teil ſeines Körpers drükt. Sein Stand, und ſeine linke Handbewegung rechtfertigen ſich durch die Gründe, welche bei der 28. Figur angebracht worden, nur daſ die Unentſchloſſenheit ſeiner Stellung im gegenwärtigen Falle empfindlicher, und aus heftigerer Veranlaſſung erzeuget wird. Seine Gegner erwarten den Augenblik, daſ er die Stelle des Rukweges, welche ſie belauern, betrete, um ihn deſto plözlicher zu überraſchen.

Fig. 33.

KÖNIG. Stirb, Böſevvicht!

LEN. Gott! Erbarmen!

Eben hat er ſeinen Blik nach der Türe des heimlichen Gemachs gewandt, indem er plözlich gepakt und gemordet wird. Da dieſe Stelle unter iene ſchnel vorübergehenden teatraliſchen Bilder gehört, welche, wenn ſie mit Warheit vorgeſtelt werden ſollen, keine ängſtliche Attitüden geſtaten: ſo habe ich bei Entwerfung derſelben mer auf den Zwek, als auf die Einrichtung piramidiſcher, oder anderer kontraſtirenden Form gedacht. Ich glaubte, daſ die Kraft, womit die beiden die Hände des Unglüklichen feſt halten, und ſeinen Körper durch die an ſeine Knie drükenden Beine aus dem Gleichgewicht zu drängen ſuchen, nicht unwarſcheinlich noch zwekwidrig laſſe. Da überdiſ plözlicher hoher Grad des Schrekens unſere Glieder erſtart, und unbrauchbar macht: ſo verſuchte ich dieſer Idee zufolge LENARDO in die gegenwärtige Stellung zu ſezen. So wie der Fluch des Königs den ganzen Ausdruk der Rache fordert: eben ſo ergibt ſich durch die Handlung der gehemte Ton des Schrekens und des Schmerzes von Seite des Durchſtochenen.

Nachdem

Nachdem die Fortſchreitung dieſer Szene bereits in dem Drama angezeigt worden, ſo darf ſolche hier nicht widerholt werden. Ich überlaſſe demnach die Vorſtellung davon der Einbildungskraft meines empfindſamen Leſers. Schauſpiler, welche das Stük auf der Büne vorzuſtellen Luſt haben dürften, werden aus der die Pantomime begleitenden Muſik einige Stellen abnemen könen, wohin ein beſonderer Schwung des Affektes gelegt worden.

Nach dieſer unſeligen Nacht wagte das unglükliche Geſchöpf nicht dem Anblik ihres Vaters zu begegnen. Bewuſt der innern Aufrur, welche dieſe Zuſammenkunft in ihrem Herzen erregt hatte, glaubte ſie, ihr Geheimniſ würde auf ihrem Geſichte iederman ſichtbar werden. Unter einem weiblichen Vorwande entfernte ſie ſich den folgenden Tag von dem Geräuſche des Hofes, und hing in ihrer Einſamkeit Bildern des Unglüks nach, welche in ihrer Seele bald auf, bald abwärts ſchwebten. Sorgfältig beobachtete und durchſuchte ſie die Gegend, worinen ehmals zuweilen der Geliebte ihres Herzens ſich zeigte. Aber umſonſt! er erſchien nicht wider. Unter der Entkräftung eines müde verſeufzten Herzens, verſuchte ſich ihre Seele zum zweitenmale zu ermanen, und ſie wagte vor Mitternacht den heimlichen Ort der Zuſammenkunft noch einmal zu betreten, wohin ſie LENARDO bei dem geſtrigen Abſchiede beſchieden hatte; hier entſchlumerte ſie, und ihre lebhaft gereizte Einbildungskraft bildete ihr verworne Szenen des Schrekens unter marternden Gefülen vor. In dieſer Lage erſcheint ſie in nachſtehender Figur.

Fig. 34.

BLANDINE auf ihrem Ruhebette, mit ſchwveren Träumen ringend.

Es gehört ein höhrer Grad der Entkräftung dazu, um in der hier vorgeſtelten Lage feſt ſchlumern zu können, welche in Anſehung der geſchlungnen Hände und Füſe zu krämpfenden Empfin-

pfindungen Anlaſ geben muſ. Es iſt daher warſcheinlich, daſ ſie dieſe Stellung oft verändern, und die Glider von Zeit zu Zeit durch andere Lagen ſtreken wird. Da ich mirs nun bei der Folge dieſes Monologs zum Geſeze gemacht habe, ſo vil möglich, die ſtufenweiſe Fortſchreitung der Leidenſchaft vorzuſtellen: ſo wolte ich BLANDINEN nicht zuerſt in konvulſiviſchen Bewegungen erſcheinen laſſen, welche bei ihrem Zuſtand gar wol möglich, aber zum Zweke des Werkes zu früh angebracht ſein dürften.

Fig. 35.

LENARDO! wo biſt du?

Wir finden, daſ heftig Träumende gemeiniglich in dem Augenblik erwachen, wo ſie im Begrife ſind ein vorzügliches Vergnügen oder Leid zu erreichen. Eine Folge der Heftigkeit ihres Blutumlaufes, wodurch der Nervenreiz und die ſukzeſſive Verbindung der Ideen ſo ſchnel fortgetrieben werden, daſ dadurch eine plözliche Erſchütterung der innern Kräfte entſtet, welche die erſchlaften Teile auf einmal aus ihrer Untätigkeit weket. Durch dieſe Veranlaſſung ermuntert, ruft ſie behend erwachend ihrem Geliebten mit banger Stimme zu. Ermüdung ligt noch im leidenden Auge, die Spannung der zur Frage ausgeſtrekten Hand iſt eine Folge des ſchnelen Erwachens.

Fig. 36.

Kom, kom mit deiner Liebe.

Sie iſt aus der unbekwemen Stellung der vorhergegangnen Figur gerükt, und ihre Arme öfnen ſich ſchmachtend, als wären ſie bereit den Geliebten zu umfangen. Stiller und ſchmachtender, als der Ton voriger Stelle, wird ihre Sprache in gegenwärtigem Zurufe klingen, weil ſie ſeine erwünſchte Gegenwart vermiſt. Auch ſcheint ihre Aufmerkſamkeit geteilt zu ſein. Der Begrif von Unglük

glük, womit ihre träumende Phantasie die Gegenwart ihres Geliebten im Schlafe begleitete, beschäftigt sie noch zu ser um sich ungestört der freudigeren Empfindung zu überlassen, womit sie sich sonst sein Bild vorstelte. Dahin zielen die etwas müsam aufgezogenen Augenlider, worauf Traurigkeit bürdet, und welche dadurch unbeweglicher zu werden scheinen.

Fig. 37.

Und verscheuche die Schreken der Nacht!

Hier entwikelt sich die Bewegung deutlicher. BLANDINE wendet sich von dem Punkt ab, wohin ihre Augen in voriger Stelle gerichtet waren, gleichsam als hätte sie daselbst die Widerholung ihrer nächtlichen Schrekenbilder gefunden; daher ligt mer leidende Bedeutung im Munde und in den Augen. Ein unmerkliches Achselzüken begleitet diesen Ausdruk, welches eine Folge der seufzenden Bewegung ist, womit die Rede empfunden wird. Daraus ergibt sich der Ton von selbst, in welchem die Worte: Verscheuche und: Schreken gesprochen werden müssen.

Fig. 38.

O! sie war grausam!

Hier ist die, in den zwei vorigen Stellen angekündigte, Empfindung in dem Mittelpunkte ihrer Wirkung. BLANDINE scheint den gänzen Umfang des Eindrukes, welcher ihre Seele träumend bewegte, wider zu fülen; daher ihre Bildung schmerzender erscheint, folglich auch ihre Rede ein voller Seufzer begleiten wird. Die Folge des durch lebhafte Vorstellungen schneller bewegten Blutes. Die Lage der Hände deutet auf Geistesversamlung, Nachdenken, Ueberlegung.

Fig. 39.

Grausamer als der gestrige lange Tag, an welchem ich keinen Gatten erblikte!

Die Seele wird hier von der vorigen Idee unvermerkt nach einer andern Vorstellung geleitet. Sie schreitet von der Wirkung zu der Veranlassung zurük. Die Schrekenbilder des Traumes sind hauptsächlich durch die Besorgnisse erzeuget worden, womit ihr Herz den vorigen Tag bestürmet wurde, da sie ihren Geliebten fruchtlos auszuspüren suchte. Der Gedanke an ihn mindert den Eindruk der Traumbilder, in sofern solche auf ihre eigne Verfassung Einfluss genommen hatten. Demnach die Hände aus der vorigen Stellung in eine bekwemere Lage sinken, und die Bedeutung des Kopfes gegen die lezte Figur weniger leidend erscheint. Die Bewegung der linken Hand, welche auf die Worte: keinen Gatten zilet, ist ein angenommener Ausdruk, welchen ich durch nachstehende Erklärung zu rechtfertigen glaube.

Wenn wir etwas lebhaft verneinen, oder die Abwesenheit irgend eines Gegenstandes anzeigen wollen, so pflegen wir die Hände flach wie Fig. 53, oder offen wie Fig. 122, oder auswärts gewandt, wie in gegenwärtiger Zeichnung, zu halten, und solche so hin und her zu bewegen: als ob man die Luft durchschneiden wolle. Ie heftiger wir von dem Gegenstande, wovon die Rede ist, durchdrungen sind, desto nachdrüklicher wird diese Bewegung unsre Worte begleiten. Auch pflegt oft der Kopf sich auf eine änliche Art in dergleichen Fällen zu bewegen. Ich weiss nicht, in wie fern dieses negative Zeichen sich durch die Nazionen ausdehnen lässt, und ob ungesittetere Völker dieses Zeichen verstehen, oder auch unter der nämlichen Bedeutung angenomen haben. Eben so zweifelhaft ist mir das beiahende, billigende Kopfniken, obgleich dieses im leztern Falle sich eher erklären liese, wenn man voraussezt, dass Kopfbeugungen, wie ich schon ehedem gemeldet, dass

Zeichen

Zeichen der Hochachtung ſind. Bei welchem Umſtande ſich annemen lieſe, daſ das Kopfniken als ein bedeutendes Zeichen der Hochachtung für des andern Meinung angewandt werden könte. Auſſer dieſer Kwele wag ichs noch nicht, einen hinreichenden Entſtehungsgrund von dieſer beiahenden oder verneinenden Bewegung aufſuchen zu wollen, aus Furcht in zu entfernte Subtilitäten verwikelt zu werden.

Fig. 40.

Nach allen Gegenden flogen meine Augen!

Die Bewegung der Hände iſt im gegenwärtigen Falle nur angenommene Verzierung (*), um die monotone Lage ihres Körpers zu unterbrechen, worein ſie nach veränderter Stellung der vorhergehenden Figur verſezt werden dürfte. Sie unterſcheidet ſich von der 36 Figur, womit ſie einige Aenlichkeit hat, durch die etwas aufgeheitertere Lage ihres Körpers und Geſichtes.

Fig. 41.

Und keines begegnete den deinigen! ––

Die in dieſer Stelle ſichtbare Bewegung iſt für gegenwärtigen Moment etwas zu lebhaft geraten. Es iſt warſcheinlicher, daſ die bloſe

(*) Gewiſ iſts, daſ eine nicht kleine Beurteilungskraft erfordert wird, ſeine Glider ſo zu gewönen, daſ dieſelben, one die Geſtikulazionen zu häufen, ſolche Bewegungen, welche nur die Verzirung des teatralischen Spils zum Zweke haben, mit Geſchmak und zur rechten Zeit äuſern. Das Aug des Zuſehers, welches auf dem handlenden Schauſpiler feſter haftet, als es vileicht im gemeinen Leben zu tun gewont iſt, wird vom Anſehen einer einförmigen Stellung eben ſo ſer, als durch zu häufige Abſpringe der varirenden Bewegun-

bloſe Erinnerung an die vermiſte Gegenwart ihres Geliebten, welche hier mit keiner beſonders auffallenden Nebenidee des Unglüks vergeſellſchaftet iſt, die Glider unter minderer Anſtrengung bewege. Auſſerdem wird die Geſtikulazion der Hände durch die nämliche Veranlaſung als Fig. 39 erzeugt, indem der Hauptdruk der beklomnen Rede auf: keines ligt. Es wird noch in der Folge bei andern Stellen Gelegenheit geben, über die Veranlaſſung dieſer Händebewegung ein und anderes anzumerken.

Fig. 42.

Wo blibſt du denn den erſten ſeligen Morgen nach unſerm Hochzeitfeſte?

Mich dünkt, daſ dieſe Stellung etwas glüklicher ausgefallen ſei, und meine Anmerkung über vorhergegangene Figur rechtfertige. Das Bewuſtſein ſeiner genoſnen Gegenwart von teuren Gelobniſſen ewiger Treue begleitet, fürt ſie unvermerkt von den Schrekenbildern der träumenden Phantaſie ab, um ſich immer mer dem Vergnügen freudigerer Erinnerung zu überlaſſen. Daher ſpricht ſie auch die Stelle mit dem Tone eines liebevolen Vorwurfes aus. Haupakzente der Rede gehören auf: Wo blibſt du und ſeligen — den Ausdruk dieſer Situazion ſuchte ich in die immer merklicher ſich aufheiternde Geſichtszüge zu legen. Die rechte Hand öfnet ſich eben zur Frage.

Wenn wir ſanft und zugleich bedeutend fragen, ſo geſchiet zuweilen daſ die Hände in dieſer Lage ſchwebend oder hindrängend gegen demienigen rüken, von welchem wir Aufſchluſ der Frage verlangen; wir ſuchen gleichſam durch die Stärke des Nachdruks

wegungen ermüdet. Daher die Scharfſinnigkeit des Künſtlers mit der Mannichfaltigkeit ſeiner körperlichen Beugungen verbunden ſein muſ, um hie und da dem Affekte oder der Stellung, worinnen er dem Zuſeher erſcheint, mit glüklichem Erfolge aufzuhelfen.

druks, womit die Hand bewegt wird, seine Aufmerksamkeit auf unsre Worte zu zien. Ie mer die Finger in diesem Falle gespant erscheinen, desto heftiger scheint uns der Gegenstand, worüber wir nachfragen, zu interessiren. Und eben so im umgekerten Falle. Der Grund davon ligt in den schnellen Zükungen, welche der Einfluß des heftigern Blutumlaufs bei heftigern Begierden in unsre Nerven und Sehnen verursacht. Demongeachtet scheint diese Bewegung, wie Fig. 13 schon bemerkt worden, in Ansehung ihrer Veranlasung mer unter die durch Gewonheit erzeugten, als unter die unwilkürlichen Aeuserungen zu gehören.

Fig. 43.

Ach! wie oft haben dich die ersten Sonnenstralen wie einen Verklärten umglänzt.

Hier fült sie sich in dem Leitfaden der durch vorige Stelle erzeugten Ideen fortgetrieben, indem ihr die Umstände, womit der Anblik des Geliebten verbunden, waren gleichsam wie gegenwärtig fortschweben. Mit dem Gefüle der Rukerinnerung an die verbreiteten Sonnenstralen, welche vermutlich hinter dem Weg erschienen, worauf LENARDO manchmal bei der Morgenröte dem Schlose zueilte, fült sie sich von dem Gleichnisse eines Verklärten durchdrungen. Dadurch erheben sich ihre Gesichtszüge und Hände empor, und der Ton wird feierlich und Entzükungsvol. Diese Begleitung der Rede ist mer Verzirung, als unwilkürliche Aeuserung des Dranges; um die Empfindung durch gestikulirte Zeichnung der Begriffe zu begleiten und zu erhöhen. So ser es ein Uebelstand heisen mag, wenn wir die Form der Bilder, wovon wir im gemeinen Leben sprechen, mit unsern Glidern zu schildern versuchen: so glaube ich doch daß auf der Schaubüne und bei der Zeichnungskunst überhaupt in gewissen Augenbliken, wo lebhafte Temperamente lebhaft gerürt werden, dergleichen Bewegungen er-

laubet werden dürfen. Wie ich hiezu ſchon einige Gründe vorausgeſchikt habe.

Fig. 44.

Wenn du einen Hügel um den andern heranhüpfteſt!

Sie ſchreitet dem Gang ihres Geliebten in ihrer Erinnerung noch weiter nach, indem ihre Augen und Hände ſich nach der Gegend wenden, wo ſie ihn ſah. Auch dieſe Bewegung iſt Verzirung; anteilnemende Liebe ligt im Tone und in der etwas geſenkten Kopfwendung. Da die Rede ſanfte Erzälung iſt, ſo kan kein beſondrer Hauptdruk darinen hervorſtechen.

Fig. 45.

So munter, ſo ländlich ſchön! im Dunkel grün vor dir niederſtreiſender Schatten. --

Die zunemende Lebhaftigkeit, womit ſie ſich des gefülten Vergnügens wider erinnert, veranlaſt die ſchneller auseinander folgenden Bewegungen. Sie könte zwar eben ſo warſcheinlich dieſe freudigen Szenen one Händebewegung in ihr Gedächtniſ zurükrufen. Ich glaubte aber auch hier dem teatraliſchen Wolſtande etwas aufopfern zu dürfen, und fand wärend änlicher Vorſtellungen, daſ, wenn der Körper zuweilen durch eine Reihe Stellungen abwexelt, deren Uebergänge keine heftigen Abſpringe erfodern, das Aug des Zuſehers und der Sinn der Rede dadurch gewinne.

Wenn wir in ſtiller Genügſamkeit ein Vergnügen der Erinnerung genieſen, fand ich ferners, daſ wir meiſt unſern Mund lächelnd ſchlieſen,

ſen, und unſre Augen auf einen Plaz vor uns unbeweglich hinheſten, gleichſam als ob wir daſelbſt den Gegenſtand unſrer Betrachtung wirklich erblikten. Solche Punkte des Gefüls ereignen ſich in der Reihe der heftigſten Affekten, indem wir durch eine plözliche Idee gerürt, und zu einem beſondern Nachdenken verleitet werden. Inniger Nachdruk liebevoller Erinnerung muſ bei gegenwärtiger Stelle die erſten fünf Worte der Rede begleiten. Das übrige iſt Nachklang und Erzälung, wobei ſie in die Attitüde der folgenden zwei Stellen überget.

Fig. 46.

Die Reihe Bögen von Laube

Fig. 47.

und alle Fruchtgeländer flitternd durch.

Zuerſt ſinken die Arme plözlich in den Schoſ, gleichſam als ob ſie ſich Ruhe gebieten und in ihrem Affekte mäſigen wolte. Das Uebergewicht der freudigen Erinnerung aber iſt ſo groſ, daſ ſie ſich eben ſo plözlich dem heftigen Schwunge ihrer Einbildungskraft, und der damit verbundnen Bewegung wider überläſt, indem ſie die Arme und den Körper ſchwebend erhebt. Es ſcheint, daſ dieſe Akzion zu ſer an den Sin des Worts: flitternd hafte. Da aber aus Erfarung bekant iſt, daſ wir im gemeinen Leben oft unvermerkt die Handlungen, ia ſogar die Töne der Sprache, von Perſonen annemen, mit welchen wir in irgend einer Verbindung ſtehen: ſo dünkt michs nicht unnatürlich, daſ, bei vorausgeſezten Graden lebhafter Temperamente, wir oft zu unwilkürlichen Geſtikulazionen und Tönen verleitet werden, welche geliebten Perſonen zur Zeit eigen waren, da ihr Bild uns beſonders gerürt hat. Aus eben dem Grunde läſt ſich die etwas ſchnellere Bewegung der erzälenden Rede herleiten, womit obenangefürte Stellen warſcheinlich geſprochen werden ſollen. Die Händebewegung unterſcheidet ſich

ſich in der 47 Figur von der 36 und 44 Stelle, durch die lebhaftere und beſtimter nach dem Ort, wovon die Rede iſt, hinzeigende Stellung.

F i g. 48.

Und zuerſt den Orangenblüten unter meinen Fenſtern zu, tränkteſt, erkvvikteſt die lieben Früchte.

Die Erzälung get fort, die ſie mit einer Art dankbarer Bewegung begleitet, indem ſie ſich der vorzüglichen Aufmerkſamkeit ihres Geliebten für die unter ihrem Fenſter zuerſt gepflogenen Orangenbäume erinnert. Sie glaubt ihn noch in dieſem Augenblike von ihrem Fenſter hinab zu belauſchen, und fült ſich von den Ideen, womit dieſer Anblik ehemals ihr Herz entzükte, durchſtrömt. Senſucht, welche ein leidendes Gefül nach einem Gegenſtand begleitet, der ſich auſer unſerm Beſize befindet, ligt im Auge — Die Händebewegung hat mit der 45 und 36 Figur Aenlichkeit, nur daſ ſie in gegenwärtigem Falle mit mererer Heftigkeit erſcheint. Der Ton der vorigen Stelle wird dabei fortgeſezt, und auf erkwikteſt ein erhöterer Druk der Stime gelegt auch erfordern die lezten Worte: lieben Früchte eine beſondre Zärtlichkeit des Organs, weil ſie BLANDINEN durch ihren Geliebten teuer geworden ſind, und man aus Erfarung weis, daſ wir gleichgültige Dinge um der Perſonen oder Gelegenheiten willen liebgewinnen, welche uns beſonders intereſſiren.

Fig. 49.

Und durch deine Blike aufvvärts,

Fig. 50.

mich!

Da ſie nun einmal von dem Bilde durchdrungen iſt, verfolgt ſie daſſelbe mit enthuſiaſtiſchem Schwunge. Sie fült erinnernd LENARDO'S Senſucht, womit er bei Begieſſung der Orangenblüten ſeine Blike nach BLANDINENS Fenſtern richtete; ihre Blike und Hände folgen dem Traumbilde mit ienem ſchmachtenden Anteil, der ſie bei der Wirklichkeit dieſer ehmaligen Szenen erfülte; der Ton wird mit iedem Worte inbrünſtiger, und zugleich leiſer. Ein Umſtand, welcher ſich in dem Gebiete zärtlicher Leidenſchaften oft ergibt, wenn unſre Sinne nämlich durch Bilderreihen ſo ſtark affizirt werden, daſ gleichſam unſer Odem ſtoket, und das Uebergewicht der Ideen uns an der freieren Uebung unſrer Glieder zu hindern ſcheint. Unter dieſer Beſchaffenheit hat ſie ſich, im Uebergange zur 50 Figur, der Engbrüſtigkeit durch einen Seufzer zu entledigen geſucht, und hat eine ihrer Hände an ihr pochendes Herz ſinken laſſen, nicht ſo ſer um den Sin des Wortes: Mich! zu begleiten, ſondern vilmer in der Abſicht um, durch den natürlichen Instinkt angetrieben, mit dem Händedruk die heftigern Herzensſchläge zu dämpfen.

Nach dieſem Akt widerholt ſie, vermutlich durch die einfachſten Geſeze der Bewegung gereizt, die Stellung der 46 Figur, und unterhält ſich einige Augenblike mit der angefürten Idee.

Fig. 51.

O, des Lebens Wonne! vvie hat ſie ſich durch dieſe ſeligen Blike in mein Herz ergoſſen! vvelch ein Ervvachen!

In dieſem Zuſtande des Nachſinnens fült ſie ihre Seele zunemend durchſtrömt, und wird dadurch in einen änlichen Zuſtand mit ienem verſezt, welcher ſie ehmals bei der oben angefürten Gelegenheit mit Lebensfrohen Empfindungen erfülte. Folglich entſtet ein ſtärkerer Einfluſ der Einbildungskraft auf die Bewegungen des Herzens, und ſie glaubt ſich in der nämlichen Lage zu finden, worinnen ſie durch die Einwirkung der Blike LENARDO'S ihre Lebensgeiſter auf ungewönliche Art erhizt fülte. Da der Grund der zunemenden Bewegung aus der vorhergegangenen Stelle folgt: ſo äuſert ſich ſolche auch durch ein nachdrüklicheres Zeichen, wie aus der Lage der Hände ſichtbar iſt. Das Hauptgewicht des Tones wird auf: Wonne! ſeligen Blike und etwas minder auf: Herz ergoſſen! gelegt. Feierlichkeit und Entzüken müſen die lezten drei Worte: welch ein Erwachen! begleiten.

Fig. 52.

Wie heilig der Sonne Aufgang der harenden liebebekränkten Senſucht!

Noch verfolgt ſie das Bild mit ſeinen begleitenden Umſtänden; in gegenwärtiger Stelle haftet ihre Einbildungskraft vorzüglich an der erhabnen Wirkung des aufgehenden Sonnenlichts. Eine Art heiligen Gefüles, womit deſſen ſchimernder Morgenglanz auf empfindſam geſtimte Gemüter wirkt, get unvermerkt in ihre Händebewegung und Blike über. Dieſe Kopfſenkung iſt der Bewunde-

wunderung eigen. Denn das Bewuſtſein unſrer Schwäche oder unſers geringen Werts gegen den bewunderten Gegenſtand, entſpant aus eben dem Grunde unſre Kräfte, aus welchem ich bei vorhergegangnen Stellen die Zeichen der Hochachtung hergeleitet habe. Da ihre Seele in gegenwärtigem Falle mer von dem Bilde der aufgehenden Sonne, als von der Erinnerung ihrer liebekranken Senſucht erfült iſt: ſo muſ auch die Feierlichkeit des Tones in dem Eingang der Rede vorzüglich empfunden werden; da hingegen ihr das Bild der Sonne im gegenwärtigen Falle nicht mer ſo neu iſt als in der 43 Figur: ſo iſt auch der Schwung ihrer Hände nicht mer ſo lebhaft. Heilig iſt das Wort welches vor allen übrigen in Anſehung des feierlich bedachtſamen Ausdrukes ſich unterſcheiden ſol.

Ich habe beſorgt, daſ meine Leſer und Beurteiler ermüdet werden möchten, wenn ich den ganzen Dialog auf eben die Art, wie ich ſolchen angefangen, verfolgt hätte; weil ich in Anſehung der abwexlenden Zeichnungen mich zu ſer mit unmerklichen Differenzien hätte beſchäftigen müſſen, wofür ſer wenige Menſchen eingenommen ſein können. Ich will demnach die folgenden Stellen nur Beziehungs- und Vergleichungsweiſe mit den vorigen anzeigen, und in Anſehung des leidenſchaftlichen Vortrags ein und anders erwähnen. Man beliebe den Leitfaden des vorhergegangenen Drama dabei zu verfolgen.

„ Und wenn nach Sträuben und Drängen ich plözlich
„ ſichtbar vorzitterte zum Fenſter, und deine Au-
„ gen niederſanken, und Schüchternheit auf dei-
„ nen Wangen glüte, — ſahſt nicht mein Herz
„ vor Liebe ſchmelzen?

Erneuerung des Gefüls ſchuldloſer Schüchternheit miſcht ſich in den etwas bebenden Ton dieſer, mit niedergeſchlagnen Bliken geſprochnen, Rede ein. Die 46 Figur dürfte hier abermals mit Warſcheinlichkeit widerholt werden, welche durch eine beſchämte Ab-

ſenkung des Kopſes bei der lezten Frage: Sahſt nicht mein Herz vor Liebe ſchmelzen? gleichſam neu erſcheinen würde.

„ Wusteſt noch nicht daſ ich dich lieben lungen kan-
„ te in deiner Treflichkeit, ſchon fülte alles in dei-
„ nem erſten begegnenden Blike, und Furcht und
„ Liebe mich mit ieder Fiber zu kämpfen zwangen!

Die erſten Worte biſ auf die erſte Interpunkzion kan ſie mit Warſcheinlichkeit in der Stellung der 44 Figur ſprechen, dann in die 48 Figur übergehen, und bei den lezten Worten der Rede: Furcht und Liebe — die 50te Poſizion widerholen, nur daſ dabei ihr Blik gerürt zur Erde ſinken müſte. Die Gründe ſind bei erwähnten Stellen bereits angegeben worden, und laſſen ſich auch auf die gegenwärtigen bezien. Die vorzügliche Erhöhung der Stimme gehört auf die zweite Konſtrukzion. Stille Beklemmung des Herzens erfordert der Ausgang der Rede, indem ſie ſich des ehmaligen Kampfes zwiſchen Liebe und Tugend bewuſt wird.

„ Aber o des kraftloſen Kämpfens und Ringens! das lie-
„ bekranke Mädchen ward gewaltſam hingeriſſen von
„ dem Adel deiner Seele, der aus deinem Weſen
„ wie eine Gottheit ſtralte. —

Ich ſeze voraus, daſ BLANDINE, da ſie dieſe Rede zu ſprechen anfängt, ſich ſer möglich in einer Stellung befinden könne, welche mit der 39 Fig. Aenlichkeit haben mag; weil in dem Sin der erſten Worte hinlänglicher Grund ligt, die linke Hand in einer, Unvermögen oder Kraftloſigkeit andeutenden, Lage zu bewegen. Daher auch die Töne dieſer zwo Stellen überhaupt Aenlichkeit haben werden, mit dem Unterſchiede, daſ in gegenwärtigem Falle das Organ mer zärtlich fülend, als ſchmerzlich lauten wird. Daher würden auch die in Fig. 39 angeſtrengter erſcheinenden Augenmuskeln gegenwärtig weniger geſpant, und der Mund weni-

ger leidend erscheinen. So, wie sich in dem Verfolg ihrer Ideen das Bild ihres Geliebten verherrlicht, so fült sie sich von höheren Empfindungen durchdrungen, und ihr Körper wird folglich in eine freiere Lage übergehen, welche vermög ihrer Veranlassung an die 43 oder 52 Figur gränzen dürfte, nur daſ die Bewegung, mer gerade vor sich gewandt, ungezwungner aus der vorhergegangnen Figur fliesen würde. Der Ton der Rede beziet sich auf die Bedeutung, wovon bei erstberürten zwo Figuren bereits gemeldet worden.

Fig. 53.

Stieſ Kronen und Schäze von sich.

Das Bewuſtsein ihrer Ansprüche auf Hoheit und Reichtum erfült sie, und zugleich das Gefül der Geringschäzung für diese so beliebten Glükesgüter der Erde; indem sie mit aufrechter Würde dieselben gleichsam unter ihrer Sfäre erbliket.

Der ungezwungne aufrechte Stand des Menschen ist dem Selbstgefül seiner edlen Natur eigen. Die Bauart seiner äusern Glieder, und die Lage seiner inneren Teile beweisen es, troz den sonderbaren Meinungen, welche uns überreden wollen, daſ wir nach Art der Bestien auf allen vieren uns bekwemer tragen würden. Wir werden durch den Anblik eines Menschen, welcher seinen Körper ungezwungen aufrecht hält und uns mit Festigkeit ansiet, zu seinem Vorteil eingenommen. In dem Grade als diese Ungezwungenheit überschritten wird, erregt seine Stellung in uns einen widrigen Eindruk, welchen wir entweder für Stolz oder für lächerlich achten. Der Grund des erstern ligt überhaupt in der Idee, welche wir dem Schuldigen und Unschuldigen zuzueignen pflegen, daſ nämlich ersterer meistens durch das Bewuſtsein seiner Schuld in eine niedergeschlagene gebogne Lage, welche wir zwar auch der Demut zueignen, versezt wird. Der Blik des wirklichen Verbrechers unterscheidet sich iedoch von dem Blik der Demut, oder dem freiwiligen Geständniſ eines geringen Verdienstes darin, daſ iener,

 un-

unſtät und herumſchweifend, die inre Selenangſt verät, dieſer hingegen Herzensſtille und Sanftmut ankündiget. Die Lage ihrer Rechten iſt der Entſchloſſenheit und dem Gebieten eigen. Sie erſcheint hier in der Mitte der Bewegung, worinnen ſie ſolche von ihrem Körper abwendet, und die Idee des Vonſichſtoſſens begleitet. Würde und ſtiller Ernſt muſ den Ton der Rede begleiten.

Fig. 54.

Und hiſ dich komen.

Wenn wir den Genuſ einer Gabe, oder das Verdienſt eines Opfers erhöhen wollen, ſo pflegen wir oft die damit verknüpften, werterhöhenden Umſtände vorauszuſchiken; diſ beziet ſich eben ſo ſer auf wirkliche Handlungen, als auf den bloſſen Gang unſrer Ideen. Unter dieſem Geſichtspunkte erſcheint der ſchnelle Abſprung gegenwärtiger Stellung von der vorhergegangenen natürlich. Aus Gründen, die bereits angefürt ſind, ſtreket ſie die Hände in der Erinnerung zärtlicher Ungeduld gleichſam eben ſo begierig hin, als in dem Momente, da ſie ihren Geliebten wirklich in ihre Arme eilen ſah. Mich dünkt, beſonders heftige Eindrüke reizen gewiſſe Nerven ſo ſer, daſ bei Widerholung der Ideen dieſe Nerven auch unwillkürlich ihre Kraft und ihre Einwirkungsart in iene Glider widerholen, welche bei Entſtehung des erſten Eindrukes ſich nach beſondern Richtungen bewegten. Daraus entſtet die Gewonheit, bei gewiſſen Ausdrüken eine zufällig angenomene Akzion immer zu widerholen. Die Grade der Lebhaftigkeit oder Unreizbarkeit der Konſtituzionen macht dieſe Gewonheit mer oder minder merklich. Die Mine BLANDINENS deutet auf Senſucht und Liebe. Der Ton der Sprache iſt ſenſuchtvolle Liebe, und der Hauptakzent ligt auf: dich.

„ Und forderte Schwur gegen Schwur, und gab dir
„ den ganzen Reichtum ihrer Liebe! den Trau-

ring

„ ring — und den Verlobungskuſ zum Sie-
„ gel!

Die 23 Figur hat mit dem Hauptgefül des Eingangs dieſer Rede Aenlichkeit, iedoch daſ ſich im gegenwärtigen Falle nichts von Wemut einmiſchet. Daher würde, im Falle die Rede durch Geſtikulazion begleitet werden wolte, die Bewegung des erhobnen Armes unbefangener als in gedachter Figur ſich äuſern, und das Geſicht ganz in feierlicher Liebe entbrennen; in dieſem Gefüle könte der Anfangston der Rede lauten, und mit zärtlicher Inbrunſt von Begrif zu Begrif aufſteigen; beſonders bedeutend ſol Trauring und Verlobungskuſ von den übrigen Worten ſich auszeichnen, indem ſie ſolche mit der Stellung der 51 Fig. begleiten könte.

„ Und ach dein Kuſ — meinem Mund erkwikender als
„ Morgentau den Blumenbeeten! — kömſt nicht ihn
„ zu widerholen?

Die Bewegung der 45 Figur kan hier mit Warſcheinlichkeit widerholt werden; es läſt ſich von ſelbſt begreifen, daſ der überwiegende Vergleich des Kuſſes mit dem Morgentau ſeufzend geſprochen, und vol zärtlicher Ungeduld lauten, der Nachdruk der Stimme hingegen auf dein Kuſ und erkwikender gelegt werden muſ. Bei der lezten Frage ſinkt ihr Auge und ihre Stimme mit weiblicher Schamhaftigkeit abwärts, indem ihre Hände untätig in dem Schoſe liegen. Die 46 Figur würde mit verändertem Ausdruke hier ebenfals angewendet werden können.

„ LENARDO haſt du vergeſſen meine Rürung bei dei-
„ nen Bliken? — mein ſprachloſes Hinſinken in
„ deinen Arm? — mein Stammeln, meine On-
„ macht und unſre Schwüre vor Gott! — rief dich
„ das alles nicht vor der beſtimten Stunde zu dei-

„ nem

„ nem Weibe zurük? — Wo warſt du denn den
„ ganzen langen Tag, holder Gatte?

Sie get in dieſe Rede one beſondere Bewegung über. Allenfals könte ihr Kopf, wie in der 46 Figur, ſich ſeitwärts ſenken. Mit der Mine eines zärtlichen Vorwurfs ſpricht ihre Stimme ſanft, und wird mit iedem Ausdruke ſchwächer und gerürter klingen, weil die Begrife: Stammeln und Onmacht, in warmer Erinnerung empfunden, die Unbefangenheit der Stimme etwas hindern. Bei Erinnerung an die Schwüre vor Gott! — wird ihre Stimme und körperliche Lage ſich feierlicher erheben, ongefär nach Art der 43 oder 52 Figur. Die folgende Frage wird gefülvoller lauten, wenn derſelben Anfangswort: rief etwas nachdrüklich gezogen wird, etwas minder gedehnt dürfte: wo warſt du denn lauten. Dieſe Worte könten mit einer Bewegung, welche mit Fig. 42 Aenlichkeit hätte, begleitet werden. Auch deutet dieſe Stelle zugleich auf den hier erfoderlichen Ton der Rede.

„ LENARDO, wenn du in der Gegend irreſt, warum
„ läſt du mich nicht deine Stimme hören? — ich
„ habe dieſe woltönende Stimme ehmals an dem Ufer
„ des kleinen Gartenbachs, der ſich den langen Ei-
„ chengang hinaufſchlängelt, kennen gelernt,— dort
„ tönte dein ſanftes Gefül in holden Liedern mit
„ Wolgeruch deines Odems zu mir — und ieder
„ Ton hauchte Glut in mein ſenſuchtvolles Herz —

Gewont, zu gewiſſen Stunden ihres einſamen Spazierganges LENARDO'S Liebeſang zu hören, vermiſte ſie ſolchen den heutigen Tag deſto empfindlicher, ie mer ſie ſich darnach ſehnte. Wir wiſſen, daſ in dem Genuſe zärtlicher Gefüle ſich der Kreiſ der ganzen Schöpfung um uns verſchönert; denn ſchwärmeriſche Einbildungskraft vermag den Reiz unſrer äuſern Sinne leicht zu vergröſern. Alsdann ſcheinen die unbedeutendſten Dinge uns wichtig,

und

und wir glauben, daſ der Gegenſtand unſrer Liebe in alle Weſen um uns einflieſe und wirke. Im Rauſchen des Baches und der Blätter ahnden wir die Bewegung unſers Abgottes, ſeinen Hauch im düftenden Aeter, im Sonnenſtral ſeinen Einfluſ. Unter dieſem Verhältniſſe ergibt ſich die ſtrömende Liebesglut in den lezten Worten; das Schwellen des Buſens und die Entfernung des Blikes wird die Bewegung der Hände begleiten, welche mit Warſcheinlichkeit die Stellung der 51 Figur widerholen könten.

„ O Geliebter! wie ſer gab dein zagender Abſchied,
„ dein pochendes Herz, meinem Weſen Stimmung!
„ — Was hab ich ſeit dem Augenblik unſrer Tren-
„ nung erlitten! dieſes raſtloſe Wüten durch die
„ Nacht, dieſe ſchrekenvolle Träume!

Da ihr Herz dieſe traurige Idee in der Mitte frölicher Bilder empfindet, und darauf durch keine beſondre Veranlaſſung, ſondern aus zufälliger Aſſoſiazion der Ideen verleitet worden iſt: ſo kan der Eindruk auch keinen dem Sin der Worte angemeſnen Grad des Ausdrukes bewirken. Die 39 Figur könte füglich den Eingang der Rede begleiten, wenn das Geſicht als etwas minder ſchmerzhaft angenommen werden ſolte; es würde dann noch Widerſchein der vorhergegangnen freudigen Stelle in ihrem Geſichte ligen, während ihre Stellung mit innerlichen Bildern der Traurigkeit beſchäftigt erſcheinen ſolte, auch dürfte Nachklang der vorhergehenden Situazion im Tone ligen. Bei dem Ausdruk: Dieſes raſtloſe Wüten durch die Nacht, wäre die 37 Figur anzuwenden, woraus ſie um ſo leichter in die folgende Lage übergehen könte.

Fig. 55.

Ach kom doch wider — bald, bald ists Mitternacht!

Indem sie ihren Geliebten rufet, sinkt sie in gegenwärtige Stellung des Nachdenkens und der Ermüdung. Es ist ein Ruhpunkt des Affekts, worinn sich ihre bestürmte Seele zu erholen suchet. Durch gedrängte Bilder werden die Werkzeuge unsrer Denkkraft so lange angespant, biss wir ihre Ermüdung durch eine Art schmerzlicher Empfindung ahnden, alsdann pflegen wir das Behältniss unsrer Ideen mit der Hand zu unterstüzen, oder zu reiben, damit die Stokung des nach den Hirn getriebnen Blutes nachlasse, oder die Direkzion unsrer Ideen zerstreuet, und nach andern Gegenständen geleitet werde.

„Gestern war der Abend so heiter, stille Westwinde
„säuselten durch holde Blumenbeeten, die du ge-
„pflanzt hast, ich schlich so schmachtend einsam,
„voll Sehnsucht nach dir vorüber, und nezte ein
„Blümchen um das andere mit Tränen und Küs-
„sen! —

In der vorhergehenden Stellung versuchte ihre Seele sich von den Bildern des Schrekens abzulenken, und verfält nun hier auf den Genuss der Bilder des gestrigen Abends. Die sanften Begriffe der dabei erregten Gedanken könen von keinen heftigen Bewegungen begleitet werden; daher ihre Lage ruhig, und in sich gekert erscheinen wird. Der Ton der Rede ist schmachtend, besondere Erhöhungen der Stimme gehören auf: du, schmachtend einsam, etwas bebend wird die Rede bei: Tränen, und erheiterter bei: Küssen klingen. Ich sage mit Fleiss etwas bebend, weil zu viel Beben der Stimme vorausfezen würde, dass sie sich bei Sprechung dieses Wortes dessen Bedeutung in zu schmerzlichem Ver-

Verstande überlasse, welches aber im gegenwärtigen Falle unwarscheinlich wäre, indem ihre Seele durch den ganzen Inhalt der Rede so ser eingenommen ist, daſ sie an der traurigern Bedeutung von Tränen nur sanft gerürt haften kan.

Fig. 56.

Brach diese Rose --- schön vvie LENARDO!

In stiller Erinnerung des Gefüls, womit sie die Rose gepflüket, neigt sie sich wolwollend gegen dieselben, indem die Bewegung der linken Hand die Vergleichung bestättiget. Wenn irgend etwas zugesichert oder bewiesen wird, pflegen manche ihre Worte mit einer auf und abschwebenden Händebewegung zu begleiten, worinen ihr Daumen mit dem Zeigefinger geschlossen erscheint, nach Art wie meist in unsern Tanzschulen die Fingerhaltung bei den Portebras gelert wird. Zuweilen aber schwebt unsre Hand in der Lage der gegenwärtigen Figur, indem sich wärender Bewegung die Finger aufwärts fügen; nach dem Grade des heftigern oder schnellern Empfindens streken, oder beugen sich die Finger behender und gespanter aus. Diese Akzionen gehören offenbar unter die aus Gewonheit angenommenen Bewegungen.

Der Blik BLANDINENS ist Liebe, welche durch Prüfung der Vergleichung erregt wird, und der Mund f rmt sich in zufridnes Lächeln über die gefundne Aenlichkeit zwischen der Rose Schimmer und LENARDO'S Angesicht. Die ersten Worte werden noch mit dem Tone der lezten Stelle erzälungsweise fortgesprochen. Inbrünstiges Entzüken wird hingegen in dem Tone der Vergleichung: schön wie LENARDO! ligen.

„ Halte fest an meinem Busen, du Vorbild reiner
„ Liebe!

Das Entzüken der lezten Stelle drängt sie, das Werkzeug wodurch dieses Gefül erregt worden, an ihren klopfenden Busen zu drüken. Ich habe bereits schon oben verschiedene Gründe angefürt, wodurch wir zu änlichen Bewegungen verleitet werden. Die 50 Figur dürfte hier nicht unschiklich anzuwenden sein. Feierlichere Liebe soll im Tone, und ruhigere Liebe im Auge geahndet werden.

Fig. 57.

Aber wie, du welkst? entblätterst du, die gestern noch blüte?

Nachdem sie die Rose näher betrachtet, und das Absinken der Blätter gewar wird, empfindet sie sich plözlich wie von fürchterlicher Ahndung erschüttert, daher ihre Glieder gleichsam schnell gerütelt werden. Die Herabziehung des Stirnmuskls, wodurch das Aug ein finsteres Aussehen erhält, pflegt bei dieser Stelle sowol der schmerzlichen Empfindung, als auch der nähern genauern Betrachtung wegen zu erfolgen. Im ersten Falle ists eine Folge des im Hirne erzeugten empfindlichern Eindruks, im zweiten hingegen geschiet solches, um durch die konzentrirtere Einwirkung der Lichtstralen das vorschwebende Obiekt deutlicher betrachten zu könen. Da iede plözliche unangenehme Empfindung in den ordentlichen Gang des Odems Einfluß hat, so wird die Stimme schwächer und betrofen lauten, auch ist langsamere Fortschreitung der Rede diesem Momente angemessen. Die leztern Worte: entblätterst du, die gestern noch blüte? erfordern klingenderen mitleidigeren Ton der Stimme.

Fig.

Fig. 58.

Doch haben nicht meine glüenden Lippen dich vvelk geküst? Verzeih, liebe Blume, keime an dieſem Buſen vvieder auf!

Sie ſucht ſich durch die Wendung dieſer Gedanken zu beruhigen, daher wird der Ton in dem erſten Abſaze der Rede ermunternd lauten, und in dem zweiten verhältniſmäſig zunemen. Der Druk der Roſe an den Buſen iſt teils mit der zwiſchen Fig. 56 u. 57 erklärten Stellung zu vergleichen, der einzige Unterſchied ergibt ſich im abſinkenden Blik, welcher dem Mitleide, welches ſich bei gegenwärtiger Stelle einmiſcht, zuzueignen iſt.

Fig. 59.

Noch kömt er nicht! und es iſt ſo nah an der beſtimten Stunde.

Die Kwelle von Bildern hat ſich erſchöpſt, ſie ahndet die Annäherung der abgeredten Mitternachtſtunde mit zunemender Ungeduld eines zärtlich ſehnenden Herzens. Ihr Blik erhebt ſich traurig aufwärts, gleichſam von oben herab Aufſchluſ ihrer Beſorgniſſe über ſein langes Ausbleiben zu erhalten; die Strekung der Arme mit der Richtung des übrigen Körpers iſt eine Folge der Ermüdung, worin ſie durch die vorhergegangnen, abwexlenden Bilder verſezt worden iſt. Auſſerdem ſind noch bei andern Stellen bereits andere Gründe angefürt worden, welche die Lage dieſer Stellung bei gegenwärtigem Momente rechtfertigen könten. Der Hauptdruk der ſeufzenden Rede gehört auf: **Noch**, und **ſo nah**.

Fig. 60.

O wie ſchreklich finſter!

Ihre Ungeduld nach der Ankunft des erwarteten Geliebten fürt, ſie an das Fenſter. Betroffenheit macht ſie die Arme öfnen, und ihr Blik haftet durch das Fenſter an dem verdunkelten Geſichtskreiſ. Die gegenwärtige Lage der Hände wird oft in Gelegenheiten angenommen, wo wir im Dunkeln fortſchreiten, und gleichſam unſern Körper durch die vorgehaltnen Hände gegen Unfal und Anſtoſ zu ſchüzen ſuchen. Auch pflegen wir mit dieſer Lage der Arme einen gewiſſen erſten Grad der Verwunderung anzudeuten. Ie höher die Arme aufſteigen, deſto mer ſcheint die Verwunderung zuzunehmen, biſ ſich dieſelben zulezt an der Bruſt in gefalteten Händen feſtſchlieſen, oder mit ausgedehnter Bewegung zuweilen ſich in höheren Graden der Verwunderung auch über dem Kopf emporſchwingen. Ihr Schritt, Ton und Ausdruk iſt ſtille Angſt.

Fig. 61.

Kein Troſtſternchen am ganzen weiten Himmel.

Indem ſie den Geſichtskreis und ſeine Finſterniſſe etwas ſorgfältiger betrachtet, und die Hand aufheben wil um ſich durch den leichten Schimmer irgend eines Sterns zu tröſten, ſtet ſie plözlich in dieſer Bewegung ſtill. Wenn wir im gemeinen Leben zuweilen eine Reihe von Dingen, welche uns intereſſiren, durchgehen und unterſuchen: ſo pflegen wir mit einer oder der andern Hand das Daſein der Dinge gleichſam zu beſtätigen, und weiſen mit unſrem Finger hin, wo wir unſre Aufmerkſamkeit feſthalten wollen. Unter dem Geſeze einer änlichen Gewonheit erheben ſich BLANDINENS Hände, der Blik äuſert ſich in dem Ver-

Verhältnisse der 57 Figur. Der Ton der Rede ist einfach und schüchtern.

Fig. 62.

Und vvie es mitternächtlich hinbraust in dumpfen Gevvittervvolken!

Es erhebt sich in der Ferne ein Donnerwetter, und die heftigern Windstösse kündigen seine Annäherung im dumpfen Brausen an. In die durch heftige Empfindungen zu reizbar gebildeten Nerven und dadurch entkräftete Herzenslage, dringt iede noch so gewönliche Erscheinung weit tiefer; der Gedanke an ihren Geliebten und die Bersorgnisse um ihn, welche in dieser Stunde seiner Erwartung noch heftiger werden, vergrösern gleichfals den Eindruk eines zufälligen Gewitters. Die Abwendung des Körpers von dem Fenster, wodurch sie das annähernde Gewitter gehört, ist in dem unwilkürlichen Geseze der Bewegung gegründet; die gleichsam zur Schüzung des Körpers ausgestrekte Händebewegung dürfte auchaus angenommenerGewonheit, oder aus teatralischem Kunstgrif um den Eindruk dieser Stelle zu erhöhen, erzeugt werden. Warme leidenschaftliche Herzen und beugsame Organen nemen leicht einen Ton an, welcher mit der Beschaffenheit des Gegenstandes, wovon die Rede ist, harmonirt; als z. B. in der Rede von sanfter Melodie wird ihre Stimme sanft, und bei der Rede von Sturm, wird sie dumpf tönen. Aus diesem Gesichtspunkte ergibt sich der Ton zu gegenwärtiger Rede; das Wort: hinbraust dürfte, etwas gedehnt ausgesprochen, nachdrüklicher lauten.

Fig. 63.

So fürchterlich erstorben die ganze Gegend!

Sie wendet sich nach einer andern Seite, um auch von daher die Gegend zu besichtigen. Ihre Furcht vermert sich bei dieser Unter-

Unterſuchung, wodurch ſie ihren Körper in eine Art ſtarrender Bewegung verſezt fült. Die in der 19 Figur vorgekommene rechte Hand LENARDO'S beziet ſich in Anſehung ihrer veranlaſten Bewegung auf BLANDINENS linke in gegenwärtiger Figur, ihre rechte iſt aus der vorhergegangnen Lage niedergeſunken, und zum Teil noch in der abwehrenden Stellung geblieben, wärend ihr Kopf mit ängſtlichem Blike ſich betroffen nach der andern Seite gewandt hat. Um dieſe Stelle von der vorhergegangnen etwas zu unterſcheiden, dürfte ſie etwas bedächtlicher und langſamer geſprochen werden.

Fig. 64.

Unkenruf für Nachtigallen.

Sie beugt ſich zum horchen, und verſamelt ihre Aufmerkſamkeit durch die Lage ihrer Hände an den Mund, und den feſt auf einen Punkt gehefteten Blik. Aengſtlich vernimt ſie den Klageton iamernder Unken, da ſie Nachtigallen zu hören wünſchte. Das Gefül ihres wemütigen Herzens wird demnach in ihrer leiſer ſeufzenden Stimme liegen.

Fig. 65.

Und mein Geliebter noch nicht hier!

Ein Ruhepunkt des Affekts, worauf die Beſorgniſſe der vorhergegangenen Stellen ſich bezien; ſie fült hier widerholt Ermüdung vom innern Streite, dahin zielet die untätig abſinkende Rechte, und die den ſchwermütig leidenden Kopf unterſtüzende Linke. Sie ſcheint den Einfluſ des Gewitters mit ängſtlichem Beſorgniſſe für ihren abweſenden Geliebten zu ahnden, und überdenkt deſſen Gefar, welche ſich in ihrem erhizten Gehirne bildet, mit abſinkendem Blike. Die Entkräftung ihres Geiſtes wird demnach auch im ſeufzenden Ton der Rede fülbar werden.

Fig. 66.

Sie hört in der Ferne eine Kirchturm-Glo-ke 12 Ur schlagen.

In der Mitte ihres Nachsinnens stört der Stundenschlag den Fortgang ihrer Ideen, sie glaubt bei dem Nachhal des Glokenschlags ihres Geliebten leisern Trit zu vernemen, auch belebt sie eine schwache Hofnung daſ es vieleicht noch nicht Mitternacht sein möchte. In dieser Verfassung hält sie den Finger an den Mund, gleichsam sich selber Stilschweigen und Aufmerksamkeit gebietend. Durch Gewonheit geschiet es oft, daſ wir dieses Zeichen, wodurch wir andern das Stilschweigen auflegen, an uns widerholen, wenn wir alleine sind, und unsre Aufmerksamkeit auf irgend etwas richten wollen. Die linke Hand ist in einer abwehrenden Bewegung, gleichsam als wolte sie dadurch ebenfals hindern, daſ nichts ihr zu Nahe komen möge, um ihre Aufmerksamkeit zu stören. Die mit Bangigkeit unverwendet nach einem Punkt gehefteten Augen, ergeben sich aus ebengemeldten Gründen] des festeren Nachsinnens.

Fig. 67.

Gott! der lezte Schlag vorüber --- und du noch nicht in meinen Armen!

Wenn wir bei drohendem Unglük um Hilfe rufen, so streken wir gemeiniglich die Hände teils empor, teils nach andern Richtungen. Ists ein Unfal, wovon wir durch die Anwesenheit eines Menschen gerettet werden können: so werden sich unsre Hände nach ihm streken, gleichsam seine Kraft auffordernd und ihm die Hände bietend, um uns dem Uebel zu entreissen. Ists ein Leiden, zu dessen Entledigung wir übernatürliche Hilfe erforderlich glauben, so wird unsre Kopfrichtung und Händestrekung gegen den Himmel

erhoben ſein, weil wir vermög unſern Erzieungsbegriffen daſelbſt den vorzüglichen Siz der Gottheit glauben. Durch Gewonheit werden wir verleitet änliche Bewegungen öfters in Unfällen zu widerholen, one daſ unſere Seele ſich eines deutlichen Zwekes dabei bewuſt iſt; unter dieſer Geſtalt erſcheint BLANDINE in gegenwärtiger Stelle, welche ſie mit einem Ausrufe begleitet; denn die verzögerte Erſcheinung ihres Geliebten an dem zweiten Tage ihrer verborgnen Zuſamenkunſt konte in ihrem, one diſ ſchon von Sehnſucht ermüdeten, Herzen nur fürchterlicheBilder erregen.

Fig. 68.

Und die Nacht immer ſchreklicher!

Ihrer Einbildungskraft wird nach der in lezter Stelle erlittenen Erſchütterung die Nacht immer fürchterlicher, weil ſie mit erſchrokenem Gemüte die Gegenſtände, welche ſie umgeben, beſiet. Heſtige moraliſche und phiſikaliſche Eindrüke laſſen ihren Nachklang oder Widerſchein in der Seele, welcher alle folgende Vorſtellungen ſo lange beſtralt, biſ der Eindruk irgend anderer Obiekte die Spur der vorigen zernichtet, oder ſchwächet. Die Händebewegung hat mit Fig. 62 Aenlichkeit, da ſie aber dort bloſ hört, und hier unterſucht, ſo iſt ihr Geſicht in gegenwärtiger Stelle nach dem Fenſter gerichtet, ihr Körper beugt ſich iedoch zurük um die Furcht anzudeuten, wömit ihr Hinſchauen begleitet iſt; eben dieſe Furcht wird ihren Ausdruk etwas hol und langſam lautend machen, welches eine Folge der in der Furcht und Traurigkeit gemeiniglich ausgedehnteren Luftrören iſt, wodurch gleich einer abgeſpanteren Saite der Ton dumpfer lautet.

Fig. 69.

Der Garten wie ein Kirchhof!

Die Idee von Tod und Vernichtung geſelt ſich bei empfindlichen Seelen leicht zu der Traurigkeit und dem Schmerze. Dadurch er-

erzeugt ſich bei BLANDINEN die Vergleichung des Gartens mit dem Kirchhof. In der Tiefe ihrer Betrachtung und in der Entwiklung dieſer Vergleichung fült ſie ſich von einem höhern Grade der Furcht erſchüttert; daher der Ausdruk der gegen die Bruſt gedrükt und gefalteten Hände. Verſchiedne Geſeze, wornach ſich dieſe Händebewegung äuſern kan, habe ich bereits bei andern Gelegenheiten erinnert. Der Ton wird, im Verhältniſſe dieſer Bewegung, etwas ſchneller und bedeutender lauten. Der Begrif vom Kirchhof erfordert ſeinen eignen Ton der Begeiſterung bei dieſer Stelle, welcher ſich auch beſſer empfinden, als angeben läſt.

Fig. 70.

Hör ich nicht eine Sterbgloke herüber? *)

Die Ahndung einer Sterbgloke iſt hier Nachhal des Stundenſchlags, in der Verbindung der lezten Idee vom Kirchhofe. Ihre rechte Hand iſt in der Bewegung des Zweifels, oder der Frage ausgedehnt, der Zeigefinger der linken ſcheint durch änliche Veranlaſſung, als der in der 66 Figur zum Stillſchweigen aufgehobne Finger der rechten Hand, bewegt zu werden. Ich weiſ nicht, ob meine Beurteiler in gegenwärtigem Geſichte mer Phantaſie als wirkliches Horchen, nach einer mit der 66 Figur angeſtelten Vergleichung ahnden werden; wenigſtens war es meine Abſicht, dieſe zwei verſchiedne Arten der auf den Geſichtern erſcheinenden Eindrüke zu unterſcheiden. Eben ſo erfordert der Ton der Frage: Hör ich nicht eine Sterbgloke herüber? etwas geheimniſvolles ängſtigendes im Ausdruke.

*) Diſ zielet, auf die in einigen Orten eingefürte Gewonheit die lezten Zükungen eines Sterbenden durch Glokenſchal anzukündigen.

Fig. 71.

Wer du immer bist, Armer! für dich ists eine Sterbstunde --- mir auch fast so.

Bei der Entwiklung der durch Fantasie erregten lezteren Idee denkt sie sich hier noch einen besondern Gegenstand des Mitleidens hinzu, indem sie sich die Leiden eines Sterbenden idealisirt, und in Betrachtung seines Zustandes sich von gleich schmerzlichen Empfindungen gefoltert dünkt. Ihr zur Erde gesenkter Blik des Mitleidens scheint den Hinscheidenden gleichsam zu erbliken. Diese Lage der Hände ist schon bei andern Gelegenheiten erklärt worden. Der Ton der Rede wird wemutsvol und gedrängt lauten, und in Ansehung seines Umfanges dekreszīren, die lezten Worte: mir auch fast so werden, unter einem schwermütigen Seufzer, gedehnt ausgesprochen.

Fig. 72.

Gatte --- Gatte --- hörst nicht mein ängstliches Rufen, hast dich verirt im Sturm? --- ich vvil hinaus dich suchen auf meinen Knien --- vieleicht harst du meiner am Baum der Liebe?

Ihre Angst nimmt zu, sie öfnet vol Ungeduld das Fenster und ruft ihn mit beklomner leiserer Stimme: Gatte — Gatte hörst nicht mein ängstliches Rufen? Bei der zweiten Frage: hast dich verirt im Sturm? wird sie warscheinlich schüchtern sich vor das Fenster lehnen, dann plözlich zurük treten, noch einige Worte vol Verlegenheit sprechen, und wider zum Fenster eilen, indem sich

ſich bei dem zunemenden Gewitter ihre Angſt vermeren, und ihr Entſchluſ unbeſtimt ſein wird, ob ſie bei der drohenden Gefar ihrem Geliebten zu Hilfe eilen, oder wie ſich ſelbſt ſchüzen ſol. Unter dieſem Zagen und Wanken werden nachfolgende Stellen geſprochen:

„ Ewiger, wie entſezlich die Nacht! — Leichenſchau-
„ der im ganzen Geſichtskreiſ, und das hole Ge-
„ winſel in der Ferne — und das dumpfe Knarren
„ des Wetterhans.

Fig 73.

Seit meiner Mutter Tod, vvar keine Nacht vvie dieſe!

Indem ſie die Schrekniſſe der Natur mit ſchwärmendem Geiſte und mit bebender Stimme durchget, verfält ſie auf die Erinnerung zufälliger Umſtände, womit ihrer Muttertod begleitet ſein konte. Der Unterſchied zwiſchen der 71 Figur in Vergleichung mit gegenwärtiger liegt in dem dabei ungleich angenommenen Momente. In ienem iſt die Seele mer von dem Gegenſtande, welchen ſie zu betrachten ſcheint, und im gegenwärtigen mer von der Angſt, wodurch die Idee erzeugt wird, eingenomen; ferners deuten die in gegenwärtiger Stelle etwas mer vom Leibe hinwegehaltenen Hände mit dem Verhältniſſe der Kopfrichtung, daſ der Körper in dieſem Augenblik aus einer heftigern Bewegung als bei iener Stelle übergangen ſei. Welches auch eine Vergleichung des Mundes der 71 Figur mit gegenwärtigem noch mer zeigen dürfte.

Fig. 74.

Gott! Feuer am Himmel, Blize glün in Wettervvogen!

Fig. 75.

Ferne rollt der Donner nach.

Plözlich ſtralt ihr ein helleuchtender Bliz in die Augen, daher ſie das Geſicht verhült, und die linke Hand in einer Gefar abwendenden Lage vor ſich ſtrekt; der Ton fordert den Geberden änliche Schnelligkeit um den überraſchenden Schreken auszudrüken. Das darauf folgende Rollen des Donners erregt gleich ſtarken Einfluſ in ihrer zu Schrekenbildern geſtimten Fantaſie, daher ſie in die 75 Stellung behend überget. Sie wendet ſich daſelbſt von der Gegend woher ſie den Widerhal des Gewitters vernimmt, indem ſie, ihrer Bewegung weniger bewuſt, nach der fürchterlichen Gegend zeiget. Zunemende Bangigkeit verſuchte ich mit dem Karakter des aufmerkſamen Horchens zu verknüpfen, und in den Ausdruk der Augen und des Munds zu legen.

Fig. 76.

Tod und Verwüſtung über ihm!

Uebermant von dem Schauder ſchreklicher Bilder, welche mit ſchnellem Laufe in ihre Seele dringen, dünkt ſie ſich ihren Geliebten ſchon verloren, und ringt die Hände verzweiflend über ſich. Ich habe dieſe Geſtikulazion nur in Fällen wargenomen, wo man ſich ganz hilflos hielt, und das Elend wie über den Menſchen hinaufgeſtiegen ſchien um ihn mit ſeiner Bürde zu drüken. Unter dieſem Verhältniſſe werden im gegenwärtigen Falle die obenangeſezten Worte den ganzen Umfang eines ſchmerzvollen Tones fodern.

Fig. 77.

Entſezen ergreift mich!

Das Uebergewicht der vorigen Stelle hat natürlicher Weiſe ſo vil Blut durchs Herz gedrängt, daſ die Blutgefäſe ſolches nicht behend

hend genug abzufüren vermögen; daher entstet eine schmerzende Stokung, welche durch ihren plözlichen Eindruk gegenwärtige Stellung veranlasset, da sie durch den heftigen Druk ans Herz sich zu helfen, und den gehemten Odem zu befördern versuchet. Diese Stellung ist aber nur im Fluge genommen, denn da ihr Hauptgedanke an LENARDO'S Gefar haftet, so fült sie nicht so geschwind Erleichterung, als sie sich ganz ihrem Naturtriebe überläst.

Fig. 78.

Ich vvill ihn suchen, mus ihn finden.

Sie eilet mit zur Hilfe gestrekten Armen an die Tür, indem sich solche feierlich öfnet. Der Raum des Formats lies nicht wol zu den Augenblik deutlicher zu schildern, und die zwei begleitenden Männer mit Leichenfakeln, welche sich zu Erhöhung des Eindrukes an der Tür vveisen, zu zeichnen. (*)

Fig. 79.

„ Ein Mann, mit langem Flor überdekt, „ trägt eine mit schvvarzem Tuch „ bedekte Schüsel.

BLANDINE erstart über den unvermuteten Anblik. Ein Gewül von schreklichen Ahndungen und Erwartungen lämt ihre Kräfte.

(*) Ich wünschte das ich bei dieser Stelle den Effekt der Posaunen-Akorde, womit der Eintritt der Männer begleitet ist, schildern könte. Herr Winter hat diesen Angenblik mit so viel romantischem Gefüle zu schildern gewust, dabei so ser in die Empfindung meines Herzens gewirkt, das ich darüber gerne jeden Vorwurf über dieses schwärmerische Geständnis ertragen will. Sind doch die Plane der klügsten Männer oft Schwärmereien, ohne das sie so ser da-

te. Auffer der natürlichen unwilkürlichen Urfache, wodurch wir in heftigen Schreken, vermög des Blutlaufes Stokung, unbeweglich werden, kömt noch eine befondere Gewonheit fchüchterner Gemüter hinzu, die in Fällen, wo das Schreken verurfachende Obiekt fich unbeweglich zeigt, fich ihm weder zu entfernen, noch zu nähern getrauen, gleichfam aus Beforgnif, den fchädlichen Einfluf des fchrekenden Gegenftandes dadurch vorzüglich auf fich zu zien.

Fig. 80.

„Zitternd langt fie darnach.

BLANDINE weicht bei iedem Schritte, womit der Trauermann fich langfam und feierlich nähert, zurük. An dem Tifche erreicht er fie und bietet ihr den blutig zerbrochnen Ring dar; ihr Mund ift im Ausdruke der Erwartung mit Angft geöfnet; noch hält fie fich mit einer Hand an dem Tifch feft, und wagt es kaum mit der andern nach dem fchreklichen Vorbedeutungszeichen zu langen; ihr Auge verfucht durch den Schleier, welcher den Boten überdekt, den Sin diefer geheimnifvollen Erfcheinung aus feinen Augen zu lefen. Das Anhalten mit der rechten Hand gehört unter die unwilkürlichen Bewegungen, die der Furcht, befonders der weiblichen in höhern Graden eigen find. Man klamert fich gerne an fefte Teile um fich gegen Lofreifungen zu fchüzen. Bei Annäherung der Gefar verbergen wir uns hinter die zerftörbarften Dinge, und hoffen uns dadurch eine Bruftwehr verfchaft zu haben, um dem eindringenden Uebel zu wehren. Auffer diefer Veranlaffung kan diefes Anhalten im gegenwärtigen und änlichen Falle auch als eine Folge der Entkräftung, welche bei Furcht und Schreken auf unfre Glieder wirkt, angefehen werden.

Fig.

darüber getadelt werden; ift doch der gröfte Teil unfers Lebens Schwärmerei; der Unterfchied fcheint nur, daf diefer mit finfterer, iener mit heiterer, und noch ein anderer mit gefülvollerer Mine fchwärmt, und ieder glaubt er handle am klügften.

Fig. 81.

„ Und läſt ihn mit einem Schrei: Blut! auf den Tiſch fallen.

Nachdem ſie den Ring dem Träger abgenommen, beſiet ſie ihn und erſchrikt über den Anblik des Blutes, welches an dem Unglük weiſſagenden Verlobungszeichen klebet. Der Ausdruk, womit ſie ſich ſolchen entfallen läſt, iſt Erſtarrung; in den meiſten Exemplarien habe ich das linke Auge etwas unrein abgedrukt erſehen, und es war zu ſpät, um ſolches abzuändern. Dem ohngeachtet ſcheint mir die Lage der Augen im Verhältniſſe des Mundes auf zurükgedrängten Odem und Spannung des Blikes zu deuten. Der Schrei: Blut! welcher in dem erſten Momente, als ſie den Ring beſiet, erfolgt, erfordert den ganzen Umfang einer ſchmerzvollen Bruſt.

Fig. 82.

Ein zweiter hat ein verſiegeltes Geſchir gebracht.

Aus dieſem Momente des Schrekens wird ſie durch die Ankunft zweier nachfolgenden Männer gebracht. Ihre Seele ermant ſich um den Aufſchluſ dieſer zweiten Erſcheinung zu erwarten. Sie wird mit angemaſter Geſeztheit den Blik des ſich nähernden Mannes zu faſſen verſuchen. Indem ſie aber das Geſchir in die Hand nimmt, wird dieſe angenommene Standhaftigkeit ſie verlaſſen, und mit abgewandtem Blik, welcher ihre leidenvolle Herzenslage ankündiget, wird ſie in ſinkender Kraft das Geſchir kaum zu halten vermögen. In den ſchreklichſten Situazionen, worinnen unſer Körper Entkräftung und Schmerz empfindet, vermag oft ein leichter Umſtand, wodurch die Seele gerürt wird, uns die volle Kraft eines unbeſchädigten Körpers wieder zu geben, entweder, um der Freude

über gute Zufälle zu geniesen, oder, um den neuen Leidenzuwachs auszuhalten. Man wird den Beweis in den Szenen der menschlichen Verhängnisse, besonders aber bei peinlichen Verhören und Züchtigungen, vielfältig gewar. Nun sezt sie das Geschir nieder mit gegen Himmel aufziehendem Blike und angstvoller Erwartung der Dinge, die noch geschehen sollen. Zu Erhöung des Eindrukes stet der Ueberbringer dieses fürchterlichen Gefäses mit gefalteten anteilzeigenden Händen stille, und versucht der Unglüklichen Jammer zu ermessen.

Fig. 83.

Der dritte bringt einen versiegelten Brief.

Ihre Kraft entweicht nun noch mer, indem sie den Brief erblikt, und den Aufschluf der geheimnisvollen Erscheinung erwartet; Verlassenheit und Beben erfült ihre Seele, indem ihre Hand sich öfnet, das schrekliche Blatt zu ergreifen. Mühsam heften ihre Augen sich abwärts und scheinen schon den Inhalt davon zu erraten. Die Stellung des Ueberbringers ist Betroffenheit über das traurige Geschäft, wozu er gedrungen ist, und Anteilvol haften seine Blike auf dem unglüklichen Brief.

„ Die Prinzessin, welche mit einer Hand an den Tisch
„ gestüzt, mit der andern den Brief aufnimmt
„ und fest hält, verfolgt den Abgang der Män-
„ ner mit erstartem Blik nach der Tür, und
„ nachdem sie eine kleine Weile unbeweglich da-
„ gestanden, zerreist sie das Siegel.

Fig.

Fig. 84.

Nachdem ſie das Siegel zerriſſen.

In der betäubten Lage, worein ſie durch die vorhergegangnen Auftritte verſezt worden, erſcheinen ihre Blike Beiſtand des Himmels und Standhaftigkeit zu flehen, um die Bedeutung des Inhalts faſſen und dagegen aushalten zu können. Die hindangehaltnen Hände ſind eine Folge der Begeiſterung, womit ſie ſich zum Leſen vorbereitet.

Fig. 85.

Sie lieſt mit brechender Stimme:

„Verworfenſte unter deines gleichen, — ſtek den Trauring an, und folge dem Verdamten nach.“

Volle Angſt ſchwebt in dieſem Momente auf ihren Lippen; ſchmerzvol rollen ihre Augen durch die erſten Zeilen des Blattes, deſſen Inhalt ſie mit marternder Ungeduld zu verſchlingen ſcheint; Die Stimme iſt bebend, und mit gewaltſam angeſtrengter Bruſt herausgepreſt. Mit iedem Worte wird dieſelbe zitternder und erhöter lauten. Die Warſcheinlichkeit dieſer Aeuſerung ligt in höheren Graden der aufſteigenden Angſt. Miſſetäter, die ihrer Hinrichtung ſich nähern, werden meiſt mit iedem Schritte, womit ſie an den ſchreklichen Plaz ihrer Vernichtung treten, mit erhöterer bebenderer Stimme beten; dieſ geſchiet durch den Kampf der Kräfte mit dem Willen, ſo daſ das durch die Einbildungskraft ſchreklicher Erwartungen erhizte Blut die Fiebern zu dem höchſten Umfang ihrer Wirkung ſpannt, und die brauſenden Säfte mit Gewalt nach dem Hirn treibt. Im gegenwärtigen Falle vermag ſie den ſchmerzlichen Eindruk nicht länger auszuhalten, und

Fig. 86.

Hält, von Schreken übermant, einen Augenblik inne.

Die Betäubung dieser Stelle erklärt sich aus der Veranlassung der vorigen Stelle. Ihre Ideen scheinen, durch den vorhergegangenen heftigen Wirbel durcheinander getrieben, in diesem Augenblike still zu stehen, daraus ergibt sich gegenwärtige augenblikliche Betäubung. Aber bald ermant sich ihre Kraft wider und sie liest weiter.

Fig. 87.

„Er ist in der Ewigkeit, und sendet dir zum Andenken sein Herz.„

Die vorige Stelle wird ihre Kräfte in gegenwärtiger abnemend, und daher ihre Stimme neuerdings gedrängt lautend machen; das dabei sichtbare Absinken des Körpers, und die mit Spannung aufgehobenen Hände sind mit diesem Zustande verknüpfte Folgen. Indem sie das Schiksal ihres Geliebten, und die erschrekliche Zusendung seines Herzens entdeket, muss die Heftigkeit dieser schaudervollen Idee im Tone der lezten Worte sich ausdrüken; die damit verknüpfte heftigste Aufrur ihres Nervensistems kan dadurch zu einem so hohen Grad der Betäubung gespannt werden, daß der darauf erfolgende Moment eine volkomne Entkräftung ihrer Natur nach sich ziet. Der augenblikliche ungewönliche Druk ihrer Gehirnfiebern verursacht demnach den Sturz, welcher durch die nachfolgenden Figuren geschildert ist.

Fig.

Fig. 88. 89. 90.

Nachdem ſie die lezten Worte in einem ſchaudervollen Laut von ſich geſtoſſen -- fährt ſie auf -- ſtürzt zuſammen, und kommt von Sinnen.

Der erſte Moment in Fig. 88 wird durch den empfindlichen Schmerz, welchen ſie im Gehirne erleidet, veranlaſt. Daher ihre Hände ſchnel nach dem ſchmerzenden Teil auffaren. Da dieſer Druk des Gehirns aber auch auf den übrigen Körper Einfluſ nimmt, ſo verlaſſen ſie die Kräfte ſich aufrecht zu halten, und die Hände faren in Fig. 89 in heftigen Zükungen gleichſam zur Hilfe auffordernd in die Höhe, indem ihr Körper niederſinket. Dieſe Bewegung geſchiet in dieſem und dergleichen Momenten, wo noch ein kranker Reſt des Gefüls die Beſinnungskräfte nicht ganz verzert hat, unwilkürlich und häufig. Ihr Aug iſt etwas geöfneter als in der vorigen Figur, weil daſelbſt hauptſächlich Betäubung und Schlag der Beſinnungskräfte, im gegenwärtigen Falle hingegen ein ſchnelvorüberfliegendes Bewuſtſein ihres Hinſtürzens vorkömt, wobei auch in der Mitte der heftigſten Erſchütterungen und Onmachten die Augen, um ſich einigermaſſen im Sturze zu helfen, geöfnet zu werden pflegen. Fig. 90 ſchien mir die natürlichſte Lage, worein der Körper aus vorſtehender Figur verſezt werden konte.

Hier erſcheint der Punkt, wobei ſich ihr Karakter, und die Veranlaſſungen zu handeln, verändern und nach andern Geſezen fortſchreiten. Ermüdet von den heftigſten Trieben einer bei ihrem zu lebhaft empfindenden Temperamente unheilbar gewordnen Leidenſchaft, erkrankte ihr Herz und Gehirn. Sie vermochten daher um ſo minder gegen den Eindruk der gräslichſten Szene auszuhalten; demnach haben ihre Blutgefäſe die Lebensgeiſter gewaltig nach dem Kopf geſtoſen, daſelbſt in den Kanälen des Gehirns eine ungewönliche Stokung und Aufrur erregt, und dadurch die übrigen Teile ent-

entkräftet. Nun ist sie von Sinnen. — Nach einigen Augenbliken ermant sich zum Teil ihre Natur wider. Des Blutes Umlauf bewegt sich etwas minder heftig, und sie erwacht aus der Betäubung wie von einem tiefen Schlafe. Ein Umstand, welcher meist mit dergleichen heftigen Situazionen verknüpfet ist, indem die mit Betäubung geschlagnen Personen sich des heftigsten Paroxismus nur wie träumend erinnern, und den schmerzlichen Eindruk erst nach der Hand bei gesundem Verstande und oft durch Bilder der gereizten Imaginazion sich empfindlicher werden lassen, als die Natur des Schadens mit sich bringt. Im gegenwärtigen Falle hingegen ist der verworne Blutumlauf anhaltend, und endlich der Grund ihrer Sinnenlosigkeit.

Widerholt versucht sie es sich aufzurichten, und blikt unter wilden Geberden umher — nach einiger Zeit scheinbar ruhig.

Fig. 91. 92. 93.

Schon Morgen und so hell --- und rings um Iubelschal — mein Brauttag! — vvillkomen!

Ihre Augen starren durch eine Folge der in diesen Teilen vorgehenden heftigen Anstrengung der Nerven, und ihr Mund schöpft wider etwas voller und leichter Odem. Dazu kömt ein befremdendes dunkles Gefül ihres veränderten Zustandes, wobei ihre Einbildungskraft unwilkürlich auf iene Bilder aufmerksam gemacht wird, welche durch zufällige Bewegungen ungleich bewegter Nervenschnüre in ihr erregt werden. Denn ich vermute, daß, da ieder Zustand unsrer Seele und ihrer Ideen seinen besondern Einfluß in die innerliche Beschafenheit unsrer beweglichen Teile nimmt, auch der zufällige Reiz dieser Teile uns mit Vorstellungen täuschen, und das Erinnerungsvermögen unwilkürlich und oft gegen unsre Absicht determiniren kan. Ein Beispiel findet sich im Schlafe durch die Träume, auch vermute ich daß Leute, welche von einer zerstreuten

ten Gemütsart ſind, auf dieſe Weiſe von Idee zu Idee hingetrieben werden, ob ſie ſichs gleich oft feſt vorſezen, bei einem beſondern Gegenſtande länger zu verweilen. Ie nachdem die innern Werkzeuge des menſchlichen Mechanismus durch innerliche Zufälle determinirt werden, ſind die Sinne äuſerlicher Eindrüke mer oder minder empfänglich. Die kleinſten Verändrungen dieſes künſtlichen Nervenbaues machen alſo ſchon, daſ uns die Gegenſtände verändert vorkommen. Wenn dieſe Nerven demnach volends durch heftige varirende Blutſtöſe ſtark irritirt werden, ſo kan die Seele die Eindrüke weder ordentlich faſſen, noch verbinden, woraus die Widerſprüche der Handlungen und Reden bei Unſinnigen folgen dürften.

BLANDINE vergleicht demnach den erſten Eindruk des Lichtes nach ihrem Erwachen dem Morgen; bei dem nachbrauſenden Gefül ihres aufrüriſchen Blutes dünkt ſie ſich vom Iubelſchal umgeben, ihre Stimme iſt leiſe und heiſcher, Folgen der Ermüdung und der durch gährende Hize veranlaſten Trokenheit des Schlundes.

Die Hauptneigungen und die damit verknüpften Begrife, welche ſich vorzüglich wärend geſunderer Fantaſie ihrer bemächtigten, haben zu heftige Eindrüke in ihrer Seele zurükgelaſſen, daſ nicht die ehmaligen Bilder wexelſeitig wider hätten rege gemacht werden, und ſich durch ihren Empfindungs- und Wirkungskreiſ, obſchon verworner, verbreiten ſollen. In dem Augenblik, da ſie in der 92 Figur ſich durch dieſes Verhältnis an ihren Brauttag verſezt dünkt, empfindet ſie einen Stich an der Seite, dergleichen ſich in ſolchen Umſtänden häufig einfinden. Daher ihre Hand eilfertig dahin färt, und ihr Körper, indem ſie ihn zu erheben verſucht, wider niederſinkt. Auch glaube ich, das Gefül des iähen Eindrukes in gegenwärtige Figur einigermaſſen in dem hervorſtarrenderen Blike, und dem leidender geöfneten Mund angezeigt zu haben. Man beliebe die von der 91 Figur etwas unterſchiedne, mer geſpannte, Lage dieſer Teile zu beobachten.

Da die Eindrüke in Sinnenkrankheiten ſchnel wexeln, ſo vergiſt ſie bald wider den Schmerz über neuen Ideen, welche in ihrer Seele auffteigen. Sie ſcheint in der Ferne einen wilkomnen Gegenſtand entdekt zu haben, und erhebt ſich mutiger von der Erde. Verworne Aufmerkſamkeit, und Ahndung eines unerwarteten Vergnügens verſuchte ich in ihr Auge und ihren Mund zu legen, und Schüchternheit durch die Bewegung ihrer zurükgeſtrekten Hände auszudrüken, der Ton des Wortes: Wilkommen! wird aus beſagten Gründen etwas haſtiger und deutlicher, als die vorigen Worte, lauten.

Fig. 94.

Doch ſeht, ſeht den langen Zug ſchvvarzer Männer dort, — und den liebevoltraurenden Iüngling in der Mitte!

Sie erhebt ſich von der Erde, und ſchreitet langſam nach der Tür, wohin ſie in voriger Stelle ihren Geſichtspunkt geheftet. Nach feſterem Hinſtarren ihres Blikes, bricht ſie ſchnel in obige Worte aus. Ihr Auge ſcheint über die Entdekung betrofen, und erwartet die Annäherung dieſes erträumten Zuges. Durch Inſtinktartige Bewegung wird ſie getrieben, beide Zeigefinger in parallelen Verhältniſſen auszuſtreken; eine Bewegung, welche ihrem Geſchlechte bei geſundem Verſtande unzierlich laſſen würde, und nur in ſer hohem Affekte entſchuldiget werden könte. Des Mundes Oefnung und die übrige eilfertige Stellung begint einen Augenblik zuvor ſie in obige Worte ausbricht.

Fig. 95. 96. 97.

O er träuft von Blut! --- halt, halt! --- ich vvil seine Wunden mit meinen Lippen heilen.

Die Fantasie entwikelt sich, und stelt ihr in dem Bilde des Jünglings LENARDO'S Züge vor Augen. Die Erschütterung geschiet in ihr in gleichem Grade, als sie bei dem kurz vorher erschienenen Trauermann mit dem blutig zerbrochnen Ringe geschah, nur das die nunmer verworneren Sinne weniger deutlichere Begrife an die Seele zu füren vermögen, ob solches gleich durch den Zusammenhang der Worte zu geschehen scheint. Ihre Miene ist mer betäubt als schmerzlich, obgleich die Hände nach Gesezen eines gesündern Zustandes bewegt werden; die Linke haftet an dem Orte des erfolgten lebhaften Eindrukes und die Rechte ist gegen den Zug gestrekt, welchen sie sich annähernd zu sehen glaubt. Der Ton, womit sie die ersten 5 Worte ausspricht, mus die Stimme eines leidenden Kranken sein, dessen Kräfte zum Teil versiegt sind um sein Gefül in Worten auszudrüken.

Ihre Imaginazion verfolgt das Bild bei der nachkommenden Figur, und sie strekt die Hände nach dem Ort, wo sie den Zug mit ihrem Geliebten nunmer schwinden zu sehen glaubt. Ihre Augen sind in starrendem Mitleid gleichfals dahin geheftet; der Ton, womit sie ängstlich ruft: halt, halt ist hol geprest. —

Endlich steht sie plözlich stille, und sagt mit zerstreutem Gefüle: ich wil seine Wunden mit meinen Lippen heilen. Die Spannung des Auges und der aus dem vorigen Ausdruke einiger Angst schnel übergehende Mund deuten hierauf. Durch die in ungewönlicher Lage nach dem Munde aufgezogenen Hände, versuchte ich die Unwilkürlichkeit und Verwirung der Bewegung zu schildern. Der Ton, womit sie die Worte ausspricht, sol zeigen, das ihre

Seele in diesem Augenblik schon im Begrife sei zu einer andern Idee überzugehen, hiemit nicht so ser mit schmerzendem Gefüle an dem Sinn obiger Worte hafte. Dieser Widerspruch des Tones mit der Bedeutung der Rede erhöet den zwekmäsigen Eindruk eines von Sinnen gefallenen Gemütes, welches nicht erfolgen würde, wenn sie sich, wider die Warscheinlichkeit der Simptomen der Narheit, immer dem Schmerze und der Verzweiflung überliese, welche in dem Inhalt der Reden liegen dürfte.

Fig. 98. 99.

O ich Törin! es sind die Hochzeitgäste, in deren Mitte mein Brautigam herankömt — Mirtenkränze hängen von seinen seidnen Loken.

Je nachdem das Spiel der Fantasie durch unerforschliche Geseze umhergetrieben wird, je nach dem wexeln die Vorstellungen schneller und langsamer. In der lezten Stelle schien BLANDINE mit einer neuen Idee beschäftigt, in gegenwärtigem Momente stellt sie sich ihr nun deutlicher, aber natürlicherweise nicht ohne Geisteszerstreuung vor. Der Mund scheint über den Irtum zu lachen, durch welchen sie die Hochzeitgäste zu verkennen verleitet worden. Es ist gewönlich in den Simptomen der Narheit, das Personen, welche von diesen Uebel befallen werden, öfters und hauptsächlich in ihren Reden sich auf Dinge und Veranlassungen bezien, wodurch ihr mitleidwürdiger Zustand erzeugt worden ist; dadurch erklärt sich der Sinn der obigen Worte, welche sie in einem etwas bebenden, und zugleich wemütig lächlenden Tone ausspricht. Die Bewegung ihrer Arme ist Zufal, ohne Bezug auf den Sinn der Worte. Ich glaubte durch diese, BLANDINENS gesündern Karakter unanständigere, Lage der Hände den Abfal ihres Zustandes, und den Zwek des Mitleidens bei gegenwärtiger Stelle fülbarer zu machen.

Die 99 Figur ist nichts als Auflösung der 98 Fig., wobei der Grad der Augenspannung etwas erhöt ist; ein Zeichen der in diesem Zustande fortschreitenden Ideenanstrengung.

Fig. 100. 101.

Stil, sie kommen -- näher! näher!

Hier verfolgt sie das Trauerbild noch weiter, ihr Körper ist mit Aufmerksamkeit gegen die Stelle wo sich solches ihrer Einbildungskraft darstellet, gewandt, die Hände nehmen durch unwilkürlichen Trieb die nämliche Lage an, worinnen sie sich bei gesünderem Verstande im affektvolleren Horchen würden befinden können, wie dergleichen schon weiter oben vorgekommen. Ihr Ton ist geheimnisvol und leise — Eben so ihr Wink: näher, näher, wobei ihr Auge und Mund in freundlichere Schüchternheit übergeht, welchen Ausduuk ich durch den halb vor, halb rukwärts gebeugten Körper zu erhöhen versuchte.

Fig. 102. 103.

Von Schlangen umgeben, vvandelst du blas und fürchterlich! — und schvvebst in Wolken herum vvie ein Engel!

Plözlich durchwült ihre Nerven erneuerte Angst, und sie bezieht sich dabei auf Schlangen und blases fürchterliches Aussehen ihres Geliebten. Der gezeichnete Moment ist in der Mitte, da sie vor dieser Erscheinung zurükfärt, angenommen; daher sie mit erschrokner Stimme die ersten acht Worte gleichsam in gehemtem Fluge sprechen wird.

Wenn das Blut nach einem heftigen Reize, Erſchütterung oder Stokung, ſeine Bewegung nach einem etwas ordentlicheren Lauf verfolgt, oder nach den Teilen zurükkert, woraus ſolches getrieben worden: ſo empfinden wir ein zitterndes Iuken in den Adern, zuweilen dünken wir uns ſo leicht, als ob wir uns von der Erde erheben und in der Luft ſchweben könten, wie es im Schlafe durch Träume oft geſchiet. Aus einer änlichen Veranlaſſung könte BLANDINE in dem folgenden Augenblike den Begrif von Wolkenſchweben und Engel verbinden, welchen ſie mit einer ſchwebenden Bewegung begleitet, in ihrer Miene ſcheint verwornes Beſorgniſ über ſein Aufſchweben zu liegen. Ihr Ton wird mit Bedeutung und Aufmerkſamkeit lauten, diſ zeigt ſich deutlicher in folgender Figur.

Fig. 104. 105. 106.

Ach komm herab, nieder zu mir, — kan dich nicht erreichen, fliegſt aufwärts, — und der Boden ſinkt.

Mit Entkräftung faltet ſie die Hände und ziet den Kopf müſam in die Höhe nach dem Punkt, woſelbſt ſie ihren ſchwebenden Geliebten zu ſehen glaubt; der abhängende Mund, und die mit Anſpannung aufgezogenen Augenlieder ſind in dieſer Abſicht angebracht. Schmachtenden verſeufzten Ton fodert der Ausdruk der Rede. — Nach einem Momente ſtrekt ſie in der 105 Figur die Hände hoch aufwärts, durch die Gefar, worinen ſie ihren Geliebten zu verlieren glaubt, indem er ſeinen Flug immer höher zu nemen ſcheint, erhält ſie neue Kräfte, oder ſpannt vielmer die kranken Glieder heftiger an. Der Ton wird heftiger und ängſtlicher lauten.

Plözlich fült sie in der 106 Figur die Folge dieser heftigen Anstrengung in der Schwächung der Beine. Ihre Fantasie glaubt daß der Boden entweiche, indem ihre Knie zittern und zusamsinken; ihr Körper und Gesicht ist in einem Augenblik des überraschenden Schrekens gespant; ihre Hände scheinen teils das Gleichgewicht des schwankenden Körpers zu halten, teils einen festen Gegenstand zu suchen um sich daran zu stüzen. Die Worte werden in dem durch plözlichen Schreken gehemten Laut der Stimme ausgestoßen.

Fig. 107. 108. 109.

Hier sind unabsehliche Schlünde -- und Leichentrümer unter mir — dort ganze Reihen gezükter Schvverter auf uns!

Nun glaubt sie die Schlünde vor sich zu sehen, wovon sie in voriger Stelle zurük gewichen, sie bebt dafür zurük; noch gräßlicher stellen sich ihrer Einbildungskraft, welche sich immer mer erhizet, verwesene Leichentrümer dar, deren Anblik mit zunemend m Schreken ihre Natur heftiger erschüttert. Ueber die Geseze, wornach sich diese und andere nachfolgende unwilkürliche Bewegungen äusern dürften, habe ich meine unmasgeblichen Meinungen bereits bei andern Stellen eröfnet, deren Vergleichung ich, aus Besorgniß die Geduld des Lesers zu ermüden, seiner eignen Beurteilung überlassen, und solche nicht so häufig bezieungsweise anfüren wil. Aus dem schnellen Schreken der 108 Figur geht sie in aufmerksamere Betrachtung eines neuen Spiels ihrer Fantasie über, und spricht mit bedächtlicher Stimme: dort ganze Reihen gezükter Schwerter auf uns! deren Erscheinung sie mer befremdet als schreket.

Es geschiet oft in verwirten Gemütern, daſ ſie die erſchreklichſten Dinge vor ſich zu ſehen glauben, und dabei mer betrachtend als erſchroken verweilen, indem es ihnen an ordentlicher Verbindung der Ideen und Folgen gebricht, daher ſie auch von dem Uebel und Guten ſelten deutliche Begrife, auſſer in einigen periodiſchen Augenbliken, erhalten könen.

Fig. 110.

Und die Seelen der Erſchlagenen zien in Kören gegen Himmel!

Ich bemerkte daſ Perſonen, welche durch heftige Affekte (es ſei bei geſunden, oder kranken Konſtituzionen) öfters gerüret werden, ſich gewiſſe Lieblingsbewegungen, zuweilen Unarten, angewönen, welche ſie oft ohne Zwek, oder beſonderes Bewuſtſein, widerholen; um ſo mer werden ſie zur Widerholung gereizt werden, wenn irgend ein veranlaſſender Grund zu dergleichen Bewegungen vorkomen ſolte. BLANDINE hat ſowol in freudigern als traurigern Szenen mit hinlänglichem Grund die Geſtikulazion gegenwärtiger Stelle widerholet; es iſt daher nicht unwarſcheinlich, daſ in dieſem Augenblike der Vernunftloſigkeit, da ihre Seele das Aufſteigen der Geiſter nach dem Himmel zu ſehen glaubt, ſie ebenfals die Hände empor zu ſtreken, und ihnen gleichſam ſo weit möglich nachzureichen verſuchen wird. Dabei folgt auch widerholt der Schluſ: daſ einerlei Bewegung durch manichfaltige unter ſich entfernte Urſachen veranlaſſet werden köne. Nur kan dieſer Saz in Anſehung des Geſichtsausdrukes weniger gelten, weil der darin ſich einprägende Abdruk der Seele manichfaltigerer Wirkungen fähig iſt, und durch ſeine ſprechenderen Verhältniſſe erſt die Natur der übrigen Leibesbewegungen determinirt.

Ich weiſ nicht ob ich es wagen darf, die Augen der Kunſtfreunde zu Vergleichungen iener Stellungen, welche ihne, änlich ſcheinen könten

ten aufzufodern, und wie fern diese rohen Entwürfe den Abstand einer Stelle zur andern nach meinen vorgesezten Gründen beobachtet haben dürften.

Fig. 111. 112.

Ha, mein Brautgeschmeide! — Ia wol gehört der Ring an Finger! — Aber du bist blutig und zerbrochen.

Indem sie eine kleine Weile in voriger Bewegung still gestanden, wendet sie sich langsam von den aufschwebenden Traumbildern, gleichsam als wären sie plözlich verschwunden, und sie hätte ihrer schon vergessen. Indem sie sich sorgenloser umwendet, erblikt sie das Gefäs — die damit verknüpfte Bedeutung erneuert sich — rürt die Nerven so heftig, daſ ihre Besinnungskräfte in dem Augenblike, da sie verworren dem Gefäſ zueilet, erwekt werden. Es geschiet oft, wie bekannt, daſ dergleichen heftige Uebel durch gleich heftige zufällige Erschütterungen gänzlich gehoben werden, um so mer können solche Eindrüke, wenn sie unter gewissen dem Menschenforscher unbekanten Gesezen einwirken, die Denkkraft auf einige Augenblike zum Teil widerherstellen, oder deutlichere Eindrüke empfänglich machen. Unter diesem Verhältnise ergreift sie den Ring, besiet ihn, und spricht sodan mit schmerzlichem Trübsin obenangefürte Worte der 112 Fig. aus. Ihre Augen irren dabei unstät durch die Luft, indem sie den Finger der linken Hand unbewuſt gegen den Ring erhebt. In dem Augenblike, worin die Hände einander berüren, blikt sie auf das daranklebende Blut, und wird neuerdings von der damit verbundnen Bedeutung erschüttert; sie wirft ihn demnach mit einem schmerzvollen Tone von sich, und wendet ängstlich betrofen die Blike abwärts, als wäre sie sich deutlicher der trauervollen Begebenheit, wodurch sie ihn erhalten, bewuſt. Ihre Art den Ring von sich zu werfen, und auf den Stul zu sinken, mag hier zum Teil teatralische Verzierung des Affektes heissen, weil ihr Zustand in diesem Augenblike sich mit minderem

Schwung

Schwung der Glieder vieleicht in der Natur ausdrüken würde. Dergleichen Sünden aber scheinen mir zuweilen nicht ganz unverzeihlich.

Fig. 114. 115.

Ach diſ alles vveiſſaget Freude! Da iſt auch der Hochzeitbecher – mit Blut gefült!

In diesem Augenblik tobt ihr Elend wirbelnd durch ihren Körper, und sie fült zunemend das Abnemen seiner Kräfte. Dunkle Bilder mit We und Traurigkeit bürden auf ihren geschlosneren Augen. Entkräftet stammelt sie demnach mit einem seufzenden Tone obige Worte aus, deren Sinn sie weder zu fassen, noch zu fülen scheint.

In diesem Gewüle von verzerendem Elende öfnet sie langsam die Augen wider, blikt seitwärts, und wird von neuem erschüttert. Auch diese Stelle mag Kunstverzierung des Affektes heissen, welche zu Erreichung manichfaltiger leidenschaftlichen kreszirenden Bewegungen, und zu Erhöhung des Eindrukes nicht überflüssig ist. BLANDINE könte eben so warscheinlich mit zusammengeschlagenen oder herabsinkenden Händen erscheinen, und deren Verhältniſ gegen die Lage des übrigen Körpers weniger zeichnerisch darstellen. Allein, wenn dem anschauenden Kunstkenner Formen vorgerükt werden könen, welche heftige Affekte schildern, und bei einem zierlicheren Gliederverhältnise die Gränzen der Warscheinlichkeit nicht übertreten: so dünkt michs habe der Künstler Oekonomie der Gedanken und Geistesgegenwart im Strome der Leidenschaften, hiemit ein Verdienst mer, gezeigt. Woraus demnach der Saz so mancher Schauspiler neuerdings zerfält, welche behaupten, es sei hinlänglich sich dem Affekte zu überlassen, um richtig und schön zu spilen. Ton und Erhebung der Stimme ergeben sich aus der zurükschaudernden Bewegung, welche nothwendig die Brust und die Luftrören irritiren, hiemit den Ton des Schrekens von selbst bilden muſ.

Fig. 116. 117. 118.

O vve! --- o vve! --- (ſie ſinkt betäubt an das Gefäs herab.)

Hingeriſſen von einem verworrnen Gefüle des ſchmerzlichſten Eindrukes, iamert ſie die Hände ringend empor und ſinkt mit erliegenden Kräften an das Gefäſ nieder. Ich habe durch dieſe 3 aneinander geketteten Stellungen widerholt verſuchen wollen, den Kunſtliebhaber auf Unterſcheidungen ſchnellerer Uebergänge aufmerkſam zu machen. Da gegenwärtige Entkräftung eine minder plözliche Betäubung iſt, als in den mit den Numern 88 89 und 90 bezeichneten Figuren vorkömt: ſo werden ihre Bewegungen auch langſamer untereinander folgen.

Fig. 119. 120. 121.

Da iſt mein Herz! -- O vvarum habt ihr mirs herausgeriſſen? -- Und hier blutets, und faults --.

Ein ſimpatetiſcher Einfluſ des im Gefäſe verſchloſſenen Herzens ſcheint ſie aus ihrer Onmacht zu weken; ſie reiſt den Dekel los, und ihre Augen ſtarren, über der ſchreklichen Entdekung des blutigen Herzens, in das Gefäſ. Ich verſuchte die Form des luftſchnappenden Mundes, und die Anſtrengung der Augen in dem Momente der erſten Erſchütterung, darzuſtellen.

Das verworne Gefül dieſes gewaltſamen Eindrukes verurſacht widerholte Stiche des vom Blute brauſenden Gehirns und Herzens, woraus ſich die Lage der 120 Figur ergibt; ihre ſchwärmende Einbildungskraft verwexelt ihr Herz mit dem ſeinigen, die ſchmerzvoll zuſamgedrükten Augen, und die mit heftiger Spannung

nung an das Herz greifende Hand ſind Simptomen krämpfender Schmerzen, worunter ihre zart gebildeten Fibern von Augenblik zu Augenblik gewaltſamer leiden. Der Ausdruk der Worte fodert daher notwendig einen gepreſten ſchneidenden Ton, in ſo weit er ſich mit einer verſeufzten Bruſt verträgt. Das Wort: herausgeriſſen wird ſich durch einen beſondern Schwung, welcher auf die zweite Silbe gelegt werden ſol, auszeichnen.

Indem ihre rechte Hand nach einigen Augenbliken herabſinkt, und der Kopf ſich nach dem ſchaudervollen Behältnis wendet, drängt ſich ihre Seele hervor, gleichſam das Unrecht ermeſſend, womit das Herz behandelt worden. Durch den Nachdruk, womit ſie halb zurükgelehnt auf das Gefäſ weiſet, indem ſich ihr Mund in eine etwas gräsliche Mine verziet, und die Augen mitleidig niederſtarren, verſuchte ich Abſcheu vor der Tat, und ſchmerzlichen Anteil auszudrüken. Die Worte: blutets und faults, erfordern den nachdrukvollen Ton eines mit Bitterkeit herausgepreſten heftig ſchmerzenden Vorwurfes.

Fig. 122.

Und um mich her iſts ausgeleert!

Plözlich verlieren ſich ihre Ideen wider in ein Caos, ſie fült nichts, ahndet nichts; daher ihr Geſicht ohne beſonders ausgezeichneten leidenſchaftlichen Anteil erſcheint, die hindangeſtrekten Hände ſinken gerade abwärts, und ſind hier in der Mitte des Abſinkens angenommen. Der Ton wird kalt und gleichgiltig lauten, in dieſer Verlaſſenheit dürfte ihr Kopf warſcheinlich einen Augenblik nachher gegen die Bruſt gerade herabſinken.

Fig.

F i g. 123. 124. 125.

Doch nein – wie ſeltſam! hier ſchlägts, – und hier ſchlägts auch ... ia wol ſchlägts gleich zuſammen!

Nun entdekt ſie das Emporſteigen ihres bewegten Buſens, und ihre ſich nach und nach verlierenden Beſinnungskräfte ſcheinen ihr die mit dieſer Bewegung verbundne Lebenskraft, obſchon verworren, vorzuſtellen; daher ihr Geſichtsausdruk die ſchwache Aeuſerung der Freude eines leidenden Kranken iſt. Dieſer Umſtand wird demnach den bei dieſer Stelle natürlichen Ton der Rede angeben.

Indem ſie ſich zufällig mit der Hand dem Gefäs nähert, täuſcht ſie ihre Fantaſie mit etwas zunemender Freude, weil vermutlich der ſchnellere Pulsſchlag ihrer Hand die Idee veranlaſt, wodurch ſie in der 124 Figur in dem Gefäſe eine Bewegung zu ahnden glaubt; aufmerkſamer neigt ſich demnach ihr Kopf zum Horchen, und die rechte Hand iſt in einer Verwunderung anzeigenden Lage aufgehoben. Ihre Rede tönt folglich debei auch ſchneller und freudiger.

Kaum hat hingegen ein dunkles Gefül den Sinn dieſer Bewegung in ihrem Herzen entwikelt, ſo kert der vorige Schmerz empfindlicher zurük, wie ſolches in periodiſchen Uebeln öfters geſchiet, da die durch augenblikliche Zerſtreuungen, oder durch eine heftige Anſtrengung, veranlaſte Unempfindlichkeit eines körperlichen Schmerzes, nach Verlauf dieſer ſchnellen Momente heftiger zurükkert. Darauf zielet die ſchmerzvollere Anſtrengung der Geſichtsteile und der gegen die Bruſt gekerten Hände. Ihr Ton iſt iammernd, und die Worte werden durch empfindliche Herzensſchläge abgeſezt.

Fig. 126. 127. 128. 129.

Sie erhebt ſich und macht eine Bevvegung als ob ſie ſprechen vvolte ... ſtet einige Augenblike, ihrer Gedanken unbevvuſt, mit niederſtarrendem Blike ... ſtost ein ſchmerzvolles Ach! gegen Himmel und vvird von Trånen überſtrömt.

Wenn der Schmerz zu einem ſolchen Grade ſteigt, daſ unſre Worte verſiegen, und unſre Seele unter einer höern Betäubung! ſich wie in Träumen verliert, dann werden wir zuweilen von Idee zu Idee gewaltſam hingetrieben, ſchwindlend und unſtät beginnen wir abſichtsloſe Bewegungen. Diſ geſchiet ſchon bei mindern Gemütskrankheiten als bei gegenwärtigen Umſtänden, um ſo mer wird BLANDINE nach ſo manichfaltigem Kampſe ihrer brauſenden Säfte, unter dieſer ſichtbaren Verzerung ihrer Natur erliegen. Durch dieſe Grundſäze ward ich bewogen einige Augenblike ſie ſprachloſer handlend erſcheinen zu laſſen, in der 128 Stelle treibt ihr Schmerz ein tiefgeholtes Ach! gegen Himmel, welches die konzentrirteſte Gewalt eines bis zum Borſten empörten kranken Buſens erfordert. Dieſes gewaltſam ausgeſtoſne Ach! erleichtert und befördert den Umlauf des Bluts und der davon abhängenden Feuchtigkeiten, daher vermögen ihre Augen in Tränengüſſe zu ſtrömen, ſie ahndet dadurch eine ſchwache Linderung ihres gepreſten Gemütes, und ſucht ihren Lauf zu befördern, indem ſie die Hände heftig an die Stirn und Augenmuskln reibt.

Fig. 130. 131. 132. 133. 134.

Nun bedekt sie das Gefäs mit ihrem Gesichte und ihren Haren --- drükts in ihrem Schose schmerzvoll an ihre Brust --- hebt es gegen Himmel und vvill lächeln; sinkt aber plözlich zur Erde, --- und strömt Tränengüsse in den Leichenkrug.

In ihrem sprachlosen Zustande nimmt sie zu verschiedenen Bewegungen ihre Zuflucht, und sucht durch die veränderten Lagen ihres Körpers die schmerzlich haftenden Leiden zu mildern; ein dämrendes Licht entwikelt ihrer Seele den Sinn der Dinge, die um sie her vorgehen. Wenn sich die Kräfte in einem Körper, welcher mit Sinnlosigkeit oder Betäubung geschlagen ist, verzeren, und die Maschine schneller auszulaufen beginnt: so nam ich öfters war, daß sich solche Unglükliche vor ihrem Ende noch eine Menge Beschäftigungen zu machen pflegen, welche sie mit der grösten Wichtigkeit zu besorgen scheinen, obgleich alle diese Handlungen ohne ihr Bewustsein erfolgen. Unter diesem Gesichtspunkte sind zum Teil die vorstehenden und nachfolgenden Situazionen bis 136 inclusive anzusehen, die sprechenden Musikakorde welche diese Stellen begleiten, drüken die mitleidenswürdige Lage ihres Herzens aus.

Unter beweglichem Schluchzen der geprestenleidenvollen Brust versucht ihr schwacher Rest der Besinnungskräfte in der 131 Figur sich den Umfang ihres Unglükes noch mer zu entwikeln, obgleich ihr Gehirn keinen festeren Eindruk mer zu halten vermag. Schmerzliche Bitterkeit erscheint neuerdings auf ihrer Stirne und ihren Lippen.

Sie versucht sich dieser Situazion zu entledigen, hebt das Gefäs in der 132 Figur gleichsam aufopfernd gegen Himmel und mischt in ihr schmerzendes Gefül absichtloses unwilkürliches Lächeln. Ihre Knie erbeben darüber und sinken in der 133 Figur widerholt nieder; dunkle Gefüle der annähernden Todesangst bemeistern sich ihrer Züge, und sie vermag nur einen kurzen Moment in dieser Stellung auszuhalten.

Woraus sie mit schnellerem Uebergewicht des Körpers in die noch mer hingeworfne 134 Stellung überget. Es dürfte warscheinlich sein, das, wenn dieser Moment wirklich in der Natur vorkommen solte, das Gefäs ihren Händen schon entfallen, oder wenigstens ihr Körper unzierlicher neben hin stürzen würde. Da aber diese Stellung später mit erhöterer Wirkung angebracht werden kan, so wolte ich solche erst dahin versparen, und gegenwärtige Attitüde indes zum Teil für teatralische Kunstverzierung gelten lassen. In dem abströmenden Tränengusse scheint sich die lezte Kraft des Lebens zu erschöpfen. Einige Töne des versiegenden Schmerzes und Lebens sind bei solcher Stelle nicht ohne besondere Rürung empfindsamerer Kunstfreunde auf der Schaubüne angebracht worden. Sie sezen eine mit hoher Schwärmerei bekante Seele voraus, wenn sie ohne Karikatur, oder besser gesagt: mit Natur und Verstand angebracht werden sollen.

Fig. 135. 136.

Mit verwornen schwindenden Sinnen rükt sie an den Siz – sinkt aber widerholt an demselben nieder, und iammert.

Die gezeichneten Platten, und die eben angefürten Worte erklären diese Stellen zum Teil ohne besondere angefügte Bemer-

merkungen. Der Uebergang von einer zur andern ist Zufal, und der bei vorigen Figuren angegebne Grund über das Hin- und Hersinken der absterbenden Kräfte gilt hier gleichfals. In der Lage der 136 Figur scheint sie entschlumert zu sein; es ist aber der lezte sanft scheinende Schlumer einiger Augenblike, welcher oft dem Tode vorherzugehen pflegt, worinnen sich die wenigen schwachen Reste des Lebens zu samlen pflegen, um dem Körper gleichsam Kraft zu geben das lezte Empfindungsvermögen auszustossen. Abgebrochne zitternde Töne der zerstörten Organe weklagen und widerholen sich leiser auch bei dieser Stelle.

Fig. 137.

Tanzt mit zu Grabe, ihr Fürsten und Damen und Herren.

Mit der Gewalt eines jähstürzenden Wasserfals, der seinen brausenden Schaum hoch in die Luft treibt, empören sich plözlich die Lebensgeister BLANDINENS zum leztenmal. Die Blutgefäse stossen ihre Säfte mit vereinigten Kräften nach dem Gehirn, die Pulsadern toben, reizen, strengen alle Nerven mit der lezten Gewalt an, und treiben sie ausser den Schranken gewönlicher Wirkungen. Daraus entsteht dis sardonische Lachen in der schmerzlichsten Lage; daher dieses konvulsivische Auffaren; diese herausgedrängten Augen. Ihre Blike starren in Nacht und Nebel, und die Bilder, womit die auf den höchsten Grad gespannte Fantasie sie martert, zeren den schwachen Rest des Lebens vollends auf; die Stimme stottert unter schaudervollem Gelächter, ihr Ton ist heiser und entkräftet.

Fig. 138.

(Färt zurük) Ihr lächelt mir Hon zu, ihr vvolt nicht?

Die wütende Gewalt ihrer empörten Natur hat nothwendig ihre Gesichtsteile aus der natürlichen Lage getrieben, die anhaltenden Eindrü-

drüke von Hoheit und Liebehindernissen versezen sie, ohne deutliches Bewustsein blos mit verwornem Instinkt, in die gegenwärtige alberne Attitüde, welche, ob solche gleich dem Stolze eigen zu sein scheint, denoch etwas ins niedrige fält. Ich würde verlegen sein den Grund der angenommenen Bedeutung davon aestetisch zu entwikeln; Wut und schmerzende Zükungen versuchte ich in dem Munde und Auge anzubringen (*).

Zu diesem entselten Grimmgesichte gehört noch der hole gebrochne Ton einer Brust, welcher die Kräfte mangeln um die Schreken eines aufgebrachten Wansins fülbar zu machen.

Fig. 139.

Fort Edelgesindel, vveit fort!

Noch verhart sie in voriger Stellung — Allein da ihr Körper schon zu geschwächt ist, um diese konvulsivischen Bewegungen anhaltender erdulden zu können: so entspannen sich ihre Gesichtsfibern widerholt (**), und begint mer Ausdruk der Schüchternheit in die

(*) Ich habe diese Verzerrung des Gesichtes, und diese Stellung wirklich von einem unglüklichen Mädchen abgeborgt, die aus Liebe von Sinnen gekommen, und in einem Tolhause das Opfer ihrer unglüklichen Leidenschaft geworden ist. Sie fragte die Geselschaft, welche sie zu sehen kam, in gegenwärtiger Stellung: Wer hat von euch mir zu befelen, wer? — sagt, wer? Diese Ausartung menschlicher Bildung dürfte allerdings kein angenemer Gegenstand der nachamenden Kunst heissen. Allein, da ich einmal die entsezlichen Folgen einer ausschweifenden Liebe zu schildern unternommen: so mag das an edlere Gestalten gewonte Aug des Kunstliebhabers darüber weghüpfen, oder es als einen verabscheuendes Beispiel ansehen, welches die angenommene Lere bestättigen könnte: das Leidenschaft den Menschen zum Untier zu erniedrigen vermag.

(**) Ich besorge ser, das manche mich über dieses widerholte Auf- und Abspannen der Kräfte und über die damit verknüpften Erinnerungen tadeln werden, allein diejenigen welche das Gebiet der Leidenschaften genauer kennen, oder

die Stelle des Zorns überzugehen; obgleich die Hand zurükstossend ausgestrekt ist. So wird auch der Ton minder fest als in vorher gegangener Stelle lauten.

Fig. 140. 141.

Mein Bräutigaam ist er, ich bin seine Braut, sein Weib vor Himmel und Erden.

Die Hauptidee, worunter BLANDINENS Kraft und Verstand, erlagen, war ihres Geliebten Tod, die damit verknüpften Umstände haben wie Traumbilder unter verwornem Gefüle ihrer Fantasie von Punkt zu Punkt vorgeschwebt; in Träumen geschiet oft daſ ein und dasselbe Bild periodisch zurükkert, bis es entweder abnemend erlöscht, oder durch zufällige Assosiazion von Ideen einen so gewaltigen Einfluſ in den Körper nimmt, daſ der Träumende davon besonders gerürt, oder erschüttert, und dadurch erwekt wird. Eben diese Beschaffenheit dürfte mit den Einbildungen wanwiziger Personen Aenlichkeit haben. Wenigstens läst sich auf diese Weise einigermassen dieser regellose Bewegungstrieb in seinen Veranlasungen untersuchen. BLANDINE wird neuerdings Spuren ihres emporschwebenden Geliebten gewar, darum strekt sie die eine Hand um ihn zu erhaschen aufwärts, dahin zielet ihr fest aufstarrender besorgter Blik, dem das Schattenbild noch nicht deutlich genug vorzuschweben scheint. Dieses Besorgniſ wird folglich in der beteurenden Rede: mein Bräutigam ist er etc. durch einen bebenden, obgleich mit

nur sich die Mühe geben wollen, einen einzigen moralischen Kampf zu untersuchen, werden finden, daſ dieſ Auf- und Absteigen und dieses Wanken der menschlichen Natur anhänge, hiemit bei Schilderung ihrer Simptomen unvermeidlich sei.

mit möglicher Kraft ihres ermüdeten Organs ausgeſtoſnen Ton, fülbar werden, wärender Rede wird ſie einige ſchnelle Schritte gehen, gleichſam als ob ſie dem ſchwebenden Fantom folgte.

Plözlich ſteht ſie in der ſteifen geſchmakloſen Stellung der 141 Figur ſtill, und ſcheint ſich in ihren zerſtreuten Ideen zu verlieren; die gegen Himmel aufgehobne, und gegen die Erde niederzeigende Hand, kan eben ſo ſer Zufal, oder Verwunderung, als begleitende Bewegung des Sinns der gegenwärtigen Rede ſein; würde aber das leztere angenommen: ſo gehörte die Veranlaſſung dazu dennoch immer unter die unwilkürlich entſpringenden Bewegungen. Die Rede kan hier mit eben ſo viel Warſcheinlichkeit nachdrüklich, als zerſtreuter lauten. Auf leztere Art geſprochen, dürfte ſie ihren Zuſtand in dieſem Augenblike mer karakteriſiren, weil es dem Wanſinne eigen iſt, zuweilen bedeutende Reden in gleichgiltigem Tone (und ſo auch im umgekehrten Falle) zu ſprechen.

Fig. 142. 143.

Mein Schönſter trägt hohen, und züchtigen Mut – ſeht auf! – horcht auf, vvie er eurer Hoffart ſpottet!

Die Eindrüke der 139 Figur erneuren und verbinden ſich widerholt mit gegenwärtiger Stelle; gebietend erhebt ſie die Hand, die Aufmerkſamkeit ihrer Verfolger nach dem Punkt zu lenken; wo ſie ihren Geliebten mit hohen Eigenſchaften glänzend zu ſehen glaubt. Die Miene dürfte ankündigen: daſ ſie ſich eines dunklen Begrifes vom Sinne der Rede bewuſt ſei, und aus dieſem Grunde würde auch mer Dreuſtigkeit im Tone und Gebehrden, in ſo fern ſich ihre Aeuſerung mit der entkräfteten Natur verträgt, hier nicht ganz Zwek -- und Geſezloſ angebracht werden. Ein beſonderer Schwung des Akzentes fodert der Ausdruk: ſeht auf! eben ſo wie:

Horcht

Horcht auf ! in der 143 Figur einen abfallenden Verachtung und Abscheu ankündigenden, Ton verlangt. Zur Kraft Erhöung dieses Ausdrukes zeigt ihre Rechte auf die niedersinkende Hoheit ihrer Verfolger, in Vergleichung mit den höheren Eigenschaften ihres erhabnen Geliebten. Dahin zweken die Verachtung äusrende Lage des Mundes und die über die Axeln wegblinzenden Augen. Bei dem Worte : spottet! worauf ein eignes Gewicht gehört, wird sich auch die rechte Hand mit einem besondern Nachdruke bewegen.

Bei der Frage : Den versteinrenden Blik — fült ihr ihn? wird ihre linke Hand in der nämlichen Lage bleiben, die Rechte hingegen mit einiger Würde an die Lenden herabsinken. Ich weis das diese Stellung nebst einigen andern vieleicht zu ser nach den Gesezen eines gesündern Verstandes sich darstellet, allein ich glaube, diese Veränderungen des, bald nach richtigeren bald nach verworneren Gesezen handlenden, Naturtriebes bei änlichen Fällen auch in der wirklichen Natur bemerkt zu haben.

Fig. 144. 145. 146.

Aber mir vvinkt er freundlich zu -- ich vvill, ich komme -- zie mich hinauf!

Izt ergreift sie ein besonders Gesül des annähernden Todes, welcher bei ihrem durch so manichfaltige Erschütterungen und Auf- und Abspannungen so zartgebildeten entkräfteten Körper, und der daraus entflohnen Säfte natürlich ist. So wie Menschen, denen die Adern geöfnet worden sind, nach einer gewissen Masse des entronnenen Blutes oft mit lächlender Miene in einen sanften Schlumer übergehen, wovon sie nicht wider erwachen : so treiben sich die lezten versiegenden Säfte durch die gefülloser zu werden beginnenden Kanäle

näle in BLANDINENS Körper. Sie dünkt sich ihrem Geliebten nahe, siet ihn ihr freundlich zuwinken, und eilet mit lächlender Miene ihm zu; ihr Ton wird verhältnismäsig als ihre Knie wankender und ihre Augen trüber werden, bebender, und schwächer.

So zeigt die 145 Figur die Kraftlosigkeit der herabsinkenden Augenmuskln an, worunter sich die Augsterne müsam erheben, auch wird ihre fortschreitende Bewegung beängstigter und kraftloser.

In der 146 Figur ist der lezte Versuch, ihre Hände empor zu ringen, um ihren Geliebten zu erreichen. Der Ton sol in den Worten: vermält auf ewig, voll von Iammer in einem aufsteigenden Odem ausgedehnt werden; vor den Augen erhebt sich Nebel und Dämmerung, die Gegenstände beginnen ihr zu schwinden, und ihre Hände sinken mit allen Gliedern zur Erde.

Nun erblikt sie das Gefäs, indeme sie zufällig ihren Kopf entkräftet auf die andere Seite gesenkt hat.

Fig. 147. 148. 149. 150. 151. 152.

Nur mein Brautgeschmeide noch mit — helf — helf — es zerdrükt mich — LENARDO du bist — dein Weib — ich komme.

Indem ihre Knie zusamsinken, und ihre durch den Nebel brechende Augen mit Müe das Gefäs unterscheiden, so strekt sie zitternd die Hände darnach aus. Ich wünschte das nachdrüklichere Verschwinden der Besinnungskräfte in den wenigen übrigen Momenten ihres Lebens ausgedrükt zu haben. Mund verzerrender Schmerz eines heftig erkrankten Leibes, Kraftlosigkeit der Glieder, welche keine Befele des Willens mer zu volstreken vermögen, sind die Vor-

boten ihres nahen Todes. Der Ton ist mer als in allen vorhergegangnen Stellen fremd, holkeichend und abgesezt, und wird unter dem Niedersinken und der Erreichung des Gefäses gesprochen. Indem sie es angefast, und an ihren Busen fester gedrükt hat, bleibt sie eine kleine Pause in der

Stellung, Fig. 148 Gewaltsamere Wirkungen gedrükter und unempfindlich werdender Gefäse dünken ihr äusre Bürden worunter sie erdrükt zu werden glaubt. Sie wird warscheinlich noch den schwachen Rest verlöschender Kräfte anwenden, um zu Odem zu kommen. Unter dieser Anstrengung dürften die Worte: Helf -- helf -- es zerdrükt mich -- die Kontinuazion des Tones der vorhergegangenen Stelle, fordern. Die schmerzliche Wendung der Gesichtsteile erfolgt auch warscheinlich ohne Bewustsein des sichtbar werdenden Eindrukes — Plözlich erschütert er ihre ganze Natur, und sie sinkt todverkündigend zurük, klammert sich noch fest an die Erde, und hält mit krämpfender Bewegung das Gefäs noch einmal an ihre Brust, wie aus der

149 Fig. sichtbar ist. Die Kopfnerven entspannen sich zunemend und vermeren die Betäubung und Gefüllosigkeit; der Ton der Worte: LENARDO du bist -- wird im Hinstürzen verschlungen und mit todkalter Gleichgiltigkeit hervorgepreſt. In der

150 Figur ſtart des Todes halbgeschlosner Blik noch einmal aus ihren Augen, die in kalten Tränen des zerfliesenden Lebens schwimmen. Die mit dem Sinn voriger Stelle unzusamhängenden Worte, welche durch den natürlichen Mechanismus unwilkürlicher Ideen—Assosiazionen erfolgen, schweben beinahe unverständlich über ihre Lippen und die ganze Maschine ist zum Geschäfte der Zerstörung bereit. Zufällig haftet der Leichenbokal noch an ihrer sterbenden Seite.

Fig. 151 Der lezte entscheidende Hauch, wodurch das Empfindungsvermögen in andre Regionen der Schöpfung überduftet, weht

weht kalt über die entfärbten Lippen; erloſchen ſind die Augen und ihre kriſtalnen Feuchtigkeiten zum ſtoken bereit. Die lezten Worte: ich komme; werden eben ſo wie die vorigen ohne Beſinnung aus ihrem Munde hervorſchweben, und die ganze Stellung wird das Werk eines Augenblikes ſein, dem die völlige Lebloſigkeit nachfolget.

Ueber die 152 Figur, worinnen BLANDINE hingeſtrekt da ligt und ſtirbt, habe ich nichts weiters zu erinnern, als daſ dis Geſicht in der Entſpannung aller Lebenskräfte den Ausdruk des allerlezten Moments der tieriſchen Empfindung beibehalten hat. Mich dünkt, das Augen und Mundausdruk in Vergleichung allen vorhergegangnen Stellen ſich dadurch unterſcheiden, daſ in vorigen Situazionen der Entkräftungen ſich Spuren des Lebens ahnden lieſen, welche im gegenwärtigen Falle hingegen verſiegt ſcheinen.

Demienigen, welcher die Kraft und Gefül überſtrömende, verzerende Gewalt empörter Leidenſchaften kennet, und die Abname ſeiner eignen Feſtigkeit vieleicht in mindern Anfällen ſchon ahndet, dem wird ein flüchtiger Blik in einem Zuſtand wie gegenwärtiger ſchon genug ſein, um deſſen Möglichkeit zuzugeben.

Ein Bote des Unglüks, der gedungen war, die fürchterlichen Folgen dieſer väterlichen Grauſamkeit zu beobachten, hat die lezten Zükungen der Sterbenden geſehen, und iſt zum König mit der entſezlichen Nachricht ihres Zuſtandes hingeeilt. Man behauptet, daſ der König gerade zu der Zeit Nachricht und Aufſchlus des Geheimniſſes von LENARDO'S Geburt und Eigenſchaften erhalten habe, auch habe der alte Gärtner alles eingeſtanden, was er von der ſeltſamen Verkleidung LENARDO'S zu ahnden ſchien; die Empörungen und Erſchütterungen des väterlichen Herzens laſſen ſich dabei vermuten; er bot ſeinen treuſten Dienern auf ihm zu folgen, ſie rufen mit Angſtgeſchrei und wildem Lärmen: Prinzeſſin iſt hin gegen das heimliche Gemach, die Türe fårt plözlich auf, indem das widerkerende Gewitter über der Szene hinrolt.

Fig.

Fig. 153.

KÖNIG. Mein Kind! mein Kind!

Indem die Türe sich plözlich öfnet und das Gefolge hereindringt, stürzt der König voraus und auf die Entselte nieder, welche zwei Bediente zugleich etwas von der Erde erheben; mit dem ganzen vollen Umfange eines gemarteten Herzens ruft er: mein Kind! mein Kind! Der Prinz wendet sich im Vorgrunde schaudernd von der schreklichen Gruppe hinweg, und einer vom Gefolge hat das Trauergefäs von der Erde gehoben. Da nun ein und der nämliche Fall, auf verschiedne Personen ganz verschiednen Einflus nemen kan, so erscheinen die Personen mer und minder gerürt. Vieleicht sind ihre Ausdrüke für viele zu kalt, und haben sich zum Teil unter dem Bestreben ein rembrandisirtes Blat zu versuchen verloren. Ich will die Entscheidung einsictsvollen und billigen Augen überlassen, auch von der Zusamensezung und Zergliederung der Gruppe schweigen, aus Besorgnis, man möchte argwönen: als wolte ich das Blat selbst dan als ein Muster preisen, indem ich darinnen mein Misvergnügen über einige mislungene Teile gestehen würde. Beschränkungen, welche mich bei dem gegenwärtigen Format zu bleiben zwangen, hinderten mich die Gränzen der Wirkung in Ansehung der Kontraste und des Lichtes nach einer grösern Idee auszufüren.

Fig. 154. 155. 156.

Unbesonnener Vater! -- Ungeheuer -- du vvarst Ratgeber!

Nachdem seine Hofnung verloren ist, BLANDINEN durch seinen Schmerz wider ins Leben zurükzurufen, nachdem er ihre erkaltende Hand gefast, und an seine Stirne gedrükt hat, färt er plözlich auf, weil verzweiflende Gefüle seine Stirne und Brust zerflei-

fleischen. Die oben erscheinendem Worte ruft er im Auffaren aus stokender Brust, worin Schmerz und Wut abwexln. Indem er durch einen Blik zum Himmel die Fülle seiner Leiden zu lindern versuchen wil, erblikt er den Prinzen.

Er hat sich, vom Selbstgeful seiner Schuld betäubt, an eine gotische Säule des Gemaches gelent, um sein Gesicht zu verbergen. In dieser Lage ruft ihm der König mit konzentrirtem Grimme: Ungeheuer zu, indem er vom unwilkürlichen Triebe seiner Natur zur Rache gereizt wird; dieser knirschend verbisne Mund und die aus ihren Kreisen starrenden Augen sind die Verkündiger einer empörten Seele. Es läst sich begreifen, das er sich in dem Tone, womit er ihn anredet, dem ganzen Umfange seines siedenden Busens überläst.

Die linke Hand ist in der Bewegung zum Vorwurf emporgehoben. Wenn wir mit Lebhaftigkeit zu sagen pflegen: dis übersteigt alle Begrife so erhebt sie sich oft über unsern Kopf, oder zuweilen berüren wir ihn, indem wir sie schnel hindankeren.

Seine Wut vermert sich in der 156 Figur, da sich das Bewustsein seiner Sinne bemächtiget, in wie Ferne der Prinz Veranlasser der Grausamkeit war. Daher seine Augen funklender, und der Mund in schmerzlichem Grime verbissen erscheinen. Seine Hände und die übrige Leibesstellung sind zum anpaken und morden bereit. Verzweiflung bemeistert sich des Prinzen, worauf die verzerten Blike, und der Gemütsmartern äusernde Mund zielen.

Fig. 157. 158. 159. 160.

Dich trefe der Fluch aller Sünde ... und der Unglüklichen Tod.

(PRINZ)

(PRINZ Ewiger Verzeihung!

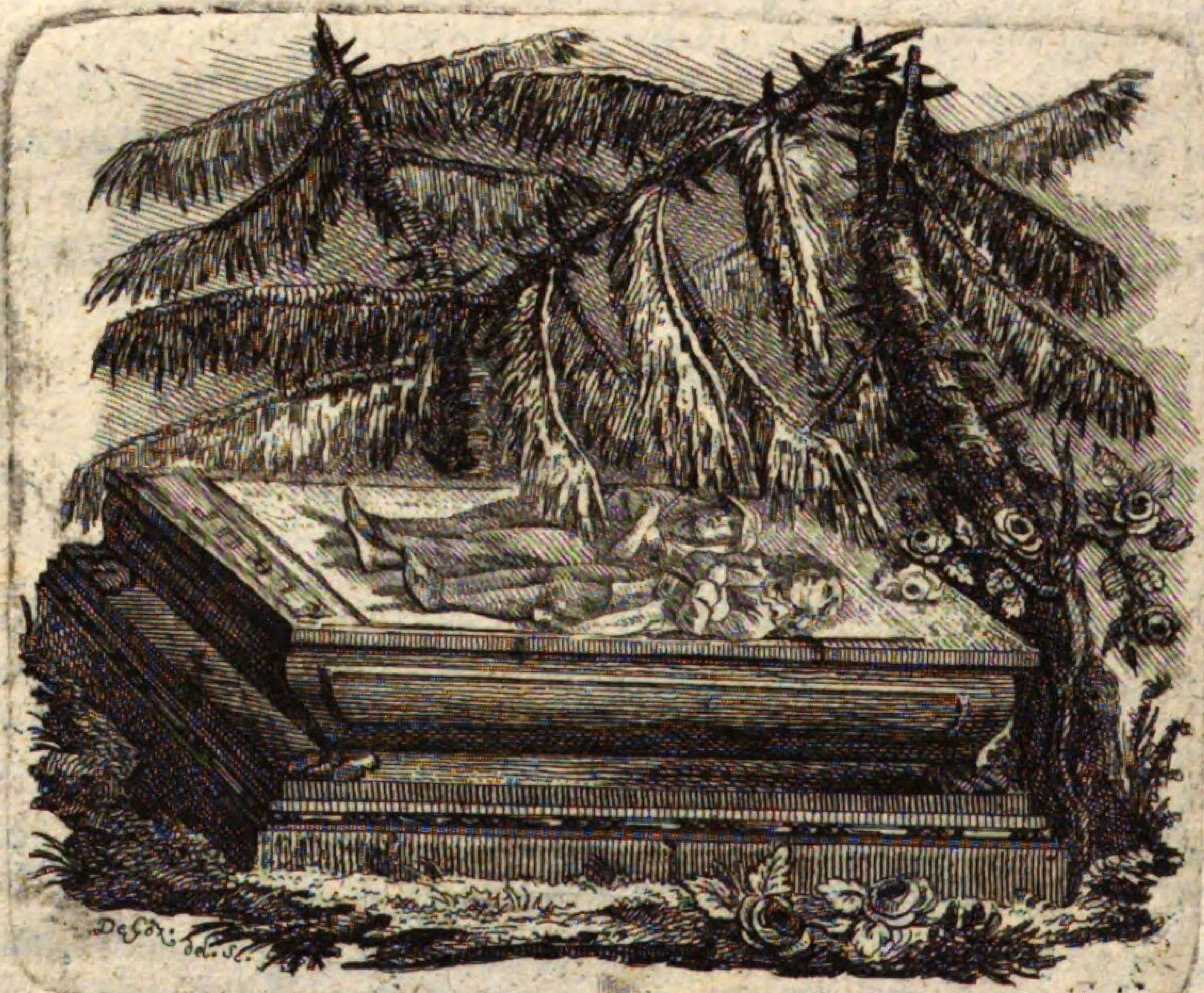
Der gegenwärtig angenommene Augenblik, ist im Beginnen der Rede. Wut und Rache im Gesichte des Vaters, Unvermögen sich zu verteitigen, von Seite des betrofenen und überraschten Prinzen, sind die Gesichtspunkte worunter diese Stelle beurteilt werden soll. Ausdruk der Stimme und schneller Uebergang dieses Momentes ligt schon in ihrer Natur, bedarf also keiner besondern Erklärung. Es ist natürlich daß dieser Anblik die Umstehenden mit mannichfaltigen Empfindungen erschüttern, und zu ungleichen Bewegungen reizen müsse. Woraus sich dan Veränderungen der Sandpunkte, und Veränderung des Baus der Gruppe ergeben werden.

Da er den blutenden Dolch aus des durchstochnen Brust gezogen hat, erhält der Sinn nachfolgender, mit schluchzendem Schmerze herausgepreßten Worte : Und der Unglüklichen Tod, das Uebergewicht. Sein Zorn wird von schmerzlichem Mitleide der zwei geopferten liebenden Herzen übermant, die Kenzeichen dieses leidenschaftlichen Momentes dünken mich in dem Gesichte des Vaters sichtbar, welcher den Dolch von sich wirft. Bitterkeit eines nagenden Vorwurfes versuchte ich in den Mund, und schmerzvollen Eindruk der blutigen Szene ins Aug und die Stirne zu legen. Die Geseze dieser Aeuserungen bezien sich auf verschiedne schon erklärte Stellen.

Nach einigen Augenbliken sinkt der Blik des Königs ohne Veränderung seines Standorts ungefär wie in der 156 Stellung auf den Entselten nieder, wärend seine Lippen schmerzlich beben, und seinen Augen einige wilde Tränen entfallen dürften. Dann wendet sich sein lichtscheuches Auge seitwärts, erblikt den Leichentopf, und eilet in der 159 Figur darauf zu — welchen er in der 160 im Uebermase eines stummen Schmerzes gegen den Himmel empor ringt. Seine Seele entrüstet sich neuerdings dadurch so gewaltig, daß seine beiarten Knie den Affekt nicht länger auszuhalten vermögen. Er reicht das Gefäß demnach mit abgewandten

Blike dem Näcſten zu, und ſtürzt an dem Leichname ſeiner Tochter widerholt nieder. Hier ergiebt ſich nun nochmals Gelegenheit um die Gruppe zu verändern. Schmerzliches Mitleid, und Betäubung wexlen auf den Geſichtern, und Stellungen der Umſtehenden die in ſtummen Geberden die Schauderſzene umgeben, und den lezten Eindruk des Bildes erhöhen —

Ich würde dieſe lezte Gruppe nebſt einigen vorhergehenden Verändrungen gezeichnet haben, allein da die Anordnung der Gruppen eine beſondere Richtſchnur, und die Erklärung darüber eine eigne weitläuftigere Abhandlung fordert, welche ich in der Anlage gegenwärtigen Werkes nicht auszufüren Willens war, ſo behalte ich mir eine gelegentliche eigne Abhandlung über dieſen Gegenſtand zu andrer Zeit bevor, und ſchlieſe dieſes Werk mit nachfolgenden Aufſäzen.



AN MEINEN FREUND * IN

DEN 13. JUL. 1783.

Sie erinnern ſich doch noch der heiligen Gegenden worinnen wir im Geleite unſres Kunſtgenius ſo manchen ſchönen Sommer - Abend durchſchwärmten die prächtigen Originale eines CLAUDE LORRAINS, POUSSINS, und HUYSMANS in der bilderreichen Natnr aufſuchten, und durch dichteriſche Träume den engen Bezirk unſrer Kräfte zu erweitern verſuchten. Unſere Geſpräche endigten ſich gemeiniglich mit Unterſuchungen über die nächſten Wege zur Kunſtvolkommenheit. Sie lerbegieriger Freund! fülten die Beſchwerden, welche ſo mancher Lerer ſeinem Schüler durch zu mechaniſchen Unterricht in Weg legt, und ich ſeufzte über Mangel an Zeit und Gelegenheit meine Begrife durch die Anleitung erfarner Kunſtlerer berichtigen zu laſſen. Noch wiſſen wir alle beide wie viele Spötter und Feinde wir uns unter Kunſtverwandten zugezohen, wenn wir in Gegenwart kurzſichtiger Autoritäts - Uſurpatorn von Kunſt Gegenſtänden, nebſt Zweke, und Miteln ihrer Darſtelung ſprachen. Oft hatten wir uns mit ſo manchen verwarloſten unnatürlichen Muſenſon Stunden lang abgegeben, nach unſren Kräften den kleinen Vorrat unſrer Kunſterndte mit ihm geteilt, hätten alle Reſultate unſrer müſamen Unterſuchungen ſo gut wirs aufbringen konnten gerne auf einmal wo möglſch hingeben, um uns ſeines ſchnelleren Fortgangs brüderlich zu freuen. Allein wir verkanten die Menſchen ſo oft. Die Leute kanten die Brauchbarkeit der rohen Steine noch nicht die wir ihnen treuherzig darboten, nahmen ſich die Mühe nicht ſie zu unterſuchen, und vieleicht durch einige Polirung glänzend zu machen. Warfens lieber von ſich, ſamlten wol allenfals ihres gleichen umher, und bedekten ſie

gemeinschaftlich mit Unart. So fanden wir leider meist unsren besten Absichten begegnet. Bei dem allen sol uns weder fremde Zügellosigkeit, noch Verläumdung ein Harbreit von unsrem Lebensplane entfernen. Unter dem elendesten Zunderklumpen ist oft ein kleines Theilchen verborgen das Feuer zu fangen, und sich auf die schwamichtfeuchten Nebenteile die es umgeben zu verbreiten fähig ist. Diesem Teilchen zu Liebe dulden wir noch immer Axelzuken oder ofenbaren Hon, lont doch eine einzige Stunde gesegne-Kunstversuche das Misvergnügen viler Tage. Ich bin ihnen noch über manche Kunstgegenstände Rechenschaft schuldig, und wil sie bei Gelegenheit daſ ich ihnen gegenwärtigs Werk zusende noch mit einigen Vorteilen, unterhalten, welche ich von der Schaubüne zu zien möglich erachte.

Nachdem sich der zeichnende Künstler in denen ersteren Grundsäzen der Formen geübet, und sein Gedächtnisvermögen durch auswendige Widerholung der nachgezeichneten Dinge geübt hat, so glaube ich nimmermer daſ er bessre Gelegenheit um Erfindungen zu studiren, als in der Schaubüne erhalten könne. Die Meisterstüke des Altertums und die denenselben näher reichende Werke neuerer Zeit dürften aus dieser Kwele reichlich geschöpft haben. Der Einflus des Teaters älterer Zeiten ist bekant. Wir finden in denen meisten Werken der Kunst die Spuren einer fruchtbaren Einbildungskraft. Die Künstler scheinen von dem Sistem der Naturgeseze, und ihrer manichfaltigen Modifikazionen so durchdrungen gewesen zu sein: daſ dieselben niemals mechanisch an einzlnen Formen und Gegenständen gehaftet, sondern bei ihren Kunstschöpfungen mit schnellem Fluge die Gebiete der Natur durchwandlt, und ihre Begrife so gewönt haben, daſ ihr Blik unter tausend Dingen gerade auf das beste fiel, hiemit durch die Manichfaltigkeit der Gegenstände nicht irre gemacht werden konte. Mit diesem hohen Talente allein vermochten sie die herrlichen Monumente zu erzeügen, und der Mangel dieser Eigenschaften bringt in unsren Zeiten so viele geschmaklose Nachahmungen der Natur hervor. Dann selten finden wir Künstler welche sichs zur Pflicht machen, aus denen Urkwellen der natürlichen zur Kunstausübung erforderlichen Geseze zu schöpfen, und nicht mit

träger

träger Kraft auf fremde Schultern zu steigen und so den Kunstpfad fortzuhinken. Der eingerissne Geschmak an Ovidisehen Verwandlungen, griechischen, römischen und biblischen Geschichten hat bei seiner vortreflichen Eigenschaft unzälige Stümper gezeigt. Man wurde gewont bei Zusammsezungen den Kupferstichschrank zu öfnen, hier einen Kopf vom Raphael, dort einen Schenkel vom Carraccio, oder eine Hand von Guido zu entlehnen und dann eine Stellung von Tizian zum Skelet zu wälen, worauf die abgerissnen Glieder per fas & nefas passen musten. Ich kenne so gar einen Mann, welchen die Fremde in W. . . häufig besuchen, und welcher sichs zum besondern Verdienste rechnet in seinen Werken fremde Figuren sklavisch zu kopiren. Er zeigt jedoch von Gewissenhaftigkeit da er sichs angewönt hat jedem Fremden von seinen Figuren gerade zu sagen: dieser Teil ist Titians, dis Palma dis Lanfranco etc. — Ob er aber den erwünschten algemeinen Beifal als höherer Künstler verdiene? dis ist eine andere Frage. Ich glaube Vergleichungsweise dürfte er manchen mindern iedoch schöpferischeren Künstler nachstehen, und der Beweis liegt in ieder feinerfülenden Brust. Es ist beinahe unbegreiflich das so viele die Alten durchzustudiren beflissen sind, und so wenige den Zwek der Künste damaliger Zeit auf unser Zeitälter anzuwenden versuchen. Wir haben in neuern Zeiten, und in unsern Tagen so viele interessante Geschichten für den Verstand und das Herz das wir die unzälig abgenuzten Fabln der Vorwelt, allenfals entberen könten, würde warscheinlich dem Band der Eintracht und Ordnung nüzlicher sein, wenn uns öfters bürgerliche Taten die unserm Herzen um einige Iarhunderte näher wären, durch kunstschöpferische Hände vorgefürt würden, wir müsten dadurch der Nachwelt näher bekant werden, und originale Muster bleiben. Es gibt Männer unter uns, welche den albeselenden Funken der Darstelungskraft wunderwürdig nüzen könten, und ich weis nicht, ob sie in dieser weniger geebneten Laufban vor unparteiischen Richtern verlieren würden, wenn sie bei den ersten Versuchen den mindern Grad der Volkommenheit im Vergleiche mit ienen erreichten, welche eine Laufban betretten, die von unzäligen Meistern schon geebnet worden ist. O imitatores servum pecus!

Die Ban eines moralischen Künstlers Original, und mit schnellen Schritten fortzuschreiten widerhole ichs noch einmal dünkt mich die Schaubüne vorzüglich geschikt; vorausgesezt, daß man mit denen Teilen des menschlichen Baues so weit als zu einem deutlichen Entwurfe nötig bekant seie. Es gibt eine leichte Art zu entwerfen wie Preisler in seinen Anfangsgründen, und Hogart in seinem Werke der Schönheit bei Zergliederung eines Kontratanzes gezeiget. Mittels solcher Linien lassen sich die herlichsten Dinge darstelien, um der Erfindungskraft bei Zusammensezungen aufzuhelfen.

Die affektvollen Bewegungen handlender Personen könen im gemeinen Leben nur selten bemerkt werden, weil sie meistens nur im Verborgenen wirken oder Geheimnise einzelner Familien bleiben. Es gehört besonderes Glük dazu um Zeuge schneller und interessanter Affektpunkte sein zu könen. Auch ist im gemeinen Leben das Gemüt des studirenden Künstlers meist minder vorbereitet, und mit der gehörigen Versamlung des Geistes versehen um die unvermuteten Erscheinungen zu fassen, zu prüfen und zu benuzen. Die Schaubüne hingegen besucht man schon mit einer eignen Richtung der Ideen welche durch manichfaltige Nebendinge ermuntert, und zu der zwekmäßigen Absicht versamlet werden können. Man erblikt die handlenden Personen gleichsam wie ein gruppirtes Gemälde welches der Raum der Sofiten, und Kulissen einschließt. Den Uebelstand uugeordneter Stellungen, so wie die leichten ungezwungenen Verbindungen der Glieder, und der Persouen kan man in unzäligen Abwexlungen haschen, und zergliedern, daher ist nicht bald ein Schauspiel so elend, daß es nicht für den Kunstforscher, selbst in Ansehung seiner Mängel interessant werden könne. Es bietet wenigst manichfaltige zufällige Verkürzungen, und Formen menschlicher Teile dar, worauf man durch Hilfe eines Gliedermans oder eines festgestelten Models schwerlich zu kommen Gelegenheit finden würde, Auch trägt der weite Raum eines Schauspielhauses und die Entfernung der Bilder welche man sich durch verschiedene Distanzen wilkürlich verschaffen kan, zu Erweitrung des Kunststudiums vorzüglich bei. Man bemerke unter Nebendin-

dingen den Schmelz der Farben, welche sich in denen Dünsten einer wolgeordneten Beleuchtung oft so Effektvol und wunderbar verbinden. Die glühenden Fleischtinten und Farbenübergänge eines Corregio, und die leichten grosen Formen, der Gewänder eines Zachi, und Domenichino, wie reichlich lassen sie sich nicht aus denen Faltenreichen Mänteln einiger Teaterkostumen, so ser sie gegen die Warheit gewisser Geschichten streiten mögen, absehen. Ich habe tausendmal geseufzt, das meine Hand, und Erinnerungsgabe nicht geübt und glüklich genug ist, die zufälligen Faltenbrüche so manchen durch die Luft schwebenden königlichen Talars schnel zu entwerfen; mancher elende Schauspiler selbst in seinem grimassirten Abgange ist mir durch einen solchen zufälligen Faltenwurf unvergeslich geworden. Auch habe ich mirs in dieser Rukſicht nummer angewont bei den elendsten Teater Pagoden auszuhalten, und meine Sinne blos an der Hilse ihrer Gestalt weiden zu lassen, wenn ich innerliche faule Früchte ahnde. Wären unsre Teater mer von oben herab beleuchtet, und durch reverberazion Spiegel in ienem Effekte unterstüzet, welcher von so manchen braven Teaterarchitekt und Maler angenommen worden, so müsten die Wirkungen der Sonne und des Mondes bis zu einem hohen Grad der Täuschung auf der Büne nachgeamt werden könen. Einen besondren Uebelstand habe ich auf den vorzüglichsten Bünen wargenommen: das nemlich die Lampen auf der vordern Linie gegen die übrige Beleuchtung prævaliren so ser man dafür eingenommen ist, so felerhaft, und der gesunden Vernunft entgegen ist diese Gewonheit, weil am Tage die natürliche Beleuchtung immer von oben herab erfolgt, und wenn ocgedachter Effekt auch durch einen möglichen Widerschein eines heftig aufprallenden Sonnenstrals angenommen und gerechtfertiget würde, so bleibt er doch immer felerhaft, weil nach den vernünftigern Regeln der Beleuchtung die Widerscheine niemals das Hauptlicht des vorzüglichsten Gegenstandes in einem Gemälde ausmachen sollen, und solches bei dieser Art das Licht zu ordnen unvermeidlich ist. Auch liese sich das gespertere Licht eines Gemaches von dem freieren einer Landschaft oder Strase durch besonders eingerichtete Schirme, und mit Verstand versezte Lichter gar füglich unterscheiden, um dadurch denen handlenden Personen einen grösern Reiz, und Abstand von

ihren

ihren Hintergründen zu geben, wovon ſie ſich oft kaum zu entfernen ſcheinen. Unverzeihlicher ſind dergleichen Feler wenn ſie bei Vorſtellungen begangen werden, wo zu irgend einem neuen Stüke beträchtlicher Aufwand gemacht, und für neue Garderobe, und Szenen geſorgt wird, hiemit bei der Wal neuer Kleider auf ſolche Farben geſehen werden könnte, welche vermög ihrer Natur von den angenommenen Farben der Kuliſſen abſtechen, und das Aug durch ſchöne Uebergänge und Kontraſte der lebloſen und beſeelten Gegenſtände zu reizen vermögen.

Ob gleich dieſe Sorgfalt für Nebendinge unbedeutend ſcheinen mag, ſo hat doch die erreichte und verfelte Wirkung davon bei unerfarnen Augen einen beſondern Einfluſ. Künſtler Sinne aber ſolten dadurch vorzüglich aufmerkſam gemacht werden. Wenn mein Werk nicht wider Vermuten weitläuftiger ausgefallen wäre, als ich es Anfangs vermutete, und der Einfluſ des Teaterſtudiums in die Kunſt des Zeichners mir nicht mit ieder Unterſuchung wichtiger, und einer umſtändlicheren Zergliederung würdiger geſchienen hätte, ſo würde ich ihnen lieber Freund mit dieſem Briefe vieleicht darüber ſchon eine eigne ausgedehntere Abhandlung zugeſandt haben. Ich habe indeſſen ſchon bei verſchiednen Stellen Winke gegeben, worüber ich ihnen gelegenheitlich ausfürlicher meine entworfnen Gedanken mitteilen, und ihre höhre Einſichten zu Rate zien will.

Ich ſehe vor daſ zu Erläuterung verſchiedner Begrife beſonders der Formen bei Gruppen eine eigne Folge geometriſcher Kupfertafeln nötig ſein wird, womit ich gegenwärtiges Werk unmöglich ohne Erhöhung ſeines Preiſes hätte vermeren können; zu dem ſollen beſcheidene Zurechtweiſungen iene Schlüſſe erſt noch beſtättigen, oder berichtigen, welche ich allenfals anfänglich aus meinen leidenſchaftlichen Fragmenten zu zien Willens war. Vieleicht erſcheint bald ein Werk eines höheren Genies dem ich darinnen nicht vorgreiffen, ſondern mit gelerigem Herzen nachfolgen will. Iene Leſer welche mit der ſchlüpfrigen höchſt unwandelbaren Ban bekant ſind, welche ich bisher fortſchrit, werden mich darüber nicht ſchelten,

ten, andre mögen ihre Urteile immerhin verbreiten ohne zu hoffen dāſ ich mich darüber entrüſten werde,

Demongeachtet kann ich dieſe Gelegenheit nicht ungenüzt vorbeigehen laſſen, ohne den feierlichen Wunſch für klügere Ordonanz und Sorgfalt in Anſehung der Komparſen, oder ſtummen Perſonen zu erneuern. Es iſt höchſt anſtöſig zu ſehen, wie bei denen berümteſten Teaterdirekzionen ſo wenig Achtung für dieſen wichtigen Punkt getragen wird; und die Effektloſe Erſcheinungen der leidenſchaftlichſten Momente vermögen nur ſelten einen Direktor zu aufmerkſamerer Anordnung intereſſanter Gruppirungen zu bewegen.

Wenn in Balleten nach dem Takt der Muſik gewiſſe Verbindungen der Gruppen erfolgen könen, woran der verſtändige Zuſeher keinen mechaniſchen Zwang ahndet, ſo kan ſolches eben ſo leicht bei dialogirten Vorſtellungen geſchehen. Nur ſollten ſichs die zuweilen zu ſtolzen und bekwemlichen Tänzer nicht ſo oft zur Schande rechnen, manchmal ihre Tanzſchritte auf einige Augenblike zu verläugnen, um ein gutes Stük durch ihre Mitwirkung mit ſchönen Gruppen zu bereichern. Bei Direkzionen welche ſich keiner ſo geübten Komparſen erfreuen können, dürfte ein andres Mittel nicht ganz unbrauchbar ſein, wovon ich noch eine kurze Erinnerung zu machen gedenke.

Da ſich warſcheinlich in iedem Orte immer durch kluge Wal eine Anzal tauglicher Subiekte finden läſt, welche ſich gerne gegen billige Bedingniſſe zu Teatergeſchäften brauchen laſſen, ſo bedürfte es nur eines nicht ganz geſchmakloſen Direktors, und einer gewiſſen Anzal gezeichneten Stellungen welche ſich wie die Figuren des Schachſpiels oder Krippenmänchen auf ein Bret, welches in kleine Kwadrate eines Schachbrets geteilet ſein müſte, ordnen und verſezen lieſen. Mittels ſolcher Mänchen könte man vor Hauptproben der Stüke beſondre Gruppen Effekte im Zimmer verſuchen, und ſodan auf dem Teater bei Ordinirung der Mitläufer von dergleichen

Zuſammenſezungen ordentlichen Gebrauch machen. Obgleich die menſchliche Form unendlicher Veränderungen fähig iſt, ſo laſſen ſich doch für iede Leidenſchaft einige karakteriſtiſche Bewegungen angeben, welche entweder an und vor ſich ſchon ſprechend ſind, oder wenigſt durch geſchikte Anwendung bei einer ſignifikativen Gelegenheit die erforderliche Wirkung hervorbringen können. Ich ſeze nun den Fall es fände ſich iemand welcher eine gewiſſe Anzal ſolcher Figuren zeichnete, und ſie unter gewiſſe Rubriken einteilte, dann ein andrer ſolche in Gips oder Erde in der Gröſe der Schachbretſteine formte, vieleicht lieſ ſich mit Hilfe ſolcher Figuren ein Zeitvertreib finden. welcher ſo tändlend er auch bei ſeiner Anlage laſſen mag, bei gehöriger Anwendung in der Folge einen beträchtltchen Vorteil verſchaffen dürfte. Man hat eine leichte Art von Paſte womit ſich einige hundert dergleichen Figürchens für wenige Gulden verfertigen lieſen. Beſonders wenn ſich dabei kein alzugeringer Abſaz erwarten lieſe. Nach denen Kwadraten des Figurenbrettes könte allenfals auch einige Proportion mit dem Fusboden der Büne veranſtaltet werden, mittels welcher die Komparſen binnen wenigen Minuten zn denen ſpreehendſten Gruppen anzuleiten wären. Vorzüglich würde ſich dieſe Art bei ſtabilleren Teatern anwenden laſſen, wo man iedem Komparſen 2 oder 3 Stellungen überhaupts einſtudiren, iede mit einem eignen Numer bemerken, und ſodann nach dem auf dem Figurenbrete entworfnen Plan, auf dem Teater mit geringer Mühe herſtellen würde. Einige nicht ganz verunglükte Verſnche die ich auf dieſe Weiſe angeſtellet, haben mich in der Meinung beſtärkt, daſ viele intereſſante Stellen dadurch zu einer erhöteren Wirkung gebracht werden könten.

Noch muſ ich ihnen lieber Freund bei Gelegenheit daſ ich ihnen den Klavierauszug von der zu meinem Drama vom Herrn Winter verfertigten Muſik zuſende, einige Anmerkungen hinzufügen, wodurch ihnen ein und anderes der darinnen vorkommenden effektvollen Paſſagen vieleicht noch intereſſanter werden dürfte.

Ich fand bei einigen Dramen, und Rezitativen welche mit Muſik begleitet werden, den Feler: daſ der begleitende Geſang der

In-

Inſtrumente entweder zu ſer an einzlnen Bildern haftete, und allenfals die Bewegungen eines Stromes ſchilderte, welcher unter der ganzen Vorſtelung ie der Natur warſcheinlich auf ſeinem unveränderlichen Plaz fortrauſchte, ſich aber dennoch in der Muſik in dem Augenblik nur hören lieſ da der Schauſpiler vom Strome ſprach. Auſſer dieſer Kleinmeiſterei pflegen die Entwiklungen, und Ausweichungen öfters ſo gedehnt zu werden, daſ der Zuſchauer und Schauſpiler in Verlegenheit geſezt werden muſ, was ſie in dieſen langen Zwiſchenraumen handln oder denken ſollen. Dadurch wird das vilfältige hin und her Traben, und manche abſichtsloſe Händebewegung bei einigen Monologen unvermeidlich. Meiner unmasgeblichen Meinung nach ſolte gerade ſo viel und nicht mer Muſik zwiſchen denen Redeintervallen angenommen und gehört werden, als warſcheinliche Zeit die Seele in ihrer einmal angenommenen Lage nötig hat, um Begriffe aus Begriffen zu folgern oder dadurch zu neuen Ideen überzugehen. Der Tonſezer ſol ſich lebhaft in die Lage der handlenden Perſon verſezen und den ſprachloſen Zuſtand mit ſanften Akorden ausfüllen, worinnen das innere Gefül ſich ſammlet, und ordnet. Er ſol die Wirkung iener Momente ſtudiren, worinnen die Leidenſchaft entweder noch nicht zu iener Höhe geſtiegen iſt, daſ ſie den Mund unwilkürlich öfnet, und zu ſprechen drängt, oder wenn durch Uebergewicht des Gefüls die Sprache ſtoket.

Wenn wir uns in ſtillen Sommerabenden, oder Mondnächten den höhern Gefülen der Empfindſamkeit überlaſſen, und in zärtlich vertrauter Geſellſchaft uns an ſanften Ergüſſen des Herzens weiden, da drängt manchmal das Rauſchen eines ſpilenden Windes, oder ein melodiſcher Ton eines liebenden Tierchens alle unſre Sinne noch gewaltſamer zu erhabnen Rürungen auf. Dieſ wäre nun Wink genug, um den Tonſezer begreiflich zu machen, wie üiel nötig ſeie, um einige wichtige Ruhepunkte auszufüllen. So könten die einfachſten Akorde wenn ſie geſchikt angebracht werden, als ein Mittel gelten, um den Worten den Zauber einer eindringenderen und hinreiſſenderen Gewalt über unſer Herz zu geben, und dem Zuſeher deſto ſicherer nach iener Lage zu leiten, worein er nach dem Sin des Dichters verſezt werden ſoll.

Diese wenige Bemerkungen fand ich nötig bei Verfertigung der Musik zu meinen Drama vorauszusezen. Und Einsichtsvolle Kenner der Tonkunst haben die von dem geschikten Tonsezer dadurch erreichte Wirkungen mit Beifal beglüket. Sie werden auch in den meisten Stellen der Musik finden, daß die Instrumente in dem nemlichen Grundtone beginnen, oder aufhören, in welchem die Stimme der deklamirenden entweder einfält, oder vorhergegangen ist. Dadurch schmilzt Musik und Deklamazion harmonischer ineinander, und drängt den Sinn der Handlung ungezwungener fort. Aus diesem läßt sich ohngefär schliesen, wie genau Dichter, Tonsezer und Agirende auf einen Punkt zusammen würken müssen, um einer Vorstellung Warheit und Ungezwungenheit zu geben. Ich bin nach der Hand als mein Drama auf dem Münchner Teater gegeben worden ist Zeuge gewesen, wie dieses Kind von andern mishandelt worden, und habe mich damit getröstet daß ich oft Werke der grösten Genies eben so herabgewürdiget, und durch elende Lastträger der Schauspilgöttinen verunstaltet gesehen habe.

Vergeben sie mir diese Prädilekzion für mein Werk, und ich gestehe ihnen gerne noch merere Autorsünden ein — Ich bin etc.



ABER-

ABERMAL
EIN
TRAUM.

Ich hatte kaum den vorhergehenden Brief geschlossen, als mich ein plözlicher Schlaf überfiel. Es ist nun schon einmal meine Weise, das ich meiner Freunde Briefe bei nächtlicher Stille wo meine Ideen mer als bei dem Tageslicht versamlet sind, beantworte. Hinterher werfe ich mich gerne dem Schlaf in die Arme, und lasse mich von gereimteren und ungereimteren Associazionen der Ideen unterhalten. Einige werden diese Art zu träumen, und seine Träume nacher zu erzälen für das nächste abgenuzte Mittel ansehen um manche Meinungen ungescholtener segen zu können, welche man einem Wachenden weniger vergeben dürfte. Wenn ich mich auch dagegen rechtfertigen wolte, so stünde es doch in der Wilkür eines ieden meine Gründe gelten, oder nicht gelten zu lassen. Hiemit nichts weiter darüber und zur Sache.

Es war wie der lezte Brief zeigt, im Iulius, einer külen Nacht auf einen ser schwülen Sommetag. Ich muste zufälligerweise gerade die proportionirliche, und die tauglichste Narung eingenommen haben, welche ein Mensch braucht, um im Schlafe von einem profetischen Instinkte gereizet, und durch zimlich zusammenhängende Bilder unterhalten zu werden. Mein lezter Gedanke worüber ich einschlief war (wie leicht glaublich) das Urteil der Welt über mein Werk. Glüklicherweise befand sich mein Erinnerungsvermögen zugleich bei dem nacherigen Erwachen in einer so geschikten Disposizion das mir die ganze Geschichte meines Traumes noch sichtbar vorschwebte, und ich solche hiemit guten Freunden mitteilen kann.

Mein Freund (ſo kam mirs vor) hatte kaum meine Arbeit durchgeblättert , und hie und da einige Anmerkungen zu machen angefangen, ſo bat ihn Iohan, Diener des Hrn. T — das Werk ihm zum Durchſehen zu ſchiken. Mein Freund war eben angekleidet, und hatte ſo vile Gefälligkeit daſſelbe perſönlich zu begleiten , indem er den Diener folgte. Als er in Hrn. T — Wohnung anlangte und durch das Vorzimmer trat, murten einige Bediente über das Paket welches Iohan unterm Arm trug, einer davon hatte vorläufig gehört daſ es ein Werk von mir ſeie, welches die Geſellſchaft betrachten wolte, darüber fieng er an auf mich und meine Arbeit zu fluchen, weil er vermutlich noch einige Zeit ſeiner Herſchaft würde warten müſſen , hiemit dadurch bei einer abgeredten Zuſamenkunft mit den Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit etwas zu verſäumen befürchtete. Iohan und mein Freund giengen vorüber. Wärend der ungeduldige Diener aus dem Stegereif einige neuerfundene anzügliche Anekdoten über mich und meine Arbeiten erfand , und ſeine Kameraden lange Zeit damit zu unterhalten wuſte. In der Folge ſol er baim Entkleiden ſeines Herrn , deſſen Vertrauter er war , und deſſen Laune er meiſterhaft zu lenken verſtund , die nemliche Anekdoten widerholt, und noch mit neuen Zuſäzen zu vermeren beliebt haben.

Indeſſen ward mein Buch auf eiuen Tiſch gelegt, Damen und Herrn umgaben es mit ungleichen Anteil. An der Eke des Sals rief ein Landedelman vom Spieltiſche , welcher eben von ſeinen Reiſen zurükgekommen , ob es ein franzöſiſches Werk ſei ? als man ihm mit Nein geantwortet, wandte er ſich um und ſpielte unbekümmert fort. Da die Perſonen welche ſich um den Tiſch verſamlten biſ auf einen mir ganz unbekant waren, ich mich auch nicht entſinnen kann , durch welchen Zufal ſich ihre Geſtalten in meinem träumenden Gehirne erzeuget haben, ſo wil ich ſolche zu Unterſcheidung ihrer Geſpräche nur mit verſchiednen Lettern bezeichnen.

Herr

Herr von T. Nun haben wir wieder was neues, laſt doch ſehen laſt doch ſehen (*mein Freund löſet ihm den Bindſaden vom Einſchlag loſ*) er erblikt den Titel des Textes: Poz tauſend das Ding iſt ia lateiniſch — nein nein s' ſind nur lateiniſche Lettern. Nun ragt er durch ſeine Brille über den Titel flüchtig hin Hm Hm indem er die Vignette beſiet, und für ſich in den Bart murmelt.

Mein Freund. Sie werden den Sinn dieſer Vignette von ſelbſt erraten: daſ nemlich das aufgeſchlagne Zeichenbuch auf die flüchtigen Entwürfe deutet, welche in dem Werk vorkommen. Die Attributen zeigen von den verſchiednen Eigenſchaften eines äſtetiſchen Künſtlers: das Sinbild der Trauben vom Titian, und Hogarts Masſtab der Schönheitslinie ſind ihnen ohnehin bekant.

Hr. K. Dieſer Gedanke hätte ſich viel auffallender bearbeiten laſſen, wenn er die Kunſt als eine nachläſig ruhende Grazie, von Geniuſſen umgeben vorgeſtelt hätte, welche die wiſſenſchaftliche Attributen in Schilden mit Kränzen gruppirt verzierten.

M, F. Ich wolte ihnen noch zehen andere Arten dieſen Stof zu behandln auf alten Gemen, und modern aus franzöſiſchen Kupferſtichen anfüren, überdieſ wette ich darauf daſ noch zehntauſend Ideen erfunden werden könten von denen wir uns beide nichts träumen laſſen.

Indeſſen hat *Hr. v. T.* die Zeichnungen Buſchweiſe wie man Spielkarten durchblättert überſchaut.

E. Ia was ſol das Zeugs bedeuten, immer eine Figur auf allen Blättern, und keine einzige volendet, die Manier ſo gekrazt, bald dike, bald dinne Leiber hie und da ſchwerſällige Hände —

F. Ha-

F. Haben ſie die Gewogenheit die Erklärung hierüber in der 34 biſ 38 Seite inclu. der Vorrede dan in den folgenden Blättern 104, und 105 zu leſen.

E. Ich leſe die Vorreden nihht gerne, und überhaupt bin ich von keinem Kupferſtiche Liebhaber, welcher nicht unter Glas und Ramen Figur macht.

E. Auch hierüber iſt Erklärung zum Teil ſchon in der Ankündigung des Werkes zu fiuden geweſen, wenn ſie doch ein Werk nach den Geſichtspunkt wornach der Künſtler es darſtellen wolte, richten möchten. Erlauben Sie mir ein Beiſpiel hierüber zu geben. Einſt waren zwo Bildhauer welche zwo Statuen auf eine hohe Kirche zu verfertigen hatten. Der eine endigte ſeine Figur mit ungemeinem Fleiſe, die kleinſten Faltenbrüche waren nicht vergeſſen, und alle Geſichtsteile zum Entzüken ſchön. Die Liebhaber welche die Kunſtſtätte beſuchten, lobten ſeine Kunſt, und ſahen mit mitleidigen Blike auf das Werk ſeines Nachbars, deſſen Arbeit nur ein roher unvolendeter Steinklumpen ſchien. Der Tag kam, worinnen beide Statuen ihren Plaz einnehmen folten, und zur Verwunderung erſchienen die Werke der zwo weteifrenden Künſtler gegen alle Erwartung. Die ſcheinbar unvolendete Arbeit des einen tat von ihrer Höhe die effektvolſte Wirkung, dann das Sonnenlicht ſtralte in breiten Maſſen von den groſen Partien welche ſich über breite Schatten erhoben, und die zwiſchen dem Auge des anſehenden und dem erhöten Obiekte befindliche Luft ſchien die rohen Umriſſe in ſanfte Uebergänge zu ſchmelzen, wärend die ausgearbeiteten Teile des andern wie ein verworner Klumpe ſich unanſenlich darſtelten, weil nemlich die ausgefürten Partien und ſanft davon abprallende Lichtſtralen von der angenommenen Höhe herab nicht mer ſo unterſcheidbar würken konten. Dieſes Gleichniſ mag zum Teil die verſchiedne Bearbeitung zerſchiedener Geſichtspunkte erläutern. Da die Entwürfe demnach die Natur der volendeteren Werke annemen: ſo dünkt mich dürfte in gegenwärtigem Falle vorausgeſezt werden, daſ der Zeichner der leidenſchaftlichen Figuren ſeine Bilder in varirenden Diſtanzen idealiſirt habe,

wo-

wodurch bald die mindere, bald die weitere Entfernung der Obiekte zu mererer und minderer Volendung der Teile Anlaſ geben konte.

H. K. Dieſ alles angenommen, werden Sie doch geſtehen müſſen, daſ dabei die Hauptform ſer oft verwarloſt erſcheint, und bei der Wal entfernterer und näherer Geſichtspunkte dennoch die Verhältniſſe der Teile gegen das Ganze gleich bleiben.

M. F. Sie ſagen da eine unumſtösliche Warheit; wiſſen Sie aber auch, wie viel dazu gehört um in einer ſo zalreichen Folge von einer und eben derſelben Form ſich immer gleich zu bleiben, und nicht manchmal die Verhältniſſe zu verfelen, indem man den genuinen Ausdruk zu erreichen bemüt iſt?

H. K. Solte es denn nicht leicht tunlich ſein, wenn der Künſtler einmal den rohen Klumpen ſeines Gedankens entworfen hat, und darinnen Unvolkommenheiten der Umriſſe ahndet, daſ er den unedleren Teil verändre oder in Anſehung der Form verbeſſere? Geſchiet ſolches denn nicht in den meiſten Werken der Kunſt?

M. F. Ia wol geſchiet es, aber nicht ſelten auf Koſten des Ausdrukes; denn die menſchlichen Glieder hangen ſo wunderbar zuſammen, daſ ihre Verhältniſſe ſer leicht in Anſehung der Bedeutung verändert werden können. Wenn man es nun unternimmt eine felerhafte Form, worinnen einmal ein beſonderer Ausdruk lieget, zu verbeſſern: ſo überläſt man ſich zu gerne dem Schwunge eines proporzionirten zierlicheren Umriſſes, und das Auge wird alsdann wärender Arbeit getäuſcht, glaubt immer noch den Hauptſin des erſten Entwurfes beizubehalten, indem er unvermerkt unter der regelmäſigeren Form verloren gegangen, und nicht ſelten auch bei der wärmſten Imaginazion nicht leicht mer zurükzurufen iſt.

H. K. Aus dieſem folget wol etwa, daſ man kein Bild oder keine Zeichnung volenden ſolle?

M. F. Keineswegs; denn volendete Bilder erſezen durch manichfaltige ſchäzbare Kunſtteile dem Auge, was etwa ein höherer Geiſt am Ausdruke dabei vermiſſen dürfte; auch ſind nicht alle Gegenſtände der Kunſt ſo küzlich, daſ die präziſe Darſtellung eines konzentrirten Momentes dabei ſo vielen Beſchwerden unterläge. Daher befielt die Klugheit, bei Beurteilung der Kunſtprodukte vorzüglich darauf zu ſehen, wie viele Beſchwerden der Künſtler bei Darſtellung ſeiner Werke zu überwinden, und in wie fern er ſolche überwunden habe. Denn ſonſt dürften viele Figuren eines Watteau und ſeines gleichen, welche mit ofnem Munde einander oft nichts zu ſagen ſcheinen, andrer Eigenſchaften wegen aber immer ſchäzbar bleiben, gegen die Entwürfe mancher ausdrukvoller, aber vieleicht unkorekter und mit weniger manierten Umriſſen ſchmeichlenden Meiſter, prävaliren. Glauben Sie mirs, der genuine Ausdruk einer einzigen karakteriſtiſchen Geſtalt erfordert oft mer, als die Darſtellung einer Menge gleichgiltigerer Figuren. Doch ich erinnere mich eben, daſ in dem Werke über dieſen Punkt verſchiednes angefürt wird, welches aber alles nicht hinreichen kann, empfindungsloſe Seelen geſündere Billigkeit zu leren.

H. K. Ich begreife zum Teil, was Sie ſagen wollen; indeſſen finden wir doch manche Künſtler, welche ihre Geſtalten mit dem gröſten Fleiſe geendiget, und dennoch einen hohen Ausdruk dabei beibehalten haben.

M. F. Ich gebe es zu, allein wie viele ſind deren, und wie viele Werke ſind wol, welche bei erwähnten Eigenſchaften eine äſtetiſche Prüfung in Anſehung des konzentrirten Moments aushalten? Unter zehntauſend Gemälden vieleicht kaum zehen. Unterſuchen Sie unter dieſem Geſichtspunkte Raphaels Werke und die Arbeiten ſeiner Nachkommen biſ auf unſre Zeit, und dann erbitte ich mir ihr Urteil.

H. v. T. Nun, nun, habt ihr euch nicht bald müde diſputirt? Ich halte es mit H. v. K. Wenn Sie und ihr Freund Autor mich zwanzigmal überwieſen, daſ Sie mer und ich weniger Recht hätte: ſo

blieb

blieb ich doch bei meiner Meinung, die gefält mir nun einmal beſſer, und hiemit holla.

M. F. Sie haben recht, der Geſchmak läſt ſich nicht binden, und in dieſer Rükſicht troze ich dem Ihrigen mit gleicher Freiheit, indem ich von meinen Gefülen Rechenſchaft zu geben mich beſleiſſe.

H. K. Immerhin — unter andern bemerke ich auf der 46 Seite eine Vignette, deren Sinn ich nicht ganz errate —

M. F. Der kleine Knabe ſtelt den ſtudirenden Künſtler vor, welcher ohne Fürer, ſich ſelbſt überlaſſen, den geraden und ſchmalen Weg zu Apols Büſte wandlen wil. Mit Schüchternheit ſchreitet ſein Fuſ vorwärts, wärend das Gleichgewicht ſeiner Balanzirſtange von einem akademiſchen Diplom, welches der Sturm in die Luft wehet, und einem Prämium unterſtüzt zu werden ſcheint; die Sinbilder des Neides, Haſſes, der Dumheit, und des kraftloſen Luftgeſchreis ſuchen ihn zu verwirren, und dadurch ſeinen Sturz in den Strom zu befördern. Wenn er gleich Apols Büſte erreicht haben wird, ſo iſt ſein Weg dennoch noch ſteil und beſchwerdenvol, biſ er in dem Muſentempel ſelbſt, welcher ſich in der Ferne zeiget, ankommen kann. Die verwarloſte Gegend, wo die Szene vorgeht, lieſ ſich unter manchem Himmelsſtriche erkennen.

H. K. Mag ſein — (indem er ſich zu H. S. wendet, welcher einen Teil der Zeichnungen durchgeblättert,) Sie ſprechen kein Wort, möchte wol auch ihre Meinung hören.

H. S. Das Ding wirkt auf mich nicht mer, wenn ich es Ihnen frei geſtehen ſol; vor 30 Iaren, da meine Kraft noch geſünder, und mein Blutumlauf ſchneller war, hätte ich mich mer damit abgeben können; nun aber macht mirs entweder eine traurige Erinnerung, die ich gerne vermeiden wil, oder meine Nerven werden davon ſo

empfindlich gerürt und ermüdet, daſ ich mich nicht erwehren kan, zuweilen über alles zu ſchimpfen, was in dieſes Fach gehört.

M. F. Dieſ heiſt mit viel Billigkeit geſprochen; ich kenne manche, welche in ihren Urteilen unbilliger verfaren, und unter tauſend Dingen das heimliche Gift zu finden glauben, welches oft weniger in der Sache, als in dem verdorbenen Herzen des Beurteilers, liegt. Ferners wexeln die Moden der Empfindelei und der kaltblütigen Unempfindſamkeit, ſer oft wie die Moden der Hüte. Sobald der Geſchmak an empfindſamen Gegenſtänden zu algemein wird, ſuchen ſich die Tongeber von dem Haufen wider auszuzeichnen, und ein neues Anſehen ſich dadurch zu verſchaffen, daſ ſie eine ſtoiſche Gleichgültigkeit gegen Dinge affektiren, welche kurzvorher ihre Lieblingsideen ausmachten; nur ſelten begegnet man Urteilen, welche die Mittelſtraſſe beobachten. So gewiſ es iſt, daſ ofenbares Aergerniſ, oder zu ſinlicher Reiz zum andern Geſchlechte, aus öfentlichen Kunſtwerken verbant ſein ſol: ſo gewiſ iſt es daſ die Iugend durch eine kluge Fürung bei ſichtbarer Darſtelung der Gefaren des Laſters feſter und unerſchütterlicher überzeugt werden kann, als durch die Entfernung aller Gegenſtände geſchehen mag, welche den Trieb zur Sinlichkeit erregen könnten, auch iſt durch traurige Beiſpile genug erwieſen, daſ Iünglinge und Mädchen bei ſtrengerer Erziehung ſich die erſte beſte Gelegenheit zu Nuzen gemacht haben, um ſich für den langen Zwang einer zu ſtrengen Aufſicht durch den blinden Genuſ einer ausſchweifenden Wolluſt ſchadlos zu halten. Wenn demnach Iünglinge oder Mädchen das Schauſpiel beſuchen, und aus Gegenſtänden Gift einſaugen, wo Schauſpieler und Autor eine entgegengeſezte Abſicht hatten; da ligt der Feler meiſtens im Mangel der Erziehung. Wenn nemlich die Eltern und Lerer ſich mer durch deſpotiſche Befele, als durch Herablaſſung und beſcheidene Zergliederung des Sinnetriebs und der damit verknüpften Gefaren, Anſehen und Gehorſam zu verſchaffen ſuchten. Iede Familie ſolte ſichs angelegen ſein laſſen, die Natur der Iugend zu ſtudiren und warſcheinlich zu beſtimmen, in wie fern ſie den Eindruk gewiſſer teatraliſchen Bilder auszuhalten vermögend iſt. Nach dieſer Beſtimmung würde

ſichs

fichs bald entscheiden, ob man sie dieser oder iener Vorstellung vorzufüren gestatten dürfe. Durch dieses Mittel erhielte man Gelegenheit die ersten Empfindungen, wovon meistens die Folge des ganzen Lebens abhängt, zu leiten, und sie gegen die grösere und reizendere Gefaren der Verfürung bei zunemenden Iaren zu stärken.

Uebrigens glaube ich, daſ, wenn Sie das gegenwärtige Werk im Zusammenhang genommen durchgehen wollen, Sie darinnen keinen überwiegenden Reiz zu einer schwärmerischen Nachfolge der Hauptkaraktere finden werden, und im Falle iemand dergleichen gegen alle Absicht des Autors ausspüren solte, von dem bin ich überzeugt, daſ er eben diesem Reiz in eben diesem Grade bei hundert andern Dingen begegnen wird, welche durch strenge Moralisten vileicht geduldet werden.

H. S. Lassen Sie es immer gut sein; ich kann für mein Sistem nicht, vermag die unwilkürlichen Triebe nicht zu ändern, und werde auch nicht nach meinem Gefüle algemein zu entscheiden wagen, in wie fern dieſ oder ienes diesem oder ienem anstössig sein mag. Murren muſ ich zuweilen über Meinungen, welche den meinigen entgegen sind; doch wer kann für sein Temperament!

H. T. Bin miteinverstanden. Wer kann für sein Temperament? Ich liebe einmal ienes, ein andrer liebt das, und wer sol mirs aufbürden iust das zu lieben, was einem andern gefalt? Ich verstehe mich auf Skizen nicht, und mag mich nicht darauf verstehen. Was ligt mir an allen Künstlerbeschwerden, falts einem zu schwer, sol ers bleiben lassen; gibt Kupferstiche genug.

M. F. Wenn ieder Ihrer Meinung wäre, so würde zur Aufnahme und Vorbereitung der Talente wenig getan worden sein; denn vor vielen Iaren hätte man in Ansehung der Litteratur und Künste eben so denken können. Die kleinsten, unansehlichsten,

Kwellen ſind zu rauſchenden, fruchtreichen, Flüſſen geworden, an deren erkwikenden Geſtaden, wir nun nicht luſtwandln würden, hätte man ihren erſten Urſprung verſieget, oder hätten ſich wärend ihres Laufes nicht noch andere Gewäſer damit vereiniget.

H. K. Laſſen wir die Moralität, und die Behandlung nun an ihrem Orte geſtelt, mir fält eben, da ich ſo hin und her blättere, auf, daſ der Autor keine Autorn zitirt, und meiſtens durch eigne Autorität zu ſprechen ſcheint.

M. F. So viel ich meinen Freund kenne, weiſ ich, daſ er ſichs zum Geſeze gemacht hat, die Wirkungen der Natur nach ſeinen eignen Kräften zu verfolgen, und lieber die Sache ſelbſt, als das Anſehen der Skribenten anzufüren. Wenn er das Glük hat, der Meinung verſtändiger Männer zu begegnen, ſo iſts ihm ein zufälliger hoher Lon ſeines Beſtrebens nach Warheit; hat er das Schikſal einer unrichtigern Meinung zu ſein, ſo wird er einſichtsvolere Zurechtweiſungen dankbar erkennen, und ſeinen Irtum geſtehen. Ueberhaupt iſt aber für originellere Köpfe in tauſend Fällen die Perſon, welche etwas ſagt, gleichgiltiger als die einleuchtenderen Gründe der angefürten Dinge.

H. K. Um nicht weitläuftig zu werden, wil ich Ihre Gründe für Ihren Freund im gegenwärtigen Falle gelten laſſen, bin hingegen dennoch überzeugt, daſ Sie ſelbſt einſehen werden, wie Zitazionen in tauſend Fällen notwendig ſind, um die verſchiednen Begrife der Menſchen gegeneinander zu halten; auſſer dem finde ich daſ im gegenwärtigen Werke hie und da nicht tief genug in den erſten Urſprung der Bewegungen gedrungen, und die erſte Grundurſache davon zergliedert worden iſt.

M. F. Gerne wil ichs zugeben; allein wenn er es nach Ihrem Verlangen vieleicht ausgefürt hätte, würde das Werk durch weitläuftigere Anatomiſirung der kleinſten, zu leidenſchaftlichen Bewegungen kontribuirenden, Teile nicht für vile zu troken, und dadurch

durch für iene unbrauchbarer geworden sein, denen er durch seine Arbeit gerne Nuzen zu bringen wünschte? Wenn er die Wünsche des Publikums für eine weitläuftigere Zergliederung der Affekten in der Folge vernehmen solte, und die Mängel seines ersten Versuches nicht ganz lieblos behandelt werden würden, erscheinet vieleicht ein weit umfassenderes Werk, wozu ich den Plan gesehen habe.

H. K. Das wird sich zeigen. Unter andern werde ich gewar, daß die Abdrüke hie und da ungleich im Tone, und zum Teil vernachläßiget scheinen.

M. F. So wie gewisse Leidenschaften in Gemälden unter besonderer Beleuchtung und Farbengebung vorzüglich geltend gemacht werden können: so verlangen auch Skizen, in Ansehung des leidenschaftlichen Ausdrukes, eine besondre Behandlung des Umrisses; denn die Breite und Schwärze eines Stiches oder Punktes verändern die Präzision des Ausdrukes merklich. Man darf nur die rohen Entwürfe eines Lafage, Testa, oder Rembrand's bemerken, um von den verschiednen Wirkungen dunklerer und lichterer Striche überzeuget zu werden. Eben diese küzliche Pünktlichkeit ist auch unter der Hand des Drukers wichtigen Verändrungen unterworfen (*).

H. K. Ich will es praktischen Künstlern und Kennern überlassen, in wie fern diese Anmerkung richtig, und in gegenwärtigem Falle anwendbar sein mag; ich hätte noch verschiednes zu erinnern wozu ich zu gelegnerer Zeit mir Ihre Meinung erbitten werde. Hier empfal sich Hr. K. der Gesellschaft, und ging fort.

M. F.

(*) Es begegnete mir einst mit der Figur einer Platte, welche in meiner Abwesenheit gedrukt wurde, und deren Sinn einen verbisnen Unmut anzeigen solte, ein sonderbarer Umstand. Ein verbisner Mund formt sich, wie bekant, durch feste Zusammenpressung der Lippen zu einer feinen Linie, wie z. B. in Fig. 158 vorgekommen. Diese Linie wurde nun von dem Kupferdruker nachläßig behandelt, so, daß in dem Strich des Mundes bei manchen Abdrüken zu viel Farbe sizen blieb. Dadurch geschah es, daß in diesen unachtsam behandlten Abdrüken die Figur statt Traurigkeit launichtes Lächeln verriet.

M. F. (zur Gesellschaft) Hr. K. und Hr. T— haben einige Erinnerungen getan, welche von manchem Kunstliebhaber widerholt werden dürften, und ich zweifle nicht, daſ die Billigkeit meines Freundes noch merere Unvolkommenheiten eingestehen wird, worauf vielcicht wenige, auſſer dem Künstler selbst, welcher von seinem Werke durchdrungen ist, verfallen werden.

Ich wurde von der Warheit der Rede meines Freundes in diesem Augenblike zu lebhaft gerürt, als daſ ich nicht, in dem Bestreben darauf zu antworten, hätte erwachen sollen. Plözlich öfneten sich meine Augen, und ich sah daſ diese Erscheinung nur ein Traum war, unzufrieden, daſ mein Erwachen mir die Folge noch kritischerer Urteile entzog.

Und nun, ihr empfindsamen Freunde der Künste! welche die liebreiche Mutternatur auserlesen hat, die schönsten Blumen aus ihrem fruchtreichen Schose zu pflüken, und unter die dornichten Pfade des Lebens vor euch hin zu streuen, vergebt, wenn ihr von meinem Versuche mer Befriedigung erwartet, als meine beschränkte Fähigkeit zu leisten vermochte. Ich achtete es mir zur Pflicht in dem Stande, wozu ich die meiste Neigung fülte, das kleine Vermögen meiner Kunstkräfte zur Belustigung des Geistes und Herzens anzuwenden. Mit ungeheuchelter Achtung für iedes gesunde Urteil, gestehe ich am Schlusse, so wie am Anfange, gerne ein, daſ in diesem Felde der Kunstbeobachtungen sich weit wichtigere Dinge auf weit volkommnere Art bearbeiten liesen, füle mit heisser Ungeduld den Drang darnach, und beuge mich unter dem Bewustsein: daſ Hand, Auge, Geist und Herz so schwer auf einen Punkt zusamwirken. Trauriges Los menschlicher Unvolkommenheit, welches überhaupt ieden, einen für den andern aber verhältnismäsig in mindern Graden, trift! Die Sucht, die Stufen dieser Grade anzuweisen, ist eine Beschäftigung des Richteramtes, wozu sich ieder kraftvol genug dünkt. Und wer den gemeineren menschlichen Hang zur Schadenfreude kent, wirds auch nicht zu ser verargen, wenn zuweilen das Amt der Kritik zur beissenden Satire wird. Satire ist eine Schminke, wodurch sich oft der seichteste Gegenstand empfielt, und das warme Blut der Autoren sezt die-

diesen Anstrich, oft ehe sie sichs versehen, an die Gestalt ihrer Geburten. Ohngeachtet dieses Mittel zuweilen lieblos scheint, so hat es doch seinen ganz eignen vorzüglichen Nuzen. Tausend herliche Dinge wären nicht ans Licht getreten, hätte die öfentliche Kritik, selbst oft die unheilbarere Verläumdung, nicht die Fähigkeit eines Gelerten oder Künstlers mit Geringschäzung behandelt, oder in Zweifel zu bringen gewust. Das Bewustsein, wie viel ein Mensch bedarf, um die Meinungen seiner widriggesinnten zu widerlegen und zu zernichten, spornt die Kräfte, und vieleicht dem Kaltblütigsten, oft zu einer Schwungkraft, deren er sich ohne diese Triebfeder vieleicht nie erfreuet haben würde*). Demnach ists eine wahre Woltat, wenn irgend ein feuriger Kopf sichs zum Geschäft macht, die Geburt seines Nachbars mit so bunten Farben zu schildern, daſ mans der Mühe wert findet, alle die Fleken zu untersuchen, und die harmonirenden das, und nicht harmonirenden Teile auseinander zu sezen. Dieses ist auch oft das einzige Mittel, so manchen Leser mit einem Werke näher

*) Selbst die gesezwidrigen, und doch so ser instinktartigen Methoden, wodurch Menschen gegen Menschen kriegen und eifern, sind unstreitig ser oft eine fruchtbare Kwelle bürgerlicher Tugenden. Sie sind die Feuerprobe des Wersen; wer sie aushalten, und der Anfälle kaltblütig spotten kann, wodurch Müsiggang, Dummheit und Neid über die müsame Ban des Lebens pestilenzische Luft verbreiten, der wandelt die wenigen Tage seines Hierseins am gläklichsten fort, und empfängt die empfindlichsten Stöse des Schiksals mit einer Vorbereitung, welche ihn nie zu stark erschüttern oder sinken läst. Gegen die angebornen, gewaltig verzerenden tierischen Triebe der Menschen, der Raubsucht, des Stolzes und der unbändigeren Fleischeslust schüzen das, uns zuweilen die Furcht vor der Geisel des niedrigen Pasquillanten und die feineren Stiche der Satire. So wenig als ein Stat den ersteren dulden, und eine kluge Anwendung der leztern verbieten sol, so ser kan durch diese beiden Wege ein groser Teil der bürgerlichen Ordnung, und regelmäsiger Gang der kleinsten Familienangelegenheiten befördert werden. Selbst die Grosen der Erde, welche bei aller unumschränkten äuserlichen Macht dennoch Menschen bleiben, sind schon durch Furcht vor öfentlichem Tadel von manchen widrigen Planen abgehalten worden.

näher bekannt zu machen, dessen er auser dem vieleicht nicht geachtet hätte.

Ich selbst muss aus eigner Erfarung den beträchtlichen Vorteil eingestehen, welcher mir durch dieienigen erzeigt worden ist, die sich meine Gegner glaubten, und durch empfindliche, oft schmerzende, Urteile und Handlungen mir mer nuzten, als der wärmste Herzenserguss meiner gesellschaftlichen Freunde hätte tun können. Ich danke diesen woltätigen Menschen für ieden entfernten Wink auf mich selbst zu merken, und bei Dingen stille zu stehn, welche ich ohne ihre scharfen Blike unbemerkt gelassen haben würde. Manchen wichtigen Schritt in der Moral und der Kunst danke ich ihren grosmütigen Bemühungen, und wünsche nichts mer, als dass sie dabei nicht ermüden, und mir noch ferner ihre wachsame Aufmerksamkeit auf die kleinsten meiner Werke und Handlungen nicht versagen möchten. Ich will nach Kräften versuchen Sie zu überzeugen, dass ihre in guter oder übler Absicht verbreiteten Meinungen, ia selbst ihre Irtümer, an mir nicht ganz fruchtlos verschwendet sein sollen. Vieleicht kommt dieses Geständniss im Angesicht des Publikums manchem unter ihnen sonderbar vor, wenn sie aber überlegten, dass mancher kein Bedenken tragen wird, tausend Menschen, iedem einzln gerechnet, zu gestehen: dass er Mensch ist, dann wird die Schüchternheit vor dem Namen: Publikum, welches doch immer aus lauter einzlnen Menschen bestehet, gar bald verschwinden.

Ich bin einmal so ser für heilsame Anmerkungen eingenommen, dass ich sogar auf das mir gebürende Vorrecht Ansprüche machen wolte, der erste zu sein, welcher meine Arbeit in einem komischen Lichte durchgehächelt hätte*). Allein, ich befürchtete denienigen Lesern, welche lachenden und tändlenden Satiren nicht unhold sind, dadurch

*) Ich würde vieleicht auch einer stolzen Dreistigkeit beargwonet werden dürfen, wenn ich durch Enumerirung aller einzlnen, teils gezeichneten, teils erklärten Stellen, wo ich meinen Geist beschränkt, mein Aug verfürerisch und meine Hand ungetreuer gefült habe, den Ton eines förmlichen Rezensenten angestimmt hätte. So würden mir die Ungleichheit der Figuren, ihrer Gesichter,

durch einen geringen Gefallen zu erzeigen: weil nun einmal dieser Schritt (scheinbar oder wirklich) voraus sezen würde: daſ die Satire mich weniger ärgerte, als mancher freundschaftliche Leser wünscht um den hautgoût des beiſſenden Rezensenten recht vol zu schmeken,

ſichter, der Taillen, der Hände, und allenfals auch ſo gar die Gradazion der Faltenbrüche und Harloken, welche bei gradirenden Stellungen notwendig von einer beſtimten Form zur andern übergehen müſſen, manchen Stoff gegeben haben, verſchiedenes zu entwikeln, welches, wie ich Eingangs ſchon bemerkt habe, dem Kenner ohnehin in die Augen fallen, von dieſem hingegen aber auch nach dem Geſichtspunkt meines Planes, und der damit verbundnen Beſchwerden, beurteilet werden wird. Unbilligere Leſer und Beurteiler ſind gewont, das Unvolkommne weitläuftig zu zergliedern, und von den beſſeren Teilen gar zu ſchweigen, oder ſich dabei ſo zu betragen, als ob ſolche ongefär und leicht geraten, oder gar nicht anders hätten ausfallen können. Dieſ iſt die leichteſte Art eine Arbeit durchzumuſtern. Hat man vollends das Glük die Lacher auf ſeine Seite zu bringen, dann iſt vollends gewonnenes Spiel. Der Beleidigte mag immer hinterher O we und um Gerechtigkeit ſchreien; niemand wird ſeine Not achten. Unter dieſen Umſtänden ſind, wie bekannt, ſchon die Werke der gröſten Genies herabgeſezt worden. Doch erforderts bei ſolchen Männern etwas mer Behutſamkeit, um ſich ia nicht mit Stellen abzugeben, wobei ſich der Kritiker ſeiner Schwäche bewuſt iſt. Dabei kommen ihm glükliche Wendungen ſer zu ſtatten. Eine luſtige Anſpielung kann gegen Siſteme von troknen Warheiten gelten, und den Beifal des Haufens erringen; um ſo mer als dieſer meiſt ſchon vorausſezet und für ausgemacht hält, daſ der Rezenſent es würklich beſſer als der Beurteilte verſtehe, auch ſelten überlegt, daſ beſſer wiſſen und beſſer machen können zwei ganz verſchiedne Dinge ſind. Die klügſte Sentenz, wenn ſie blos mündlich vorgetragen wird, gilt bei vielen kaum halb ſo viel, als eine ſeichte Anſpielung, die gedrukt erſcheint. So kann auch ein patetiſcher Richterſtilus und berümtes Drukort Wunder tun, und dem ganzen Muſengefolge Geſeze vorſchreiben. Zur Politik der ſchimpfenden Kritik gehört auch vorzüglich, ſich ia nicht zu entdeken und dadurch Gelegenheit zu gegenſeitigen Einwendungen zu geben. Daher werden ſelten Antworten beklagter Künſtler oder Schriftſteller in Iournale, welche ihre Werke kritiſiren, eingerüket; die kleinſte Anſpielung oder Zweideutigkeit in der Verteidigung des Beklagten wird

ken; auch dürfte es mir dabei ergehen wie dem Arzte, der, da er ſich ſelbſt eine Wunde heilen wil, den Spiz des ſchneidenden Werkzeuges nicht ſo tief, als das Uebel fordert, eindringen läſt. Aus dieſen Gründen habe ich für gut befunden den reizenden Wendungen fremder Invenzionen nicht vorzugreifen, und die mancherlei Anfälle mit der ruhigen Faſſung abzuwarten, welcher ein Reiſender bedarf, der ſich der Unbeſtändigkeit der Fluten überläſt; und da ich bemerkt habe, daſ bei Durchleſung der Kritiken ſo mancher Leſer ſich die Miene des beklagten Autors zu ſehen wünſcht, ſo glaube ich einigen kein Misvergnügen zu erzeigen, wenn ich ſie mit ſolcher bekant mache.

Zwar iſts eine ſchwere Sache, ſich mit ſeinem Geſichte in eine künftige Lage zu denken, welche durch hundert Zufälle ganz anders auf mich wirken könnte, als ich mir es bei meiner dermaligen Kaltblütigkeit vorſtelle. Indeſſen mag es kommen wie da wil, ſo rechne ich alle dieienigen, welche meine Arbeit, entweder Stundenlang, oder auch nur mit flüchtigem Blike, durchſchauen, für Kunſtfreunde, die ich alle, wenigſtens karakteriſtiſchen Silhouetten nach, gerne kennen möchte, und ich glaube in dieſem Falle nicht der einzige Autor zu ſein, welcher mit ſeinen Leſern bekannt zu werden wünſcht; ſo wie ich nicht der einzige bin, dem der Gedanke ſchmeichelt, mit dem edleren Teil ſeiner Leſer näher vertraut zu werden. Unter dieſen Empfindungen verſuchte ich dieſe unbedeutenden Linien ſelbſt zu griffoniren. Selbſt? hör ich ſchon wieder einige fragen — Ia, ia, ſelbſt, denn ein anderer dürfte doch mit der Miene, womit ich iede Belerung dankbar erkenne, vieleicht weniger als ich ſelbſt bekannt ſein. Oder, wenn man doch durch Schriften und Worte die Seele malen darf, iſt das Geſicht des Menſchen denn mer oder weniger als ein Buch?

Bis

für anſtöſig erklärt, und aus dieſem Grunde ſein ganzer Aufſaz, worin er ſeine Gegengründe angebracht hatte, verworfen. Man erlaubt ſich alles, und verträgt das geringſte von dem Beleidigten ungern. So geſchiets demnach, daſ bei dem Richterſtul der ſchönen Künſte nur ſelten die Regel: Audiatur et altera pars in Acht genommen wird.

Biſ das ausgemacht und zerglidert wird, will ich es immer meinen Freunden zum Andenken, und Kunſtverwandten zur Erinnerung der heilſamen Anſpielung ſtehen laſſen: *Wer unter euch ohne Schuld iſt, werfe den erſten Stein auf ihn.*



Errata.

Pag. 7	Zeile 24	*ſtatt*	wär war.
— 19	— 6	—	Crund, Grund.
— —	— 16	—	mit — in
— 20	— 8	—	Eigendünkel oder Eigenliebe.
— —	— 28	—	Augen, Augen.
— —	— 22	—	ich auch, ich mich auf.
— 22	— 1	—	heit füle, den heit, füle den.
— 28	— 5	—	Genis, Genies.
— 96	— 5	—	flohen, flogen.
— —	— 12	—	dunkel grün, vor dir niderſtreifenden Dunkel, grün vor dir niderſtreifender
— 100	— 1	—	fehlt zu Anfang der Zeile das Wort auf.
— 111	— 14	—	freeire, freiere.
— 126	— 15	—	welche, welcher.
—	— — 16	—	müſten, müſte.
— 138	— ult.	—	daſ, das.
— 171	— 4	—	erſcheinen, ſcheinen.
—	— — 5	—	flehen, erflehen.
— 183	— 4	—	Fig. 111. 112. Fig. 111. 112. 113.
— 200	— 24	—	verzerten, verzerrten.
— 201	— 1	—	Ewiger, Ewiger!
— 204	— 1	—	Unart, Unrat.
—	— — 6	—	verborgen das Feuer zu fangen, und, verborgen, das Feuer zu fangen und
— 205	— 24	—	würde, es würde.
—	— — ult.	—	imitatores, imitatorum.
— 211	— 3	—	ie, in.
—	— — 31	—	üiel, viel.
— 226	— 7	—	E. F.

Die bei dem Verſuche der dermalen noch unbeſtimten neueren, in vielen Fällen noch unentſchiedenen, Schreibart vorkommenden Ungleichheiten, oder unvermerkt eingeſchlichenen Unrichtigkeiten, welche im Grunde dem Sinn des gehörigen Ausdruks nicht ganz entgegen ſind, beliebe der gefällige Leſer mit nachſichtigem Auge anzuſehen.

4° Kst
263

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goez, Joseph Franz <<von>>,

Versuch einer zahlreichen Folge leidenschaftlicher Entwürfe für empfindsame Kunst- und Schauspiel-Freunde

Bd.: [1]

Augsburg [1783]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Kst 824 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11216029-2
VD18 80382878-001